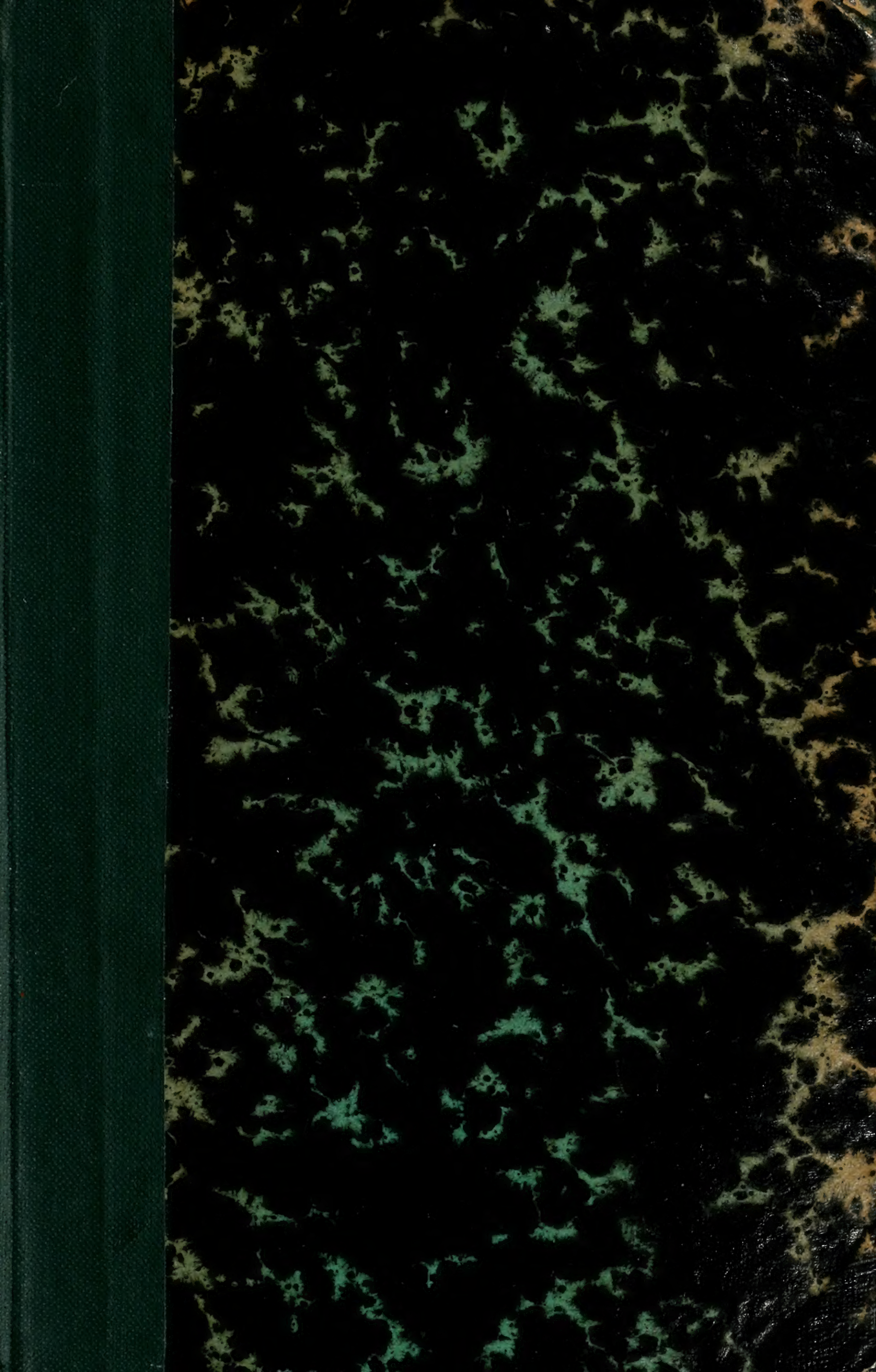
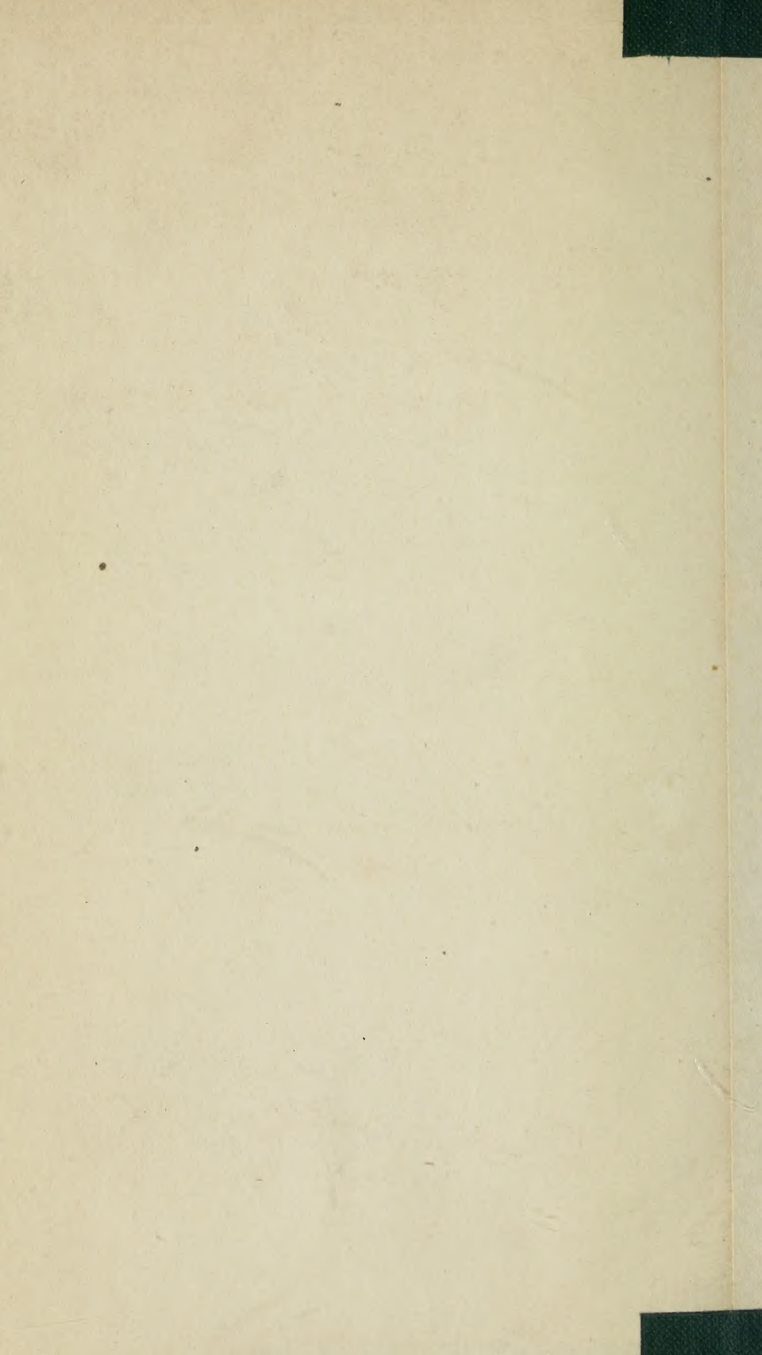
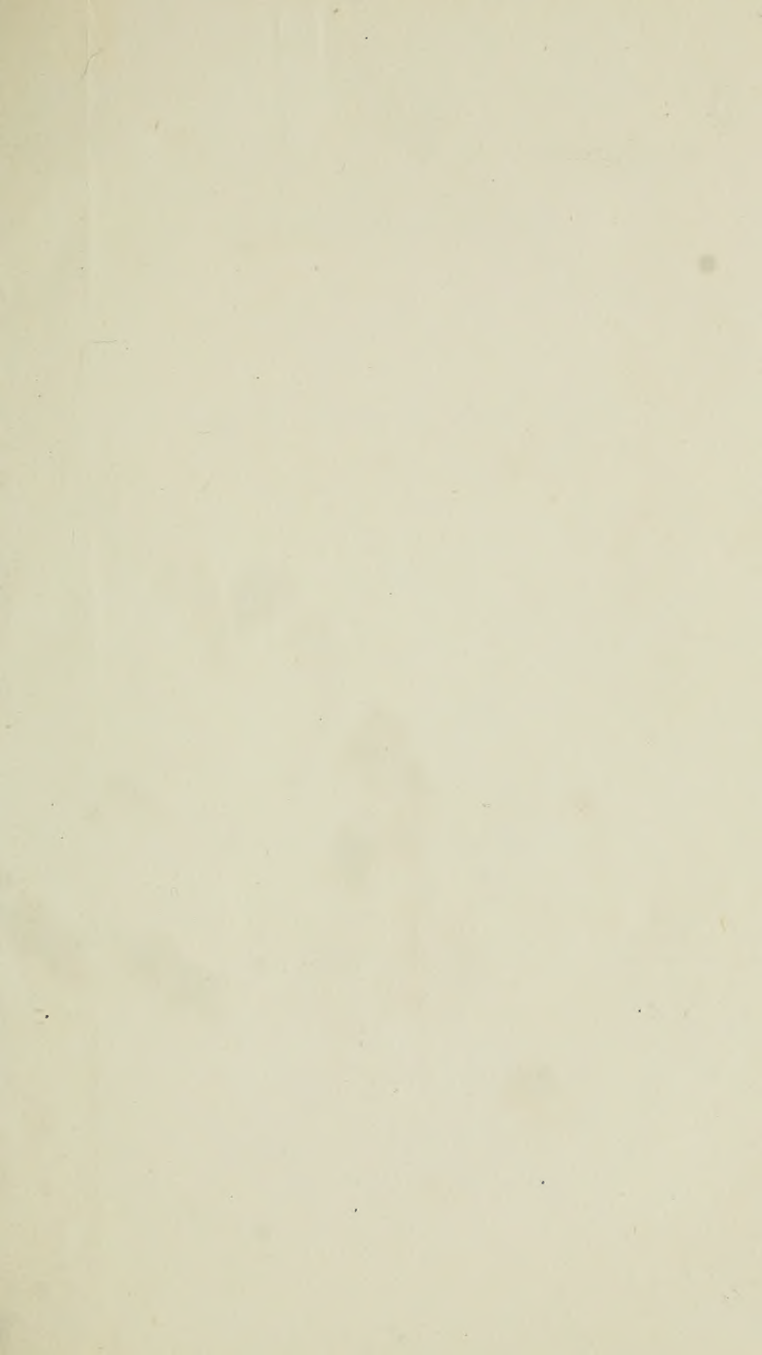
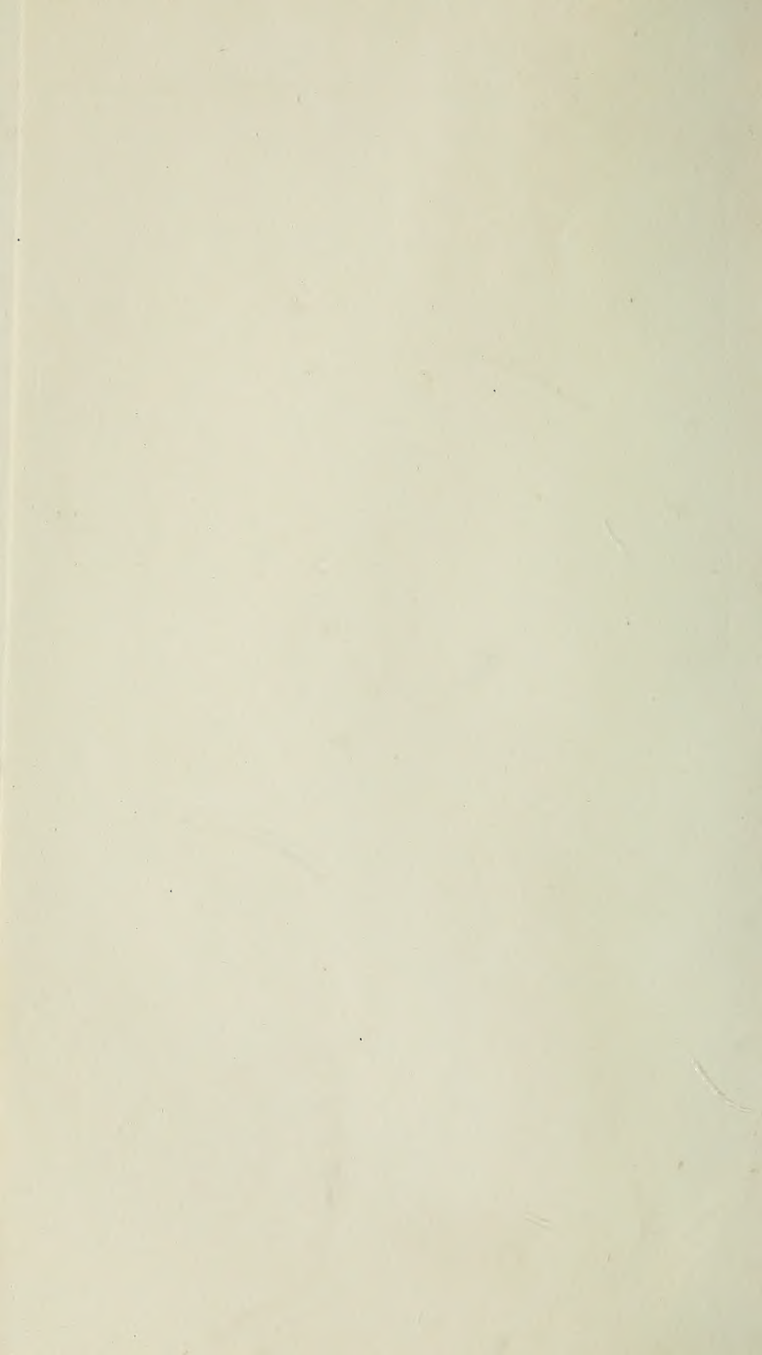










Schaubühne

von

Ludwig Achim von Arnim.

Vierter Theil.

Neue Ausgabe.

Der echte und der falsche Woldemar.

(Nachlaß: Erster Band.)

Berlin,
v. Arnim's Verlag.
1857.

Inhalt.

Seite

Der echte und der falsche

Waldemar.



Waldemar.

Erster Aufzug.

Wismar. Zimmer im Fürstenhause. Erich, Haken und Birger sitzen um einen großen Tisch, Erich schreibt auf einer Schiefertafel, Birger sieht eifrig hinein, während Haken ihm aus einem Deckelkruge Wein einschenkt.

Erich. (rechnend) Für Ausklopfen und Ausflicken unsrer Helme — dreißig Mark, und ....

Haken. (mit dem Glase anstoßend) Noch eins Herr Bruder!

Erich. Und noch eins macht ein und dreißig.

Birger. Halt — das Glas kommt bei dem Kriege nicht in Rechnung.

Erich. Mit eurem Deckelklappen, eurem Zutrinken macht ihr mich toll, die Stirn wird mir schon heiß, ich muß von vorne rechnen.

Haken. Laß gut sein, es hilft zu nichts, laß uns von guten Dingen reden und guter Dinge sein.

Erich. Zahlt mir zwei tausend Mark, so braucht ihr nicht zu rechnen.

Haken. Wofür? Mein Kanzler sagt ich sei dir gar nichts schuldig.

Birger. Das mein' ich auch, im Gegentheil.

Erich. So muß ich tauben Ohren predigen — hört's, — ihr zahlt, wie ihr zu langsam seid geschifft, weil eure Hülfe ist zu spät gekommen.

Birger. Ich war noch früher da als Haken, — denn meine Schiffe segeln besser.

Haken. Nein, das ist kein Spaß, der Wind war günstiger für deine Fahrt, drei Tage mußten wir laviren, sonst schwör ich — Gott verzeihs — kein schwedisch Schiff ist uns je vorgesegelt.

Birger. Kein schwedisch Schiff? Wie gings denn deinem heiligen Georg im Kattegat, als ich mit meiner Magdalena damals aus Schottland kam.

Haken. Ha ha — da war ein Segel mir zerrissen.

Birger. Ausflüchte fehlen nicht für den Besiegten. Aufs Wohlsein meiner Magdalena! (Er trinkt)

Haken. Auf Sankt Georg! — Was gilt die Wette, er segelt besser, ich wette hundert — tausend Mark, mein ganzes Königreich setz ich auf seinen schmalen Rücken, er bringt an seiner beschäumten Lanze die edle Magd gekettet mir zurück.

Birger. Tausend Mark? — Zwei tausend wette ich, — der Wind ist gut, die Schiffe flaggen heut zum Hochzeitfest, ich schenk der Braut, der kindischen Agnes die genommne Flagge.

Haken. Wer fremdes Gut verschenkt verliert den Dank. Hilf mir nur auf, nach meinem Willen säß ich schon im Schiffe, bei dem verfluchten Rechnen hab ich mich versessen.

Erich. Verfluchtes Rechnen. Ja wohl verflucht für den der fordert und für den der zahlen soll. Ich bitt euch bleibt, ich lasse euch nicht fort, — ein unglückselges Wort muß all die Störung bringen. Der Markgraf Waldemar kann jeden Augenblick einreiten, was soll er sagen wenn ihr seinen Ehrentag versäumt.

Birger. Doch warum sagst du uns daß wir zu langsam segelten, du störst dich selbst.

Erich. So hört doch aus — zu langsam seid ihr mir zu Hülf gekommen, was hilft es mir daß ihr schnell segeln könnt. Ihr hört nicht — ihr wollt nicht hören, ich spreche in den Wind, ihr segelt mit dem Wind.

Haken. Ich hör — ich bin noch gar nicht aufgestanden, — wenn man von einer Sache soll beständig hören, da vergißt man sie, — nun Birger, unsre Wette ist nur aufgeschoben und nicht aufgehoben, also tausend Mark, da hast du meine Hand, als Zeuge Erich schlag unsre Hände auseinander.

Erich. Gut also — wenn ihr dem leichten Wind und dünnen Segeln tausend Mark zum Spiel vertrauen könnt, so könnt ihr für so schweren Ernst, für

den Verlust, den ich durch eure Langsamkeit erlitten, wohl zwei tausend zahlen.

Haken. Zwei tausend Mark — und meine Rüstung kostete schon viel und Schande hab ich von dem Zug vor aller Welt, eh ich nur eine Mark für Kosten dir erstatte Erich, sagt mein Kanzler, soll . . .

Erich. Der Diener Eifer soll uns nicht entzweien, wir wollen unter uns die Sache schlichten, wir sind gewöhnt das Größre zu bedenken, den Zorn um Kleinigkeiten zu ersticken, Erfahrung lehrte uns die Billigkeit.

Haken. Zwei tausend Mark — das Kleinigkeit — das Billigkeit? Was hast du denn dafür gethan, wärs dir ein rechter Ernst gewesen so ging es anders.

Erich. Bei Gott das geht nicht gut! Mich selbst zu rühmen ist mir gallenbitter, was ich gelitten wird mir sauer zu erzählen, doch meiner Ritter Blut das muß ich rühmen, verlor ich nicht den edlen Koge, den jugendlichen Helden Adlerfleth, so edles Blut giebts nicht in ganz Norwegen als in dem märkschen Sand vergossen ward. Ach an die Mark muß ich gedenken bis zum jüngsten Tage, wo ich mit meinen Rittern mich zusammenfinde.

Haken. Weil du die Mark verloren, sollen wir zwei tausend Mark verlieren, die Theilung ist zu ungleich.

Birger. Wenn du nur einen Monat länger dich gehalten hättest.

Haken. Du triffst die Wahrheit — nur einen Monat länger.

Erich. Zur Sonne schreit im Untergehn sie soll nur eine Stunde länger scheinen, die Kinder werden euch verlachen. Alte Knaben, hat nicht auf Erden alles seine Zeit? Daß ihr die Zeit nicht kennt, das war mein Unglück, daß ihr in eurer vollen Macht erscheinen wolltet, hat alle Macht dem Waldemar gegeben, zur rechten Zeit war eure halbe Schaar genügend, euch galt das Sprichwort, Hunger wehre dich nur heut, wir wollen morgen backen.

Birger. Hör Haken, er hat wohl recht — du schläfst zu lange, ich — bedenke mich zu lange, der Waldemar hat einen schnellen Pulsschlag bei Rostock sah ich ihn durch einer Windmühl Flügel reiten, als sie im Sturme wie gepeitschet sauste.

Haken. Der Erich meinte doch daß wir obsiegen müßten, er hats mir vorgerechnet.

Birger. Die Rechnung war ganz ohne Wirth gemacht und falsch wie seine Rechnung von den Kosten. Seht her auf eure Tafel, die Panzer laß ich dir in Dalekarlien zum halben Preise flicken.

Erich. Du schreibst in Runen und ich schreibe christlich.

Birger. Du willst nicht sehn wo du gefehlt, sich im Zusammenziehen, da stehn die Zehner bei den Hunderten. Seht Vetter Haken, ists nicht leserlich?

Haken. So leserlich, daß ichs auf hundert Schritt für einen Fußsteig vieler Krähen hielt, ich nagelte die Tafel an mein Schloß, um gegen Hexereien es zu sichern.

Birger. Kannst du denn besser schreiben? Fast möchte ich mich ärgern, — das wäre schlecht geschrieben — gleich schreibe besser.

Haken. Ich schreibe nicht, weil ichs nicht kann, ich mache keinen Plan zu großen Kriegen, weil ichs nicht kann, ich führe auch kein Heer, weil ichs nicht kann. Und wenn ich es zum Unglück hätt geführt, so würd ich auch allein das Unglück tragen.

Erich. Du hast geschwelgt als ich im Eisen wachte, du schliefst als ich die Brust den Lanzen bot, du würfeltest, wenn mich der zweifelhaften Klugheit Rath zerriß, du hörtest singen von der Väter That, wenn mich der Freunde Wundenschmerz umklagte, dich deckte Steingewölbe, mich die Regenwolke, du strecktest dich auf Daunenbetten, ich auf Schlamm der meiner Rüstung Glanz verrostete und Fieberschauer durch die Ritzen blies.

Haken. O hättest du gesund und froh geschlafen! Wir können nicht in zehn Jahr verschwelgen, was dieser Kriegszug dir und uns gekostet.

Birger. Vor allen ich, der kaum das Viertheil braucht was ihr bedürft. Das Unternehmen war von euch ersonnen, ihr kriegtet mich dazu ich weiß

nicht wie, ich dank euch mit dem Teufel eure Mühe, wie ihr reichlichen Gewinn und Land und Leute mir versprochen habt, wollt ihr es leugnen, ich hab es schwarz auf weiß von euch.

Erich. Nach so viel Noth bin ich von euch verhöhnt, ihr wollt die Vorsehung in mir beschimpfen, die unserm Krieg schlimmen Ausgang schenkte, die einen Helden wunderbarer Kraft dem Plan entgegenführte, der menschlich klug der ganzen Welt, doch ihr nicht genügte. Fragt alle Ritter die aus freiem Willen mich begleiteten und rastlos sannen wie ich könne siegen, ob er nicht wunderbarlich jeden Plan geahnet, ihm begegnet ist als ob die Luft uns ihm verrathen habe, ein jeder Zufall war ihm günstig und uns verderblich, — als ob er ewges Recht an seine Hülfe hätte. — Was ists? Trompetenschall und froher Ruf.

Haken. He Erich, hilf mir auf, vergiß den Zorn, es war so bös nicht gemeint, gewiß es ist der Waldemar. (Alle drei stehen am Fenster)

Birger. Ja wohl, ja wohl. Beim Element, uns schrie kein Bürger so entgegen bei aller Pracht die unsern Zug erhellte, sie lachten über deinen Dickbauch lieber Haken.

Erich. Das ist Triumph der unwillkürlich jauchzet aus jedem Mund dem Herrlichen entgegen, wie unser Mund zum hellen Himmel lacht und dessen kaum sich selber ist bewußt. Er aber sieht sein Pferd

in Blumenketten und freuet sich des Anblicks mehr als alle, und dankt als sei Geschenk was jedes Herz ihm schuldig glaubt zu sein.

Birger. Ja hinter dem da scheint so was verborgen, ich seh ihn heut zum erstenmal und glaubs, er könnte einsam sein und dennoch herrschen, das Herrschen scheint in ihm Bequemlichkeit und das Gehorchen scheint den andern leicht.

Haken. Das heiß ich Faseln! Sag um Gotteswillen woran ersiehst du all den guten Glauben.

Birger. An seiner Kunst, wie er den wilden Falben so schadenlos durch Alt und Jung hinlenket, wie leicht er seine Zügel faßt und durch die Finger im Nachgeben gleiten läßt, wie er den Schenkel anlegt, kurz, wie er aus einem Stück mit seinem Pferde.

Haken. Du sprichst als wärs ein Reiter der zum Fest aus Teig ist gebacken für die Kinder. Ich kann noch nicht so ganz vergessen daß er unser Feind gewesen, da müßt ich erst den Scheffel Salz mit ihm gegessen haben um also Freund zu sein.

Birger. Aus Finnland stammte meine Mutter her, darum erhellt mich oft ein kluger Blick. Ich denk daß Waldemar der Feind, den ganzen Streit soll richten der uns nach diesem Kriege trennte.

Haken. Des Spaßes wegen laß ich es geschehn, ein seltsam Ding den Feind als Schiedsmann wählen bei Kosten die sein Krieg uns hat gemacht.

Erich. Wohlan es sei, so überdrüßig ich es bin, mein Recht im Wortstreit auszuspielen, doch ihm vertrau ich — gehn wir ihm entgegen.

Haken. Du gehst voran, da folge ich dir nicht, der Normann hält mit Dänen gleichen Schritt.

Erich. Das heißt er meint sich noch ein wenig besser.

Birger. Wenn ihrs so nehmt, ich darf mir nichts vergeben, kein Schwedenkönig räumt den Vortritt mir.

Erich. Geht, geht, ihr habt auf euren Thronen euch versessen, die Glieder sind euch eingeschlafen; für Dreie ist die Thür zu enge, in eurem Stolz ist eure ärgste Schwäche.

Haken. Versteh doch Spaß, mir wars kein Ernst.

Erich. So schlimmer, nun ists zu spät, der Markgraf naht.

Birger. Die Sporen klingen ahnungsvoll.

2.

Waldemar. Hier soll ich meine Vettern finden laßt uns allein mein werther Bürgermeister und sagt der Stadt, wie ich mit meiner Ehre und mit meiner Liebe ihr verpflichtet bin und wie ich ihre Jugend schützen möchte, wie eine Mauer grünen Epheu schützt, der sich ihr angeschlossen hat. — Nun seid gegrüßt ihr Könige, die ich gekannt, Herr Erich und Herr Haken,

auch ihr Herr Birger, der heut zum erstenmal als Freund mir gegenübersteht, was zwischen uns geschehn, war Ritterspiel, ein fester Ernst sei uns der schöne Frieden, ein Wille allen Recht zu thun, kein bloßer Überdruß der kriegerischen Mühen.

Erich. Was uns entzweite hat dein Arm verbunden, des Augenblicks Gewinn durch Mäßigung verewigt — wir dreie schwören dir wenns nicht zu übermenschlich lautet, den ewgen Frieden, doch wie an einem Streit sich hundert andre zünden und aller Streit vielleicht vom ersten stammt, so hat sich zwischen uns in mancher Kränkung eine Kluft geöffnet, die unsre Ruhe zu verschlingen droht.

Waldemar. Da hätte ich ein leichtes Spiel, euch durch einander zu verderben um über euch mich leichtlich zu erheben.

Haken. Wers sagt, der thut es nicht.

Waldemar. Ich sags, damit kein andrer euch umspinne, wenn ihr von Kampflust seid geblendet.

Birger. Und wir erwählen dich als Schiedsmann zwischen uns, wir wollen ohne Widerspruch dir folgen, weil du so ehrlich uns Gefahr verkündest.

Haken. Wir dreie kennen uns schon gar zu lange, da achtet keiner sehr des andern Meinung, du bist uns fremder, mußt uns heut ausgleichen.

Waldemar. Berichtet nur, das Zutraun das

mir oftmals schon entgegen kam, hab ich mit treuer Klugheit stets bewahrt.

Erich. Norwegens König kränket mich mit Weigerung die Kosten zu theilen, die unser Kriegszug gegen dich mir häufte, der Schwedenkönig hat noch wenger Lust zum Zahlen, doch schiebt ers nur auf kleine Fehler in der Rechnung, wo ich so Großes in der Rechnung schwinden ließ, der eine kränket mich mit Vorwurf, daß ich schlecht den Krieg geführt, der andre, daß ich schlecht gerechnet habe.

Waldemar. Ihr Vettern macht ihm keinen Vorwurf aus des Krieges Führung, ihr gebet meinem Siege sonst ein schlechtes Lob, ich habe seine Klugheit auch als Feind geachtet, er hat sich willig dem Geschick geboten, hat Tag und Nacht in Arbeit aufgesessen.

Erich. Wars meine Schuld, daß ihr zu spät gekommen, was war zu thun als ich gelandet war? Zurückgehn vor dem Kampf wär mir ein Schimpf gewesen, ich hoffte auch, daß bei dem Heere Waldemars die ferngelegenen Vasallen noch nicht eingetroffen wären, so ging ich los und hoffte zögernd auf ein Glück, das sich durch Himmelsgnade mir eröffnen würde, doch alles Glück hat sich mit dir verschworen Waldemar.

Waldemar. Das Glück — es ist ein schweres Werk, nicht jeder möcht es kaufen, wer seinen Preis

erkannte, das ganze Leben wie auf einen Mittelpunkt zusammengezogen, in steter Spannung nie Befriedigung, nur so erwirbt sich Glück, oft möcht ich mit dem ärmsten Knaben tauschen, der für die Ehre, für sein Liebchen, für süßen Schein den Tag gefochten und ruhig schläft in seiner Träumerei, wer aber Wirklichkeit nur einmal hat berührt und durch die Schale zu dem Kern gedrungen, der ist der Welt nicht mehr ganz eigen, er könnte fliegen, wenn er Flügel hätte und wenn sein Puls nicht wie der Tage Wechsel abgemessen wäre, so wär er mit der Welt bald fertig.

Haken. Ich kann dich nicht verstehn, ich dachte daß du uns versöhnen wolltest.

Birger. Ich weiß wohl was er meint, wenn ich beim Rechnen bin, so kann ich gar nicht davon los und selbst, wenn ich die Augen schließe, laufen mir die Ziffern stets in Reihen vor dem Auge, ich muß sie wider Willen dann summiren. Und weil ich so zum Rechnen bin geboren, so sollt er mir auch glauben daß er sich verrechnet hat.

Waldemar. Bei Gott du siehst mir wie ein Rechenmeister aus, dir möcht ich auch mein Steuerbuch zur Durchsicht geben, hör Erich, folge gutem Rath, was Birger berechnet, das ist richtig und du mein Haken mußt mit ihm die Summe eilig zahlen in Silber oder Stockfisch wie es dir am leichtsten zu tragen wird.

Haken. Wie viele tausend Stockfisch müßt ich da von meinen Unterthanen fordern.

Erich. Es ist doch kaum die Hälfte, was mir Birger ausgerechnet hat.

Waldemar. Hör guter alter Birger, wir stehen jetzt zusammen, zwei gegen zwei, der Kampf ist gleich, doch sieh mein Schwert, das ist durch Sieg in meiner Hand gewachsen; laß uns Mann gegen Mann den Kampf beendigen, nach diesem Streit soll gar kein Krieg mehr sein.

Erich. Ists wohl dein Ernst, ich weiche nicht zurück, dir wuchs dein Schwert im Glück, mein Schwert hat sich geschärft im Unglück, ich stehe dir, du Haken stell dich gegen Birger, und ritterlich beendigt dieser Tag den Streit.

Haken. Mit dir, Freund Erich? Warum mit dir? Soll ich mein eingerostet Schwert noch ziehen, mit raschem Hieb mein hochansehnlich Fleisch vertheidigen und mich selbst dabei zerreißen, so thu ichs lieber gegen dich, die beiden wollen ja kein Geld und keinen Stockfisch von mir haben, doch laßt den Muthwillen, wir sind zu alt und haben viel zu gut gelebt, bei Haberbrod kann eines wohl als sechzigjährger alter Hildebrandt die Söhne überkämpfen, ich aber kämpfe schon mit all den Hirschen, Ebern, wilden Stieren, die ich verzehrte, ich kämpf mit meines Leibes Last. Wir wollen uns auf eine Wage stellen als Zeichen

der Gerechtigkeit, und wessen Schale sinkt, der ist im Recht. Ich steh bei Waldemar, er steht mir bei.

Waldemar. Nun siehst du Erich, jetzt ist Übermacht, wir Dreie gegen dich einen, gieb nach, es ist kein Schimpf der Übermacht zu weichen.

Erich. Es ist nicht recht daß du so spielst mit unsern Angelegenheiten, ich will mit dem gekränkten Willen nicht die Hochzeit stören, ich stecke ein das Schwert, so zahlt denn edle Vettern, was der Birger hat berechnet, ich will der ganzen Sache nicht mehr denken.

Haken. Jetzt zahl ich nichts, bei solchen mächtigen Bundsgenossen, da hol ich noch den Wintervorrath das Korn, den Weizen aus den reichen Inseln, he lustig, Wein her.

Waldemar. Erich, du hast zu früh dein Schwert begraben, ich möchte noch mit dir des Nordens langen Tag durchwachen, mit meiner Braut die lange Nacht durchschlafen, der Ströme Brausen in der Felsenöde mit meiner Rosse Schnaufen überbieten.

Haken. Vernunft ihr Herren! Es wälzt sich zwischen uns ein grüner Drache, der läßt von keinem Fremden sich besprechen, der Drache heißt das Meer, rings um mein Land geht eine steile Mauer und wer sie hat erstiegen muß mit einem wilden Vogel kämpfen, der den Lebendigen das Fleisch von ihren Knochen zehrt, der heißt der Hunger.

Waldemar. Ich seh die beiden Schreckensthiere hast du überwunden, du trägst kein Zeichen ihrer Wildheit, es wäre feig von uns, wenn wir sie scheuten.

Haken. Ich gebe nach, zum erstenmal sah ich ein Bild der Welt, so gehts, so wird es gehn, vieljährgen Krieg und lange Unterhandlung haben wir in wenig Augenblicken hier durch Waldemars Gewalt und List erlebt; ein Monat Krieg hätt mir viel mehr gekostet als ich dir Erich jetzt bezahle. Wer weiß da draußen wie ich hier bezwungen, die Leute denken daß wir einen Willkomm trinken und ahnen nicht daß wir den zweiten Friedensschluß schon feiern. Hoch lebe Waldemar, ich schenke dir ein Daunenbett als Gabe für den Schiedsrichterspruch, du hast so scharfe Gründe die wie Schwerter blitzen. Ich zahle.

Erich. Sei mir gesegnet deine Lehre Waldemar, oft überwältigt mich noch Zorn und Unmuth, unmöglich scheint mir was ein freundlich Wort beseitigen kann, du überwindest mich in allem.

Birger. Wir sind ganz einig, Waldemar und ich, die neuesten Bekannte scheinen älteste Freunde, ich grüße dich, der die Gedanken und den Willen aller andern kann berechnen, du bist der größte Rechner.

Waldemar. Die Rechnung ist geschlossen wie der Krieg, nun freuet euch daß keine Sorge stört, da frohe Tage spielend uns umgaukeln in blüthenreichen selgen Frühlingstagen. Ihr nickt — ihr wißt,

was mir bevorsteht heut. Heut, heut, wie lange hab ich dieses Heut erwartet. Ihr Freunde laßt ans volle Herz euch drücken, des schweren Lebens Arbeit ist gethan, was mir nun wird, das soll für alle Arbeit lohnen und allen heilsam sein, die mich umgeben. Mein Reich ist dreifach größer als ichs weiß, aus fast vergeßnem Dasein rief ich es empor auf ewig im Geschick der Welt zu glänzen, jetzt will ich ihm dies neue Dasein sichern in Kindern, die mir Zukunft froh erobern, sie sollen meinem Lande ganz gehören, doch mir gehöret Agnes, mir allein, der Seele Spiegel, ihrer Schönheit Schatz, wie ein Schatzgräber hab ich heimlich sie umgeben, sie ist mir eigen wie auf Erden keinem, ihr ist die Laune selbst in mir nicht fremd, sie ist gezogen meinem ernsten Willen.

Erich. Wer deinen ernsten Mund sein selbst vergessen von Liebreiz also feurig reden hörte, der möchte dich bethört von Zauber wähnen, doch wer wie ich dies holde Kind gesehen, das zärtlich nach dir frägt bei fremden Leuten, dich ihren lieben süßen Vater nennt, der möchte kalt dich heißen, daß du zögerst mit deinem Glück um fremden Streit beizulegen. Gedenk, daß schon ihr goldnes Haar gelockt den grünen Kranz zum letztenmal zu betten, daß schon die Kirche von dem Weihrauch duftet und zarte Nonnenstimmen schon ertönen aus ihrer Gittergruft mit Herzensschlägen, daß schon ein Volk die Hände für dich faltet und daß die

Braut

Braut ihr Händchen zu dir streckt, um nimmermehr es wieder zu entziehen, in ihrem Anblick wird das Volk verjüngt und jeder denket seiner Liebe, seiner Ehrentage.

Waldemar. Du machst den Trunkenen durch Trinken nüchtern; wie du die Fülle dieses Tages mir beschreibst, so frag ich zweifelnd ob es mir beschieden. Daß alles so gedeihen sollte wie ich mir gedacht, ist mir in allem meinen Wirken nie erschienen; zum Ziel gelangte ich wohl oft nach dem ich strebte, doch immer auf dem Wege, den ich nicht geahnt, wenn alles sich verschloß, in naher Deutlichkeit der Klugheit schien zu spotten. Der Himmel schenkt uns wohl die Prophezeihung was geschehen soll, doch in dem Wie, da liegt uns das Geheimniß. Heut aber ists als hätt ich es seit Jahren schon gewußt, der Weg den ich geritten, dies Fürstenhaus, ihr werthen Vettern, ich meine alles schon gesehn, erlebt zu haben und nicht im Traum, nur darum weil heut alles kommt, wie ichs gedacht.

Birger. Dort kommt ein Jüngling blond wie Schwedensöhne mit gar bedächtgen Schritten übern Platz, er trägt auf seinem Schilde einen Kranz. Wer kann das sein, zum Herold fehlet ihm der Wappenrock und auch Fortunens Rad.

Haken. Du weißt ja schon was er im Schilde führt, zum Hochzeitbitter scheint ihm nichts zu fehlen.

Waldemar. Mein Otto ists, der Erbe Braun=

schweigs, der Minderjährigkeit am heutgen Tag entwachsen, ein tapfres Kind in diesem Krieg geprüft, er wird kein großer Führer doch ein guter Ritter, ich liebe ihn als Sohn, als Sohn des alten Freunds, mit Agnes ist er aufgewachsen an dem Hofe ihres Vaters, Markgraf Hermanns, der nun gestorben ist wie manche andre die der Zeitensturm mit Schnee bedeckte, meiner Dankbarkeit entzog. Dem Otto will ich seine Botschaft lohnen, es sei sein Ehrentag der mich beglückt. Ich möchte meine Habe auf die Straßen streuen, da muß sich jeder Wandrer mit mir freuen.

3.

Otto Herzog von Braunschweig tritt ein, einen Lorbeerkranz auf dem Schilde tragend.

Waldemar. Du stehest schweigend vor mir still und zauderst, soll ich errathen dieses Kranzes Sinn?

Otto. Seit früher Jugend wag ich nur von fern dich anzublicken und schlag vor dir die Augen nieder und fühle mich so klein vor deiner Größe und darum wag ich nicht dein hohes Haupt zu kränzen, doch ists der Wille deiner edlen Agnes dies Lorbeerreis mit ihrem Haar verbunden, mit Perlen ihres Halses reich umschlungen dir auf die sieggekrönte Stirn zu setzen.

Waldemar. Den frischen Kranz, der Sorgen reiche Löhnung, setz auf die heiße Stirn, sie einzuweihn. — Nun nimm ihn ab daß er in Gluth nicht welke und

setz ihn auf des Helmes narbenvolles Dach, das Haus ist fertig deutet dieser Kranz, geendet ist der Bau und auch gerichtet, nun mag das Glück einziehn in Kindersegen, sei nun vergessen alle Welt für sie. Zum Dank mein Knabe, nimm den goldnen Sporn, er wird dein Roß zu hohen Ehren treiben, und dieses Schwert, das dreimal dich berührt, zum Angedenken deiner heilgen Taufe, so tauft es dich heut mit der Ehre Namen, stählt dich zum Ritter, weil ich Ritter bin. Steh auf und gieb mir deinen Ritterhandschlag und deinen Ritterkuß als Freundschaftszeichen; seit heute bist du Herr in deinem Lande, volljährig wirst du heut mit Rittersehre, hast großes Recht, hast größere Verpflichtung und deine Freundschaft ist nicht mehr dir eigen.

Otto. Dir bleib ich eigen wie der Baum dem Boden, auf dem er sich im ersten Grün entfaltet, du denkst, du wirkst in mir, dir dank ich nie genug — laß deine Hand mich unter Thränen küssen zweiter Vater, was Völker regt und schützt zu kräftiger Erhebung, wo könnt ichs lernen als bei dir, in dir liegt meines Volkes künftges Glück, du hast ein Volk von Rittern dir geschaffen, ein Volk von Reichen, bei dir bricht jeder sich den eignen Lohn, es ist ein wunderbares Leben in dem Lande, es schafft sich alles wie von selbst, der Krieg vermag es nicht zu stören, entlaß mich nicht, bis du mir das Geheimniß anvertrautest, daß ich es schenke meinem eignen Land.

Waldemar. Mein Sohn, was dich mit räthselhaftem Scheine hat geblendet, ist einfach dir in Worten mitzutheilen, schwer im Leben zu erfüllen: die Freiheit ehren, wo sie sich entfaltet, Gewalt zu hemmen wo sie sich erfrecht im eignen wie im fremden Sinn die Zeiten zu erkennen und des Einzelnen Zusammenhang im Ganzen; Vergangnes nicht vergessen, Zukunft ahnen, mit vielen zu bedenken was für alle soll geschehn, vor allem aber Wahrheit zu verstehen, zu ertragen bis zur eigenen Vernichtung! — Mehr weiß ich nicht was mich als Herrscher hat geleitet, du weißt die ganze Weisheit meines Lebens, sieh weiter denn du stehst auf meinem Kopfe.

Birger. Nein weiter sieht wohl keiner, der nicht mehr erlebt als du, ich möchte weinen daß ich mich nicht ganz in dich verwandeln kann.

Erich. O hätt ich nimmer Kriege gegen dich entsponnen! Dein Feind ist jetzt mein Feind.

Waldemar. Was ist euch Freunde um die Paar Worte mich zu ehren, ich könnt sie sprechen und ganz anders thun, heut wollen wir uns nicht in ernstem Wort verstricken, mein Vogel schwebt heut in der klaren Luft. Erzähl mir Otto wie du Agnes fandst.

Otto. Sie spielte Ball und rief mir zu, wenn ich nicht eingetreten wäre, sie hätte ihn fünfhundertmal gefangen, sie wußte nichts daß heut ihr Hochzeittag

und schien von dem Verlobungstag erschrecken, weil noch kein reicher Schmuck dazu gekommen.

Waldemar. So ward mein Wille doch befolgt, ein jeder macht dem armen Mädchen Grillen vor dem Hochzeittage, ich wollte sie mit Freuden überraschen. Bring diese Demantketten ihr zum Hochzeitschmuck hinüber, sag ihr daß ich mit diesen heiligen drei Königen bald zu ihr aufs Zimmer kommen würde, sie festlich zum Altare abzuholen, daß heut Verlobung aus der Hochzeit stamme.

Haken. Ist sie denn schon bereit zu solchem Tag mit Beichten und Gebet, wie sichs gebührt?

Waldemar. Muß ich bereit sein jeden Tag zu sterben, so wird sie auch zur Hochzeit fertig sein, wenn sie den Schmuck wie ich die Waffen tausch, er glänzt in Farben wie ein Ährenfeld auf das der Regenbogen seinen Fuß gestellt, — o selge Ernte. Geh eilig Knabe, bleib am Sporn nicht hängen, der neu dir ist in rascher Übereilung.

Otto. O laß noch meinen Dank zu Worten kommen, daß ich durch dich das Ritterthum empfing, der Herrschaft Kunde; deiner Agnes Mahlschatz, wähl einen Würdigern zum Überbringer, ich bin zu jung und unerfahren dieser Ehre, weiß keinen Spruch wie sichs beim Mahlschatz ziemt.

Waldemar. Du kränkest deinen Dank mit

meinem Glück, o laß mein Glück durch Zögern nicht verschmachten.

Otto. Ich eile pfeilschnell, treff ich sie nur bald.
(ab)

Haken. Ich eile mich zum Feste zu bereiten, mein Schritt ist langsam, so bedarf ich einen Vorsprung, ich werde euch in Pracht heut etwas zeigen, dem Ehrentage Waldemars muß ich mich würdig vorbereiten. Auf Wiedersehn des Freundes Handschlag.

Waldemar. Auf Wiedersehn im Zimmer meiner Agnes.

Birger. Ich rechne eh ich komme deine Himmelszeichen, ich sag es dir wenn sie dir Glück verkünden, doch schweige ich so forsche nicht danach.

Waldemar. Der gute Christ hat kein Gestirn, sein Leben geht ihm in der Gnade auf und unter, die Zukunft hab ich nur zum Spiel im Übermuth durch Zauberkünste mir enträthseln lassen, und was geschehn traf nie damit zusammen. Lebt wohl.

Erich. Wir finden dich in schöner Gegenwart.
(Alle drei ab.)

4.

Waldemar. Eckardt, mein alter treuer Freund, bleib noch, ich hab ein Wort mit dir zu reden. Wir sind allein.

Eckardt. Ich glaubs, doch muß ich erst das

Zimmer untersuchen, mir ists bei eurem Vater-selig vorgekommen daß einer unterm Tische uns belauschte, — wir sind allein.

Waldemar. Ich wär ganz glücklich heut, ganz wie ein Springbrunn der freudig überfließt nach allen Seiten, wenn mich von einer Seite nicht noch Sorge klemmte und beschränkte, und eben weils die einzge Sorge ist so quält sie mich ganz unerträglich.

Eckardt. Ihr kennt mich Herr, ihr wißt daß ich für euch viel mehr als für mich selber thue, — darum verzeiht ihr auch, wo ich Leichtgläubiger euch manchmal quälte mit dem Unverstand.

Waldemar. Ich weiß es Eckardt, kommt es dir nie lohnen, als daß ich Dienst auf Dienst dir aufgeladen. Heut mußt du mir zu Liebe geistlich werden, ich möchte bei dir beichten.

Eckardt. Den Glatzkopf trag ich, bin doch nicht geschoren, hört manches schon was keinem sonst vertraut.

Waldemar. Ich bin ein Sünder, Eckardt, es ist zwar lange her in Jugendmuth, doch kann ichs mir noch nicht verzeihen, es ist mir heut an meinem Hochzeittage als müßt ich mich der alten Last entladen.

Eckardt. Ach Herr, es giebt auf Erden so viel Ablaß um eine Hölle Sünder loszukaufen.

Waldemar. Hör Eckardt, ich hab ein Kind.

Eckardt. Ach Herr, ich habe gar ein Dutzend.

Waldemar. Du hast in frommer Eh die Welt gemehrt nach Gottes Willen, ich durch falschen Schwur.

Eckardt. Das ist nicht gut, doch wars wohl nur ein Schwur in Übereilung, so wie ein Fluch, ein kalter Schlag der nur die Luft abkühlt, nicht zündet.

Waldemar. Nein Alter, es quält mich sehr, mit meinem Blut hatt ich es unterschrieben.

Eckardt. Was Herr, dem Teufel?

Waldemar. Einem Weibe! Den Schwur sie mir zu ehligen, als Markgräfin sie aller Welt zu zeigen. Du kennst sie, ahnest es doch nicht, auf meiner Jagd lief sie in meine Netze, auf einem Jagdschloß lebte ich mit ihr ein Jahr, ein selges Jahr, da mußt ich in die Welt die mich mit allen Hunden hetzte.

Eckardt. Es ist wohl lange her, seit ich in eurer Nähe bin geschah das nicht.

Waldemar. Es ist mir doch als wars am heutgen Tage, nun sind mirs wieder tausend Jahre! Du warst noch nicht in meinem Hause, ich kehrte heim von meiner ersten Ritterfahrt, und hatte manchen Dank erkämpft, doch war mein Herz so frei und fessellos daß ich umsonst in frohe Mädchenaugen blickte, und keine fand der ich die Kränze, Becher, Ringe gern verehren mochte und mit der Siegeslast mich schleppen mußte. Mit meinen Ringen spielend ritt ich in der Sommergluth am hohen Oderufer in dem tiefen Sand,

den Blick erfrischt an grüner Wiesen Glanz und an dem Strom der ganz gerade wie ein silbern Spieß schien gegen mich gerichtet, dem Pferde überließ ich alle Zügel, es tropfte keuchend seinen Schweiß in tiefen Sand. Da stand mein Rappe und ich merkt es kaum, doch sah ich mich nach jener Seite um, wo Sonnenstrahl und öde Fläche nur bisher das Auge blendeten und fand mich in dem schönsten engen Thale zwischen Hügeln, von hohen Eichen dicht umschlossen und beschattet, durchschnitten von lebendger reicher Quelle, die sich in einem reichen Brunnen da vereinte, der wars warum mein Pferd so sehnlich stille stand. Mich aber hielt ein weiblich Bild, das an des Brunnens Rande saß und Netze strickte, mit wunderbarem Zauber fest, als sollt ich in die Kniee sinken. Ihr Kleid war fremd, ein blaues Tuch das sie umschloß, und einen Schilfhut auf dem Haupte, sie grüßte mich in fremder Zunge, nahm meinem Pferd das Zaumzeug ab, gab ihm geschnittnes Brod aus einer Haferschwinge. Ich saß verwundert, saß gedankenlos, ich wußte nicht ob ich vom Pferde steigen sollte, ich fragte scheu nach ihrem Namen und hörte — Magelone.

Eckardt. Magelone! — Die stolze Magd von Fräulein Agnes, — die soll mir wieder harte Worte sagen!

Waldemar. Nimm dich in acht, ich scheue sie, denn ungebeugt durch den Verrath will sie in Wohl-

that mich noch tiefer kränken, nie nahm sie etwas an von mir als Speis und Trank, sie webte selbst ihr Kleid, verdiente Geld mit feiner Arbeit aus Korallen. Doch laß uns kurz sein, der erste Glockenzug fängt an mit seinen Herzensschlägen. Ich stieg vom Pferd und sah ihr reinlich Hüttchen, ihr Lager das aus Schilf so kunstreich war geflochten, erfuhr von ihr, sie stamme fern aus Norden, sie habe diesen Brunnen zu der Reisenden Erquickung selbst erbaut und lebe von dem Danke der Erfrischten. Ich gab ihr Ringe, Becher, Kranz, gab ihr der Ehe heilgen Schwur in meines Namens Unterschrift, ich führte sie zum Jagdschloß, — keiner wußte wo ich war, mich hielt die Welt verloren, da hat sie mir ein Kind, ein Mädchen mir geboren, doch wo es blieb ich weiß es nicht, denn früher riß der Polen Kriegszug, der bis in unsre Nähe drang, mich im Erwachen meines Muths hinweg, und Magelone wußte sich als Amme in das Haus des Vetters Hermann zu verdingen, sie stillte Agnes mit der Milch die sie dem eignen Kind entzog, ach das war meine Schuld. Ich kehrte heim von Sieg ergötzt, doch nicht gesättigt. Die Tage meiner Liebe schienen mir verlorne Zeit und Magelone eine Zauberin die mit geheimen Künsten mich geblendet. Ihr schlauer Sinn errieth mich als ich nach meinem Kinde fragte, weil ich es ihr entführen, einem Nonnenkloster übergeben wollte, da sagte sie daß sie

es fern in Sicherheit gebracht, als Unterpfand für das Versprechen das ich ihr geleistet, sie ehelich ins Schloß zu führen.

Eckardt. Und Herr, ihr wißt noch nicht wo dieses Kind geblieben?

Waldemar. Gewalt und List zerscheiterten an ihrem festen Schweigen, ich hätte sie verbannt, doch immer sprach geheim in meiner Brust des Kindes lieblich Bild, ich konnt ihm nicht entsagen. In allem andern fand ich sie ergeben, nur im Geheimniß blieb sie fest. Dem schönen Kind, das ich aus überdachtem Plan zur Braut mir aufzog, der lieben Agnes ließ ich sie als Dienerin, weil ihr allein ich traute, doch sagt ich ihr daß Otto ihrer Agnes sei als Bräutigam bestimmt, so löschte ich den Funken jeder Eifersucht, der noch in ihr konnt glimmen. Doch nun nach raschem Sieg schien mir die Zeit der Ruhe auch gekommen, da schrieb ich meinen Willen, und Agnes scheint des Willens sich zu freuen, wie aber wird sich Magelone fügen? Ich kenne sie, es ist ein Augenblick den nimmer sie erwartet, sie glaubte mich im Ehestand der Ehre, aller Liebe abgesagt, nur also konnte sie den Schimpf verschmerzen, hochherziger ist nie ein armes Weib geboren. Du sollst mir rathen, du stehst mir für sie ein.

Eckardt. Die Treue wird gelohnt mit schwererm Dienst, das ist der Weltlauf und mein eignes

Schicksal, ich glaube daß ihr mich zum Spürhund brauchtet in der Noth, zum Reitpferd wenn die euren alle müde, — nun diesmal kann ich leichter helfen als ihr denkt, vor mir darf sie nicht reden, ich weiß viel mehr von ihr als sie von mir, ich bin durch ihre Schule auch gegangen.

Waldemar. Hör Eckardt, das hast du mir so lang verschweigen können, soll ich dir künftig trauen?

Eckardt. Mißtrauet mir, wir wollen sehn wer mehr dabei verliert, ihr oder ich.

Waldemar. Sei nur nicht böse alter Bär, was weißt du, sprich, soll ich dir die Zunge lösen?

Eckardt. Herr, ich hab euch oft geklagt, daß ich mein seliges unselges Weib nie leiden konnte, in lauter Ärger setzten wir ein Dutzend Kinder in die Welt, sie sind danach, ein alter Eckardt wird aus keinem. Aus Ärger nahm ich auch mein Weib, um Magelonen zu beweisen, es würde mir an keinem Weibe fehlen, wenn sie mich gleich verschmähet hätte.

Waldemar. So, hat sie dich verschmäht.

Eckardt. Und ausgelacht dazu, nachdem ich ihretwegen mein Gewissen schwer befleckte, das Kind, das Mädchen, Margarethe hieß es, ja euer Kind, ich wußte nicht von wem es war, sie wollte mich zum Lohn heirathen.

Waldemar. Ermordet Schurke! Ha sahst du

nicht die himmelblauen Augen, die ewig tief in meinem Herzen glänzen, nicht ihres Mündchens . . .

Eckardt. Still Herr, ich bitt euch Herr!

Waldemar. Die Eingeweide kehren sich in Graus und Zorn mir um, was ist dein Leben mir und die zwölf Wechselbälge die du in die Welt gesetzt.

Eckardt. So hört doch Herr, ich habe nie gemordet als wo ich Honig ausnahm, so laßt doch euer Schelten, seht mich nur an, ich laufe schon davon wenn ich ein Kindchen höre schreien, und hör ich Katzen jammern thuts mir leid, ich mein' die Kinder schreien. Das Mädchen hab ich wohlgepflegt in Baiern einem Müller übergeben, dem Frau und Kind gestorben war, er wollte sie als Kind erziehen, er war ganz außer sich, er nannt es einen Engel der vom Himmel ihm gesandt. Ich ließ ihn bei dem Glauben, kehrte heim und hoffte meiner heißen Minne Lohn, sie aber fuhr mich schnippisch an, ich sei zu lange ausgeblieben, sie hätte andre Leute kennen lernen. Im ersten Zorne nahm ich gleich die erste beste Magd die mir begegnete zur Frau, seht Herr das ist mein grimmig Schicksal, kurz in Worten, langweilig in der Wirklichkeit, wenn ich um Kleinigkeiten so wie ihr könnt zürnen, ich hätte mit der ganzen Welt zu zanken.

Waldemar. Laß gut sein, bist ein armer Teufel der wie ich so manches Jahr verlor, du hast mein Kind versorgt als ich es fast vergaß, dir will ichs

lohnen wenn Lieb und Friede wohnt in unserm Schloß, da sollst du mir die arme Tochter bringen, ausstatten will ich sie in meiner Freude, ihr künftges Glück nach meinem Glück ermessen. Wo wohnet sie, wo hausen ihr des kleinen Glückes Räder, und greifen ihr so unbewußt ins größere Geschick der Welt?

Eckardt. Beim Schlosse Wolfstein in dem Baierlande liegt die Mühle; doch das ist weit und nahe ist das Fest, ich bitt euch Herr, ihr müßt zur Hochzeit euch noch schmücken.

Waldemar. Ja ja — in meinem Kopfe mischt sich meine Agnes mit dem Kinde, ich lieb sie in einander, bewach nur Magelonen heut.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer der Markgräfin Agnes im Fürstenhause. Agnes in großem Brautstaat, Magelone schmückt ihr Haar.

Agnes. Das Rollen um den Finger hilft nicht mehr und vor dem heißen Eisen fürcht ich mich, die Haare locken sich heut nicht, die Locken wollen sich nicht schließen, wie kommts, ich möchte weinen, die Locken kleideten mich sonst so gut.

Magelone. Mein goldnes Kind, du hörst nicht mehr auf Warnung, was liefst du heute in dem Garten mit dem Reh, das neugeborne Grasesspitzen sich zum Frühstück suchte. Als du dem Morgenthau dich preisgegeben, da weinte er sich todt in deinen Locken.

Agnes. Warum denn Magelone, ahnet dir ein Unglück?

Magelone. Ich fürchte daß der Schnupfen dich wird quälen und Husten auch, ein böses Hälschen auch dabei, die Handschuh waren dir ganz naß vom Thau, der von gebrochnen Blumen abgefallen.

Agnes. Ich habe gar kein andres Paar von Seide, wie soll das werden heut bei der Verlobung.

Magelone. Du kannst schon deine weißen Arme zeigen und jeder denkt ein seidenes Gespinnst.

Agnes. Ich fürchte nur, der Markgraf möchte schelten.

Magelone. Nun diesmal hilft dir Otto aus der Noth, er fand sie draußen an der Sonne liegen und kannte sie sogleich, es wären jene die deine Base dir zur Weihnacht schenkte, da steckte er sie eifrig untern Koller und sagte mir, er trockne sie am Herzen, sein Herz sei heiß daß es die Rüstung schmelze.

Agnes. Ich glaub der Otto ist ein Narr geworden.

Magelone. Ein hübsches Närrchen, das muß ich gestehn, wie ihm der Bart so kräuslich angeflogen, wie sieht er frisch und rüstig in die Welt, ich sah ihn heute ganz verwundert an.

Agnes. Der Otto ist doch gar ein guter Junge, wie oftmals haben wir uns sonst gezankt als er noch mit mir lernte bei dem Meister, ich wollte immer alles besser wissen und nannte ihn gar oft den dummen Buben, er that mir auch so manches Leiden an, aus meiner Seide flocht er sich Peitschenenden und schlug ich ihn damit, so sagte er es thät ihm gut.

Magelone. Das waren andre Zeiten, nun ists ein Herr, für mich ists doch ein Glück daß ich so vieles älter. Den Otto müßt ich küssen, wär ich noch recht jung.

Agnes. Das Küssen schickt sich jetzt nicht mehr für mich, so sagt der Pater dem ich heut gebeichtet,

er

er gab mir auf jetzt übern Ehestand zu denken, ach Magelone sag, was heißt das — Denken, ich sollt ihm morgen die Gedanken sagen und ich hab nichts zu denken, kein Gedanken will sich in mein leichtsinnig Hirn einfinden, ich bitt dich Magelone sage mir Gedanken.

Magelone. Recht gern, du kannst heut bei dem Verlobungsfeste denken: den einen dacht ich zu heirathen, den andern werde ich heirathen, denn Menschen denken, Gott allein kann lenken, wer wußte denn daß heut Verlobung würde, wer weiß es denn, ob heut nicht Hochzeit ist.

Agnes. Wenn das Gedanken sind die hab ich auch, so könnt ich fragen jetzt bei gutem Wetter, ob es nicht heut noch regnen könnte, ich könnte fragen, ob auch heut die Nacht würd dunkel sein, dies Schloß könnt ja verbrennen und die Nacht erhellen, so könnte auch der Markgraf eilig sterben wenn er das Leben könnt und wollt aufgeben.

Magelone. Dein Muthwill überspringt was dir im Wege liegt, wer weiß es doch, wer von uns beiden Wahrheit hat gesagt. Nun Otto kommt, der bringt gewiß viel Neues.

Otto tritt ein mit der Demantkette.

Agnes. Was bringst du Otto, zeig her, ach Magelone, gewiß für mich, wie glücklich ist dein Kind,

Gestirne wie in einen Kreis gezaubert, um meinen Hals zu zieren.

Otto. Der Markgraf Waldemar schlug mich zum Ritter, er schenkte mir den eignen goldnen Sporn, er hat volljährig mich erklärt, als Herzog mich erkannt, um dir mit Ehren diesen Mahlschatz anzubieten, noch heute will er seine Hand dir reichen, Verlobung, Hochzeit sei durch einen Tag vereint; heut wirst du eigen meinem zweiten Vater, sei eine gute Mutter deinem Sohn.

Agnes. Wie sprichst du, deine Stimme bebt, viel Glück mein junger Rittersmann, dir mag der Tag so ernstlich sein, mir nicht, mir soll das Fest in allen Freuden spielen, und hofft der Markgraf einen Tanz zu sparen wenn er mir den Verlobungstag entzieht, so irrt er sich, er wird mir morgen keinen Tanz abschlagen.

Magelone. So sei doch nicht so kindisch liebe Agnes, bedenk doch recht den Schritt den du nun thust, es ist der wichtigste im ganzen Leben, und über Altarstufen tanzt sich nicht so leicht, weißt du denn schon ob Waldemar noch tanzt, ob er das Tanzen von dir leiden mag.

Agnes. Er hats mir nie verboten und Otto schlägt mir keinen Tanz ab wenn ich bitte, und sei es auch daß Waldemar mir jetzt den Tanz verböte, leicht folg ich ihm, ich bin dazu gewöhnt, und schmerzlicher

als meinen Puppen zu entsagen ist sicher nichts, was mich auf dieser Welt kann treffen.

Magelone. Denk Otto, sie wollte ihre Puppen mit zur Hochzeit führen, das konnte ich nicht dulden vor den Leuten, der Wagen war auch gar zu schwer bepackt.

Otto. Und doch — und doch — ach Agnes weißt du noch, — wenn wir Vermählung spielten mit den Puppen und gaben ihnen Fackeln in die Hand zum Fackeltanz, — da brannte ab das schön bemalte Schloß.

Agnes. Das war ein Leiden, ach das waren Freuden, es waren mir so lustige Gesellen, die alle Tage Neues mir erzählten; ach darum freu ich mich so sehr auf Kinder, daß ich damit wie mit den Puppen spiele.

Magelone. Doch brauchst du dann den Otto zu dem Spiele, und er zieht heim zu seinem eignen Land.

Agnes. Nein Otto, nun darfst du nicht mehr fort, die Zeit ward mir unendlich lang seit du im Kriege warst, und wenn die Krähen schrieen dacht ich immer du seist geblieben in der Schlacht, nun soll ein langer Frieden blühen, da kannst du singen deine schönen Lieder, die Laute rühren mit behender Hand, jetzt möcht ichs hören, sonst hast du mich oft damit langweilt.

Otto. Ich bleibe ewig, duldet es der Mark-

graf, ich singe bis der Athem mir vergeht, ich flechte Kränze bis die Wiesen leer an Blumen, — ach Agnes, liebst du Markgraf Waldemar?

Agnes. Ich lieb ihn auch, wenn ichs nur könnte sagen, in seiner Gegenwart versagt die Zunge, es ist nicht Furcht nur anerzogne Scheu, denn alle fürchteten sich in dem Schlosse vor seinem Ernst, vor seinem Falkenblick, wenn eine Magd nur eine Kleinigkeit entwendet hatte, er sahs ihr an und sie verrieth sich selber, er wußt im tiefsten Herzen klar zu lesen, ich könnte ihm um alles in der Welt das Kleinste nicht wenn er mich frägt verschweigen. Wenn ich mir Gott im Himmel denken will, so fällt mir immer unser Markgraf ein, wenn ich mir Adam denke, einsam auf der Erde, dennoch reich beglückt, so meine ich er mußte wie der Markgraf sein, wenn ich mir Karl den Großen so im Geiste male, wie er die ganze Welt mit seinem Schwerte lenkte, so steht der Markgraf wiederum vor mir, wenn ich mir denke, wie ein Kaiser sollte sein, es müßte ihn das ganze Reich erwählen, es giebt nichts Großes außer ihm für mich.

Magelone. Schweig Agnes, das hat der Pater dir so vorgeredet, du sprichst es nach und hast es nicht begriffen. Versuch den Halsschmuck nur ob er dir paßt, komm Otto häng ihn um, das ist heut deine Pflicht.

Agnes. Nun mach es recht geschickt mein lie-

ber Otto, du bist zu groß, du bist gewachsen, ich muß jetzt auf den Schemel springen um dir dabei ins Auge zu sehen; du zitterst Otto, sprich wie ist denn dir?

Otto. Ach frag mich nicht warum ich traurig bin, du siehst mich an und meine Sorge schwindet, dir wird das Glück die Flügel nicht versengen, das Unglück nicht die frohe Schwingkraft lähmen, du warst als Kind schon wie ich jetzt dich sehe, mir wird wie damals als uns Magelone einander gegenüberstellte, prüfend ob wir einander auch gut leiden würden, und wie wir uns beim ersten Gruße zeigten.

(Er hängt ihr die Kette um.)

Agnes. Wie that ich denn, als du uns so gestellt, ward ich ihm böse oder freut ich mich.

Magelone. Du gabst ihm einen Kuß und er ward böse, denn damals war er noch ein böser Bube.

Agnes. (küßt ihn) Ich muß doch sehen ob du immer weinst. Ich muß dir lohnen für die schöne Kette, sie steht so schön, nimm diesen Kuß zum Lohn.

Otto. Wie wars? O thu es noch einmal und nimmer reißt sich dein Mund von meinem Munde los. Leb wohl, leb wohl, ich hab genug fürs Leben, genug zu träumen für die Ewigkeit.

Agnes. (singt und tanzt vor dem Spiegel)
Es sieht auf Erden kein Auge mir an,
Daß ich den Ritter geküsset,

Weil ich die Augen still senken kann,
So scheint es daß ich gebüßet;
Gebüßet hab ich den Schmerz in der Lust,
Gebüßet die Lust in den Küssen,
Und frei springt hüpfend das Herz in der Brust
Und will von allem nichts wissen.

Otto. Nein, nein, du kannst mich nicht vergessen Agnes.

Magelone. Sie darf es nicht, denn Ihr gehört zusammen. Sie hüpft und singt wo andre schier verzweifeln.

Agnes. (singt und tanzt)
Es brausen die Glocken vom hohen Thurm,
Ich tanz wie ein Schifflein im Meere,
Durch meine Haare stürzt sich der Sturm
Zur grauen himmlischen Leere,
Ich trage die Sterne um meinen Hals,
Wohl bin ich die Nacht zu nennen,
Die mit dem Monde sich freut des Schalls,
Wenn alle Stürme wild rennen.
Sie rennen und laufen nach einer Braut,
Die Windsbraut ist sie genennet,
Was hier auf Erden von ihr geschaut,
Von allen doch keiner es kennet.

Magelone. Ich bitt dich Agnes, schweig und stell dich ruhig, sie kommen schon, so ausgelassen sah ich dich noch nie.

Agnes. (singt und tanzt)
Mein Herz das ruhet so voll und so fest,
Und höret den Bräutigam kommen,

Es kommen mit ihm die Hochzeitgäst,
Ich bin noch gar nicht beklommen.
(Bei diesen Worten ist Waldemar eingetreten.)

Waldemar. Recht so du Heldenkind, laß andre Mädchen weinend mit gebeugtem Haupt zum Traualtare führen, muthwilliger sah ich nimmer deine Augen glänzen, komm liebe Tochter, liebe Braut, sonst dringet eine Schaar von Königen und Fürsten in dein Zimmer. Von heute an küß mir nicht mehr die Hand, der Ehestand ist Ritterschlag der Frauen.

Agnes. Bei alter Demuth laß mich immer bleiben, Gehorsam fordert stets dein ganzes Wesen, und dir zu dienen thut mir gut.

Otto. (vor sich) O Himmel halt noch einen Augenblick die Thränen in der Haft der trüben Augen.

Magelone. Nun gnädger Markgraf ist der Augenblick gekommen, wo sich Ergebenheit des Kindes hat bewährt, erfüllet nun was ihr versprochen habt und gebt der Liebe Freiheit und auch Schutz.

Waldemar. Hier Magelone habt ihr reichen Lohn, doch sagt kein Wort das mir mißfallen könnte, ihr habt mir Agnes gut und gesund erzogen, nehmt dies zum Dank für eure liebevolle Sorge, mein Jagdschloß schenk ich euch auf lebenslang, aus einer Dienerin erheb ich euch zur reichen Frau, die unabhängig von der Welt kann leben. Nimm Abschied Agnes, so ist der Gebrauch, du wirst ihr schreiben wenn ihr seid

getrennt, du trittst nun ein in freiere Umgebung, dich meistert künftig keiner als nur ich, ich werde nun dein einziger Vertrauter.

Agnes. Du hörst es Magelone, daß wir scheiden.

Magelone. Ists euer Ernst? ich kanns nicht glauben Waldemar, ihr habt die Stirn nicht mich so zu betrügen und dieses Kind um all sein junges Leben.

Otto. Ich bitte dich Magelone schweig, ein Fieber hat dir das Gehirn verwirrt.

Magelone. Dein rothes Gold werf ich dir vor die Füße Waldemar, lenk ein und mache wahr was du gelobt, noch ist es nicht zu spät und stell den Rechten mit der Braut zusammen.

Agnes. Schweig Magelone, wer kann dich verstehen, der Markgraf ärgert sich um deinen Widerspruch, ich werde nimmer dich verlassen treue Seele.

Waldemar. Doch darf sie mir nicht unter Augen kommen, sie weiß den Grund, darum muß sie jetzt schweigen.

Magelone. Ich sollte schweigen müssen! Schweigen bei dem Spiel mit heiligem Versprechen.

Waldemar. Ja schweigen sollst du beim Allmächtigen, wenn dir dein Leben lieb und lieb die eigne Ehre. Wo ist der Eckardt, sprich mit ihm, du hast ihm etwas anvertraut das dich in meine Hände giebt. Ich weiß jetzt dein Geheimniß.

Agnes. Ach welch Geheimniß! Erzähl doch Magelone, ich hab dir alles auch vertraut.

Waldemar. Laß dich nicht irren, mannigfaltig ist die Heimlichkeit der Welt, wer sie durchschaut ist darum nicht beglückt, die Zukunft wird dir jedes Wort enträthseln.

Magelone. Du glaubst mich dir bezwungen, und übst kein ritterliches Wesen gegen mich, ich lache deiner, du wirst gefangen in dem eigenen Verderben, geh nur zur Hochzeit, du hast ein hochzeitliches Kleid, du hast kein hochzeitliches Herz, ich laß euch gehen, ihr kommt doch nicht zusammen.

Waldemar. Wo blieb doch Eckardt? Agnes fürchte dich nur nicht, hör Otto, bleibe bei der Magd, du bist ihr Dank und Liebe schuldig, bewahre sie in treuer Hut, sie soll mir nicht den frohen Lebenstag verhexen.

Otto. Ich bliebe hier auch ohne euren Willen, das Mitleid mit der guten Magelone, die mich als Kind so oft bewachte, überströmt mein Herz, ich will bei ihr mit treuer Liebe wachen. Was ist doch Menschenweisheit, wenn also rasch der Übergang zum Wahnsinn ist vollendet.

Agnes. Ich blieb so gern bei dir, du gute Magelone, ich möchte dich heut pflegen, doch zieht der Markgraf mich von dir zum Traualtar.

Magelone. Geh, wenn du doch nicht bleiben

kannst wahnsinnig bin ich nicht, doch komme ich von Sinnen, der Widerspruch zerreißt die Seele, mir ist, als stelle mir der Teufel Netze, als könnt ich ihm nicht widerstehn.

Waldemar. Komm Agnes, laß uns gehn, die Jungfraun nahen singend, bald blickt ein jedes Auge nur auf dich, ein neuer Tag muß dir wie mir beginnen, vertraue mir, vertraue mir allein.

Magelone. Wem? — dir? Wohl wahr, doch nicht wie du es meinst. Laßt euch vom Priester segnen, umsonst, des Himmels Blitz stürzt zwischen euch und löst in blutge Thränen auf das rothe Gold der Ringe. Noch einmal Waldemar gedenk.

Waldemar. Gedenk an Eckardt, — sie ist in meinen Händen.

Chor der Jungfrauen, mit ihnen treten die drei Könige ein.

Waldemar. Ich biete euch den herrlichsten Willkommen, ihr werthen Könige, mein liebstes Kind, die schöne Agnes, meine süße Braut, sie giebt euch gern ihr Händchen, geht führet sie zum Altarsteine, worauf mein Glück sich heut erbaut.

Agnes. Wie prächtig seid ihr heut geschmückt ihr Herren, das alles mir zu Ehren! Euch kenn ich wohl ihr Jungfraun, mögt ihr euch so schön bekleiden wie ihr wollt, das ist des Bürgermeisters Kind, wir spielten gestern mit dem Ringe, und das ist Sophie mit den schönen rothen Schuhen.

Eine Jungfer. Ja gnädge — Agnes, wir sind gekommen, euch — dich — Sie zur Trauung hinzuführen, da singen wir nach der Gewohnheit, wenns euch — dir — nicht zuwider ist.

Waldemar. Singt ihr holden Kinder.

Haken. Singt nur, weiß so nicht recht was ich bei einer Hochzeit sagen soll, als daß ich euch mein Fräulein herzlich Glück zu eurer Ehe wünschte. Sagt mir Herr Waldemar, wer ist denn jene da, sie gleichet meiner Mutter und trägt doch Kleider einer Magd.

Waldemar. Laßt sie, — ein böses Weib, — die Amme meiner Agnes, ich fürcht sie mehr als tausend Lanzen.

Erich. Sie ist doch schön, nur ernst, sie läßt nicht mit sich scherzen.

Agnes. Ach Magelone, ach Otto.

Waldemar. Still — still, — singt singt ihr Jungfraun, — mit hellster Stimm, — schweig Magelone, du Otto bleibst bei ihr.

Erster Chor der Jungfrauen.

Komm heraus, komm heraus du schöne, schöne Braut,
Deine guten Tage rühmen wir dir laut,
Alles Lernen hat von heut ein End,
Alles Küssen fängt von heute an,
Deinem Mann schenkst du die weißen Händ,
Glück auf, du hast einen stolzen Mann.

(Sie ziehen fort.)

Magelone.
Bleibe hier, bleibe hier du schöne, schöne Braut,
Deine guten Tage sind nun alle aus.
Alles Spielen hat von heut ein End.
Alles Zürnen fängt von heute an,
Ringe nur die schönen weißen Händ,
Weh dir, du hast einen schlechten Mann.

Otto. Ich flehe Mutter, schweig, sie könnten es noch hören, schweig ich denn nicht und der Gram drückt wie ein Fels auf meine Kehle.

Magelone. Was quält denn dich, du Leichtsinn, du weinst daß diese alten Steine in der Mauer schwitzen, was hast du für ein böses Wesen Otto, ich bitte dich, wein dir die Augen nicht aus, du mußt noch weiter schauen. Komm an mein Herz, du hast mir oft vertraut, wir zweie sind vielleicht die Unglückseligsten des heutgen Tages.

Otto. O hätt ich früher dir vertraut, du warst mir fremd geworden auf dem Kriegszug, ich lernte mich bezwingen, o schnöde Kunst, wer sich verwandeln könnte, der nur sollte sich bezwingen lernen. O könnt ich nur zu Thränen kommen, aber die Augen der thörigt bewußtlosen Agnes haben alle Linderung ausgesogen, bei ihrem kindischen Wort ist mein Herz wie eine Blume von ihrem Busen in den Koth gefallen und drüber wallt der ganze Hochzeitzug. Da ist Waldemars Sporn der an mir klirrt, wie ein Bettelpfennig mir zugeworfen, o hätte er mir ihn ins

Herz gestoßen, — bei allen heiligen Märtyrern giebts denn kein siedend Öl, wo sind die glühenden Zangen daß ich in ihrem Schmerz die innere Pein vergesse, — Magelone, — hör und schweig, — ich liebe Agnes, — Gott, Gott, — da brüllen auch die Glocken von St. Nikolas.

Magelone. Ists wahr, — du liebst sie noch, — warum hast du mich hier zurückgehalten, — das eigne Messer hätt ich ihm ins Herz gerannt, — warum dienst du dem ärgsten Feinde, ich wußte wohl daß du sie liebtest, doch so — so innig, — wie könnt ichs glauben, da du schwiegst.

Otto. Lieb ich nicht Waldemar wie meinen Vater und mehr als meinen Vater, von allem was den Ritter zieren kann ist er der Inbegriff, wer war auf Erden tapfrer, treuer? Er ist mir mehr als eignes Glück.

Magelone. Gutmüthges Kind, er blendet dich wie er mich hat geblendet — auf Erden ist kein Mensch so falsch wie er, keiner buhlte je so frech und so verrätherisch.

Otto. Magelone — schweig — du hast mit Mährchen oft mein kindisch Herz zu trösten dich bemüht, — ich bin an deiner Mutterbrust in Sorgen sanft entschlafen daß mich der Tag so freudig unbewußt als hätt er mich geschaffen, weckte; seit ich die Nächte in dem Eisenkleide wachte bin ich ein Mann

geworden, ich bin ein Fürst seit heute, der über ernste Männer soll gebieten, — bedenk der Zeiten Wechsel, nicht spotte meiner weil ich schwach aus Liebe bin und schläfre nicht das Gute ein was mich erhält.

Magelone. Weil du ein Ritter bist geworden so muß ich sprechen, weil du ein Fürst, so muß ich achten deiner Liebe Saat, soll dieser Waldemar, dein Nachbar, der jeden Grenzpfahl seines Reichs mit Strömen Bluts hat ausgewühlt und fortgeschwemmt um in dem Nachbarland, wos ihn beliebte, ihn mit seinem Streithammer einzurammen, soll er auf Kinder seine Unthat erben, in ihnen die geheimen Künste weiter üben, womit er seinen Waffen steten Zuwachs treibt, du bist sein Nachbar Otto, du bist zu milde, dein Volk rankt sich empor mit Kraft zum höchsten Gipfel Deutschlands, zu dem Harze. Heinrich der Löwe war dein Ahnherr, dem ein Löwe wie ein Hündlein diente — du mußt auch diesen Löwen bändigen, der dich in deiner Liebe frohem Aufwuchs will erdrücken, du bist sein Nachbar Otto.

Otto. Wie sprichst du Magelone; ich bitte dich, du kehrst das Herz mir um; — und dennoch untreu werd ich nicht dem Treuen, er hat zum Manne mich gemacht in strenger Lehre. Nein lieber will ich hin zu dem Gestade Spaniens, wo sich die Muscheln Heiligen zu Füßen legen, mit meinen bittern Thränen will ich sie mir öffnen, als wärs das Meer, das wieder an sie dringt, will an den Pilgerhut sie klem-

men daß ihr Getön wie eine Narrenkappe mich umklirrt, — es giebt doch eine Ferne in der Welt, wo diese Glocken nicht zu hören sind, die wieder aus der Kirche zu mir brausen. O weh mein Herz, — ist alles doch vorbei, — ja wär er nicht so herrlich, bieder, treulich, so löblich wie noch nie ein Ritter war, — es kommen Augenblicke, wo mich grimmige Gewalt ergreift.

Magelone. So falsch, so treulos war noch keiner wie der Markgraf, sollst es wissen, dir kann es dienen, sonst müßt ich mich um das Geheimniß schämen, ich sage dir, wenn Treue in dem Manne wär, wenn ihm ein Wort, wenn ihm des eignen Blutes Unterschrift etwas wäre, hör mich — so stände ich mit ihm an dem Altare, wo er mit Frevelsinn verschiedne Lebensalter möcht verknüpfen.

Otto. Du hast mein Blut so oft besprochen, wo ich mich schwer verletzte, du hast das Fieber zweimal mir vertrieben mit einer Kornsaat, die du mir in die Hand gelegt, du hast mir Agnes oft versöhnt, wenn sie mir zürnte; du hast mir Gutes schon erwiesen wie die eigne Mutter, — ich bitte dich, vernichte nicht mit solcher Bosheit alles Gute, was du mir angethan; ich kenne Waldemar und seinen wohlbedachten Ernst, ich bitte dich, ergieb dich nicht dem Truge, falscher List; — was soll mir deines Hochmuths Traum.

Magelone. Verzeih dir Gott ein solches Frevelwort, — mit einer Königstochter wagst du so zu sprechen?

Otto. Soll ich im schwarzen Strom der wildesten Verzweiflung, ach über dem ich mich nur mühsam kann erhalten, nun versinken, — mein einzger Trost auf Erden, zweite Mutter, du bist von Sinnen und ich kann mit keinem Trost dir beistehn.

Magelone. So hat das Unglück mich entstellt daß die selbst, die mich kennen, nicht erkennen wollen meinen edlen Stamm, mein Otto, ich bin nicht von Sinnen, vergleiche nur, ob ich dir je wie andre Mägde bin erschienen, was machte mir die andern unterthänig, wo suchte ich den eignen Vortheil bei dem Einkauf, wo je mit listigem Wort mich einzuschwäzen, in meiner Sprache liegt ein Vorgepräge fremder Völkerschaft, der Norden ist ein wunderbares Land, er flammt in wunderbaren Strahlen wie sein Licht, — die Zeit ist unersetzlich heut, — ich bin die Tochter König Hakens, entflohn um dem verhaßten Ehebett mit König Birger zu entgehen, hat Waldemar als armes Mädchen mich geliebt, das war mein Stolz, — sieh Sohn, lies, dies Verlöbniß naher Ehe, gab er mir mit seinem Blute unterschrieben — und er hat mich verrathen, den ich liebte, er hat mich und sein Kind verlassen, daß ich im Drang der Noth im Haus des Markgraf Hermann mich versteckte, sein Kind die lie-

liebe Agnes stillte, deren Mutter in dem schweren Wochenbett erlag. Mein eignes Kind verstieß!

Otto. Genug — genug, zu viel — still steht mir der Verstand, du hast Zusammenhang in deiner Raserei, ich möchte glauben — aber Waldemar ist treu wie Gold, — dies Blatt — und doch es ist sein Name wie er schreibt in allen Zügen, — es ist sein Wappen, — Luft, wie alles mich umdrängt, ich höre Tritte, wer naht?

Magelone. Versteck das Blatt, es ist mein einzger Trost, wenn ich um meines Lebens Schmach mich elend fühle; geh eilig in den Nebensaal, lies rasch, dann bring es wieder.

Otto. Du raubst den letzten Widerstand, den ich der Liebesungeduld entgegensetzte, die kindliche Verehrung Waldemars, dem Herzen das gar nichts hat, — wie willst du helfen wo alles ist zu spät.

Magelone. Geh eile — ich höre Eckardts Tritt, — so mancher denkt den Hochzeitkuchen anzubeißen und beißt ins Grab — wie oft hab ich mit einem Worte dich getröstet, wo du als Knabe deines Elends gar kein Ende sahst, — geh eile — sieh mich nicht mehr mit Neugier und Verzweiflung an.

Eckardt tritt ein.

Eckardt. Ich lös' euch ab, mein junger Fürst, sie hat euch wohl gequält, seht so verdrüßlich aus,

ich will sie bald demüthigen, sie möcht unserm Herrn Gesetze geben.

Otto. Schweig Eckard, sage ihr kein böses Wort.

Eckardt. Ein junger Ritter ist doch gar ein seltsam Wesen, vergißt sogleich wie er noch gestern ist gewesen, wenn ihn der Sporn kaum eine Stunde drückt, mein junger Herr ihr werdet oftmals drüber fallen, die Stiefel euch zerreißen.

Magelone. Schweigt Eckardt, gehe lieber Otto.

Otto. Stände nicht geschrieben, — wärs ein Traum?

Eckardt. Ich glaub sie hat euch auch behert mein junger Herr.

Magelone. Geh Otto, ich sorg für dich, bewahre nur was ich dir gab, thu ja nichts ohne meinen Rath, es wird dir alles von dem Himmel fallen.

Eckardt. Ich kann hier nichts verstehn. Herr Otto geht doch zur Kirche, die Trauung ist nun vorüber, ihr habt sonst nichts davon gesehn. Die liebe Agnes weinte.

Otto. Ich taumele in die Welt, — sie weinte, — Agnes weinte — und Waldemar, der lachte, nicht wahr?

Eckardt. Warum nicht gar, die tolle Magelone hat euch einen Teufel hier verkauft, nehmt Weihwasser.

Otto. Meine Thränen! (ab)

Eckardt. Hör Magelone was hast du mit ihm vor, komm ich einmal in Zorn, ich habe viel an dir zu rächen, — hast du mich nicht mit deiner Liebe geäfft daß ich nachher aus Zorn mein häßlich Weib genommen. Was hast du mir zum Lohn versprochen als ich den Wechselbalg dir unterbringen sollte.

Magelone. Soll ich die Schuld von deiner Thorheit tragen, sie bildete dir ein daß ich die Ehe dir versprochen, ich sagte dir daß ich den Dienst wollt gut belohnen, wenn du das Kind in sichern Händen unterbrächtest, ich gab dir alles was ich noch besaß, die goldne Kette mit den glänzenden Berillen, dir konnte ich mich nicht verschenken, denn ich gehörte einem andern.

Eckardt. Ja was, ich sprach doch vom Heirathen, wie konnt ich dich verstehn, du sprachst noch damals wie ein Heidenkind so kauderwelsch wie dieser heiligen drei Könige Diener, doch, was mir einfällt, die Kette, — sieht heut auf dem Gange nach der Kirche König Haken, ich hatte sie zur Feier dieses Tages umgelegt und wie ein Raubknecht greift er mir danach und trägt sie fort mit ganz entbranntem Angesicht daß jeder meint er käme gleich von Sinnen. Was mag das deuten? Hast du die Kette irgendwo gestohlen?

Magelone. Bist du verschwiegen auch? — zu deiner Warnung will ichs sagen: Glaub mir, ich kann

noch mehr als du so denkst, was hat den Haken und den Otto so verzaubert? — dem einen that es eine Kette, dem anderen ein Brief. — Wenn ich dich wegen deiner schnöden Reden hier in einen Raben schnell verbrennte? —

Eckardt. So mußt du brennen Hexe, dann wirst du dennoch mein. Doch Gott bewahr mich, du hast mir niemals guten Muth, und öfter Furcht gemacht. Thu mir das eine nur zu Liebe, erzähle wie du zu der schönen Kunst gekommen bist, ach wär doch meine garstige Frau nur eine Hexe wie ich sie oft gescholten habe, ich liebte sie von Herzen. Schon dreimal habe ich in meinem Leben, wenn meines Herrn Stiefel nicht recht blank sich rieben, als ich mich durchgeritten hatte und noch weiter mußte nach Ruppin, dann letztlich als mein Pferd den Stollschwamm kriegte, den Teufel angerufen mit den besten Namen die ich wußte, ich horchte, es knisterte wohl von der Seite, er aber kam nicht und ich mußte mich geduldig weiter plagen. O sag mir Magelone, wo hast du den verfluchten Kerl, den Satan kennen lernen, das eine sag mir nur, das andre alles mach ich mit ihm selber aus.

Magelone. Das ist nicht leicht, lern fremde Kinder stillen und du wirst ihn kennen lernen, den Herrscher in der Ungeduld, du lernst begreifen was sich nicht sagen läßt, im Taumel zwischen Schlaf und Wachen, wo leiblich wir dem Kinde angehören mit gegenseitigem Nothbedarf, da legen sich des Bösen

Spinngewebe um den geistigen Menschen und eine Welt wird sichtbar mitten unter uns, von der wir gar nichts ahnen, ans Unbedeutende wird da der Blick gekettet, und wie in einem Spiegel steht da Zukünftiges an vorschwebenden Gestalten dieser Welt, als Zeichen bald und bald in scheinbar lebender Beweglichkeit erzählt, die Zukunft scheint wie halb vergessen, aber schon erlebt das Gegenwärtige; was ein jeder glaubt zu kennen scheint räthselhaft, Vergangnes nichtig.

Eckardt. Da kannst du auch wohl aus den Karten lesen? Du nickst, ja ja! Sieh her von voriger Nacht, wo ich am Heerd mit Wernern Pharao gespielt, hab ich sie noch im Hute stecken, sag mir was wohl der Teufel von mir hält? Ob mich der Herr nun bald versorgen wird, ob unsre Hunde sind gesund, ob meine Frau mir treu, nun erzähle nur, mir steht gewiß noch viel bevor.

Magelone. (legt die Karten) O ja, — mir ist

Eckardt. Nun ja — mir ist die Neugier angeboren.

Magelone. Mir ist — es schwant mir — ach

Eckardt. Was Teufel?

Magelone. Ach Eckardt — bei diesen Karten will mein eigenes Geschick sich rasch entscheiden, — ach bete du für mich, doch hilfts mir nicht, denn du bist zu gemein, dem Stall entstammt und in geringen Diensten aufgewachsen.

Eckardt. Das weiß ich besser als ein anderer aus der Karte, die beste Karte ist mein Rücken wie der Herr mich bläute, doch laß ich mirs nicht sagen, seit mich des Herrn Gunst zu seiner Nähe auserwählte. Jetzt bin ich sein geheimer Rath, versteht sich wenn wir unter uns.

Magelone. Geheim ist vieles in dem Rath der Welt, wer würde es bei deinem Anblick glauben daß sich um deinen ganz gemeinen Rath das Schicksal ganzer Völker werde drehen; ach selten kommt ein Volk zur Sprache, so steht es dann verwaist, wenn es zum Handeln kommt. Du ehrlich Herz bist treu und auch verschwiegen und mehr verlangt Gott nicht von dir, du wirst ein groß Geheimniß morgen in verschwiegner Seele tragen, — es wird sich alles lösen. — Es naht der Hochzeitzug, — jetzt nahet mein Geschick.

(Haken tritt ein.)

Haken. Kein ruhiger Platz auf Erden, bis ich den Eckardt finde, — es ist dieselbe Kette! — Ha Eckardt, endlich find ich dich, ich suchte dich wie Kranke einen Arzt, o sage mir, wo hast du jene goldne Kette eingetauscht, erhandelt, die ich dir abnahm im Vorübergehen, nimm zehnfach ihren Werth von mir, ich laß sie nicht ums Leben, nur gieb mir eine Spur wo sie zu dir ist überkommen. Sieh meinen Namenszug hier an dem Schlosse, das mag dir sagen, . . .

Eckardt. Ich bitt euch gnädger Herr, ihr seid

bezaubert, sie hat es mir gestanden, hier ist sie, zwingt sie euch durch Gegenzauber zu erlösen, sonst werdet ihr zu einem Raben.

Haken. Wer? Die zornige Amme? Was weißt du Weib von dieser Kette meiner früh entflohnen lang verlornen lieben Tochter. Was steht in deiner Karte Weib? Du scheinst die Antwort drin zu lesen.

Magelone. Die Tochter steht darin, sie steht davor, ihr Herz zerrissen von Verrath — bereuet sie den Fluch des eignen Willens, der sie aus eurem Schloß entführte, in Noth und Schande hat sie abgebüßt, nichts lebt in ihr als Rache. Möcht ihr sie wieder= sehn? Auf einem leichten Nachen hat sie sich den Wellen anvertraut verhaßtem Ehebunde zu entfliehen und sie vertraut sich jetzt dem leichten Hauch der fle= henden Lippen an, ob ihr sie heimführt ins geliebte stolze Vaterland. (Sie fällt Haken zu Füßen und küßt seine Kniee.)

Haken. Du selbst — die Kartenleserin, — Eckardt träum ich was geschieht? — Eckardt ist das die stolze Tochter? — Ist sie mir ähnlich, sag es ehrlich, guter Eckardt.

Eckardt. Wer so wie ich gleichgültig euch be= trachtet, gnädger Herr und so daneben die . . . Ma= gelone, der muß ihr glauben, ihr habt Beide Adler= nasen, nur sieht die ihre aus wies Enkelkind von eurer, ihr habt Beide große blaue Augen und seht die Leute

damit an als ob ihr es den andern wollt verbieten, die Leibesstärke, die euch so überlegen macht, ist bald gewonnen, setzt mich auf euer Futter, in einem Jahr bin ich so dick wie ihr. Ich sage euch, wenn mich mein bischen Unvernunft nicht trügt, so ist dies wirklich eure Tochter; die Früchte fallen nimmer weit vom Baum, sie liegt zu euren Füßen.

Haken. Steh auf, steh auf, laß näher dich beschauen.

Magelone. Ja Vater deine entflohne Tochter kehrt zu dir zurück, noch kennst du mich nicht wieder, denk einen Augenblick ich seis, bald wirst dus ewig glauben.

Haken. Gieb mir der Zeichen mehr daß du mit Ähnlichkeit mich nicht belügen willst.

Magelone. Sprach nicht am Abend als ich aus dem Schlosse mich am Linnen meines Bettes mich herabließ, König Birger, der verhaßte Bräutigam, wie ich des Hauses Hauses Rechnung künftig sollte führen, warf nicht mein Finger einen Becher Wein auf seine Bücher. Da war ich ein verzogenes Kind voll Muthwillen und voll Stolz. Mich beugte nicht die Noth, ich diente mit der Hände Arbeit, strickte Fischernetze, wie ich sonst mir seidene Überkleider stickte. Die Liebe hat mich so entehrt daß ich zum Throne nimmer wage aufzublicken.

Haken. Wer? Magelone sprich.

Magelone. O wären wir allein.

Haken. Eckardt laß uns allein.

Eckardt. Ich bitt euch Herr, traut ihr noch nicht zu viel, wenn sie euch gleich als Tochter jetzt verehrt!

Haken. Sie ist mein Kind, — ich kann sie nicht verkennen, nun ich mit vollem Herzen sie erschaute, geh Eckardt, sag deinem Herrn daß ich mein Kind gefunden.

Magelone. Nein Eckardt, schweige noch.

Eckardt. Ich thue wie der König mir geheißen. (ab)

Magelone. Es wäre besser, daß er schwiege, uns bliebe noch des wiederkehrenden Vertrauens süße Frist, jetzt muß ich rasch dir alles sagen. — Du mußt mir viel verzeihen, ich bin gefallen von des Thrones Höhe bis zum tiefsten Abgrund.

Haken. Dein Unglück soll ich dir verzeihen, daß ich dich opferte dem Wunsche kalter Klugheit, daß ich Norwegens mit der Schweden Land durch dich und Birger in gezwungner Liebe wollt vereinen. Ich stand bis heute wurzellos an meinem Grabe, soll ich von dir nicht neue Hoffnung beßrer Zukunft mir versprechen, ists nicht der Nachbar, seis ein fremder Fürst, seis Schottlands König oder Pommerns Herzog, es werden viele um dich freien.

Magelone. Ich bin entehrt!

Haken. Vergiß du selbst, wohin dich Unglück stürzte, erhebe dich, kein andrer wagts zu denken, zu sagen wagt es keiner, mit allen meinen Schätzen statte ich dich aus, — es giebt in vielen Fürstenhäusern Sünden übermächtiger Gefühle, sie gehn im Schweigen unter, gefährlicher ist da sie mitzuwissen als sie mitzuthun.

Magelone. Was kümmerte mich böser Ruf, könnt ichs aus meinem Busen tilgen das niederschmetternde Gefühl, ich sei verrathen in der einzgen Liebe meines Herzens — von einem Herrlichen verrathen, der mich allein erkennen konnte, entehrt vom hochverehrten Waldemar, nicht meines künftgen Glückes wegen, auch nicht allein um meiner Liebe willen, die sich zu dir erschließen mußte, um meiner Rache willen hab ich mich dir anvertraut, erkenne deine Tochter in dem ernsten Willen.

Haken. Waldemar! Heut ist er uns, heut sind wir ihm versöhnt, warum hast du dich gestern nicht entdeckt als du uns zu der schönen Agnes führtest. Vom frischen Holz den Lanzenschaft zum Streit mit Waldemar zu brechen, das kostet jedem Mühe, der ihm so gegenüber stand wie wir; es ist ein wunderbarer Geist und jeder muß ihn überlegen nennen. Hast du dich ihm vertraut, verschloß er dir die Rückkehr zu dem Vater?

Magelone. Nein Vater, er wußte nicht, daß

ich auf einem Thron geboren, er liebte mich als arme Magd, der Magd schwor er mit Wort und Schrift die Ehre seiner Hand, die Magd hat er in Kindesnoth verlassen, vom Kriege aus verschwiegner Liebe aufgeschreckt, und mit dem Weltgetümmel schwand ihm Liebe, Treue und Gewissen, verlassen und vergessen hat er mich, der Armuth und der Schande preis gegeben, er zog mit Siegsruhm durch die Welt, bezwang sich wilder Neigung Freuden, Rache guter Vater, mich und sein schuldlos Kind konnt er vergessen.

Haken. Und nimmer dachte er des Schwures.

Magelone. Er kehrte heim zerstreut von tausend mächtigern Gedanken, er sagte mir, daß er mit Hoffnung seiner Hand den Fürstenhäusern schmeichle, er dürfe sich noch nicht vermählen, der Zukunft stellte er anheim, sein sicheres Versprechen zu erfüllen; sein Kind, das schwur er mir, wollt er zu hohen Ehren fördern, nur sollte ich bis zu dem Tage heimlich sie erziehen; er wollte reichliche Geschenke bieten, ich schlug sie aus. Die Zeit verrann in tausendfachen Kriegeszügen schnell und Agnes die ich nährte und erzog, wuchs schnell empor, er nannte sie schon lange seine Braut, mir aber sagte er besiegelt mit dem Schweigen, daß er sie überraschen, sie dem schönen Otto von Braunschweig übergeben wolle. So förderte ich selbst in doppelt ewger Täuschung den Verrath; zwar ungewiß noch immer, ob er sein Versprechen mir würd halten,

wars mir genug, daß keine andre meinen Ehrenplatz besetzt.

Haken. Bescheidner Wunsch für eine Königstochter, wie überläuft mich heiß die Gluth der Rache, was thu ich sie zu kühlen.

Erich und Birger treten ein.

Erich. Du bist dem Fest entschwunden Haken, ist dir unwohl, der Markgraf hat mit der Vermählten sich zurückgezogen, den reichen Brautschmuck ihr zu zeigen.

Haken. Hier aber steht sein Weib, die er verstoßen hat, die Tochter Magelone, verwundert Euch in ruhigen Tagen, zweifelt morgen, heute rathet mir und handelt treu mit mir als Freunde.

Birger. Dies Magelone, eure Tochter, meine Braut? — Nun bin ich schon vermählt!

Haken. Laßt die Erinnrung der alten Plane schwinden, gedenkt was mir geziemt?

Erich. Noch dämmert mir kein Strahl der diese Nacht vergangner Jahre mir erhellte, wie soll ich rathen ohne eigne Deutlichkeit.

Magelone. Laß Vater noch in deinem Herzen ruhen, nicht ruhen, nein in deinem Herzen gähren, was ich dir anvertraut, mir gnügt daß dich ein gleich Gefühl mit mir ergriffen hat, doch meine Rache gönn ich keinem andern, ich habe sie in fernster Ferne vorbereitet, noch eh ich den Verrath geahnet habe; ein größrer Wille hat durch mich gehandelt. Als Zeuge

dessen was ich Waldemar eröffnen werde, komm mit mein Vater zu der Hochzeitkammer, folgt uns ihr Könige als Zeugen nach, kein Schwert, ein Wort von mir kann ihn vernichten.

Haken. Geleit mich tapfre Tochter.

Erich. Wir folgen, von Besorgniß und von Neugier gleich gebannt, vermags dein Herz, so schone dieses Tages.

Birger. Laß ihr den Willen Erich, ich kenne meinen Waldemar, was sie vermag hat er gewiß schon überschlagen, noch hat ihn keiner überlistet und keiner rechnet so voraus wie er.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Das Brautgemach, die eine Seite mit Teppichen umschlossen, in der Mitte ein Sarg mit prachtvollen Griffen und Wappen.

Waldemar und Agnes treten ein, er riegelt die Thüre zu.

Waldemar. Wir sind allein, die Welt ist von uns abgeschlossen und nichts ist unser, wenn wir uns nichts sind. Wir wollen alles, alles uns vertrauen, vor dir will ich ganz offen leben. Du zitterst.

Agnes. Der Riegel schreckte mich, es kommt aus ferner Kindheit, wenn mich der Vater Hermann in die Kammer sperrte daß ich schlafen sollte und ich nicht mochte schlafen.

Waldemar. Hier darfst du dich dem kindischen Sinne überlasseu, hier sollst du nichts, hier kannst du alles wollen, dort draußen herrscht der Zwang, hier soll die Freiheit süßen Muthwill locken.

Agnes. Um Gottes Willen, bei der heilgen Mutter, vor meinen Augen schwebt ein Sarg als ständ er wirklich in der Mitte dieses Zimmers.

Waldemar. So wirklich und so wahr wie ich und du als Neuvermählte hier am Sarge stehen.

Agnes. Weh, weh, was deutet das, soll ich mein Leben geben, bin noch so jung und froh.

Waldemar. Steh auf, du bist zu kindisch liebe

Agnes, ich durfte dich nicht warnen, weil ich ein ernstes Wort hier mit dir reden sollte, mag dir der kleine Schrecken zur Erinnrung dessen dienen was ich ans Herz dir legen möchte. Beruhige die aufgeschreckten Sinne, dir deutet es kein Übel, es ist mein Sarg, sieh hier den Namenszug und auch das Wappen.

Agnes. Ach lieber Vater härter quälst du mich mit Sorge um dein Leben als wenn mir selbst Gefahr und Tod hier drohte. O schaffe diesen schwarzen Sarg hinweg, ach wär ich stark genug ihn fortzuheben; wie kann ich Lust in diesem Zimmer fühlen, wo ich dich theures Haupt betrauern müßte.

Waldemar. Gewohnheit wird dies Bette dir gar bald, wie es mir selbst dazu geworden ist; ja zum Bedürfniß, daß ich nirgend Ruhe finde als in ihm.

Agnes. Giebs mir zur Liebe auf, ich kann das Angedenken von des Vaters Leichenzuge noch nicht überwinden, die dumpfen Trommeln glaube ich zu hören und wesenlose Schattenbilder gehn wie Trauerzüge an mir mitleidsvoll vorüber.

Waldemar. Dem Mitleid bin ich nicht verschlossen, aus Liebe möchte ich dies treue Bett aufgeben, doch ein Gelübde bindet mich an dieses letzte Haus so früh. Auf meinem ersten freudenreichen Siegeszuge ergriff in einer kleinen Stadt von Polen, die eine deutsche Zunge nicht vermag zu nennen, mich räthselhafte Krankheit, die Ärzte wichen, ich fühlte mich ausge-

storben, da lagen tausend große Hoffnungen so schwer auf meiner Seele, mit Ketten war sie an die Welt geschmiedet. Im Städtlein war da eines Heilgen Sarg, des heilgen Bruno, als ich der Gluth im Bette nicht mehr widerstehen konnte, lief ich nach der Kirche, stürzte mich in den heiligen Sarg und schwor bis ich dem frommen Dienste ganz gereift in diesem Sarge zu schlafen, wenn ich genesen könnte von dem Brande. — Und wie ein lügenhafter Traum verschwand die Krankheit vor dem heiligen Gelübde, ich hielt, was ich gelobt; — in kostbar Ebenholz ward dieser Sarg gefügt und künstlich dann in eisernem Gewand verborgen daß niemand als mein treuer Eckardt weiß, dies sei mein Bett, die andern wähnen im Behältniß einen Schatz, dir aber muß ich Wahrheit ganz vertrauen. Eckardt verschloß sonst dieses Sarges Deckel über mir am Abend und mir verschwand die Täuschung und die Grenze jeder Zeit, ich lebte in dem Ganzen, er öffnete am Morgen diese Decke und frei bewegte ich mich in dem Druck der Zeit, dies Amt sei dir nun anvertraut, wenn zögernd ich mit meinem Kuß aus deiner Nähe nicht mag weichen; wird je ein Überdruß in deinem Herzen wach, wird deine Liebe je erlöschen, so laß die Decke über mir, sich das geheime Schloß, verschließ geheimnißvoll die Decke und keine Macht vermag sie zu erbrechen, mit diesem Druck, den du allein nur weißt, muß ich vom Licht der Welt abscheiden, sich meines Zutrauns

volle

volle Gabe, dies ist mein reichstes Brautgeschenk, die Bitte, laß mich begraben, wenn du mich nicht mehr kannst lieben.

Agnes. Mich füllt mit Ehrfurcht dies männliche Vertrauen, ich wär so großen Sinns nicht fähig, in meinen kindischen Gedanken ist auch kein Raum für solche Größe, wenn ich ganz überdenken wollte, was die wenigen Augenblicke mir gebracht, ich säh erstarrt zu Boden, weißt du nichts Heiteres mir zu erzählen wie Magelone that, wenn ich vom Schlaf aus Schreckenstraum ausfuhr.

Waldemar. Nein Agnes, es thut mir leid, es mahnet mich dein Wort ans andere Geheimniß, das ich dir anvertrauen wollte, ich bin nicht jung wie du, wenn gleich der frische Schein an mir noch dauert, der kann in einem Hauch des Jahres verlöschen, wenn mein Gestirn nicht durch den Winternebel dringen mag.

Agnes. Du bist der große Waldemar, nie warst du jünger, du wirst nie älter werden, ich liebe dich, ich ehre dich, du bist der Waldemar, das hohe Muster aller Ritterschaft, wie feurig hat der Otto oft von dir gesprochen und sich gesehnt mit dir zu ziehn, er nannte dich den keuschen, reinen, treuen gottgeweihten Helden.

Waldemar. Wie ist der Menschen Meinung ungewiß, es giebt nur ein Gewissen. Der gute Otto hat dich arg belogen, ich öffne dir mein drittes schmerz-

lichstes Geheimniß, ich bin nicht keusch, nicht treu; in meiner Jugend wilder Lust hab ich mit falschem Treuschwur Liebe mir gewonnen, ein Kind ist mir geboren, war mir lang verloren, heut finde ich des Kindes Spur, ich will es in meinem Hause auferziehn, mit Reichthum die versagte Ehre ihm erstatten, es muß in deinem Alter sein, nimm es in deine Nähe, laß es dir Freundin werden, vergiß die Sünde in der Liebe.

Agnes. Ich war dein still ergebnes Kind so lange ich kann denken, wie kann ich wagen dich zu richten, was du befiehlst wird gern mein Herz vollenden, dein liebes Kind wird unsern engern Kreis erfreun, es gleicht dir sicher. O sprich, wenn ich zu viel nicht fordre, wer war des Kindes Mutter, ich muß sie ehren, wenn du einst sie liebtest.

Waldemar. Soll ichs dir sagen, darf ichs? Doch ja, nichts soll uns trennen, kein Geheimniß mehr für uns. — Ich nenne sie — es war — Magelone.

Agnes. Magelone!

Eckardt. (klopft draußen) Herr, Herr, ich habe euch ein dringend Wort zu sagen, — die Magelone.

Waldemar. Halt Ordnung in dem Schlosse und störe nicht die Ruhe dieses Zimmers.

Agnes. Was mag er wollen, ich bin heut lauter Furcht seit ich den Sarg gesehen.

Eckardt. (draußen) Herr, Herr, — die Magelone ist des König Haken Tochter.

Waldemar. Rasest du, hat dich der Ehrenwein im Rathhauskeller schon bethört.

Eckardt. Da kommen sie und fragen überall nach euch, der König Haken führet sie in seinem rechten Arm.

Waldemar. Zu seltsam und zu wunderbar, ich muß sie sprechen. — Sieh Agnes mit diesem Druck umschließen starke Eisenwände dieses Bett das du gesehen, ists dir noch furchtbar? — ein jeder träumt sich jetzt darin der Schätze Seltsamkeit.

Agnes. Es lag nur in der Farbe eine Furcht, hör Waldemar, laß es nur grün anstreichen, nimm ab die Silbergriffe und der Leisten Krümmung, ich wills mit Rosen täglich schmücken, das ist nicht gegen deinen Schwur, ach dann vergeß ich bald die schlimme Deutung.

Waldemar. Du bist ein Kind, warum denn solls nicht scheinen was es ist; ists nicht um Wahrheit uns zu thun, was öffnen wir die Thür, nichts Bessres können wir vernehmen als wir einander sind, und leicht viel Schlimmes.

Agnes. So öffne nicht den Riegel, laß bis morgen all die Seltsamkeiten.

Haken. (draußen) Waldemar, ich habe viel dir zu vertrauen.

Waldemar. Noch niemals hab ich das Vertrauen abgewiesen. (Er riegelt auf, Haken und Magelone, Erich, Birger und Eckardt treten ein.)

Waldemar. Seid mir gegrüßt in meinem Heiligthum, was führet euch so spät zu mir?

Haken. Sieh dies geliebte Kind, das ich seit siebzehn Jahren misse, die einzge Tochter Magelone, sie giebt sich mir in dieser Stunde zu erkennen.

Agnes. Ach gute Magelone, so bist du meines Gleichen, so trennt uns nichts.

Waldemar. Bewundernd muß ich diesen hohen Stolz erkennen, der seiner Abkunft Glanz so lange barg; an absichtliche Täuschung will ich nimmer glauben, doch giebt es Einbildungen, worin sich manches arme Erdenkind für Gott den Herrn gehalten.

Haken. Nein Waldemar, umsonst ist jeder Zweifel, genau trifft aller Zweifel Kunde, wie Schüsse eines guten Schützen in meinem Herzen eng zusammen und all mein Glaube sagt sie ists.

Magelone. Du wagst der Täuschung mich zu zeihen, Waldemar, mich die du hast vor allen hochverrathen. Ach Agnes möchtest du dem Manne trauen, der seine heiligsten Gelübde brach, das ahnest du wohl nicht.

Agnes. Der große Waldemar hat seiner Jugend Leichtsinn mir bekannt, ich habe gar kein Einsehn von der Sünde, wie kann sein Kind verzeihen, ich bin sein Beichtiger nicht.

Birger. Hör Haken, da hat er Magelonen übertroffen, ich kenne meinen Waldemar, er ist wie ich.

Magelone. Leichtsinnig Kind, der Frevel führt zum Frevel, das ist sein Fluch! Du Waldemar hast ungeheuren Schimpf mir angethan, sprich selbst, ob ich ihn ungerächt erdulden könne.

Haken. Bei allen Heiligen, ich darf den Schimpf nicht dulden, mein Kind, mein einzig Kind mit falschem Schwur in Noth und Schmach zu stürzen wie in ein Schlangennest.

Otto. (tritt heftig bewegt mit einem Blatte ein) Nein länger dämm ich nicht den Zweifel und den Vorwurf. Ach Waldemar, mein Vater, den ich verehrt wie jenen heiligen Georg, in dessen Ritterkunst mich großer Thaten Hoffnung hoch entflammte, den ich geehrt als Musterbild von jeder Tugend, ich dring zu dir mit dem verhaßten Blatte, du sollst mir sagen obs ein Lügenbrief, dir glaube ich allein, ein Wort von dir kann mir das volle Zutraun wiedergeben, die Kühnheit meiner Frage wird dein ritterliches Herz verzeihen.

Waldemar. Laßt, laßt von mir, — es rührt mich Gottes Finger schwer, — in meinem Glücke macht er mich zu schanden. O wär ich todt, mir wäre besser.

Agnes. Ach Waldemar, sprich nicht so grausam, es wächst in mir die Liebe, nun ich dich nicht wie sonst gleich einer fernen Sonne muß bewundern, die glanzvoll, fleckenlos das Leben aller Welt auch mir ausstreut, — ich hab so oft gefehlt, so manche Tücke blieb mir ungestraft. Fort Otto, nimmer hätte ich

gedacht daß du den Vater so zur Rede stellen könntest, ich weiß so viel von dir, wie du dem Markgraf seine Klinge hast zerhauen und heimlich bist davon geschlichen. Du Magelone sprachst mir oft von Liebe, hast mir des Guten ach so viel gethan, willst du dein Werk von siebzehn Jahren hier in einem Augenblick vernichten. Besänftge deinen Vater, thu es mir zur Liebe, er ist so seelengut und freundlich, er kann nicht zürnen heut an meinem Freudentage.

Otto. Nimm hin den Schmerzensbrief, wirf ihn ins Meer und laß mich ziehn ins ferne Morgenland, ach ihr dunkeln Wände, ach du rother Lichterschein, umsonst ring ich die Hände, bald bin ich ganz allein!

Haken. Siebzehn Jahre deiner Jugend holde Agnes löschen siebzehn Jahre alter Rache aus.

Waldemar. Nichts gehet unter in der Welt, auch meine Schuld wird ihre Früchte tragen.

Magelone. Sie hat getragen, Früchte des Verderbens. O weh mir meine Tochter, es ist nicht Rache die jetzt sprechen wird, die Noth erzwinget offne Rede. O meine Agnes, daß ich dich heute kränken muß thut mir so weh, und hätte Waldemar sein Wort erfüllt, dich diesem frommen Otto zu vermählen, o welch ein Freudentag wär dies geworden. Hör liebes Kind und schaudre jetzt, wie nahe dir die höchste Sündenthat ganz unbewußt getreten ist: du bist nicht Herrmanns

Tochter, bist keiner frommen Liebe Segen, du bist der Fluch den Waldemars verruchte Lügensaat mir in den Schooß geschleudert. In falscher Lieb zu dir beging ich gleiche Lüge, vertauschte der Markgräfin Kind mit dir, ich sendete es fern zu armen Leuten durch Eckardt fort in Lumpen, dir zog ich an die goldgestickten Kleider, dich konnt ich nicht von meinem Busen lassen. Du bist die Tochter Waldemars, du bist mein Kind, dem Vater bist du heut vermählt, die Rache hat der Herr der Welt begründet, in einer Lüge strafet sich die andre, vom Ziele seiner Lust stürzt so dein Vater in die Schmach, du traure nicht, du kannst der Täuschung leicht entsagen. Jetzt schaue an den Vater, verfluche ihn, wenn seiner Frevel Fluch auch in dir tobt, verfluche mich wenn du mir ähnlich bist, denn so wie ich in dieser Noth geworden, so wollt ich nimmer sein. Entflieh mit mir, komm Otto, kommt ihr Könige, verlaßt dies frevelnde Gemach.

Waldemar. Ja das ist Wahrheit, oder keine giebts auf Erden, zieht fort.

Agnes. Ich bleibe dir mein Vater, ich bleib dein Kind, du giebst mir deinen Segen.

Waldemar. Verlange keinen Segen süße Agnes, dein Vater ist von Gott gezeichnet daß ihn jeder fliehe, verschweigt was ihr gehört, zu eigner Ehre, von mir hört morgen niemand auf der Welt und keiner wird mich missen.

Magelone. Komm Tochter, laß ihn ganz allein, daß jeder Trug sich ihm enthülle. Umsonst hast du geheuchelt, denkst umsonst auf neue List, kein Ausweg ist für dich als Schande, und auf dem Gipfel deines Ruhms darf künftig dich kein ehrenwerther Ritter mehr genau anblicken. Komm Agnes, laß ihn hier allein, wie er selbst in der Liebe nur an sich allein konnt denken.

Agnes. Ich kann nicht lassen vom geliebten Vater, schone ihn du gute Mutter, kann ich euch nicht verbinden? Ach Vater! hab ich dich doch stets so nennen müssen aus eingeborenem Gefühl, wie wendest du dich jetzt von mir, nun ich mit vollem Recht dich Vater rufe, nein winke nicht daß ich dich lassen soll, dir bin ich näher als der Mutter, dir bleib ich ewig treu.

Magelone. So fluch ich dir du Kind der Lüge, will nimmer mit dir hausen unter einem Dache, vertraue dich dem Frevler, ich trau ihm nicht. — — O laß uns fliehen du mein Vater. Ihr Könige waret Zeugen daß ich Ihn den Stolzesten der Welt, beschämte und vernichtete.

Haken. Verwirrt — gedankenlos — so schaue ich dem Sturze solcher Hoheit zu, ich kann nicht Mitleid fühlen, der Rache fehlt der Sporn des Übermuths, gelähmt in allen Kräften folg ich der muthgen Tochter, wie soll hier Ruhe wiederkehren.

Birger. Er ist besiegt, und sie die ihn besiegte sollte mein sein, — viel habe ich an ihr verloren.

Erich. Zieht fort und schonet sein, der uns den Frieden gab an diesem Morgen.

(Magelone, Haken, Birger, Erich ab.)

Waldemar, Agnes, Otto, Eckardt.

Waldemar. Gott, Gott — ich habe nie in Noth zu dir gebetet, in meinem Glück hab ich dich oft gepriesen; erhöre mich weil ich so selten rufe — reiß mich nicht fort aus meiner Sünden Hölle, dir will ich mich im frommen Dienst versöhnen, mein eignes Leben ist geschlossen, dir will ich leben bis zum Grab. — Ihr wollt noch bleiben lieben Kinder, Agnes, Otto, ihr weichet nicht von mir, so drohend mich der Sünden Rest umdampft, seid ihr mir dennoch treu.

Agnes. Bis in das Grab.

Otto. In Agnes ist mein ganzes Wesen eingesenkt, ich diene dir in ihr, ich bin der Einzige von allen, den diese Scheidensstunde aus der Qual erlöst. Frei darf ich jetzt bekennen was eben noch mir Sünde wär gewesen, ich liebe Agnes, mit meiner Hand möcht ich ihr alles wiedergeben, was ihrer Abkunft Zweifel ihr geraubt, sprich Waldemar, die Zeit verlangte rasches Wort von mir.

Waldemar. Agnes, liebst du den Herzog? Ich habs dir nimmer angemerkt.

Agnes. Auch mir ists gar ein fremdes Wort,

doch eine frohe Botschaft ist mir seine Liebe; ich bin mit ihm so aufgewachsen daß ich ihn aus Gewohnheit nie recht angesehen habe. Ach Otto du bist schön geworden, du bist so gut, so fromm, wenn wir als Kinder nun nicht mehr beisammen leben können, so führe mich als deine Frau zur Kirche, wir beide wollen unsern lieben Vater pflegen.

Waldemar. Den Vater und die Mutter sollst du lassen, dem Manne folgen, so sagt die Schrift, ich lege eure Hände fest zusammen, laßt euch von heilgern Händen segnen.

Otto. Wie dank ich dir mein Vater?

Agnes. Dein Wille ist der beste Segen Vater.

Waldemar. Es wird in eurem Anschaun dieses wilde Meer beruhigt. Was mich von Magelonen losgerissen hat, ihr habts gehört in ihres Zornes letzter Wuth, verschiedner waren nie zwei Wesen als ich und sie, doch bleibts mein Unrecht daß ich sie verließ. Seid einig, sucht euch ähnlicher zu werden, fühlt ihr euch glücklich, wollt ihr dankbar sein, euch ist es leicht.

Agnes. Befiehl, dir dienen ist was wir verlangen.

Waldemar. Wenn ich an diesem Abend meine Augen schlösse sie nimmer zu eröffnen, so wärst du meine Wittwe Agnes, dir bliebe dort ein reiches Witthum, die Altmark wäre dein. Sie soll dir bleiben.

Agnes. Nein Vater, lebe lange lange Jahre.

Otto. Auch ohne Witthum bin ich reich durch Agnes, sie ist der Demant der das Gold verschmäht.

Waldemar. Dir mag das genügen, mir nicht. Ich habe nichts auf dieser Welt zu schaffen, mit Ehren möcht ich scheiden, nicht sterben — und doch sterben. Ich scheine euch verwirrt, ich bin bei Sinnen, lebendig todt will ich auf Erden wandeln und jeder soll mir neiden diesen Tod der mich in meines Glückes höchster Blüthe so hinweggenommen hat. Eckardt, du warst mir immer treu, du bleibst mir nach dem Tode treu wenn weltliche Gewalt von mir gewichen.

Eckardt. Mein gnädger Markgraf, wenn ich in eurer Zucht nicht stände, was sollt ich auf der Welt anfangen.

Waldemar. Ich weiß es daß du mich begleiten würdest wohin ich ginge in den Krieg; doch würdest du als Pilger auch mit mir zur harten Buße einer Wallfahrt gehen?

Eckardt. Ach Herr, ich möchte nur erst sündigen um einer Wallfahrt mich werth zu machen.

Waldemar. Du sollst auch nicht die schwere Reise mit mir machen, doch mußt du mir entgegenkommen nach dem Schlosse Wolfstein, wo du das edle Kind von unserm Hause einem Müller anvertrautest, zum Tag der Siebenschläfer. — Da wollen wir uns treffen.

Eckardt. Ich thue wie ihr mir befehlt gnäd-ger Markgraf, doch ich versteh euch nicht.

Agnes. Enthülle uns den wunderbarlichen Ent-schluß mein Vater, aus Sorge wagt ich kaum da-nach zu fragen.

Otto. Du willst hier fortziehn.

Waldemar. Habt ihr mich nicht errathen? (Er läßt die Wände des Kastens herunter) Sieh Otto, dies ist hier mein Sarg, und Agnes kennet das Geheimniß wie es zu verschließen sei und zu erschließen, es war die höchste Gabe meines Zutrauns. Hier steig ich ein und streck die Glieder, ihr rufet meinen Tod im Schlosse jammernd aus, ihr sagt daß ich befohlen niemand solle sich mir nahen außer euch, die mich in der Verwir-rung nicht verlassen, ihr sorgt für mich wenn ihr in stillen Nächten bei mir wachet, ihr führt mich in dem Sarge nach Chorin wo meine Ahnen ruhen. Dort erst entriegelt Agnes das geliebte Bette, ich steige frei von allem Gram der Welt hinaus als Pilger mich der Gnade Gottes zu empfehlen. Sucht nicht mit Bitten den Entschluß zu hemmen, soll ich gewaltsam nicht den Schmerz des Lebens kürzen, so laßt mir diesen sanftern Ausweg aus dem Kreise der mich ge-fangen hielt in Trug und Ruhm.

Agnes. Du kannst uns so verlassen?

Otto. Gedenke der beglückten Länder, die deine

Weisheit hat geschmückt, wer von den Deinen kann sie schützen?

Waldemar. Gott mag sie schützen, mag die Welt regieren wie's sein Wille ist. Vielleicht war ich nur in die Welt gestellt ihr eine Ahnung von der künftgen Größe meines Reiches darzustellen, auf das einst hoffend ganz Europa blickt, ich fühle es daß ich dies neue Werk noch nicht zu einem Ganzen konnt vereinen, je mehr der Schneeball wächst, je schwerer ist er weiter zu bewegen, ich werde frei von einer schweren Last, von einem heimlich siechen scheinblühenden Staatskörper. Laßt sorgen für die Völker wen eigne Sorge nicht zerschmettert; die Glücklichen sind nur zu Herrschern hier bestimmt, der Unglückselige wird immer dienen. Mein Otto wird dich trösten Agnes, an eurem Hochzeitfeste denket meiner nicht, daß keine Sorge euch beschleiche.

Agnes. Du gehest schon zum Sarge, nur eine Stunde gönne noch den Treuen.

Waldemar. Die Klugheit räth, durch rasches Schrecken-Gerüchte dessen was hier vorgegangen den Zweifel an der Wahrheit meines Todes zu unterdrükken. Lebt wohl ihr Glücklichen, einst bete ich für euch, wenn ich genug für mich gebetet habe. — Mein treuer Eckardt weine nicht, es ist ja alles nur ein Schein — des Lebens Herrlichkeit, des Todes Schrecken.

Eckardt. Ach Herr, wenns Ernst nun würde

aus dem Spiele, wenn ihr da liegen bliebet angefroren.

Agnes. Vater, lieber Vater, das Wort hat euch so tief erschüttert, ists denn nicht anders einzurichten, wir schließen gleich den Sarg.

Otto. Ich steh als Wache daß sich keiner nahe.

Waldemar. Nein Kinder, ich habe alles überlegt, auch sehne ich mich heut nach Ruhe, ich weiß nichts Seligers als daß ich nun ganz ungestört die nächsten Wochen kann was mir geschehn bedenken, es hat sich viel gesammelt was seine Stelle noch nicht finden kann, die Sorgen die es störten enden mit dem Augenblicke. Nimm diesen Kuß mein Kind, bewache mich als Ritter Otto, und will gewaltsam einer nahn so schließ den Deckel Agnes. So, so .... (er legt sich in den Sarg) so einsam dacht ich heute nicht zu schlafen.

Agnes. Nun ich dich still und unbeweglich liegen sehe, da überwältiget der Schein die feste Überzeugung und jammervoll fühl ich mein Herz zerfließen. Weh uns Armen.

Otto. Dein Vater lebt, er wird erwachen, doch traure um den Helden Waldemar, ja traure um den Vater seines Volkes, um den Glanz des Vaterlandes, mit ihm sinkt eine Welt ins zweifelhafte Dunkel, wer wird bestreiten was seiner Rüstigkeit noch widerstrebte. O weh dem hohen Haus, weh dem Reiche, weh allem edlen Ritterthum.

Eckardt. Und mir, und mir, es war doch alles gut bisher, wie es auch bunt über eck ergangen, so soll nun alles anders werden, zu Fuß soll ich nun gehen und konnte heut noch unter allen schönen Rossen mir das Beste wählen, ich soll nun fasten, habe mich an gute Kost gewöhnt die schmackhaft zubereitet war, ich soll nun Buße thun und weiß von keiner Sünde, mit meinem Einfluß ists nun aus, wer wird mich nun bestechen, wer wird von mir die Grobheit künftig dulden. Doch ich schweige, der Herr könnt mir sonst sagen: sprich nicht so unvernünftig Eckardt, ich muß sonst lachen und das würde mich verrathen. So laßt uns denn ernstlich jammern damit die Leute kommen und mitjammern. O weh, o weh, will keiner uns hier klagen hören, so läute ich aus Schmerz die große Glocke. O weh mein Zeh, das war ein Tischfuß, o weh mein Bein, das war ein Eckstein, o weh mein Arm, der Ofen ist warm, o weh mein Herz, ich hab nichts im Magen, es reimt sich nicht aber es ist doch wahr.

Haken, Erich, Birger und Magelone.

Erich. Welch Jammerruf zerreißt das ruhelose Schloß.

Otto. Du siehst im Sarg den Herrlichsten der Erde, des Tages Last hat ihn erdrückt.

Birger. Seht Magelone, eures Zornes Preis, so theuer ist erkauft des Weibes Rache.

Haken. Zweideutger Tag, du bist wie Meeresfluth dem Dürstenden, giebst Schein des Trostes im Verderben.

Magelone. Nicht ich mag diese Schuld ertragen, ich armes thörichtes Weib, von Gram und Liebe sinnlos! Warum habt ihr, die ruhigen Beschauer, mich nicht mit ernstem Willen erst geprüft, ob meine Rache mir so großer Opfer werth. Wer giebt den Demant der die Krone schmücken soll, den Kindern hin zum Spielen? Wer giebt dem Waffen in die Hand, der sie nicht führen kann? Ich aber kann sie führen, gebt Waffen meiner Hand, ich folge ihm dem Heißgeliebten.

Waldemar. (im Sarge) Otto, bewache sie!

Otto. Nein Magelone, dieser Dolch ist mir verliehen, nur mit dem Leben laß ich ihn.

Magelone. Brauchts denn so schöner Ritterwaffen um zu sterben, ist nicht in seinem Sarg ein Nagel der mein Herz kann treffen.

Waldemar. (im Sarge) Otto halte sie ab, Agnes halte sie fest.

Magelone. Ist's doch als hört ich seine Stimme noch, er ruft mich; wie Knabe, hab ich dich groß gezogen daß du mich wie ein Kind von meiner Wünsche Liebsten willst abschrecken?

Otto. Ritterlich stehe ich Wache, treu dem Willen des Todten.

Agnes. Nimmer laß ich dich Mutter, weine mit mir um den Vater, tröstend halt ich dich fest.

Magelone. Wer will die Liebe trösten, die ihr Liebstes hat vernichtet, wer will halten, die auf Erden nichts mehr hält, die das Herrlichste der Welt frevelnd hat zerstört. Fort, fort, — hat sich das stürmende Meer vor mir gebeugt, als ich den festen Willen ihm gezeigt aus Vaterarmen zu entfliehen, es könnt kein dichtgedrängtes Lanzenheer mich halten, an seiner lieben Brust das Herz in Küssen zu ersticken.

Agnes. Ich halt sie nicht! — So schließ dich schwarze Nacht um den geliebten Vater.

(Der Deckel sinkt zu.)

Magelone. Ha! So scheidet mich die Hölle ewig von dem Himmel deiner Liebe! (Sie stürzt nieder.)

Agnes. Mutter!

Haken. Tochter!

Birger. Magelone! — Sie athmet wieder.

Otto. Enthebt sie mild den Schmerzen, führt sie unbewußt von hier zum Jugendland auf raschem Schiff, frisch zieht der Wind.

Haken. Ihr treuen Seelen ach, verlaßt mich nicht, zu Schiff, zu Schiff, ich sehne mich nach der Heimath.

Erich. Gleich Haken. Doch hört ihr wohl das Seufzen in dem Sarge, hört ihr das Leben in dem Schlosse?

Eckardt. Von allen Seiten dringen Ritter, Reisige, den Herrn zu sehn im Sarge, der Schmerz bricht des Gehorsams Bande, sie stürmen durch das Schloß.

Otto. Sie mögen kommen, wer diesen Sarg vermag zu öffnen, der kann den Todten auch erwecken.

Agnes. Amen, Amen, es geschehe.

Der falsche Waldemar.

Erster Aufzug.

Abendzeit, Aussicht über eine freudige Gegend, ein Fluß läuft mit erweitertem Wasserspiegel einer Mühle zu. Die Mühle ist um Thüre und Fenster mit Blättergewinden und Blumen geschmückt. Im Vordergrunde an der entgegengesetzten Seite zeigt sich das hohe alte Thor der Burg Wolfstein, Herzog Otto von Baiern als Edelknabe gekleidet öffnet es und horcht, er trägt eine Laute.

Herzog. Wer klopft? Herein! Jeder ist willkommen, selbst der Bettler, wenn er nur nicht mehr begehrt als ich für mich verlange. Nein — wieder niemand hier! Euch Tauben hör ich flattern als hättet ihr kein gut Gewissen, gewiß habt ihr mit buhlerischem Laufen mir die Steine von dem Dache losgerissen, die mich aus Träumen aufgeschreckt. Leichtgläubig wähnte ich es klopfe Margarethens liebe Hand an meine Thür, es klopfte ihr mein Herz im Doppelschlage schon entgegen, und wollte allen Zwang und alle List in einem muthigen Entschluß zertrümmern, ich wollt ihr sagen daß ich Herzog sei. — Nein, nein, der Liebe will ich alles danken, erst wenn die hat gesiegt

soll mein Geheimniß ihr vertraut sein. — O Liebe! — O Liebesthorheit aller Welt, von aller Welt gestraft, von aller Welt geübt, ich möcht in dir versinken, du bist so stark zum armen Edelmanne mich zu machen, der mit wenig Gulden manchen Monat Haus zu halten weiß, seit mich des Hirsches flüchtge Spur hieher verirrte; wärst du auch stark genug auf immer mich von aller Herrscherlust zu lösen — du machst dich so nothwendig daß ich dich keinen Augenblick versäumen kann, wärst du auch lustig mir die Langeweile zu vertreiben; — du hast mit Hoffnung mich so manchen Tag erheitert, o nimm die Schwüle von dem traurigsten der Tage. Euch Blumen möcht ich alle abreißen! — Ihr spottet meiner Unentschlossenheit und meines ganz vergebnen Dienstes. Den Altgesellen möcht ich diese Nacht an der Mühle festketten. Wenn ich sie frage: ob sie denn den Alten liebt? da zuckt sie mit den Achseln und spricht: er ist ein guter Mann, versteht sein Handwerk! — O Liebe die du mir so vieles eingegeben, kannst du mir nicht in ihrem Händedruck das Handwerk lehren, du liegst mir wie ein Mühlstein auf dem Herzen, weil ich das Mühlsteinschärfen noch nicht lernen kann. Hab mir umsonst so viele Mühe aufgebürdet, hab aufgeeist mit ihm im Winter, daß ich die Hände mir könnt bei ihr erwärmen, ich hab ihm schwere Säcke eingetragen um einen Trunk aus ihrer Hand; in München würden mich die Ritter frech ver-

lachen, die sonst an meinem Hof der Liebe leichtes Spiel und raschen Sieg an mir bewunderten. Zum Knaben bin ich hier herabgesunken, der im Erröthen sein Bekenntniß schon verbeißt und eine Dummheit spricht; — sie hat mich nie verstehen können, ich sprech mit ihr so tausendfach wenn ich allein bin, und war ich bei ihr, dann ließ ich sie nur sprechen. Heut will mich alles ärgern, alles langweilen, ich muß euch kneifen ihr verschlossnen Saiten, daß ihr mein Herz noch nicht verkündgen konntet meiner Margarethe und habt doch nächtelang der Räder Rauschen übertönt.

(Singt zur Laute)

Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Was hätt mir die Zeit vertrieben,
Winter deine trüben Stunden
Hätt ich nimmermehr verwunden,
Sommer all dein feines Singen
Könnt ich nimmermehr bezwingen,
Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Wie ertrüg ich all das Lieben.

Wie ertrüg ich all das Lieben,
Alles was mich umgetrieben!
Ach die kleine Mühle drüben
Hätte längst mich aufgerieben.
Mich den Festen und den Stolzen
Hätte längst ein Blick geschmolzen,
Und die Thränenfluth zu kürzen
Würd ich in die Räder stürzen.

Der Gedanken irres Schweifen
Kann nur Saitenspiel begreifen,

Rühr ich diese hellen Saiten
Meine ich mit Ihr zu streiten,
Wenn sie dann so innig beben,
Ist Ihr alles schon vergeben,
Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Würde alles mich betrüben!

Alles würde mich betrüben.
Könnt ich Lautenspiel nicht üben,
Dieses Tages heiße Strahlen,
Löset es in süßen Qualen,
Und die Nacht die niedersinket
Bald mit tausend Augen winket,
Was es räth, das will ich üben
Und das Lieben nicht verschieben.

Der Abend sinkt, die Glocke klingt, ein Pilger naht mit Singen, was wird der Neues bringen.

2.

Waldemar. Wer das Elend bauen will
Der zieh mit mir in aller Still,
Wohl auf Sankt Jakobs Straßen,
Zwei Paar Schuh bedarf er wohl,
Ein Schüssel bei den Flaschen,
Ein breiter Hut der decket gut,
Ein dicht Gewand drauf er ausruht
Mit Leder wohl besetzet,
Es schnei oder regne in dem Wind,
Daß ihn die Luft nicht netzet.
Sack und Stab sei auch dabei,
Er sorg daß er gebeichtet sei,
Gebeichtet und gebüßet,
Kommt er in die welsche Land
Er findt keinen deutschen Priester.

Mein Lied ist ganz umsonst hier gesungen, es lockte keinen herbei den ich nach der Gegend fragen könnte. Hab ich die Straße nicht verfehlt, so steh ich hier beim Schlosse Wolfstein, hier ist die Mühle, hier soll mein letztes irdisches Werk geschehn, dem theuren Kind aus hohem Geschlecht, durch mich so gegen meinen Willen zur Armuth hier verbannt, muß ich zum Glück nach bester Einsicht helfen, kann ich ihm gleich der Abkunft Recht nicht wiedergeben. Ich les' in dem Kalender meiner Hand, daß heut der Tag ist wo ich Eckardt hier antreffen sollte, wer weiß was ihm geschehn? Was wird er bringen? Die unbestimmte Möglichkeit macht mich bedenklich. — Wer schreitet da so heiter auf mich zu, als säh er nicht mein ernst Gewand.

Herzog. Willkommen Pilgersmann, gelobt sei Gott daß du mir zur Gesellschaft kommst, du wirst vom heißen Tag durchglühet dürsten, setz dich auf diese Bank, ich will dir einen kühlen Trunk vom Schenkwirth holen.

Waldemar. Das dank euch Gott, so junges Blut, so milder Sinn, gewiß seid ihr auch arm, ich mußte manchen Tag den Leib zusammenschnüren, wo üppig übersättigt Volk auf allen Gassen prunkte.

Herzog. Wie wurdet ihr in München aufgenommen, ich bin daher.

Waldemar. Da seid ihr wohl hinweggezogen

weil ihr der einzige Fromme warf. Ein solches Leben ist nicht zu beschreiben. An Herzog Ottos Hofe haben sie mir dreist ein Stücklein Brod versagt, und als ich sie darob ermahnte, warf einer eine Flasche alten Wein mir vor die Füße daß die Scherben mich bedeckten.

Herzog. Der Herzog Otto ist jetzt nicht zu Hause.

Waldemar. Sie sagten er sei todt, auf einer Jagd von einem wilden Eber aufgezehrt, nun wollen sie ihr Gnadenjahr noch recht genießen, eh sie sich einen andern Herrn suchen.

Herzog. Verfluchtes Volk, und ich muß hungern, muß tausend Worte hier verschwenden daß mir die Leute borgen.

Waldemar. Gehört ihr auch zu dem Gefolge Herzog Ottos?

Herzog. Er hat mich hier als Voigt gesetzt ins Schloß, nun leb ich von der Mühle Pachtgeld.

Waldemar. So bin ich recht berichtet, dies alte Schloß heißt Wolfstein, dies ist die Mühle die zum Schloß gehört.

Herzog. Die Mühle freilich — und die Müllerin die solltet ihr nur sehen, so etwas habt ihr in St. Jakob nicht gefunden.

Waldemar. Auch nicht gesucht.

Herzog. Sie ist so heilig wie sie schön ist diese

Müllerin, — o wartet hier, — ich muß doch sehen wo sie denn bleibt, ob sie noch immer auf der Hochzeit tanzt, mich hat sie nicht dazu geladen.

Waldemar. Wer wird vermählt?

Herzog. Sie selbst, — die schöne Margarethe ist heute mit dem alten Narren, dem trunknen Altgesellen, der sich beim ersten Glase Wein schon für ein gekröntes Haupt hält, vermählt, ich hoff sie soll ihn krönen.

Waldemar. Das darf nicht sein!

Herzog. Es soll nicht sein, das Mädchen ist ganz unbegreiflich, sie lacht des alten Narren und dennoch nimmt sie ihn, weil er der Mühle altes Klapperwerk seit ihres Vaters Tode hat im Gang erhalten.

Waldemar. Der Alte hat gewiß ihr etwas angethan, hab viel von solchen Zaubereien im spanischen Land vernommen.

Herzog. Ich sehs euch an, ihr wißt von Liebestränken Alter, ich bring euch von dem besten Landwein aus der Schenke, gebt ihr dafür ein Tröpflein Liebe ein, doch Liebe nur für mich, nur einen Rausch der Liebe für den Anfang, dann wird von selbst das Feuer sich am Feuer zünden.

Waldemar. Wir wollen zusehn, jetzt aber dürstet mich nach aller Flüssigkeit als seis ein Liebestrank.

Herzog. Ich eile schon — vielleicht begegne ich ihr unterwegs. (ab)

Waldemar. Geh Leichtsinn, für dich ist sie zu edel. Wunderlich, ich muß zu ihrem Hochzeitfeste kommen die mir zur Ehe war bestimmt. Dort seh ich einen Reisigen herangeschlichen kommen der mir bekannt erscheint. Eckardt! Eckardt!

Eckardt. Ja Herr, das ist ja eure Stimme, wenn ichs recht bedenke.

Waldemar. Ich bins, dein alter Herr, — das nenn ich Tag und Stunde streng gehalten, als gings zum Überfall.

Eckardt. Herr, Herr, ich möchte mich recht freuen euch zu sehen, doch nun ich euch genauer hier betrachte da muß ichs traurig finden.

Waldemar. In dieser kurzen Zeit bin ich gar alt geworden, ich war des Gehens und des Hungerns nicht gewöhnt, Hispaniens Hitze hat die Backen ausgehöhlt, noch heute habe ich am Quellenspiegel, wo ich mein Brod drin netzte, mich verwundert wie ich jetzt ausseh, so fremd bin ich mir worden und kann mich auch nicht erinnern wie ich sonst anders ausgesehen habe.

Eckardt. Herr, sagt mir nur was ihr für weiße Wolle auf dem Haupte habt.

Waldemar. Mein eigen Haar ist das, in Sorgen so verblichen; ich habe sonst wohl für vieles gesorgt, doch war das meines Geistes schmerzliche Geburt aus freier Lust empfangen, diese Sorge aber um

mein täglich Leben, wie ich mich nähren kann, wo schlafen, das war mir störend und doch nothwendig durch des Leibs Bedürftigkeit, das hat zum andern Menschen mich gemacht, zum armen Thier das von dem Geiste wird geplagt.

Eckardt. Doch Herr, nahmt ihr denn nicht viel Gelder mit euch fort.

Waldemar. Die habe ich dem ersten Armenstock geopfert, ich wollte mich im gemeinen Leiden aller Welt erprüfen. Ach lieber treuer Eckardt, dies weiße Haar ists nicht was mich betrübt, daß die Gedanken mir verwelken und nicht mehr fest am Baume hängen wie die Frühlingsblätter, das thut mir weh, daß mir so viel entfällt was ich bis in den Tod bewahren möchte. Du hast dich nicht verändert, nur ernsthaft scheinst du mir, du faselst gar nicht, sprichst kein unnützes Wort aus, was hat dich so zur Sparsamkeit gezogen?

Eckardt. Der Zeiten bittre Noth! Ach Herr, erst seit ihr uns verlassen habt, da haben wir ganz einsehn lernen was ihr uns wart; auf manchem Spaß steht jetzt die Todesstrafe, und gräßliche Verbrechen, Raub und Mord gehn ungestraft durchs Land, da sieht man sich mit seinen Worten wie beim Glatteis vor, und dennoch bin ich manchmal schon gefallen.

Waldemar. Laß noch die größeren Geschicke meines Volks im Dunkel ruhn, oft habe ich gebetet

für sein Wohl, sprich mir von denen die mir lieb und schmerzlich waren. Was macht jetzt Magelone?

Eckardt. Sie hält an eurem Sarge zu Chorin noch immer Wache, oft war Frau Agnes in Versuchung ob sie ihr das Geheimniß sollt eröffnen, doch wagte sie es nicht, weils gegen euren Willen wär gewesen.

Waldemar. Allmälig kann sie es ihr anvertrauen, daß nicht der rasche Übergang in ihr es anderen verrathe, — doch besser nein, denn ihrer hoffnungslosen Liebe Schmerz ist ihr noch mehr als halbe Hoffnung mich im Wiedersehn mit bitterm Vorwurf zu verschmähen. Was macht nun Agnes, unser liebes Kind, ist sie vermählt?

Eckardt. Die Leute haben sich darüber aufgehalten daß sie so früh der ersten Ehe Bund vergessen, ich dachte immer wenn sie mir so bedenklich sprachen: ja wüßtet ihr wo hier der Schuh gedrückt?

Waldemar. Ja freilich, oft wundern wir uns über Völker daß sie nichts lernen aus der großen Weltgeschichte, und denken nicht daran daß wir die Wahrheit ihnen nimmer sagen. Das Lügenbild, das so der Welt als Weltgeschichte aufgebürdet wird, es kann nicht rathen in der Lüge Noth, es wird den Gläubigen verrathen. Nun was geht die Welt mich an? — ich hab ihr abgesagt! — Ist sie recht glücklich mit dem Otto?

Eckardt. Ich weiß nicht viel davon zu sagen,

die Leute wollen nicht dran glauben, ich konnte wenig hören, der Kriegeslärm war überall, die Nachbarn meinten, wie ihr kaum gestorben, nun sei es Zeit das Seine sich zu holen, und mit dem Nehmen kam die Lust zu stehlen, ein jeder schnitt noch tiefer in das Land als er zu fordern hatte, und wie die näschigen Kinder hatten sie das Ganze bis auf ein klein Schnittchen schon verzehrt, noch eh sie meinten daß sie angefangen. Der Sachsenherzog Rudolph wollte sogar die Altmark, eurer Agnes Witthum nehmen, da gab es Krieg, der Erzbischof von Magdeburg schlug mit dem Bischofstabe drein als wärs ein Morgenstern, da gabs ein Morden, Rauben, Brennen durch das ganze Land. Der Rudolph wollt den andern Anhaltinern gern das ganze Land entreißen, behauptete ein näheres Recht zu haben, hing sich an Kaiser Friederich von Österreich, doch seit der Baierkaiser Ludwig diesen tapfern Friederich bei Mühlberg hat geschlagen, da nahm der Handel eine andre Wendung, da hieß es: Alle raus, ihr habt schlecht Haus gehalten, ich setze meinen lieben Sohn Ludwig den Römer in die Mark.

Waldemar. So ist mein Stamm verdrängt! o ende kurz, du windest wie aus tausend Fäden mir ein Seil womit du langsam mich erdrosselst.

Eckardt. So will ich lieber schweigen wenn ihrs nicht hören wollt, soll ich euch Bessres lügen.

Waldemar. Sprich weiter, kehr dich nicht

daran wenn ich im Schmerz nicht dulden, nicht erleben will so bittern Tag.

Eckardt. Herr, tröstet euch, es steht ja ganz bei euch mit einem Schlage all die Fremden zu verdrängen, kommt wieder heim, vom Waldemar spricht Frau und Mann wenn sie beim Feierabend vor den Thüren sitzen, vom Waldemar spricht jede Zunft wenn sie das Geld zur Schätzung sollen geben, die Kinder werden Waldemar getauft, sie spielen Waldemar, der Zug der wilden Litthauer die in das Land gefallen, wich scheu zurück als sie Chorin mit Flammen ängsten wollten, da sie hörten daß eure Leiche in der Kirche ruhe, um euer Angedenken verweigert manche Stadt noch Markgraf Ludwig den Gehorsam, und hält es mit den Anhaltinischen Fürsten, es geht so sonderbare Mähr in dem Land umher als wäret ihr ein Heiliger und könntet auch nach eurem Tode zu den Euren wiederkehren.

Waldemar. Ha böser Geist, du willst mich locken, ach ich bin so schwach.

Eckardt. Ja könnte ich euch locken, ich möchts mit Thränen, Händeringen gleich versuchen, könnt ich euch zwingen Herr, ich wagte es Gewalt zu brauchen. Denkt nur, das Rauben wird eine Zunft geachtet, wo zu eurer Zeit des Kaufmanns Gut auf freier Straße ohne Hüter lag. Stehlmeister nennet sich die Zunft verarmter Ritter die ihres Eigenthums durch fremder

Fürsten Einfall sind beraubt, vorgebend daß sies wiedersuchen.

Waldemar. Nun beim allmächtgen Gott, ach hätte ich kein Gelübde abgelegt mich nie als Waldemar zu zeigen, die Ordnung möcht ich doch begründen, denn Ordnung, Recht und Eigenthum ist Gottes ewger Wille.

Eckardt. Die nehmen nur das bischen Armuth fort, aber die Litthauer die treibens schlimmer in ihrer Wollust an Schande und an Blut. Ein Stein muß sich erbarmen wie sie im Kloster Sonnenburg haben gehaust.

Waldemar. Sags nur, sags nur, denn was dich kann zu Thränen bringen, da du oft kalt mit angesehen hast was mir das Herz zerrissen, das muß himmelschreiend sein.

Eckardt. Ja Herr, himmelschreiend! Zwei schöne Schwestern wie die Lilien anzusehen, zwei Fräulein, Perlen die ins Kloster eingetreten waren, weil ihre verlobten Ritter im Kampfe gegen Magdeburg gefallen, wurden vorm Altar betend von den wilden Polen fortgerissen. Zwei greifen gleich die ältere, die Schwester Kunigunde, und wilde Lust entzündet beide, daß beide mit den Säbeln heftig sich verschwören nur mit dem Leben sie dem anderen zu lassen. Kaltblütig tritt ein alter Pole da herbei, durchspaltet wie ein Henkersknecht die Betende und sagt: Nun theilet euch, um

solch ein deutsches Mädchen sollen sich zwei edle Polen nicht entzweien. Die andre Schwester, sie hieß Agnese, erhebt sich bei der Schwester Blut, mit blinder Todessehnsucht der Schande zu entfliehen sagt sie dem wilden Alten: Sie sei durch Kunst so fest daß keine Klinge sie verletzen könne, wie Glas zersprängen sie an ihrem Hals wenn sie ein Blatt aus dem geheimnißvollen Buche in den Mund genommen. Neugierig sehen sie die Polen an, berathen sich von ihr die Kunst mit schwerem Geld zu kaufen wenn sie bewährt sich zeige, und legen ihr das reiche goldne Crucifix zu Füßen, das sie dem Altar schon entrissen hatten, gefaßten Muthes — ach Herr mir schnürts die Kehle zu — kniet sie nieder und betet noch mit hocherglühten Wangen beim Crucifix das vor ihr auf dem Boden lag, — neugierig blickten rings die bärtgen Köpfe, und wie sie kaum das Blatt voll heiliger Gebete küssend an den Mund gebracht, so schwingt der Alte seinen scharfen Säbel, — o Herr, — wendet euch ab, mir ist als säh ich ihren Kopf zu meinen Füßen liegen.

Waldemar. Fort Eckardt, — noch bin ich stark, — bring mir ein Roß, — was ists daß ich ein übereilt Gelübde breche, wenn heilige keuscheste Gelübde ein Spiel des wilden Frevels sind, — nein, keinen Augenblick versäume ich, will mich dem Volke zeigen, sie folgten mir so gern zum Kampf, hier gilts das Höchste. Eckardt säume nicht, mir graust daß

diese

diese Stunde neue Frevel kann gebären, kann ich nicht helfen, sterben kann ich doch mit meinen Treuen, ja mit meinen Treuen! — Geh, — eile guter Eckardt, bereite unsre Pferde.

Eckardt. Das wußte ich voraus, laßt eure Füße küssen gnädger Herr, ihr habt zwei Herzen, ein mildes Herz, ein tapfres Herz, und darum lebt ihr doppelt, einmal seid ihr schon gestorben und lebet wieder auf. Herr, Herr.

Waldemar. Hast du ein Herz, ein Leben, so eile. (Eckardt ab. Waldemar wirft Pilgermantel und Pilgerhut ab.) Hier will ich euch begraben heilige Zeichen in sichere Erde, daß ich euch wiederfinde wenns vollbracht ist. Hart ist die Erde, felsenfest, sie läßt sich nicht aufreißen. — Bewahre mich vor Zweifeln starkes Herz. O wär ich erst im Anlauf gegen diese mörderischen Polen, kein Zweifel wäre da in meiner Brust, hier plagt mich noch mein Pilgerkleid, die heilgen Muscheln an dem Hute, die ich mit meinen heißen Thränen tödtete, sie klingen wie Meeresrauschen, wie ein Zeugenchor meiner Gelübde! — ach gegen mich. O fänd ich einen Heiligen der diesen Widerspruch besänftigen könnte, gewiß durch Gottes Fügung nahet mir ein geweihter Mann, ihn will ich fragen ob ich euch begrabe, ihr Zeugen des Gelübdes.

(Der Kaplan naht sich, indem er einzelne Pflanzen am Wege aushebt.)

Waldemar. Darf ich euch stören ehrwürdger Herr?

Kaplan. Mich störet nichts auf Erden, was ich verbessern kann das thue ich nach meiner Einsicht, sonst wird mir alles recht was hier besteht, seht Freund, ihr seid wohl weit gewandert, und habt vielleicht auf euren Wegen nicht bemerkt, wie viele edle Keime durch euch selbst zertreten worden sind. Seht her, dies ist ein junges Bäumchen, hier hat es schon ein Fuß gedrückt, das heb ich aus und setz es meinem Nachbar in den Garten, dem spart es eines Jahres Müh und Warten, der zieht es auf, dem pfropfe ich ein edles Reis darauf, in wenig Jahren ist es eine Freude seines Herrn, er danket Gott dafür.

Waldemar. Ach hätt ich das nur früher kennen lernen, was sollt ich kleine Bäume sorglich mir erhalten und muß mit meinem Roß noch manchen tapfern Jüngling niedertreten. Ehrwürdger Herr, ich hab mein Pilgerkleid hier abgeworfen.

Kaplan. Bewahr euch Gott, wofür habt ihr dies härene Gewand genommen, warum seid ihr so weit gewandert wenn ihr zum alten Lauf der Welt zurück wollt kehren, wer möchte einen Mühlstein auf den Gipfel eines Berges mühsam wälzen um ihn in rascher Eil herabzustürzen, das ganz Vergebliche das ist der Seelentod, sonst ist der Tod nur Schein.

Waldemar. Das ganz Vergebliche, woran ists

zu erkennen, wer weiß denn von den Thaten mehr als seinen Wunsch und seine Absicht, die Wirkung, sie steht bei Gott.

Kaplan. Recht so, — so mag auch jeder in dem Weltdrang nur der eignen Eintracht sich befleißen, kein andrer kann die Zweifel dieser innern Welt uns lösen, in der Zerknirschung mit dem höchsten Stolze wechselt.

Waldemar. Wer aber diese innere Eintracht hat verloren?

Kaplan. Der folg dem Glauben, der folge bis zum eigenen Verderben dem was unser Glaube ihm als heilig, unverletzlich auferlegt.

Waldemar. Mir ist, als ob ihr wüßtet warum ich euch befragen wollte.

Kaplan. Ein jedes Wort aus offner Seele hat sein Schicksal, trifft euch mein Wort in näherer Bedeutung als ich es selbst errathen kann, so ist es Gottes Wille.

Waldemar. So sprecht als gäbet ihr mir Rath an Gottes Stelle. Wenn ich der Welt entsagte aus heiligem Gelübde, darf ich zu ihr zurücke kehren aus heiliger Absicht?

Kaplan. Gelübde sind in ewigem Vertrauen abgeschlossen, und der die Welt beherrscht muß glauben was wir ihm geschworen, so ordnet er die Welt in Zuversicht auf uns, er rechnet nicht auf Lug und

Falschheit, nicht auf Treubruch gegen ihn um diese Welt vom Bösen zu erretten, und wenn wir glaubten daß die Welt vergehe, was wir dem ewgen Gott geschworen das löst sich nicht, sonst stürbe jegliches Vertrauen zwischen ihm und uns. Habt ihr genug für euer Heil, ich hab gesprochen wie ich mußte.

Waldemar. Ihr habt den Abgrund mir erhellt an dessen Rand ich eingeschlafen war, wie soll ich euch belohnen? Nehmt diesen Rosenkranz geweihet auf dem Monserat.

Kaplan. Ich nehm ihn an, es ist ein Heiligthum und will in eurem Namen ihn der jungen Braut, der schönen Margarethe bringen die ich dem Ehestand heut eingesegnet habe, das frömmste Kind das je in diesem Thale ist erwachsen und auch wie diese jungen Bäumchen aus fremder Gegend her verpflanzt. Gott hats mit seiner Gnade hoch veredelt, Gott wirds erhalten in dem heilgen Ehebunde. Lebt wohl! (ab)

Waldemar. Ihr wollt nicht bleiben. — Ihm hätte ich mich ganz vertraut, er senkte Gnadenthau in meine matte Seele, er hat den Sturm und Widerstreit besprochen, der Friede naht sich mir und eine liebliche Ermattung senkt den Leib zur Erde, hebt den Geist zum Himmel. (Ferner Schallmeienklang) Abendstern! Willkommen im Blauen, du strahlest Vertrauen dem Müden hernieder, er strecket die Glieder, sein Trunk ist der Bach, der Himmel sein Dach. Treu

von fern bewachst du die Frommen, sei mir willkommen, die Wimpern du senkest, mit Thaue sie tränkest, ein farbiger Kranz umschließt dich mit Glanz, mein Auge sinkt gern, erhebst du dich fern! (Er schlummert ein im Geräusche ferner sanfter Töne.)

(Müller Rhebock kommt trunken, doch noch mit Haltung, ihn begleiten der Kaplan und der Herzog.)

Rhebock. Mein guter Edelknabe gebt mir den Nachttrunk, es mag zwar nur ein schlechtes Weinchen sein, je nun es ist doch naß.

Herzog. Den bring ich einem frommen Pilger.

Rhebock. Ich bin so fromm wie einer, das weiß der liebe Gott, und denkt daran wieviel ihr mir schon schuldig seid, ihr könnt den Becher gleich abrechnen.

Herzog. So nehmt ihn hin und trinkt daß ihr noch heute bersten mögt.

Rhebock. (trinkt) Dank euch, in Gnaden bin ich euch gewogen, arm seid ihr, nun, kommt Zeit kommt Rath, bald kann ich für euch sorgen. Was wollt ihr werden?

Kaplan. Freund Rhebock, vergeßt euch nicht schon wieder, es ist des gnädgen Herrn Schloßvoigt.

Rhebock. Der Herr ist todt, der Teufel hat den Hals ihm umgedreht, und meine Mutter hat mir oft gesagt ich könnte Herzog sein so gut wie einer, ich wills nun sein, mir ists nun recht.

Herzog. Ich wünsche Euer Durchlaucht Glück, empfehle mich und meine treuen Dienste.

Rhebock. Was kann er denn.

Herzog. Wahrhaftig, wenn ich mich recht bedenke so kann ich nichts, doch hat man mich am Hofe immer sehr geachtet.

Rhebock. So lauf er wohin ihn seine Füße tragen, marsch, jetzt fällts mir ein, er hat so oft nach meiner Braut geschielt, lauf er daß er die Schuh verliert.

Herzog. Ein gnädger Landesvater! Leb wohl du alter Narr. (sachte) ich lauf zu deiner Braut.

(ab)

Rhebock. Was sagte er, ich bitte euch um Gottes Willen, ich glaube gar er hat mit Worten mein gesalbtes Haupt geschändet.

Kaplan. Seid ruhig Freund, ein jeder weiß am besten selbst was er verdient, wir dürfen euern Ehrentag nicht mehr entweihen.

Rhebock. Ihr seid ein guter Mann, ein wenig dumm doch ehrlich, was wollt ihr werden, scheut euch nur nicht, thut nur als wär ich eures Gleichen, soll ich zum Bischof euch ernennen?

Kaplan. Laßt diese alten Grillen die euch schon oft geplagt, an eurem lieben Hochzeittage.

Rhebock. Beilager wollt ihr sagen, so heißts

bei Fürsten, ich will mir einen eignen Grillenjäger halten. Wollt ihr das werden?

Kaplan. Ich muß euch zur Bescheidenheit ermahnen, wenn ihr gleich trunken seid und wenig wißt von allem was ihr schwazt; doch daß ihr trunken seid, seht da den Gräuel, an einem Tage seid ihr trunken, der euch der wichtigste im ganzen Leben, an welchem ihr den Segen und die Ruhe eures Alters im Gebete euch verdienen solltet, an einem Tage — —

Rhebock. Halt Herr! Das habt ihr uns heute schon einmal in der Kirche vorgesagt, soll ichs von vorne hören, muß ich von vorne trinken.

Kaplan. Ihr seid nicht werth der schönen sanften Margarethe, an euch ist jedes gute Wort verschwendet.

Rhebock. Denkt ihr, sie würde mich um meine weißen Ziegenhaare nehmen, Gott behüte, sie kennet meine Abkunft, meine nahe Anerkennung, sie möchte eine Fürstin werden, das thut den Weibern gar zu wohl.

Kaplan. Bedenkt doch einmal ruhig, daß ihr euch nicht noch vor den andern Hochzeitgästen lächerlich geberdet, bedenkt doch, von welchem Lande seid ihr Herzog, Markgraf, Fürst, ist euch das niemals anvertraut, was kann euch dieser Name helfen, ich habe einen Vetter der heißt auch Fürst von seinen Ältern her, ist ers darum? Ein armer Teufel ists, der Besen bindet.

Rhebock. Hört Herr Kaplan, wenn wir in Gutem scheiden sollen, so stellt mich nicht mit euren Vettern mehr zusammen. Hilft euch der eine Name nicht, was hilft euch denn der andre, ich könnte auch wohl manchen Namen nennen, doch Namen kann ich nicht behalten, auf Namen kommt es selten an, ja wer nur einen guten Namen hat. Wollt ihr mein Bischof sein mit rauhem Zehnt und freier Weide einer Gans und was an Jungen sie im Jahre ausbringt, von jedem Bauer eine Wurst, die dreimal um den Hals euch geht . . .

Kaplan. Das habe ich schon alles hier von euch.

Rhebock. Als Bischof sollt ihrs doppelt haben, zehnfach, eine Wurst die wie ein Wachsstock ist um eures Kopfes Höh geflochten, doch fragt nicht gleich, wo euer Bisthum sei, gedenket an die Lilien auf dem Felde, sie säen nicht, sie ernten nicht, der Fürst des Himmels, Durchlaucht, nährt sie doch; ich bitte euch, glaubt nur für heute, daß ich ein echter Fürst kann werden, was kostets euch und dann habt ihr die ewge Seligkeit des Bisthums ganz umsonst, glaubt doch auch ohne erst zu sehen.

Kaplan. Was ist der Mensch, dem die Vernunft von irdscher Schwere ist erdrückt, ist dieses Gleichgewicht verloren, dann ist der Geist, dann ist der Körper eine Last.

Rhebock. Gleich muß gepackt sein auf den

beiden Seiten, das schrei ich tausendmal zum Eseltreiber, wenn ihrs versteht, wollt ihr mein Eseltreiber werden?

Kaplan. Warum sagt ihr mir solche Grobheit, hab ich euch nicht nach besten Kräften stets gedient, — weil ich euch hab von euren Schlemmern nach dem Haus getrieben, wo euch erlaubte Freude ist bereitet, nennt ihr mich darum einen Eseltreiber?

Rhebock. Da werdet ihr nun gleich so grob, Herr Kaplan und wollt doch daß ich es ruhig hören soll, wenn ihr mir meine Fürstenehre nehmt, ist denn der Sprung vom Kaplan zum Eseltreiber größer als von dem Fürsten zu dem Müller, war nicht der heilge Joseph Eseltreiber auf dem Zuge nach Egyptenland, was seid ihr denn so vieles mehr als er?

Kaplan. Mit euch ist heut kein vernünftig Wort zu sprechen und doch seid ihr noch klug genug, um allerlei verschmitzte Reden zu erdenken, ihr seid jetzt eurem Haus so nah, daß ihrs nicht mehr verfehlen könnt, ich habe Christenpflicht an euch geübt, jetzt ruft mich das Gebet, ich komme morgen mit eurer Frau euch zu versöhnen, die ihr am heutgen Tage habt verlassen und gekränkt. (ab)

Rhebock. Was weiß er wie es sich bei Fürsten schickt, — fort ist er, — mein fürstlich Wort war auch bei dem wie Perlen vor die Säue geworfen. Der dumme Kerl, die eine Flasche nahm er mir, die ich in Händen hatte und denkt nicht an die andre, die

ich früher in die Tasche steckte. Da ist sie, komm du Seelentrost, du glattes, rundes, süßes Fläschchen! Muß doch zählen, wie viel ich heut getrunken habe. Siebzehn Pfropfen zähle ich in meiner Tasche, das ist nicht richtig, da hat der Spitzbub, der Barthannes mir Pfropfen eingesteckt. Und doch, es fühlt sich so kurios, ei sieh, ei sieh, was ich für Pfropfen hab gezählt, das sind die Rosenknospen an dem Blumenstrauß, den Margarethe an dem Busen trug, den ich ihr zärtlich wegriß. Du lieber Gott, die Leute sagen, die Blumen riechen gut, ich rieche nichts daran; der Wein riecht gut, der Wein hat eine Blume, das rieche ich, der Hase hat auch eine Blume, die habe ich noch nie gerochen. — Ich werde müde, ja ja, — und meine Edelknaben sind mir alle fortgelaufen, muß selber meinen Schlafrock suchen, — da ist der goldne Knopf, er schimmert recht, (er sieht nach dem Abendstern) woran ich meinen Huth kann hängen. (Er thut, als ob er ihn anhinge, der Huth fällt nieder, unterdessen ist er an die Stelle gekommen, wo Waldemars Pilgerrock und Pilgerhut liegt) Da find ich meinen Schlafrock, auch meine Nachtmütz, die Ärmel find ich diesmal leicht, wenn ich das Bett nur fände. (Er wirft seinen Rock ab und hat Pilgermantel und Hut angethan und sucht nach einem Bette, da kommt Eckardt ihm entgegen.)

Eckardt. Da find ich endlich euch mein gnädger Markgraf, das eine Pferd muß ich erst fangen,

es hatte sich beim Zäumen losgerissen, wir sind bereit zehn Schritt von hier, o welche Seligkeit wars unsern Leuten, als sie von eurer Nähe hörten theurer Markgraf.

Rhebock. Sie haben sich so sehr gefreut, das ist mir lieb, sie wollen mich für ihren Markgraf endlich anerkennen?

Eckardt. Wie könnt ihr zweifeln Herr, das habt ihr erst auf eurem Pilgerzug gelernt, die Leute hätten gern euch aus der Erd gekratzt, so haben sie euch stets vermißt.

Rhebock. Die guten Leute! Will fürstlich sie belohnen, es war mir auch nicht recht, daß ich so lange ohne Unterthanen leben mußte.

Eckardt. Wir haben euch zur Stärkung einen Schlauch mit altem Wein geöffnet.

Rhebock. Das soll ein Wasser sein auf meine Mühle, dafür will ich euch gleich zum Ritter machen.

Eckardt. O gnädger Herr, laßt eure Kniee küssen, so findet meine Treue endlich ihren Lohn; so wird der alte Eckardt endlich auch zum Ritter.

Rhebock. Ja alter Eckardt, du sollst nun Ritter sein, gieb mir den Schlauch mit Wein, ich habe lange dürsten müssen.

Eckardt. Ich will ihn holen gnädger Herr, ja eure Stimme klingt auch noch viel holer, die Zunge mag euch an dem Gaumen kleben.

Rhebock. Ja freilich, ich weiß nicht mehr wie Wein schmeckt! Ich geh gleich mit, denn so etwas wie Wein, ja das regier ich gerne selber; Selbst ist der Herr, so sagt das Sprüchwort. Erinnere mich, will dir auch ritterliche Güter in dem Lande schenken.

Eckardt. Es fallen jetzt so viele Ritter in dem Kriege, da werden euch bald große Lehn zufallen in der Mark.

Rhebock. So so, so in der Mark, so so, ei das gefällt mir gar nicht übel, wo liegt die Mark? Am Donaustrom? (ab)

Eckardt. Der arme Herr, es dunkelt ihm zuweilen in dem Kopfe. (ab)

Margarethe, Otto, viele Mädchen und Knaben, die Paar und Paar gehen, nähern sich aus der Ferne mit bunten Papierlaternen bei Gesang und ziehen am Berge herunter.

Waldemar. (Erwachend.) Wo war ich doch so lange, die schwarze Nacht umschließet mich und fröstelnd zieht ein Wind mit Gesang vom Berge nieder, es nahen viele frohe Seelen wie Gestirne, will meinen Pilgerrock anlegen daß ich hier Margarethen kann mit Ernst begegnen, eh ich ihr meinen Namen zu vertrauen brauche. Noch heute sei entschieden, ob sie zu ihres Stammes Würde will zurücke kehren, ob sie in dem Geschick sich ganz befriedigt fühlt, das sie in böser List erniedrigte! (Er hat des Müllers Rock angezogen.) Das

härene Gewand drückt heute mich, ist dies Gefühl schon unbewußt des eitlen Sinnes Wirkung, der mich verleitete, das Glück der Völker in meines Geistes Kraft zu glauben! (Er schleicht unter die Laube an der Thüre der Mühle, der Zug nahet.)

Otto. (voran gehend) Um diesen Baum noch lieben Kinder, dies sei der letzte Kreis.

Alle. Ja ja um diesen Baum, wir tanzen, jeder nimmt die ihm am nächsten.

Margarethe. Es wird zu spät, nun immerhin.

Otto. Bin ich dir nah, so tanz mit mir.

Margarethe. Dies ist mein letzter Tanz.

(Sie tanzen, während die Nichttanzenden singen.)

Bauernchor. Frisch auf ihr Männer führt die Fraun
Der Tanzplatz ist geschmücket,
Viel bunte Lichtlein sind zu schaun
Zu einem Kranz gerücket,
Umwindet euch zum lustgen Tanz,
In diesem hellen Morgenglanz.

Zur Arbeit brannte manchen Tag
Die Sonne auf den Rücken,
Heut scheint der Mond zu dem Gelag
Mit allen Liebesblicken
Froh strahlend jetzt sein Angesicht
Durch alle Nebelwolken bricht.

(zu Otto) Dem jungen Herrn der Ehrentrank,
Er hat den Platz umgeben,
Mit Bäumen und mit Tisch und Bank,
Mit Fleiß macht' er ihn eben,
Zu seiner Ehr der Baum erklingt,
Die Nachtigall ihm Ehre bringt.

Seht wie gedeiht, was er gesät,
Und was er baut, das bleibet,
Und was er leitet, das geräth,
Weil ers mit Lust betreibet,
Wär Margareth und er ein Paar,
Wir tanzten hier das ganze Jahr.

Kein schönres Paar auf weiter Welt,
Wie leicht sie sich umschwenken,
Ach hätte nur der Herr mehr Geld,
Wir würdens ihr verdenken,
Daß sie dem Alten, der sie quält,
In ihrer Jugendlust vermählt.

Ihr bringen wir des Festes Kranz,
Woran wir all gebunden,
Hat jede Blume eignen Glanz,
Ihr blühn sie all verbunden,
Es bleibt des Festes schönster Kranz,
Ein freudig Paar im deutschen Tanz.

Ein Bauer hat sich inzwischen an Waldemar herangeschlichen und ruft: Rhebock ist hier, der fürstliche Rhebock, he Rhebock, schenk uns nur deine Fürstengnade, wir bringen dir die Braut.

Waldemar. (blickt auf sein Kleid) Ich bin verwandelt, sie nennen mich mit anderm Namen, ein andres Kleid umschließet mich, sie bringen mir ein freundlich Kind entgegen.

Ein andrer Bauer. Der Rhebock steht da ganz erstarrt in seiner Thüre und brummt, er war schon fertig als er von uns ging, so eine Hochzeit hab ich nie erlebt. Fürst Rhebock willst du einen Trunk?

Waldemar. Gebt her daß ich aus diesem Traum erwache.

Der Bauer. Das wußte ich, den Trunk schlägt er nicht aus, nun Margarethchen, laßt den Tanz, die Lust, nach unsrer Pflicht als Führer, müssen wir dich in des Bräutgams Haus einführen, du armes Lamm, du fromme Taube.

Margarethe. Ich bin ergeben in des Herrn Willen.

Herzog. Ach Margarethe — lebe wohl, wenn du kannst.

Margarethe. Lebt wohl, ach bringt mich nicht zum Weinen.

Waldemar. Margarethe! Margarethe!

Margarethe. Ich eile, ich komm, — Dank, Dank ihr lieben Gäste, hier habt ihr meine Gaben, ein jeder ringe um ein Stück, hier fliegen Bänder!

Alle. Mir, mir, drängt nicht so arg, he lustig, ich habs, der reißt es fort. (Großes Gedränge, Jubel, Waldemar und Margarethe ins Haus, das sie verschließen.)

Herzog. Wie sie schwebte
In meinen Händen,
Und ich lebte,
Und ließ sie entwenden,
Wie ihr zischet
Ihr Lüftlein ziehend,
Es erlischet
Knisternd in Thränen die Fackel Amors hellglühend.

Was versäumet,
Wer kann es finden,
Lust durchschäumet
Und kann doch so binden,
Kommt zurücke
Ihr Augenblicke,
Ich folg dem Blicke,
Ach daß Bescheidenheit mich nur nicht wieder berücke!

Warum fallen
Die Blüthen nieder,
Mich umwallen
Mit buntem Gefieder?
Fernhin schwebten
Die leichten Füße,
Was wir verlebten,
Was wir versäumten, ich küsse und grüße die Süße.

Wie sie schwebte
In meinen Händen
Und ich lebte
Und ließ sie entwenden,
Leichtes Leben
Lernt ich im Tanze,
Ach vergebens
Sausend ach spielt schon der Wind mit entblättertem Kranze.

Er legt sich an die Thür seiner Burg, die Bauern Bäuerinnen ziehen mit einer sanften Schalmeyenmusik fort, Müllerbursche verschließen die Mühle, auf dem Flusse naht ein Nachen, in welchem ein Knabe rudert, vor welchem ein großer Korb mit Blumen steht.

Der Gärtnerknabe. Ruder ihr könnt ruhen,
Hier zieh mich der Bach
Zu Margarethens Dach,
Arme ihr könnt ruhen,
Kahn du kannst nun ruhn
Hier am sichern Damm
Bind ich dich am Stamm.

Her=

Herzog. Wer nahet sich so spät dem Schloß, was bringst du schwer getragen.

Gärtnerknabe. Ein gutes Zeichen daß ich etwas bringe, da werdet ihr mich für keinen Dieb halten.

Herzog. Wen suchst du, Kleiner, wen willst du mit so unzähligen Blumen heut bewirthen.

Gärtnerknabe. Sie liebt die Blumen ohne Maaßen.

Herzog. Wer sie? Die Margarethe?

Gärtnerknabe. Wer sonst, hier setz ich meinen schönsten Korb früh Morgens unter diese Winde, den zieht sie sich empor, heut komm ich Abends, weil sie heut ihre Hochzeit feiert.

Herzog. Durch welches Zeichen giebst du dich ihr kund, setz her den Korb, daran will ich erkennen, ob du's ehrlich meinst.

Gärtnerknabe. Ich sing ein Lied, wie ichs am Markte zu den Frauen singe, der Vater hats gemacht.

Herzog. Sing nur mein Sohn.

Gärtnerknabe, Kaufet bunte Blumen,
Veilchen und Jasmin,
Duftend Rosmarin,
Kaufet bunte Blumen.

Jüngferchen und Frauen
Geht nicht so vorüber;
Ist das euer Lieber,
Der nach euch thät schauen?

Wie erkennt sich Liebe?
Lange suchet sie,
Ach es ist noch früh,
Nie zu früh ist Liebe.

Innen fest verschlossen
Ruht die Knospe nie,
An dem Busen sieh,
Ist sie gleich erschlossen.

Sauget doch ihr Blumen
Meine Seufzer ein,
Liebe athme ein,
In dem Duft der Blumen.

Herzog. Du Schelm, du loser Schelm, du böser Bube! (Er droht ihm) Da hast du meine letzte Heller! (Er wirft ihm das Geld an den Kopf, der Knabe sucht es auf und läuft zum Kahn.)

Gärtnerknabe. Au weh, da komm ich übel weg! (Er springt in den Kahn und rudert fort.)

Selge Blumen beben,
An des Busens Rund,
Die zum süßen Mund
Duftesarme heben.

(fährt singend fort.)

Herzog. O meine freudgen Arme, auch ihr sollt euch zu ihrem Mund erheben, schon bebt das Brunnenseil, das mich die tiefverbannte Lebenswelle zu ihrem Mund soll aufziehn, doch dürst ich mehr nach ihr als sie nach mir, so mag dem Wasser auch zu Muthe sein und darum bebt es ewig wie mein Herz. (Er wirft sich in den Korb und deckt sich mit Blumen.) Ich

schweb hinauf so unbemerkt wie Venus Stern, wenn Liebende süß schwätzen, der Göttin nahe ich wie Morgenröthe und streue Blumen nieder auf die Erde und wie ich mich, mein Glück zu preisen, mich ganz ihm überlasse, so mein ich in der Lüfte Fluth in der ich schwebe den kleinen Gärtnerknaben über mir als Liebesgott zu sehn, wie er mit zwei smaragdrubinen Flügeln den Weg mir zeigt zum hohen Himmelsthor. — Es stockt der Zug des Seiles, was deutet das? — wenn sie mich zwischen Himmel und der Erde ließe hängen, ein schmäliges Geschick, gleich Tantalus seh ich das Wasser unter mir und kann nicht trinken und ahne über mir die reifen Früchte und kann sie nicht erreichen. — O laß mich niederstürzen Margarethe in die Todesnacht, wenn ich zu deinen Sternen mich nicht kann erheben. Margarethe!

(Ein Flur im Innern der Mühle, die Kornwinde in der Mitte, Margarethe bemüht sich, sie umzudrehen.)

Margarethe. Der böse Knabe hat wohl Steine in den Blumenkorb gepackt, wenn nicht das Seil ist von der Rolle abgesprungen, es ist so schwer daß ichs kaum kann drehen.

Waldemar. (Aus einem Nebenzimmer.) Margarethe!

Margarethe. Gleich — gleich. Ich bin dem trunknen Manne vorher kaum entkommen, er hielt dort im Dunkeln so wild in seinem Arm mich fest; —

ach welch ein Laster ist die Trunkenheit, das Laster soll ich in dem Manne ehren. Was muß ein armes Mädchen leiden, um ehrlich durch die Welt zu kommen. Wie war der Edelknabe heute schön, gewiß — gewiß — er liebt mich, — ach warum sagte ers nicht früher, mit ihm hätt ich durch Sing und Sang vor milder Thür mein Brod erbetteln wollen, statt in der reichen Mühle mit dem alten trunknen Mann zu hausen. Bin doch nur ein verlornes Kind und der mein Vater hieß der war es nicht. Die Winde stößt mich schon zurück, spring ich zurück, so fällt der schöne Korb zur Erde und zerbricht.

Waldemar. (Neben an) Margarethe!

Margarethe. Gleich lieber Mann! Gern bät ich ihn daß er mir helfe, ja wärs ein Kornsack, da thät ers wohl, doch Blumen kann er gar nicht leiden. Der Trunk macht ihm ganz fremde tiefe Stimme.

Herzog. (draußen) Margarethe! Margarethe!

Margarethe. Gott, noch eine Stimme. Wer ruft mich? Welcher böse Geist zerstört alle Ruhe dieser Nacht?

Herzog. (draußen) O Margarethe, ich bin eine arme halb erdrückte Biene in dem Blumenkelch gefangen, befreie mich doch! — ich bin ein Zauberer, der dich dafür beglückt.

Margarethe. O wär es möglich, ach hätt ich einen kleinen Zauberer gefangen! — Wie heißt du?

Herzog. (draußen) Ich heiße Amor, bin ein mächtger Gott.

Margarethe. So kannst du dich auch selbst befrein.

Herzog. (draußen) Ach nein, ach nein, das kann ich nicht, weil ich in eine Biene bin verwandelt, da sind die Flüglein mir mit Wachs an eine Lilie angeklebt, da hänge ich und muß erbärmlich schreien.

Margarethe. Das muß ein Engel sein, ich kann ihm gar nicht widerstehn! — Hast du auch einen Stachel Zauberer, da faß ich dich nicht an.

Herzog. (draußen) Nein nein, beileibe nicht, der Stachel ist mir von den Hexen ausgerissen, nun kann ich gar nichts Böses thun.

Margarethe. Ich muß den Engel sehn und sollte ich mich todt arbeiten an der Winde. — Jetzt gehts, — jetzt ists vollbracht.

(Der Korb schwebt herein, der Herzog springt heraus.)

Herzog. Ach Margarethe, sieh deinen armen Otto hier zu deinen Füßen, ists dir doch nicht zuwider daß ich des Knaben scheinbare Gestalt hab angenommen, er ist dir doch so treu ergeben, du kannst ihn wohl nicht hassen.

Margarethe. Du böser Zauberer hast mich berückt, ich glaubte dich als eine kleine Biene in einem Käfig, der aus Rosen schön geflochten, einzusperren.

Herzog. In deinen Lippen schließ mich ein,

das sind die schönsten Rosen, heilge Rosen und doch eine Welt von Weltlichkeit, daß ich bei ihnen alle Welt vergessen könnte. (Er küßt sie.)

Margarethe. Du bist der Otto, gesteh es nur, der gnädge Edelherr wollt ich sagen, ihr seid des Herzogs Voigt. Pfui, wie schickt es sich zu einer Frau ins Fenster einzusteigen, sie zu küssen.

Otto. Nein, nein, ich bin ein Zauberer.

Margarethe. Ich bin so roth, so roth geworden, du bist der Otto ganz gewiß, — (weint) es ist nicht recht die Ruhe so zu stören, ich kann euch nicht mehr leiden, ich will die Knechte rufen, die sollen euch ermorden, sie hassen euch schon lange.

Otto. (singt) Du zürnst, weil ich dir um den Hals gefallen,
Als noch dein Mund so freudig zu mir sprach:
Ach laß dir meine Freude auch gefallen,
Wär ich so schön, ich weinte dir gleich nach.
Ein solcher Kuß, er deutet sich nicht weiter,
Er löscht sich wie ein hellgefallner Stern,
Der Himmel scheint dahinter ewig heiter,
In ewger Nacht verliert er sich so gern.

Erst wenn sich Zwei in einem Glück berühren,
Da fühlen sie des Glückes Wunderkraft,
Vernichtet ist der Falschheit ängstlich Zieren,
Und jedes weiß, was Unschuld sich erschafft;
Sie lernen sich vergessen, viel vergeben,
Doch nichts vergiebt sich ihrer Unschuld Ruh;
Ach häng dich an die Welt wie edle Reben
Und dennoch deck ihr deine Trauben zu.

Deck zu die blühenden Wangen, du verführst mich, ehe ich wieder in den Korb gesprungen, dir noch einen Kuß zu geben. Leb wohl, leb wohl. (Er küßt sie und will fort.)

Margarethe. Ich laß dich nicht! — O laß mich nicht in dieser Einsamkeit zurück, jetzt fürchte ich mich vor dem trunknen Manne.

Herzog. Ach könntest du mich lieben, du brauchtest ihn nicht zu fürchten und nicht die Einsamkeit.

Margarethe. Liebst du mich denn? warum hast du mirs nie gesagt.

Herzog. Ach ihr hohen Berg und tiefe tiefe Thal, wie oft hab ichs euch zugerufen, zu viel hundert tausendmal, wie viel tausendmal zu den Flammen des Heerdes, wie oft zum rauschenden Mühlbach, ich liebe Margarethen unwandelbar!

Margarethe. O sprich noch mehr wie eben, weil ich doch darüber alles Leid vergesse.

Herzog. Dir habe ich auf dürrem Fels den Garten angebaut, die Bäume und die Blumen hab ich alle dir gepflanzt und jedem Baum lehrt ich in seinem Rauschen und jeder Blume in ihrem Duft in tausend Zungen mir nachsprechen das Eine: Ich liebe — liebe Margarethen.

Margarethe. Ach hättest du es früher gesagt, wie hab ich heimlich auf dem Boden nach dir hingeblickt wenn du unermüdlich am Garten bautest, wie

alles dir so wohl anstand, und faßte ich ein Herz und kam hinunter, da liefst du fort als hätt ich dich gestört.

Herzog. Ich scheute mich im Arbeitsschmutz zu dir zu treten, und hatt ich mich geschmückt dann warst du wieder heimgegangen. Ach warum warst du stets so eilig?

Margarethe. Du magst in Müßiggang erwachsen sein, Landmädchen müssen sich stets rühren.

Herzog. Du hast mein Herz so tausendfach gerührt, mein Herz und meine Augen, ich habe dich so überall gespürt. Mädchen ich bin dir gar zu gut. Frisch an, ich bin nun dein und du bist mein.

Waldemar. (draußen) Margarethe!

Margarethe. Er ruft, er kommt, wir sind verloren, ein Wink von ihm, die Knechte würden dich erdrosseln. Verstecke dich.

Herzog. Wo, liebes Kind, o hätt ich eine Waffe, ein altes rostiges Schwert.

Margarethe. Hier berge dich im Korb voll Blumen der dich schon einmal barg, ich setze mich darauf, so merkt er nichts, ich thu als ob ich Kränze flechte.

Waldemar. (kommt) O welch ein Kampf in meiner Brust, will freundliches Geschick mir die gestörte Hochzeitfreude hier in Wahrheit schenken? du böse Lust nimm nicht den Schein von Himmels-Ein-

gebung und höherm Willen an. Wo bist du Margarethe?

Margarethe. (erstaunt) Wie hast du dich verwandelt lieber Mann, ists dieser Lampe Schimmer der mich blendet.

Waldemar. Verwandelt? Ists wahr? Ich habe heut zu allen Heiligen gebetet daß sie zu meinem Hochzeittag mich so verwandeln möchten daß ich dir wohlgefalle. Gefalle ich dir besser?

Margarethe. Bist du es noch? Unwiderstehlich dringet Ehrfurcht und Vertrauen in mein Herz. Wer bist du, sag es! — Demüthig möchte meine Zärtlichkeit sich dir zu Füßen werfen, als meinen Herrn muß ich dich verehren.

Waldemar. So soll es sein, du führst den rechten Geist zu mir zurück, knie nieder edle Tochter meines Hauses, nimm meinen Segen in dem ersten Gruß, ich will dir wiedergeben was ich dir ohne Willen raubte.

Margarethe. Ehrwürdges Haupt! — Erhabnes Antlitz, voll freudgem Zutraun klopft mein Herz dir entgegen, ich kann es nicht verstehen, mein ganzer Sinn verwirrt sich in dem Drang der Wunder.

Waldemar. Komm liebe Agnes, setze dich zu mir, ich bin vom heutgen Tag erschöpft.

Margarethe. Du nennst mich Agnes.

Waldemar. Du bists. Weißt du daß du des Müllers Tochter nicht gewesen.

Margarethe. Er sagte es auf seinem Sterbebette, indem er seinem Vetter dem ich heut vermählt bin die Mühle hinterließ, und mir befahl ihn zum Mann zu nehmen; daß ich ein verlaßnes Kind nur bin.

Waldemar. Sei ruhig Tochter, noch ist die Ehe nicht vollzogen, sie ist ungültig, wo ist der Vetter dem du bist vermählt.

Margarethe. Ihr seid es nicht, ich seh es wohl, doch wo er ist verschwunden, — wer kann mir Aufschluß geben als nur ihr, denn seine Kleider decken euch.

Waldemar. Ein seltsam Räthsel wie wir verwechselt sind. Laß die Zukunft diesen Knoten lösen, dir sei genug zu wissen daß ich bei meiner heilgen Ehre schwöre, du bist Agnes, rechtmäßge Tochter meines lang verstorbenen Vetters, Hermann Markgraf von Brandenburg.

Otto. (springt aus dem Korbe) Und ich — und ich bin ebenbürtig dir, nimm meine Hand, ich bin der Baiern Herzog.

Waldemar. He Leute, Leute, hier ist Verrath! wo ist mein Schwert, he Waffen!

Margarethe. Ich flehe Vater bei meiner heiligen Ehre, ich bin unschuldig, er ist unschuldig! —

(Müllerknechte dringen ein mit Fackeln und Waffen.)

Knecht. Wo sind die Räuber Herr ins Haus gedrungen?

Waldemar. Still wachet hier.

Knecht. Er trägt des Herrn Kleid, doch ist ers nicht, greift ihn, er hats geraubt. (Sie ergreifen Waldemar.)

Waldemar. O Wahrheit, Wahrheit, Gottesstrahl erhelle diese Nacht. Seht dort den Räuber der sich ins Haus geschlichen.

Herzog. Ihr kennet mich. Wo ist der Müller, ist er durch Trunkenheit ins Mühlenrad gestürzt.

Knecht. Ho ho, nur allzukeck du loser Fittig, dir hab ich nie getraut. He bindet ihn, wo ist der Herr? bekennt. Gewiß habt ihr ihn umgebracht, drum seht ihr alle so verstört aus.

Herzog. Wer wagt mich anzurühren, — ich bin der Herzog euer Herr.

Knecht. Was stutzet ihr? greift zu, der denkt sich loszulügen, greift, bindet ihn, dem Herzog soll er ausgeliefert werden, er hat den Herrn umgebracht.

Margarethe. Ich verlaß euch nicht! Dir Otto folg ich in den Tod, dein bin ich bis in Ewigkeit.

Herzog. Sei ruhig, selger ist kein Tag, er löst des Jahres Schwüle im Gewitterschrecken, der Herzog Otto, hörts ihr Männer, verlobt sich hier mit Agnes Markgräfin von Brandenburg, feierlich an Schwures Statt durch diesen Handschlag.

Knecht. Hört, Margarethe ist auch im Komplotte, das thut mir bittres Leid, ich wollt wir könnten alle drei laufen lassen ihretwegen, sie hat uns so viel Gutes angethan.

Der Andre. Hört Margarethe, geht auf die Seite, es ist euch besser, wir haben nichts gehört.

Margarethe. So frei ist mein Gewissen, so treu häng ich an meinem Otto fest, mir thut nur leid der ehrwürdige fremde Gast.

Knecht. Beim Roland, so müssen wir sie binden.

Waldemar. Seid ruhig Kinder, mir gehet die Besinnung unter, doch harrt geduldig, wie es Gott gefügt so wird es Gott auch lösen.

Knecht. Gott soll von euch ihr Raubgesellen wissen? Bekennt wo ist der Herr, wo habt ihr seine Leiche eingescharrt?

Herzog. Führt uns zum Richter dieses Landgerichts ihr tauben Thoren; ach Margarethe was ist die irdische Macht, trotz aller Liebe kann ich dir den Schimpf nicht mehr ersparen, ach meine Liebe war an allem Schimpfe schuld.

Waldemar. Großmüthig bist du, magst wohl sein wofür du dich hast ausgegeben, mein ist die Schuld daß ich mit thörichtem Geschrei nach Hülfe diese Noth erweckte.

Margarethe. Und daß ich dich, Otto, hier

versteckte, leicht hätte alles sich gelöst wenn du dem Alten gleich begegnet wärst.

Knecht. Fort, fort ihr Missethäter, noch heute müßt ihr ins Verhör, soll ich euch Beine machen. Hör Ulrich, ist dein Messer scharf? Was meinst du?

Ein andrer. Ich dächt wir schlügen sie gleich todt beim Hochgericht, es sind doch Mörder, sonst giebts noch viel Verhörens.

Knecht. Und Margarethe lassen wir entlaufen.

Ein andrer. Nun immer mehr, ich wette drauf, du nimmst sie dir als Frau dafür.

Knecht. Ich wollt es wär schon alles richtig. Sie sollten doch noch beichten eh sie sterben.

Der andre. Wir führen sie zu dem Kaplan, der blieb in der Kapelle diese Nacht.

Knecht. Recht so, der kann noch gute Lehre ihnen auf den Weg mitgeben. Ja ja, so schnell ists oftmals aus mit Menschen. Sie müssen uns noch sagen, eh wir das Messer in die Kehle stoßen, wo sie des Herrn Leiche eingescharrt haben. Ins Mühlenrad, da müßt ihr leuchten, das hatte sich der eine ausgesonnen, kein Müller stürzt ins Mühlenrad, so wie kein Henkersknecht sich selber köpft und kann ers noch so gut.

(Scene vor der Mühle wie im Anfange des Aufzugs.)

Kaplan. Noch einmal wende ich den müden

Schritt zu dem beglückten Hause in dem eine fromme Seele wohnt, o könnte ich ihr Heil erflehen von dem Himmel, wie ich ihr oft das kleine Inselgärtchen voll von Blumen pflanzte in der Nacht, daß sie am Morgen eine Engelsaat mit selgen Augen zu begrüßen meinte; in frommer Liebe wird ein Mensch des andern Engel, wär ihr ein frommer gleichgesinnter Freund vom Herrn der Welt beschieden, dies wär der hellste Tag, die stillste Nacht auch mir geworden. — Ha, welch ein Lärmen bei der Mühle, und rothe Brände — Männer sind gebunden, — was giebts ihr Leute.

(Die Knechte führen Margarethe, den Herzog und Waldemar aus der Mühle.)

Knecht. Herr Kaplan — nehmt diesen beiden Männern rasch die Beichte ab, — sie haben unsern Herrn umgebracht, — sie müssen sterben.

Margarethe. Ehrwürdger Herr, ihr kennet mich seit frühen Jahren, ihr könnt nicht glauben daß ein einziger Tag Verrath und Mord in meiner Seele reifte, ich bin unschuldig, und mit des Herzens festem Glauben will ich schwören, auch diese beiden Männer sind unschuldig.

Knecht. Sprecht nur nicht lang Margarethe, wir glauben euch daß ihr nicht viel drum wißt, doch Herr, wer eines Andern Kleider anzieht und jener ist nicht mehr zu finden, der hat ihn umgebracht.

Kaplan. Wie thöricht lieben Freunde, wie übereilt, — verwundert seh ich diesen ehrwürdigen Mann, den ihr gebunden, er gleichet euerm Herrn, — doch ist ers nicht! Doch scheints er könnt es sein, den Gottes Wunderhand aus allem Sündenschlamm entrissen hat zum klaren Himmel.

Waldemar. Ehrwürdger Herr, ihr kommt mit hohem Zutraun mir entgegen, euch will ich mich anvertrauen, — dies Kleid hab ich statt meines Pilgermantels hier gefunden und gegen kühle Nachtluft mich damit gedeckt, — ich wähnte daß ein andrer absichtlich damit getauscht habe und habe es verschmerzt.

Knecht. Der Altgesell ist nie ein Thor gewesen, sein Kleid von feinem blauem Tuch für einen härnen Mantel zu verschenken, fort fort mit ihm, er möchte selbst im Beichtstuhl euch belügen. (Sie ziehen ihn fort.)

Herzog. Halt, — halt, — ehrwürdger Herr, die Noth erzwingt von mir mich kund zu geben, hier tretet her.

Kaplan. Verweilt ihr Leute, ich beschwöre euch beim Kirchenbann, er will sich mir vertrauen.

Knecht. Nun kommts heraus.

Margarethe. Ach Otto, wie konntest du so freveln, — ich habe dich verführt, ihr hört es Leute, ich sterb mit dir.

Knecht. Schweigt Margarethe, wir wollen euer Leben nicht, ihr seid zu schön und gut.

Herzog. (zum Kaplan) Bei diesem heilgen Kreuz, bei meiner Seele Seligkeit, ich schwör es euch, — ich bin der Herzog Otto, bin euer Herzog den ihr verloren wähntet, — dies Mädchen hielt mich hier gefangen, schaut diesen Siegelring, des Hauses Wappen, sie wußte nichts von ihrer Macht und meiner Liebe.

Kaplan. Herr — Herr — die Zeiten stimmen überein, — als unser Herzog ward vermißt, da seid ihr hier erschienen, — ich bitt euch Herr, was führte euch zu solcher Frevelthat?

Margarethe. Ich sterb mit dir mein Otto, — ich habe ihn verführt.

Herzog. Stirb nicht, noch giebt es lustig Leben, — und doch wärs schön mit dir zu sterben, — ich aber geb mein fürstlich Wort, sie ist wie meine Seele rein von jener That, — der Altgesell — — ei sucht ihn in der Schenke, sucht ihn in einem Graben, wo er bewußtlos hingesunken ist, denn trunken sah ich ihn zum letztenmal als er sich Fürst und Kaiser dünkte, — erwartet nur geduldig bis die Stunde schlägt wo Sonnenschein erwacht, da werden Trunkne nüchtern, gewiß kommt er hier hinter einer Hecke hervorgehustet. Den hier nehme ich mit meinem Fürstenwort in meinen Schutz. — Herr Kaplan, schickt heim die grimmen

men Knechte, dies ist mein Wille, doch ohne mich nach meinem Stande ihnen kund zu machen.

Kaplan. Ihr seid der Herr des weltlichen Gerichts, ich muß euch folgen. (laut) Ihr Knechte ziehet heim, — auf meinen Kopf nehm ich die beiden, die als Mörder ihr gebunden führet, sie haben ihre Beichte mir vertraut, sie sind unschuldig, ich löse ihre Bande.

Knecht. Ehrwürdger Herr, wir müssen bei dem Landgerichte sagen was wir euch zu Liebe thun, gern thäten wir euch anderen Gefallen, — wir haben auch Gewissen. — Der Teufel mag den Altgesellen holen, doch seine Mörder auch dazu.

Kaplan. Was ich gebiete werde ich vertreten, ich nehme beide hier zum Zeichen daß ihr kein Recht habt über sie, ich werde sie nach meinem Hause führen.

Knecht. Wenns damit abgethan, — nun meinetwegen, — dem Jungen hätt ich gar zu gern noch einen Stich durchs Herz gegeben, die Jungfern sehen ihm hier alle nach.

Andrer Knecht. So ist Gerechtigkeit, der eine haut das Ohr ab und der andre heilt es wieder an.

(Die Knechte ab.)

Margarethe. Ehrwürdger Vater, nun die Gefahr vorüber, fühl ich meine Schwäche, ich kann nicht mehr zurück in diese Mühle, ich kann nicht mehr

zurück zum Alten dem ihr mich vermählter, auf weiter Welt blüht mir kein Trost.

Kaplan. Zum Himmel fleh um Rath.

Waldemar. Es wird sich alles lösen Herr, dies Mägdlein das ihr Margarethe nennt, das ihr unehelich geboren wähnt, sie heißet Agnes, denket euch den Fall sie sei nur vertauscht, sei eines Fürsten Tochter, echt und ehelich geboren, sei Tochter Markgraf Hermanns von dem Brandenburger Lande. Ist ihre Ehe gültig?

Kaplan. Ich habe Margarethe heut vermählt.

Waldemar. Recht so, — so sagt uns das Gesetz, — des Herzens Ahnung geht noch weiter. — Gieb deine Hand mein guter Knabe dessen Wort uns hier befreite, — kannst du getrost die Hand mir darauf reichen, du seist der Baiern Herzog, wie du mir zuriefst in der Mühle.

Herzog. Nimm meine Hand, mein Ehrenwort darauf.

Waldemar. Wohlan, Agnes von Brandenburg reicht dir — nein, zaudre nicht mein Kind, ich war schon einmal in dem Sarge, wie leicht kann meine Zeit vorübergehn, laß diese Geisterstunde euch beglükken — reich deine Hand zum heiligen Verlöbniß diesem Herzog.

Margarethe. Gern möchte ich gezwungen sein und thu es ohne Willen.

Herzog. O wunderbarer Greis, unwiderstehlich ist dein liebevoller Willen, o sprich wie ich dich nennen soll, denn ganz erhaben mußt du sein, ein Herrscher über viele.

Waldemar. Hast du an deiner Liebe nicht genug, so bist du arm mein Sohn. Ehrwürdger Herr, nur euch vertrau ich mein Geheimniß, nur euch darf ich das heilige Gelübde, nimmer mich zu nennen, beichtend lösen, geleitet mich zu jener einsamen Kapelle.

Kaplan. Der Himmel wird sein Licht mir in die Seele strahlen, daß ich euch rathe mächtger Greis.

(Waldemar und der Kaplan ab.)

Margarethe. Ich fürchte mich vor dir, nun ich mit dir allein im Dunkel.

Herzog. Ich zittre auch, — mir schlägt das Herz, — dich meide ich — und in die Hand kommt mir die andere Vertraute, meine Laute.

Margarethe. Wo soll ich morgen wohnen, — ach lieber Otto baue mir ein silbern Haus von Saiten, und spiel ein Lied wie ich dich oft belauschte.

Herzog. Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Ach wie sagt ich dir was lieben?
Doch die vielgebrauchten Worte
Öffnen klingend sich die Pforte,
Zu der tiefen Herzenskammer.
Neue Freude, alter Jammer,
Alles was in mir empfunden,
Ruft in einem Klang verbunden.

Wär mir Lautenspiel nicht blieben,
Wie ertrüg ich all das Lieben,
Dieses Rauschen in den Wellen,
Dieses Mondes froh Erhellen,
Dieser Bäume tausend Zungen.
Was gelebt ist nicht verklungen,
Alles, alles kehret wieder,
Holde Geister, selge Lieder.

(Waldemar und der Kaplan kommen zurück.)

Waldemar. Ihr schönen Kinder stör ich euch mit meinem Ernst, so ists zum letztenmal.

Margarethe. Mein theurer Vater, wir sind uns noch so lieb und doch so fremd, wir wissen nicht was wir einander sagen.

Waldemar. Wohl euch, ihr habt noch viel zu lernen, so gebet mir die Hand daß ihr das Hochzeitsfest nicht früher feiern wollt bis ichs euch sage, daß ihr euch versteht und ganz vertraulich seid, und euch in täglicher Gewohnheit dennoch liebt.

Herzog. Wie übet ihr so seltsam Recht, so übermächtige Gewalt, wer seid ihr?

Waldemar. Ich darfs euch sagen, ich solls euch sagen, der fromme Herr hat mein Gelübde selbst gelöst, das er mir früher zu bewahren hat geboten, seit er des wunderbaren Räthsels Grund vernommen. Gieb deine Hand mein Sohn, wir wollen keine Feinde sein, hat gleich dein Bruder mir das Reich genommen, er glaubte mich begraben. Er hat die Meinen

aus dem Land gedrängt, das arme Volk erliegt dem Andrang vieler Kriegeshaufen, — ich soll aus meinem Grabe auferstehn und Ordnung wiederbringen. Wer bin ich?

Herzog. Waldemar!

Margarethe. Waldemar!

Kaplan. Ja Waldemar, der große Waldemar!

Zweiter Aufzug.

Vorhallen der Klosterkirche zu Chorin. Zwei Trabanten des Erzbischofs von Magdeburg stehen auf ein Gitter gelehnt und zählen Geld.

Erster Trabant. Kopf oder Schrift?

Zweiter. Kopf.

Erster. (läßt ein Geldstück fallen) Hasts getroffen, nimms auf.

Zweiter. Ich zwings immer mit dem Kopfe.

Erster. Wenns auf deinen Vortheil geht. Ich habe alles ehrlich getheilt.

Zweiter. Es ist kein Wunder, wenn du doppelt so viel von den Leuten für den Anblick unsers Erzbischofs bekommen hast, du standst auch einen Tag früher, am zweiten wußten sie schon daß nicht viel Sonderliches an ihm zu sehen ist; heut kommt gar niemand. Es geht wie mit dem Elephanten in Magdeburg, erst kostete der Eingang einen Gulden, — zuletzt konnte unsereins für ein Glas Bier hineinsehn.

Erster. Laß den Kämmerling nur wieder so was hören, machst immer dein Maul zu weit auf, wirst dir die Zunge noch einmal garstig verbrennen.

Eckardt und Rhebock als Pilger gekleidet nahen sich dem Gitter.

Zweiter. Es ist meine Zunge — gieb du nur Achtung, da kommen ein Paar, die müssen blechen.

Erster. Die sehen so müde aus, als ob sie ein Heiligenbild sehen wollten, das Wunder an ihnen mirakeln sollte.

Zweiter. Narr, es ist ja kein Wunderbild hier, und unser Erzbischof ist schon Heiligenbild genug für so armes Volk.

Eckardt. Nun ihr Herren, was haltet ihr die Hellebarden vor, darf niemand hier eingehen?

Erster. Nein. — Was wollt ihr?

Eckardt. Wollten den Erzbischof von Magdeburg gleich sprechen.

Zweiter. Ho ho, der spricht nicht mit solchem Volk wie ihr.

Rhebock. Er spricht mit seines Gleichen wenn er mit mir wird sprechen.

Zweiter. Nun Menschen sind wir alle.

Eckardt. (zu Rhebock) Verrathet euch noch nicht mein gnädger Herr. (laut) Seid vernünftig ihr Herren Trabanten, wenn wir den Erzbischof nicht sprechen könnten, wir möchten ihn doch sehen.

Erster. (klappert mit dem Gelde) Es ist verboten jemand einzulassen, — doch freilich es giebt Gefälligkeiten.

Eckardt. (giebt ihm Geld) Verstehs, hab auch

bei einem Fürsten sonst gedient, da weiß die rechte Hand nicht was die linke nimmt.

Erster. Geht nur hinein und stellt euch hinter jene Säule, so sieht euch nicht der Kämmerling. Was will der andre Pilger.

Rhebock. Fort — wir beide dürfen uns nicht trennen.

Erster. Ei welcher Teufel plagt euch, dringt ihr hinein, auf meinem Spieß werf ich euch hinaus.

Rhebock. Es würd euch ewig reuen.

(Er geht ein.)

Erster. Nun das ist mir ein wunderlicher Mahlgast, der rennt mit seinem Sack die Thüre ein.

Rhebock. Seid ihr vom Handwerk, das aus Wasser Wein kann machen.

Erster. Wann hat der Müller wohl das meiste in der Mühle.

Rhebock. Sieht er zum Fenster hinaus, doch was gehört zum Handwerk?

Erster. Klappern gehört zum Handwerk.

Rhebock. (giebt ihm die Hand) Gott grüß euch.

Erster. Gott schütte für euch auf.

(Sie gehen nach dem Hintergrunde.)

Eckardt. Wollten wir nicht hier beisammen sein und bleiben, frommer Pilger.

Rhebock. Laß nur, ich spreche hier vom Handwerk.

Eckardt. (vor sich) Das ist ein Leiden, wenn ihn die Müllertollheit übernimmt da ist er nicht vom Fleck zu bringen, da ist er stätisch, sonst ist er besser als er je gewesen, hört mir gern zu, läßt sich auf alles ein, als wäre er kein Fürst und Herr. Das ganze Unglück kommt von der verfluchten Spielerei in Dessau, wie er sich da am Bruch ein kleines Mühlenwerk erbaute, da durfte niemand dem kleinen Herrchen etwas sagen, wenn er sich auch sein Wämschen fingersdick mit Mehl anweißte, mich brauchte er als Knecht, da lernte ich ihn kennen, ich war schon etwas älter, doch mußte ich mich fügen, sonst gabs vom Vater Schläge von der Mutter Schelte. Da stehn wir wieder auf derselben Stelle, des Kindes Unart wird des Alten Schwäche, — wär nicht die Landesnoth so groß, ich brächte ihn in einer Mühle unter, beim alten Vollbrecht scheint er auf die tolle Grille sich verhaun zu haben, dabei ist er verliebt in Margarethen. Ich dachte übern Berg zu sein als er versprochen hatte mir zu folgen, nun rollt der Wagen immer mehr zurück, mit jedem Tage sinkt er tiefer, — ich sorge daß er schlechte Ehre wird einlegen und ich mit ihm.

Rhebock. Denkt Eckardt, sie kennen hier noch nicht das Fränkische Beutelwerk.

Eckardt. Das Ausbeuteln verstehn sie hier besser als in Franken.

Rhebock. Wart nur, mit meinem Schwerte will ich ihnen ihre Beutel fegen, der Marken Übermuth soll sich an einem Märker brechen.

Eckardt. Wenn ihr so sprecht, das ist Wasser auf meiner Mühle.

Rhebock. Was weißt du denn von einer Mühle, wieviel sie Wasser braucht, davon weiß dieser Mann zu reden. (Er spricht mit dem Trabanten.)

Eckardt. Verfluchtes Wort, das bringt ihn wieder auf die alten Sprünge. Ich glaub sein Kopf hat einen Sprung, besteht nun aus zwei Hälften, in einer sitzt der Waldemar und in der andern der Müller, dazwischen fliegen Worte wie die Bienen aus und ein und rühren bald die eine, bald die andre Seite, indem sie diesen Riß zubauen wollen. Seh ich die heiligen Geschichten hier an der Wand wie dieser Ritter einen armen Teufel, der zum heiligen Franciscus schrie, aus Räuberhand befreiet, und wie der Kalküberzug hier an des Ritters Haupt abgeblättert ist und aus einem älteren Bilde, das drunter gemalt war, ein Affenkopf aus der Rüstung hervorsieht, ja da kann ich begreifen wie es im Herrn aussieht, was er geschaffen, hat er überlebt, da kommen ihm die Kindereien zurück, aus denen er herausgewachsen war und dauerts länger, — so schreit er endlich gar nach seiner Mutter Brust. Käm er nur bald in Arbeit, — nun heute, heute — wir sind doch nicht umsonst

dem Erzbischof so lange nachgereist — die Seifenblasen werden springen, wenns ihm erst im Helmbusch saust, zerspringen in ein nichtig Tröpflein, das kaum ein Auge füllt beim Dankgebet. Bin ich doch auch ein andrer Mensch geworden, kann auch wohl wieder lustig werden, wird er der alte Waldemar erst wieder.

Kämmerling. (kommt mit heftig steifer Bewegung) Achtung, des Erzbischofs durchlauchtige Gnaden erscheint, Trabanten, daß niemand ihn hier störe.

Erster. Hier stellt euch hinter diese Säule daß ihr dem Kämmerling nur nicht in die Augen fallt.

Eckardt. Es wäre schade um seine Augen, denn ich bin schwer.

Kämmerling. Heut soll sich niemand unterstehen mit dem Erzbischof zu reden, der Herr verwöhnt die Leute, giebt mehr Geschenke als die Reise ihm einträgt; die Leute sinds hier gar nicht werth — der Abt hat mir so schlechtes Frühstück heut gesendet als ob er mich vergiften wollte, warm Bier schickt er dem ersten Diener seines Erzbischofs. Gerechter Gott, wann wirst du doch ein Einsehn haben, die ganze Welt vergeht in Aufruhr, send alle deine Plagen auf das glatte Haupt des Abts. Lakaien setzt hier Stühle nahe diesem Tisch, der Herr hat hier ein Frühstück herbefohlen, Gott weiß warum, es ist nur Menschenquälerei. Gerechter Gott, ihr Flegel, wie oft soll ichs euch sagen

daß jeder Stuhl sechs Zoll vom andern stehen muß, ihr Mörder, ihr Landesverräther, was legt ihr denn verkehrt des Herrn Kissen. Da sitzt er sich die Naht ins Fleisch, Fluch über euch in aller Stille! Hör Stephan willst du mich zu Tode ärgern mit deinen krummen Knieen.

Lakai. Sie waren niemals so gerade wie heute.

Kämmerling. Aufrührer, du willst dich gegen deinen Vorgesetzten heut auflehnen. Gerechter Gott, du hast zur Strafe ihm die Kniee so verbogen, weil er sich gegen mich versündigt hat; als ich ihn angenommen habe war er noch gerad gewachsen, jetzt trägt er einem so das X entgegen als hätten wir das A B C noch nicht bis zu dem Ende ausgelernt. Zum Teufel, mach mir kein X für ein U, du bist gerade, hältst dich nur schlecht. Jetzt still — es kommt der Herr — wer steht denn hinter jener Säule. Gerechter Gott, gieb ihnen Pestilenz — doch erst, wenn sie von hier sind weggegangen die beiden Lumpenpilger. Still ihr Leute.

Der Erzbischof tritt mit dem alten Herrn von Zweier herein.

Erzbischof. Ich dachte hier in Ruh mit eurer Fürstin alles zu besprechen, da kommt ihr nun mit neuer Unruh, mit allen andern Sorgen dieser Zeit noch obenein befrachtet, kann ich denn alles tragen, alles

schlichten. Ach lebte noch der Waldemar, was würde der zu all dem Unfug sagen.

Zweier. Mein gnädger Herr, das große Unglück hätte nicht geschehen können, wenn er noch lebte, da hätte sie den Herzog Otto nur aus weiter Ferne sehen dürfen und beide wären glücklicher gewesen, sie hätten immerhin von Glück geträumt, deß sie entbehrten, doch nimmer hätten sie des Glückes Nichtigkeit erfahren.

Erzbischof. Was ist es denn, warum der Otto klagt.

Zweier. Es weiß noch keiner was ihn kränkt, gutmüthiger war nie ein Weib auf Erden als Frau Agnes, auch giebt es keine schönere, Herr Otto liebt sie auch, hat sich die Augen roth geweint als sie von ihm gefahren, Gott kennt der Menschen Herz, er wird auch das Geheimniß kennen, vielleicht ists Gram daß sie noch ohne Erben sind.

Erzbischof. Ich habe keine Frau und keine Erben und klage nicht, so einer will verzweifeln um das Eine, drein schlagen möcht ich mit dem Bischofstabe. Au weh!

Kämmerling. Hier ist ein Stuhl mein gnädger Herr. Der gnädge rechte Fuß erscheinen fast geschwollen, belieben so geschwollen zu erscheinen. Gerechter Gott, warum giebst du dem gnädgen Herrn nicht Gesundheit?

Erzbischof. Laß gut sein, es wird mit aller Welt jetzt schlechter, warum sollt ich mich bessern, oft hat mich schon ein Überdruß ergriffen daß ich des Lebens Rest nur für den Abhub einer großen Tafel halte. Die Füße sind es nicht allein woran ich leide, die Schwäche meiner Augen ist mein größtes Übel; der Kämmerling erscheint mir wie ein Pudel und wenn ich einen nahebei betrachte, so seh ich immer nur ein Auge oder einen Theil vom Gesicht, doch nimmermehr seh ich den ganzen Menschen.

Zweier. Ihr werdet nichts verlieren gnädger Herr.

Erzbischof. Pfui, pfui, ich muß euch alle Augenblicke überraschen, daß ich dem lieben Gott ins Handwerk falle und bitter tadle was die ganze Welt vollbringt, doch hab ich nur einen Tag in Übermuth so verloren, so fühle ich der Sünden ärgste über mir, die Lästerung des Herrn der Welt.

Zweier. Es läßt sich vieles für und vieles gegen diese Welt berichten, seh ich die räuberischen Frevelthaten unsrer jungen Ritter, wie sie zu gar nichts wohlbedachtem Großen taugen, so denk ich oft, es ist vorbei, die langen rothbackigen Kerle sind eine Art von Thiere nun geworden, denn zu den Menschen kann ich sie nicht rechnen. Doch denk ich wieder wie mich mein Vater=selig hat verachtet und wie ich seine Güter doch empor gebracht, ein Schloß erbaut und wohlge=

schmücket habe, — so fürchte ich den jungen Rittern gleiches Unrecht anzuthun, am Ganzen fehlts, es fehlt an einem Waldemar, vor dem sich alle fürchten.

Erzbischof. Hört Freund, das hab ich stets an euch getadelt daß ihr zwei Meinungen unausgeglichen so in eurem Kopfe tragt, mir kann nur eines wahr sein. — Die Welt wird schlechter, so wills der Herr, darum wird auch der jüngste Tag bald kommen. Mit zweien Meinungen da setzt man sich zwischen zweien Kaiserthronen wie zwischen zweien Stühlen — hart nieder. Nicht wahr, ihr seid wohl wieder zweifelhaft sammt eurem Herrn, wen ihr als Kaiser wollt erkennen.

Zweier. Die Wage schwankt bedenklich, wer möchte rasch entscheiden, wem nähres Recht zustehe, auf beiden Seiten große Namen; für Karl den IV. habt ihr euch erklärt; ich wünschte daß wir uns erklären könnten.

Erzbischof. Was Zweifel, wo längst der Papst entschieden hat, wozu wär geistliche Gewalt, wenn sie den Widerstreit der Menschen nicht auflösen könnte. Der Papst hat Karls Wahl für gültig anerkannt und hatte er Ludwig in den Bann gethan, der Papst entscheidet sich auch nach dem Tode Ludwigs noch für Karl, und Günther Graf von Schwarzburg mag ein wackrer Krieger sein, der Papst ist treu bei Karl, da ist mein Glaube; — was der jetzt thue, ich thue es mit,

ich werde nicht ruhen bis Ludwig der Römer, des falschen Baierkaisers Sohn, den märkschen Boden räumt, hier müssen Lützelburger herrschen, zwar sind wir noch von offnem Krieg entfernt, doch kennt er meinen festen Willen, mir thut es göttlich wohl daß ich denselben Willen und dieselbe Meinung immer hege, während alle Welt in ihrem Glauben sinkt.

Zweier. Wenn aber dies ein Irrweg wäre, seht ihr euch nimmer um?

Erzbischof. Nein, nimmer. Ist das vom Bösen, was mich treibt, so bin ichs ganz, so bin ich ganz verloren, doch ists vom Guten, so bin ich durch und durch ganz selig, ein Pfeiler unterm himmlischen Gewölbe, ein ewig grüner Baum, an dem die Axt des Todes bricht.

Zweier. Wenn aber hier nicht vom Guten, — nur von der Klugheit Rettung zu erwarten wäre, es ist nicht alles gut und böse in der Welt. Mag Günthers Wahl ungültig sein, des Kaiser Karl Wahl ist dadurch nicht die echte, er mehrt in Klugheit seinen Anhang, die Welt spricht mehr — und Kaiser Ludwigs Tod — der Becher, der vor seinem Sturz im Wald ihm zugetrunken wurde — es wird ihm schuld gegeben, — sein Tod kam ihm gelegen.

Erzbischof. Gebt keinen unbestimmten Zweifel mir, ich bin ergraut in mancherlei Erfahrung und kenne die Erfindsamkeit der Bosheit und des Müßig-

gangs;

gangs; ihr zweifelt gern, da glaubt ihr an den Zweifel und werdet so der Bosheit Werkzeug ohne es zu wissen, ihr wünscht zu oft daß ihr den andern klug erscheint, so plagt ihr andere mit Hirngespinnsten, worauf die Einfalt freilich nicht gefallen wäre, wohl ihr daß sie in Zeiten wahrer Noth sich falsche Noth nicht selbst erfinden kann.

Zweier. Mein gnädger Herr, ich glaub ihr habt mich ganz wie einen Handschuh umgekehrt daß ihr die falschen Stiche, heimliche Risse, Schmutz und Kniffe seht, die in mir sind verborgen, ihr wißt viel mehr als ich von mir, ich müßte mir von euch die Beichte erst erbitten, die ich vor euch ablegen sollte und in sofern könnt ich des Sprechens ganz entbehren, ich liege vor euch wie ein aufgeschlagen Buch, ihr singt den Text in eignen wohlgewählten Noten.

Erzbischof. Laßt gut sein alter Freund, ich hab doch recht.

Der Abt von Chorin tritt heftig ein.

Abt. Ermordet haben sie ihn — Jesus, — mit den Stiefeln.

Erzbischof. Wer ist ermordet — hier?

Abt. Probst Cyriax, — Jesus — haben so manchen Krug Bier in guten Betrachtungen mit einander getrunken, — ein heiliger Mann ist weniger auf Erden, — da ist kein Mensch auf Erden sicher, denn soll ich meine groben Bauern nicht an jedem Sonntag

und in jeder Beichte zu den Gaben an die heilge Kirche mahnen, so gäbe keiner etwas, — höflich verstehen sies nicht, — ich stoße ihnen den Bescheid mit der Mistforke, mit der Nase an der Tischecke, — Jesus, sie haben mich schon oft ausgeschimpft, aber seine Hand hat noch keiner an mich gelegt.

Erzbischof. Was ist Herr Abt, ihr macht euch lächerlich mit euren dummen Reden vor dem fremden Herrn, der gute Sitte kennt.

Abt. Wie es Ihre fürstliche Gnade befiehlt, — Jesus, — ich kann nicht zu Athem kommen. Um die Köpnicker Wiesen ist es hergekommen, schöne Wiesen, glatt wie meine Platte, dreischürig, zuweilen im Frühjahr naß, viel Katzenschwanz in der Nähe der Spree, oben viel Klee, wo sie mit Asche gedüngt sind, — Jesus!

Erzbischof. Nun in der Kürze, so unverständig spricht kein Kind wie ihr Herr Abt.

Abt. Bin unterthänigst zu vermelden ganz verirrt vom großen Unfall. Jesus, — der Probst hat den verfluchten Berlinern vom Altar gesagt, — Jesus — nichts weiter als: ihr Spitzbuben ihr seid wie euer Herr der Markgraf Ludwig, — er zahlt nicht was er schuldig ist und ihr bezahlt mir auch nichts für die Köpnicker Wiesen. — Ihr Schurken hätte ich gesagt, — der Satan soll mich holen, wenn euch nicht das höllische Feuer verzehrt, ins Loch will ich euch schmei-

ßen lassen, ihr Ochsen, wenn ihr der Kirche Wiesen abweidet und nichts dafür bezahlen wollt.

Erzbischof. Ihr sprechet schlecht Herr Abt, sagt uns was die Berliner sagten, wie sie den Schimpf ertragen haben.

Abt. Jesus — sie habens nicht ertragen, sie haben sich rings um den Altar hergedrängt, da ward dem Probst so angst — Jesus, — er lief hinaus, — bis dahin ging es gut, doch draußen — Jesus, — da gings mit ihren Stiefeln über ihn die kreuz und quer, er ward so platt gedrückt wie eine Wanze — Fluch — Bann — Feuer — Pest über die alten Schmierstiefeln.

Erzbischof. Den Fluch der Kirche und des weltlichen Gerichtes Strafe ruf ich über diese Mörder eines heiligen Dieners aus, sie haben nicht des heilgen Kleids geachtet, nicht des heilgen Amts, wenn sie des Mannes auch nicht achten wollten, an dem nicht viel verloren — er war wie ihr Herr Abt ein böses Beispiel seinen Bürgern durch schlechte Redensarten, von Völlerei nicht frei wie ihr Herr Abt, — verbessert euren Wandel bei dem Schreckensbeispiel, wer weiß wie nahe euch der Tod.

Abt. Jesus, — seht ihr mir, gnädger Herr es an, — was rathet ihr mir für Diät.

Erzbischof. Die eurem Orden ziemt und euch ist vorgeschrieben! —

Kämmerling. Der Abt hat sich schon lange dispensirt.

Abt. Mein gnädger Herr, hier ist das Frühstück das Ihr hieher befohlen habt. Jesus, was ich vergessen habe anzumelden, die Herzogin von Braunschweig, Agnes, wartet oben, da kommt sie schon — Jesus — wie hab ich das vergessen können.

Agnes tritt ein.

Erzbischof. Willkommen werthe Frau und liebe Nichte, ich hab euch lange nicht gesehen, ihr seid nicht schöner in der Zeit geworden.

Agnes. Ich sah mich lange nicht im Spiegel, der Gram hat ungestört an mir gezehrt.

Erzbischof. Die Weiber müssen immer über etwas klagen, seid drum zufrieden mit der jetzigen Sorge daß keine schlimmere sie verdrängt.

Agnes. Ihr kennt nicht meine Sorgen. Wären wir allein.

Erzbischof. Kommt Zeit, kommt Streit, und guter Rath kommt stets zu spät. Nun setzt euch liebe Nichte, ihr wollt gern Erben haben, ihr müßt nicht allzu hastig sein, ich kann euch keine schenken. Setzt euch zum Frühstück edle Frau, laßt uns allein ihr Herren.

Zweier. Ich danke für die gnädige Weisung. — Herr Abt wir müssen gehn, es thut mir leid.

Abt. Gleich Herr — empfehle mich zu Gnaden.

(leise zu Zweier) Bleibt nur bei mir, ich führ euch nach dem kleinen dunklen Fenster — Jesus, — da können wir so prächtig sie behorchen, da schallet alles doppelt stark; Wein — Jesus — hab ich auch, — ihr sollt nichts missen.

Zweier. Still Herr, daß nur der Kämmerling nichts merkt. (Abt und Zweier fort.)

Agnes. Ich muß ein schmerzliches Geheimniß euch vertrauen, ich finde nirgend Ruhe, auch meinen Otto drückt es auf der Seele und raubet uns der Ehe schönen Segen, — ich kann nicht reden, der wichtige Augenblick hat mich ganz übernommen, mich drückt die Furcht danieder daß ich vielleicht im Leichtsinn sündigte.

Erzbischof. Seid wahr und kurz, stärkt euch mit einem Trunk vorher, so heischt die alte gute Sitte, ihr schwankt, ihr zittert, die Reise hat euch angegriffen, schafft eurem Körper Kraft, so wird auch euer Herz sich nicht mehr scheuen vorm Bekenntniß einer Sünde, nein nur die Sünde ist zu fürchten. He Kämmerling, schenkt diese Becher voll mit gutem alten Wein.

Kämmerling. Gleich Herr. (Er schenkt ein.)

Abt. (am Fensterchen) Jesus, — ich dachte alles schon zu hören, da muß der Alte trinken, — mein Herr von Zweier wir thun desgleichen.

Rhebock. Das halt der Teufel aus, sie werden

mir den Trunk doch nicht versagen, Eckardt gieb mir den Ring.

Eckardt. Herr, Herr, ich mein es wäre besser wenn wir warten, mit Agnes dürft ihr nicht zusammentreffen.

Erzbischof. Trinkt edle Frau, auf eures selgen Mannes Angedenken.

Agnes. Das ist es was mich plagt, — in wenig Worten, — mich hält ein sorgliches Geheimniß noch von meinem lieben Otto jungfräulich getrennt, — vielleicht lebt noch der große Waldemar, den scheinbar rascher Tod an dem Vermählungstage mir entriß — vielleicht --

Rhebock. Herr gebt mir armen Pilger einen Becher Wein, ich sterbe vor Lusten, mich nur einmal so recht satt zu trinken.

Eckardt. Es geht recht gut.

Kämmerling. Gerechter Gott, da hat schon wieder sich Gesindel eingeschlichen — solche Landsverräther, — schlagt drauf Trabanten, die sollen ihren Frevel büßen.

Erzbischof. Laßt diese armen Pilger dort in ihrem Winkelchen in Ruhe, wann hab ich je von meiner Thür die Armen ohne Gabe fortgeschickt, daß ich nie wieder solche Worte von dir höre, ich glaub du machst mit deinem Zorn mich in der Welt verhaßt, denn wie der Diener so der Herr, das sprechen gern

die Leute. Dafür sollst du nun selbst den Leuten die-
sen Becher reichen und weißes Brod dazu.

Kämmerling. (indem er den Becher reicht) Ge-
rechter Gott, hast du kein Einsehn — den alten Hoch-
heimer solchem Volk zu bieten.

Rhebock. Dank Herr, hier ist ein gutes from-
mes Leben, an seinem Herrn sollt er ein Beispiel neh-
men Kämmerling.

Agnes. Des Alten Züge mahnen mich an den
verehrten Waldemar und drängen Rührung in mein
Herz.

Erzbischof. Die Menschen gleichen sich, sie
stammen all von einem Vater.

Eckardt. (hinter der Säule) Könnt ich die fromme
Agnes vorher sprechen, ich fürchte sie erkennt den Herrn
zu bald, und schwer ists was sie wird beginnen als
die Frau von zweien Männern, ich wollt sie wär
nicht hier, jetzt ists zu spät.

Rhebock. Trink Eckardt diese Neige, es soll dir
wohlgehn, ich will bald deine Mühe lohnen, ich fühle
mich recht gnädig gegen dich. — Hört Kämmerling,
bring einen frischen Becher Wein und weil der Mensch
viel lieber aufwärts steigt als stehen bleibt, so bring
vom ältern mir, vom bessern.

Kämmerling. Hört gnädger, dem armen Sün-
der ist der gute Wein zu schlecht, soll ich ihn auf die
Straße werfen lassen.

Abt. (am Fensterchen) Jesus, — hätt ich nur meine Hunde losgelassen, die sollten ihn zerzausen, er stört die Frau in ihrer besten Beichte.

Erzbischof. Sei sanft mein frommer Kämmerling, zu deiner Buße sollst du ihm vom Allerbesten schenken, er scheint sich auf den Wein wohl zu verstehn.

Kämmerling. (schenkt ein und bringt) Daß ihr ersticken mögt, als wär es heißes Gold.

Rhebock. So alt der Wein, so lange lebe dieser fromme Erzbischof.

Erzbischof. Dank euch — nun geht,

(Eckardt zieht Rhebock fort.)

Kämmerling. Herr, Herr, im Becher find ich diesen reichen Ring, ein rother Stein von Golde reich umschlossen, und in dem Steine fliegt ein Adler zu der Sonne.

Agnes. Heiliger Gott, er ist es, mein verstorbener Herr! (Sie wird ohnmächtig.)

Erzbischof. He Hülfe unsrer lieben Freundin. Du Kämmerling hol mir die Pilger gleich zurück.

(Abt und Zweier kommen gelaufen.)

Abt. Ihr rufet gnädger Herr, Jesus, — die gnädge Frau ist kreideweiß.

Zweier. Das kann noch sonderbar hier gehen.

Kämmerling. (Er zerrt Rhebock am Rock herein) Wehrt euch nur nicht Herr Schelm, jetzt ist es kundig, daß ihr ein Mörder seid, ein Dieb, bald ist nun euer

Leib um eine Spanne kürzer, es wird euch nicht viel schaden.

Rhebock. Gemeiner Knecht entweihe nicht mit Wort und Faust den Fürstenleib, nachdem du ihn mit gutem Wein gestärkt.

Erzbischof. Laß ihn, du Bösewicht, kannst du mich heute nicht verstehen, ich will dir heut Gehorsam lehren. (Er schlägt ihn) Verzeiht mein Fremdling, ihr habt im Becher einen Ring vergessen, sagt wessen ist der Ring?

Rhebock. Der meine soll er sein, den ich seit vielen Jahren führte, doch ich bin schwach geworden in dem Geiste, weiß vieles gar nicht mehr, wie Eckardt mir versichert, ich war der Waldemar, hier soll ein leerer Sarg mit meinem Namen stehen.

Erzbischof. So tretet näher Waldemar, vor Rostock sah ich euch, es sind nun viele Jahre daß ich erkenne, ob ihr wirklich jener große Waldemar. — Ja richtig, — ich meine fast ihr seids, — auch hat Frau Agnes euch sogleich erkannt. Und dies ist Eckardt, wie ihr sagt, ich sah ihn einmal nur in eurem Zimmer, ich kenne ihn nicht mehr. — Ihr Herren, will Agnes nicht erwachen, sie muß die beiden Männer näher kennen.

Agnes. (erwachend) Er lebt, er lebt, — ich wußte daß er lebte, — doch daß er mir so nahe wäre, ich hab es nicht geahnet; wie dämm ich diese

Freudenfluth, die Sorge thuts, sie engt mich ein daß nun der Liebe Bund sich möchte lösen.

Erzbischof. Ihr Herren seid verschwiegen, sagt Agnes, ist dies der Waldemar, ist das der Eckardt?

Agnes. Ja dies ist Eckardt, der gute Eckardt, dir Waldemar stürz ich in Demuth hier zu Füßen, was hast du noch zu thun beschlossen, da du so öffentlich dich wieder zeigst.

Rhebock. Hör Eckardt, ist das Agnes, meine Frau, von der du mir gesprochen, ein hübsches Kind, mir ist sie lieber als die Margarethe.

Eckardt. Ei freilich Herr, erkennt ihr sie denn nicht, sie hat sich wenig nur verändert.

Rhebock. Nun gut, wenn du willst Agnes sein, so bin ich Waldemar, mir ist so trüb noch vor den Augen als ging die Mühl mit allen Gängen.

Eckardt. Schweigt doch von eurer Mühle Herr, die Herren denken sonst ihr faselt.

Agnes. Gott, Gott, der herrlichste Verstand ist in des Alters Schwäche schon gesunken.

Rhebock. Ja leider, doch sonst bin ich noch stark am Leib; soll ich zum Glanz der hohen Ahnen wiederkehren, da müßt ihr mir viel beistehn, die Mühle hatte mich betäubt, mir blieb nur Glaube an mein fürstlich Herz.

Eckardt. Herr schweigt doch von der Mühle.

Rhebock. Frei will ich reden, seit ich als Mark-

graf bin erkannt, du sollst mich nicht mehr meistern Eckardt, du warst mir übern Kopf gewachsen, das ist nun aus, hier find ich andre Herren noch als du, die können mir schon rathen; ich sag es laut, als Müller Rhebock hab ich noch mein fürstlich Blut viel lauter als die Räder schlagen hören.

Eckardt. (zum Erzbischof) Ich bitt euch Herr, laßt ihm die Grille von der Mühle, da ist kein Streitens mehr mit ihm, das ist wie festgenagelt in die Seele, der Kindheit Spiel ist ihm so nah gerückt.

Erzbischof. Ists Glück, ists Unglück, alter Waldemar, das dich zurückführt wenn du den Namen nur und nicht den Geist des Mannes, der du einst gewesen, führst.

Abt. Jesus, — ich glaub noch nicht daß er der echte ist. — denn gnädger Herr, — was wär denn das für eine Leiche die in dem Sarge ruht.

Eckardt. Es ist kein Leichnam in dem Sarge, ein Stein von gleicher Schwere ist da eingelegt.

Abt. Nein, — Jesus, — ich hab den Leichnam noch gesehen, — eh ihn Frau Agnes hat verschlossen.

Zweier. Wir sollten doch die Leiche, den Sarg erst untersuchen, in solchem wichtgen Fall wär jede Übereilung unverzeihlich. Herr Abt eröffnet doch den Sarg.

Abt. Es ist ein wunderlicher Umstand — Jesus — es kann ihn keiner öffnen als Frau Agnes —

Jesus — warum ist mir nicht früher eingefallen daß dies was Großes zu bedeuten habe.

Erzbischof. Frau Agnes seid ihr stark genug den Sarg zu öffnen, so thuts der Zweifler wegen, mir genüget euer Wort.

Agnes. Waldemar, — soll ich den Sarg eröffnen?

Rhebock. Recht gern Agneschen, was liegt mir dran, ei freilich, ich bin doch selber recht begierig einzusehn wo ich gelegen haben soll, bin froh daß ich noch nicht so liege.

Abt. Die Thür ist eröffnet, hier gleich am Eingang seht den Sarg.

Rhebock. Es ist prächtig und wie viel schöne zinnerne Schilder sind daran.

Abt. Jesus — Herr Markgraf, es ist vom feinsten Silber.

Rhebock. Na — macht das einem Narren weiß, das wäre schade, wenn ich die englische Zinnkanne so in meinem Zimmer recht zur Pracht hätt aufgestellt, und hier das Silber an meinen Sarg genagelt hätte.

Agnes. Eröffnet ist das Schmerzensbett, o welche mächtige Erinnerung steigt daraus hervor! — vorüber, — ach vorüber ist so manche Welle — und dieser Stein ist mir als Denkmal übrig blieben.

Abt. Jesus — ein Würfel liegt im Sarge, —

kann ihn nicht erheben, er ist von Stein, — seht Herr ein Würfel zu dem Schimmelspiel, doch statt des einen Auges steht ein Todtenkopf, wo mag der starke Spieler sein, — Jesus — der mit zwei solchen Steinen um den besten Schimmel würfeln könnte.

Erzbischof. Wohl ists ein Schimmelspiel, denn auf dem weißen Pferde kommt der Tod.

Abt. So meint ichs nicht, — Jesus — das Schimmelspiel.

Erzbischof. Schweigt doch Herr Abt, wenn ich mit Sorgfalt eure Dummheit will verstecken, daß ihr von Würfelspielen bei dem Grabe redet, so nehmt ihr es nicht einmal an, — ihr habt schon viel auf dem Register.

Abt. Herr fragt nur hier bei allen, — Jesus — sie wissen alle was das Schimmelspiel und was ein Pasch, was Knöcheln heißt.

Rhebock. Ei freilich, wer soll das nicht wissen, — ich kann den Würfel schon erheben, seh her liebe Agnes, ich hab noch Heldenstärke, und wie ich ihn mit einer Hand jetzt werfe, so drück ich dich ans Herz mit meiner andern Hand, ein Glück das werf ich und das andere halte ich, — sieh nur, ich werf sechs Augen, das zeigt sechs Kinder an aus unsrer frommen Ehe.

Agnes. Ach theurer Vater laß den Scherz, entlaß die Männer alle, daß du nur mein Geschick

entscheidest, — verzweiflungsvoll ergreifts mein Herz, was ich in erster Freude deines Wiedersehens ganz vergaß, — was soll aus mir nun werden, — des Volkes Glück das dich zurückbegehrt, es wird mein Unglück.

Rhebock. Sei doch kein Närrchen, wir wollen lustig leben, hübsche Kinder ziehn, die Arbeit soll uns nicht im Schlafe stören, was schämst du dich hier vor den Leuten, was willst du fliehn.

Agnes. Ach Eckardt, Eckardt, er hat sein ganz Geschick vergessen, der arme Waldemar, wie hat das Alter ihn so rasch gebleicht und die Erinnerung verlöscht.

Rhebock. Ich sag dir bleib, du zärtlich Turteltäubchen.

Agnes. Ich komm von Sinnen, — ich muß entfliehen, — mein theurer Erzbischof seid Stütze mir und Rath.

Erzbischof. Du sollst mir beichten Kind, der Waldemar ist zärtlich, doch nicht närrisch.

Rhebock. Herr Erzbischof, hat euch der Himmel eingegeben daß ihr mir meine Frau entführt.

Erzbischof. Ich will mit Ernst und Andacht überlegen, was hier der Himmel will und was er straft. (Erzbischof und Agnes ab.)

Eckardt. Herr, Herr, ich bitt euch laßt sie gehen, sie beichtet, das ist doch jeder Christin frei.

Rhebock. Geh Eckardt, schleich ihr nach, behorche sie, ich muß doch wissen was für List sie übt.

Eckardt. Herr, Herr, — ihr wollt mich in Versuchung führen, das wäre ja die schwerste Schuld.

Abt. (vor sich) Mir ists erlaubt, — Jesus — ich gehe ihnen nach. (ab)

Rhebock. Wenn ichs dir nun befehle Narr, so frage ich die Sünde.

Eckardt. Das ist nicht euer Ernst, ein jeder kann für sich nur sündigen, ein jeder hat genug an eigner Sünde.

Rhebock. Was Teufel soll das sein, ich soll hier herrschen und kein Mensch will dienen, die eine nennt sich meine Frau und läuft mir fort als ich sie küssen will, der Erzbischof nimmt sie mit auf seine Klause, verfluchte Wirthschaft, da soll mir keine mehr vor Augen kommen, die Leute denken wohl daß ich ein Jaherr bin, ich wills euch zeigen, nach meinem Kopfe soll es gehn und wärs auch unrecht was ich euch befehle. He Eckardt tanz, sonst schlag ich dich. (Eckardt tanzt) Wer seid ihr alter Herr, der mit dem Kopfe schüttelt?

Zweier Ich meine daß ich Herr von Zweier sonst gewesen, doch wird in unsrer Zeit das alles sehr unsicher.

Rhebock. Was, seid ihr auch nicht recht gewiß so in euch — wer ihr seid? ja das ist ein verfluchter

Zustand, doch euch ist leicht zu helfen, ihr sollt der Herr von Zweier sein, ihr sollt dran glauben, denn ich befehle es.

Zweier. Es hilft, ich glaube, das thut mir gute Dienste, kann ich euch wieder dienen?

Rhebock. Ja könntet ihr nur das, ihr scheint ein schlauer alter Herr, so scheidet ab von mir die tolle Grille, als sei ich Müller Rhebock einst gewesen, löscht alle die Geschichten aus die ins Gehirn hineingestäubt sind von meinen Knechten, von der Margarethe, vom Edelknaben in dem Schlosse Wolfstein.

Zweier. Das geht nicht Freund, viel lieber möcht ich euch einbilden, ihr wäret jener Müller Rhebock, gebt einmal eure Fürstenwürde auf, vielleicht wird euch dann wohler, habt ihr bei dem gestohlnen Mehl nicht besser und zufriedner leben können, als hier bei Leckerbissen in dem Lande das euch ganz eigen ist? gestehts mir ein.

Eckardt. Mein werther Ritter, ich fleh euch an, bestärkt nicht seine Grillen, wie viele Noth hab ich auf diesem Wege ausgestanden, bis ich ihn mit sich selbst so weit ins Reine brachte.

Rhebock. Schweig du gemeiner Stallknecht, wenn so ein Herr die Gnade hat mit mir zu reden, ich wills dir zeigen daß du schweigen sollst, — kein Wort du Trotzkopf.

Zweier. Ihr könnt ganz schweigen Eckardt, der

der Markgraf hat Vernunft genug um einzusehn wie viel ihm noch bevorsteht, des Tages Last, der Nächte Unruh, die dumme Anforderung von allen Unterthanen, er solle gleich vergüten was dieses Unglücksjahr geraubt.

Rhebock. Recht Herr, ich sehe schon, es ist ein andres Wesen als ich mir gedacht, die Leut gehorchen nicht um nichts und wieder nichts, ich soll auch ihnen etwas leisten, ich dachte daß ich mich ins warme Bett könnt strecken wo Waldemar geschlafen, hier aber hat kein Einziger seine Ruh.

Zweier. Ihr seid im Pilgerleben diesem Wesen ganz entwöhnt, so wie ihr jetzo steht müßt ihr geduldig es ertragen, wenn euch ins eine Nasenloch ein Maikäfer kriecht und zu dem andern wieder naus, wenn einer euch ein Glied abhaut müßt ihrs verächtlich ihm ins Antlitz schmeißen. (Vor sich) Wie er erschrickt, er ist ganz simpel.

Rhebock. Glied — mein eigen Glied? Das hol der Kuckuck, da lauf ich heim nach Wolfstein und hätt ich keine Sohlen an den Schuhen auf den bloßen Füßen.

Zweier. Ich mein es auch ihr geht nach Wolfstein, ihr seid in dieser Zeit ein dummer Kerl geworden, was wollt ihr euch den alten Ruhm verderben, laßt euer Markgrafthum in sichern Händen, verkauft es meinem Herrn für dreihundert Harzer Gulden, ich

zahl sie euch hier baar, ihr unterschreibt nur dies Papier, er solle jetzt in eurer Stelle hier regieren, weil ihr der Müllerkunst euch ganz ergeben hättet.

Rhebock. Geld her.

Eckardt. Ich bitt euch gnädger Herr, ich werf mich euch zu Füßen, laßt euch von keiner List umstricken, morgen wird der Handel anders euch erscheinen.

Rhebock. (zu Eckardt) Laß ihn nur zahlen, das Schreiben steht nachher bei mir. — Geld her!

Zweier. Hier ist das Geld, (er giebt ihm einen Beutel). In der Kanzlei des Erzbischofs da könnt ihr unterschreiben.

Rhebock. Ja wenn ich schreiben könnte, das kann ich aber nicht! So seid ihr angeführt.

Zweier. Ihr wolltet mich darum betrügen gnädger Herr?

Rhebock. Wer mehr thut als er kann, das ist ein Schurke. Ich kann nicht schreiben, ihr könnt mich alle Tage zehnmal peitschen lassen, ich kann nicht schreiben, mein Schreibefinger seht kam einst zu nah dem Mühlstein.

Zweier. Der hat zum Diebesfinger ihn gespitzt, mein Geld her gnädger Herr, ich muß sonst Lärmen machen.

Rhebock. Für mich hat auch der Zimmermann das Thor gemacht. Ich danke für das Reisegeld, — wer kaufen will zahlt erst wenn er empfängt die Waare.

Zweier. Trabanten laßt ihn nicht hinaus, der Herr ist ganz von Sinnen.

Eckardt. Ich weiß nicht was ich thun und denken soll, wem soll ich beistehn, dem Herrn der stiehlt? Sonst als er Länder stahl, da hab ich treu gedient, wills ihm im Kleinen nicht versagen, er ist heruntergekommen. Herr Markgraf — ich bleib euch treu, wir wollen uns hier eine Gasse hauen durch das Eisen.

Rhebock. Laß doch, hier gehts im Guten, der eine ist von meinem Handwerk, die eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus, ein Müller schilt den andern keinen Dieb.

Zweier. Trabanten haltet ihn, er ist von Sinnen, — er ist schon kindisch, ich sags euch leise.

Trabant. Er spricht vernünftig.

Zweier. Hier habt ihr einen Gulden, laßt niemand durch.

Trabant. (zeigt Rhebock den Gulden) Weil eine Hand die andre wäscht, so laß ich euch nicht durch.

Rhebock. Da hast du zehn.

Trabant. (läßt Rhebock und Eckardt fort) Den halt ich nicht, der ist so stark wie zehn.

Zweier. Ich alter Mann kann denen nicht nachlaufen, das leidet mein Husten nicht, was thu ich um zu meinem Geld zu kommen? Hier weiß ich keinen Rath, da will ich beten vor dem heilgen Bilde

an dem Wege, daß es den Pilger mir vorüberführe, ich möchte frömmer werden, weil meine Klugheit mich verläßt. (ab)

Der Erzbischof in einem Mantel verhüllt und Agnes ebenfalls verhüllt.

Erster Trabant. Sieh zu, ich kenne seinen Gang zu gut, da kommt der Herr mit einem Weibe an, er hat sich seines Fritzen Mantel umgeworfen.

Zweiter. Ich glaub, er denkt hier in der Fremde könne er sich was zu Gute thun.

Erster. Ja ja er ists, sieh nur den linken Fuß, den darf er wegen Podagra nicht recht aufsetzen.

Zweiter. Da hätt er auch nicht gleich mit seinem Bischofstab losschlagen sollen, als er damals das hübsche Mädchen an der Elbe in dem Bade fand, wie sie sich einen Dorn aus ihrer großen Zehe zog.

Erster. Ich mein wir gehen seitwärts, können besser ihn belauern.

Zweiter. Recht so, denn merkt er daß wir ihn gesehen, so könnt er uns im Zorn fortjagen.

Erzbischof. Wir sind allein, hilf mir die Treppe hinunter. Dank, dank, — zum erstenmal in meinem Leben muß ich deinetwegen lügen, mich verkleiden gutes Kind.

Agnes. Mein gütiger Freund, ihr seht die tiefe Noth worin der angebliche Tod des Vaters jetzt mich stürzt, nun er in Altersschwäche die Erinnerung verliert,

warum er damals sich der Welt entzog, — es ist entsetzlich daß er vergessen kann, ich sei die eigne Tochter.

Erzbischof. Für welche Sünde büßet er so schwer im Alter, ich wünschte mir viel lieber den Tod als solches Leben, — er scheucht in dir den einzgen Trost von sich, der ihm in seinem zweifelhaften Neubeleben bleibt.

Agnes. Ich bin die Durstende die sich vorm Wasser fürchtet, denn die ich liebe muß ich beide fliehen, — o Himmel, es ist der einzige Weg wenn ich der Welt verloren gehe, um meinen lieben Otto, ist sein erster Jammer überstanden, Gewissensruh zu geben.

Erzbischof. Ja leider, leider, — seit ich es weiß daß du nicht Hermanns Tochter bist, dürft ich dich nicht an Ottos Seite dulden. Geh heim zu deiner Mutter, tröste sie in ihrer Einsamkeit.

Agnes. Wir wollten uns in Wolfstein heimlich treffen, so war die erste Absicht meiner Reise, ich wollte jene echte Agnes meinem Eheherrn zuführen, — ich würde glücklich sein wenn er sie nicht verschmähte.

Erzbischof. So großer Opfer sind nur wenig Frauen fähig, ich muß dich höher ehren liebes Kind, nun ich dich näher kenne, verwundert lern ich einen Demant kennen, indem ich mit der bittersten Ermahnung einen Stein zerschmettre, um seine innere Natur zu kennen. Verzeih mir wenn ich erst so hart gewesen, sieh darum thu ich mehr für dich als ich noch

je gethan. Nun schnell zur Kirche, schnell in den Sarg, die Welt mag thöricht rathen wo du gingst verloren.

Agnes. Ich steh noch zaudernd vor dem Sarg der mich umschließen soll, es ist nicht Liebe zu dem schmerzgetriebnen Leben, es ist die wiederkehrende Erinnerung von meinem Hochzeittage. — Ich möchte wohl den Vater glücklich preisen daß er Gedächtniß und Erinnerung verlor. (Sie steigt hinein.)

Erzbischof. Beeil dich gutes Kind, es könnten Pilger kommen, auch fühle ich mich heute schwach und möchte noch ins freie Ährenfeld an Gottes reicher Gabe in dem Abendstrahl den Blick zu stärken. Die Stunden wirst du hören, wenns dunkel wird eröffne selbst den Sarg (er schlägt den Deckel zu) und geh zur Freiheit durch die Kirchenthür die ich dir offen lasse.

Agnes. Bei allen Heiligen, — was thatet ihr, — ihr schlugt den Deckel zu den niemand kann eröffnen als nur ich und Waldemar.

Erzbischof. Welch neu Geheimniß, welcher neue Schrecken.

Agnes. Weh mir, — ich hatte dieses Eine versäumt euch zu sagen, — daß ihr den Deckel nur anlehnen möchtet, — Gott, Gott, — jetzt kann mich nur Gewalt befreien, die mich zertrümmern kann mit meinem Sarge.

Erzbischof. Nie geb ich mich der Täuschung

wieder hin, — du Unglückskind, — die neue Rettungshoffnung geht in größerm Unglück unter, des Dolches abgebrochne Spitze fliegt ins Auge, — ich rette dich, sei ruhig, — jetzt muß ich nach dem Felde flüchten, es nahen Tritte aus dem Kloster. (ab)

Abt. (kommt listig geschlichen) Wer mochte wohl der Mönch und wer die Pilgerin gewesen sein, die in die Kirche schlichen — Jesus — ich muß es wissen. Ihr Herren Trabanten saht ihr nicht ein liebend Pärchen nach der Kirche ziehen?

Erster. Wir wissen wohl wers war.

Abt. Sagt mirs — Jesus — ich sterb aus Neugier.

Erster. Ihr könnt doch schweigen.

Abt. Wie ein Stummer.

Erster. Ich kann es auch.

Abt. Sagt mirs, ich gebe euch zehn Flaschen Wein.

Erster. Es bringet uns ums Brod.

Zweiter. Ei was, so haben wir den Wein, der ist mir lieber als das Brod.

Abt. Funfzehn Flaschen, der Erzbischof wars, — Jesus.

Zweiter. Es war ein Mann und eine Frau, — mehr sag ich nicht, und wer es räth dem brauch ichs nicht zu sagen.

Erster. Das heißt doch wahrlich deutlich zu verstehen geben.

Abt. Der Erzbischof — Juchhei — ich muß, ich muß ihn vor sich selbst blamiren. Hier in die Kirche ging er — Jesus — gewiß aufs Feld ins Korn durch unsre Hinterthür. (läuft fort)

Erster Trabant. Ein Teufelskerl — heut geht es wunderlich.

Zweiter. Das liegt in der Witterung, heut regnete es bei Sonnenschein, da prügelt ja der Teufel die Großmutter.

Ein Kammerfräulein. Wo ist die gnädge Herzogin, wir suchen sie seit einer Stunde überall.

Erster. Habt ihr sie mir zum Aufheben anvertraut.

Kammerfräulein. Seid nur nicht gleich so grob, es ist nothwendig, ich muß sie sprechen, den armen alten Herrn von Zweier wollen sie umbringen, ich kann es nicht verstehn warum, er soll sich an dem Waldemar vergriffen haben.

Zweiter. Na na — das dacht ich wohl als er vom Beten sprach.

Kammerfräulein. Die Herzogin muß mit dem Erzbischof schnell reden. Wo ist der Erzbischof?

Erster. Ja wüßten wirs.

Kammerfräulein. Zeigt nur den Abt mir an.

Zweiter. Geht ihm nur nach, da ist er durch die Kirche in das Korn gegangen.

Kammerfräulein. Ich dank euch schönstens.

Erster. Ha ha — da ist ein neues Paar beisammen, da hat er nichts vor unserm Herrn voraus.

Ein Bauer. (schreit) Wir haben ihn, wir bringen ihn.

Erster. Den Abt? Das Fräulein? Den Erzbischof?

Bauer. Nein, unsern lieben Markgraf Waldemar, nun soll doch wieder Recht im Lande sein. Erst wollt ers nicht gewesen sein — dem guten Herrn mochte das Regieren lang zum Überdruß geworden sein, — wir ließen gar nicht nach, — da gab er sich — doch sporteln er sich noch ein wenig, da halten ihn die Kinder an allen Kanten fest, als wär er eine Brezel und jeder holte sich sein Stück, — seht, seht, da kommt er schon gelaufen, sie drängen sich nach ihm, da fällt der Eine übern Andern, — ei wie die Kinder schrein, so unvernünftig waren doch die Kinder nicht zu meiner Zeit.

(Rhebock wird von einer Menge Volks hineingedrängt, unter dieser ist Eckardt.)

Rhebock. Ich dank euch lieben Leute, daß ihr den tollen Mann, den Herrn von Zweier habt in Sicherheit gebracht.

Schmid. Ich hab ihn an den Ambos angeschlossen.

Rhebock. Ich dank euch, doch warum drängt ihr mich hieher.

Bauer. Ja Herr, ihr müßt nun wieder uns beherrschen, ihr sollt uns alle wieder glücklich machen wie wir waren, der Baierfürst versteht das nicht.

Rhebock. Ihr denkt daß ich der alte Waldemar sei, nicht doch, ich bin ein armer Müller, heiße Rhebock und will zu meiner Mühle wieder heim, denn meine Knechte taugen nicht, der eine, Thomas, ist ein halber Mörder und ein ganzer Dieb.

Eckardt. (zu den Leuten) Glaubt ihm nur nicht, er will nicht gern regieren, es macht ihm zu viel Mühe, da stellt er sich so an, er ist ein Pfiffikus, er hat es faustendick hinter seinen Ohren.

Greis. Ach gnädger Herr, was wollt ihr euch uns armen Leuten noch entziehen, wir kennen euch ja alle wieder, so herrlich sieht kein andrer aus, wenn ihr gleich sehr gealtert seid. Mit weißen Haaren wächst die Weisheit. Mich kennt ihr wohl nicht mehr?

Rhebock. Beim allwissenden Gott, ich weiß es nicht ob du mir je vor Augen bist gekommen, bist du etwa der alte Papiermüller vom Trichterbach?

Greis. Ei! ei! Ich dächte doch ihr solltet meiner noch gedenken, ich bin der alte Warner, — ja ja — der alte Warner!

Rhebock. Das ist was rechts.

Greis. Ei, ei! War ichs denn nicht der an eurer Seite ward zusammengehaun bei Mewe? durch mich ward euer hohes Leben noch gerettet. So wie

ich damals, so sind alle jetzt bereit ihr Leben für euch hinzugeben, nicht wahr?

Viele. Wir setzen Gut und Blut daran.

Greis. Allesammt — um Euch auf unsern Thron zu setzen — seit ihr uns habt verlassen sind wir elend wie die Schafe ohne Hund, ein jeder scheert uns und die Wölfe fressen uns, wir sind beraubt und auch beschimpft, nichts hält zusammen seit die Leute sind so arm geworden, und der Betrüger hat allein noch Ehre.

Rhebock. Das ist verfluchte Wirthschaft hier, — könnt ich nur helfen — doch aufrichtig, ich verstehe nichts davon; käms nur drauf an, ein fürstlich Leben hier zu führen mit banketiren, spielen, jubeliren, das thäte ich euch zu Gefallen, doch hier gehts ärger her als in der Mühle unter unsern Knechten.

Eckardt. (zu den Leuten) Laßt euch nicht schrecken, dringt nur in ihn.

Greis. Ihr wollt uns auf die Probe stellen gnädger Herr, wir kennen euch, wenn wir noch schliefen waret ihr schon auf den Beinen, was andern Nothdurft, schien euch Überfluß, ihr theiltet mit dem Ärmsten euer Brod. Auf Kinder, zeigt dem Markgraf eure Liebe, ruft laut: Es lebe Markgraf Waldemar!

Alle. Es lebe Markgraf Waldemar!

Eckardt. Hoch lebe Markgraf Waldemar!

Rührt euch das nicht, seht doch wie alle Kinder ihre Mützchen in die Höhe werfen.

Alle. Hoch lebe Waldemar, er wird uns regieren!

Rhebock. Ich will nicht leben, ich mag nicht leben, wenn ich regieren soll, mir ist als kämen schon von allen Seiten dumme Leute und wollten Rath von mir und gehts schief, so werfen sie die Schuld auf mich, gehts gut, so haben sie es selbst gethan, — so hab ich auch gesprochen über unsern Fürsten. Ich will euch nicht regieren ich sag es ein für allemal, statt aller eurer Ziesen, Zehnten, Pächte, gebt mir nur Freiheit daß ich ruhig geh durch eure Mitte, — seht da nehmt meinen Eckardt euch zum Kurfürst, er weiß von allen euren alten Händeln, von allen Pferden eures Markgraf Waldemar, er kann gut reiten, ich nicht.

Eckardt. (zu den Leuten) Hört nicht darauf ihr Leute, ihr merkt ja wohl es ist sein Spaß, er hat so seine Grillen, ihr müßt ihn zum Regieren zwingen.

Einige. Waldemar muß regieren.

Rhebock. Wohin soll ich mich flüchten, ich bin wie ein gehetzter Hirsch von einer lustgen Jägerschaar umstellt und keiner denkt wie mir zu Muthe ist. Ich will nicht regieren — ich kann, ich mag nicht regieren, viel lieber sterb ich noch einmal und lege mich in den offnen Sarg. (Er läuft nach der Kirche, alle ihm nach.)

Eckardt. Das wird er bleiben lassen, darauf könnt ihr ihn schon versuchen.

Einer. Du mußt regieren Waldemar, ists nun so weit, so muß es weiter gehen, was hier geschehen bliebe nicht verschwiegen, der Ludwig würde uns dafür ausplündern lassen.

Rhebock. Lebe wohl du eigensinnige Welt, ich leg mich schlafen. (Er springt auf den Sarg Waldemars und spricht) Ihr lieben Leute seht nun daß ich wirklich todt gestorben bin, laßt mich in aller Ruh verwesen, denn das ist jetzt mein einziges Vergnügen.

Eckardt. Laßt ihn nur machen, er wird des harten Sargs bald überdrüssig sein.

Bauer. Wir können warten gnädger Herr, nun hat es keine Eile, wir warten gern, wenns unserm Herrn gefällt eins auszuschlafen, wir danken Gott hier im Gebet daß er zurückgekommen.

Eckardt. Er steht so bald nicht auf ihr Leute, wenn wir nicht einen Kunstgriff brauchen, seht draußen steht noch Wein, da stehen Becher, die füllt und singt ein fröhlich Weinlied ihm zum Willkomm, das locket ihn, da findet er sich glücklich unter euch.

Greis. Ja das gebührt sich auch an solchem Feiertage, wir hättens nicht vergessen sollen.

Viele. Schafft herbei, Flaschen, Gläser.

Kellerwirth. Singt von der Kellermühle im Rathhause, die alte Leute jung kann machen.

Viele. Die Kellermühle ja, die Weinmühle, mein Maul hat den ersten Gang.

Einer. Um alle Leut
Heut jung zu machen,
Daß sie erneut
Der Jahre lachen;
Um kalte Leut
Heut warm zu machen,
Daß sie erfreut
Die Lieb anfachen,
Erbaut die Stadt
Die Mühl im Keller,
Dort treibt das Rad
Im Weinstrom schneller.

Die Mühle klappt
Zu tausend Liedern,
Die Lust uns knackt
In allen Gliedern,
So wollen wir
Uns auch verjüngen
Und muthig hier
Zur Mühle springen,
Und wer nicht springt,
Der kann doch hinken,
Die Sonne sinkt,
Die Sterne winken.

Rhebock. (erst leise, dann immer lauter) Was Kuckuck ist das für eine Mühle. (er richtet sich auf) Sie trinken um sich zu vergnügen — möcht auch dabei sein.

Eckardt. Seht nur, er hat sich schon im Sarge aufgerichtet, singt weiter.

Einer. Nun Meister seht
Des Mahlens Gäste, . . .

Rhebock. (springt heraus an den Tisch) Ruft ihr den Meister, da bin ich schon bereit, ja ja, wenns so hergeht, da bleib ich gern bei euch.

Viele. Es lebe der Markgraf Waldemar hoch!

Rhebock. (trinkt) Nun soll es sein, so kann ich es ertragen beim guten Wein. (er trinkt) Auf euer Wohl ihr Leute und habt ihr noch so große Lust zum Huldigen, so huldigt immer zu, doch ohne Einschränkung, ich will von heute an mich gar an nichts mehr binden.

Greis. So recht, Gewalt kann nur Gewalt vertreiben, dein Wille sei Gesetz. Ihr Leute hebt die Finger auf zum Schwören, ich will den Spruch hersagen.

Rhebock. Laßt euern alten abgetragnen Spruch, hebt euern Finger auf, das soll für alles gelten und wer mein treuer Unterthan, der hebe seinen Arm recht hoch und springe noch viel höher.

(Sie heben den Arm auf und springen.)

So recht, nun singt doch weiter von der schönen Kellermühle, das Lied gefiel mir wohl.

Einer. Nun Meister seht
Des Mahlens Gäste,
Ach wie es uns geht,
Uns fehlt das Beste, . . .

Bauer. Das Beste fehlt mir, mir fehlt alles, mein gnädger Herr hört mich zuerst vor allen.

Rhebock. Nun machts nur kurz, ich will euch euer Recht bald sprechen.

Krämer. Ich hab das Recht auf meiner Seite, mein Bruder hat das Unrecht, seht hier den Schuldschein, er zahlt mir weder Schuld noch Zins und will auch nicht sein Gut mir überlassen.

Rhebock. Seid ihr zwei Brüder eines Vaters, einer Mutter, wie kommts daß ihr so ungleich seid, der eine geht in dem zerrißnen Leinenkittel und ist dem andern doch noch schuldig, der andre geht im rothen Wams gleich einem Edelmann.

Krämer. Wir haben gleich getheilt nach unsers Vaters Tode, und ist er arm so ist es seine Schuld, ich ward ein Krämer in der Stadt, er kaufte sich ein Bauerngut.

Bauer. So lang ihr bei uns waret Herr, so lange gings mir gut auf meinem Gütchen, ich baute mir mein Haus, ich kaufte starkes Vieh, die Dornen rottete ich auf dem Acker aus, kein beßrer Hof war in dem Land zu finden. Da kam der Feind, nahm erst die Ernte und das Vieh, dann zündete er mir an das Haus, ich lieh von meinem Bruder Geld zur Saat, die Saat ward mir im nächsten Jahr zertreten, wovon soll ich dem Bruder nun bezahlen? Die Frau zieht jetzt den Pflug, ich bettle Saat zusammen.

Krämer. Ich brauch mein Geld, was gehet mich das an, ich habe einen großen Handel übernommen,

men, hab Lieferung an Lederzeug für unsre Ritter übernommen, ich brauch zum Ledereinkauf Geld, mir giebt man nichts umsonst.

Rhebock. Du hast beim Krieg verdient.

Krämer. Mein Fleiß und mein Geschick hat mir geholfen, sonst hab ich auch genug und mehr als er vom Feind gelitten.

Rhebock. Nun denkst du wohl, die ganze Welt ist nur geschaffen, daß du mit deinem Fleiß und dem Geschicke wuchern kannst, wenn andre darben. Ich seh es schon, du hast da in der Stadt nicht rechten Raum dein ganz Geschick zu zeigen, du möchtest auf dem Lande, auf des Bruders Gute dich recht zeigen. Es soll geschehen. Ihr hattet gleich getheilt die Erbschaft, ihr standet vor dem Kriege gleich, der Krieg ist allgemeine Last und sollte gleich euch alle treffen, wohlan, theilt wieder, so seid ihr wieder gleich, doch so daß jetzt der Krämer Bauer wird, das Gut erhält, der Bauer Krämer wird.

Alle. Das ist der alte Waldemar, hoch lebe unser Salomo.

Krämer. Erbarmen Herr, eh ich mich all der Noth und schweren Arbeit unterwerfen sollte, der Einsamkeit, die jeglicher Gewalt ist preis gegeben, der Noth mit wilden Thieren und mit Würmern, der zweifelhaften Witterung, nein lieber schenke ich dem Bruder was er mir schuldig ist.

Rhebock. Du Bösewicht, die tausendfache Noth des armen Bauers kanntest du so genau und kannst mit deiner Forderung seine letzte Ruhe stören daß er nicht weiß, ob er für sich auch säe, ob du das Gut ihm nicht fürs Lumpengeld abnimmst, da niemand auf dem Lande kaufen mag. Ich sag dir Schurke, das Land ist mein und meinem Volke, das Geld gehört der ganzen Welt, erst sorg ich für mein Land, dann für die Welt.

Krämer. Ihr braucht doch sicher Geld, ich kanns euch leihen, wenn ihr mir Recht gewährt.

Rhebock. Laß ich dich hängen, wird dein Geld auch mein. Hör Bauer, häng den Bruder an den nächsten Baum.

Bauer. Verschonet sein, mein bester gnädger Herr, eh ich ihn hänge, laß ich ihm das Gut und lauf in alle Welt.

Rhebock. Nun lernst du deinen Bruder kennen du verfluchter Krämer, versuchs, ob du großmüthig werden kannst auch gegen ihn, so schenk ich dir das Leben.

Krämer. Wir wollen wieder Freunde werden Bruder.

Rhebock. Noch mußt du hängen.

Krämer. Ich schenke dir, was du mir schuldig bist.

Rhebock. Holt nur den Strick.

Krämer. Ich will dein Haus dir baun und Saat dir geben, die Hälfte Vieh dazu.

Rhebock. Du hast es nicht verdient doch diesmal, wenn du alles hältst, sollst du begnadigt sein. Marsch fort ihr beide, an eurem Kratzfuß liegt mir nichts. Giebts sonst noch etwas? Sonst laßt uns singen.

Einer. Nun Meister seht
Der Mühle Gäste,
Ach wies uns geht,
Uns fehlt das Beste,
Uns all beengt
Nur die Erfahrung,
Der Kopf uns hängt
Nicht von Bejahrung,
Ein kräftig Blut
Bewegt die Mühle,
Ach schenkt mir Muth,
Daß ich es fühle.

Einer. Ja hätt ich nur den Muth zu klagen, aber der Müller machts zu arg, ich machte die Erfahrung, als ich beim Nachbar mahlen ließ, ich kriegte wohl ein Drittheil mehr, doch ward ich nun dafür in schwere Straf genommen.

Rhebock. Und das nach allem Recht, das ist die ärgste Sünde unter allen bei einem andern Müller mahlen lassen, ein Diebstahl ist dagegen gar nichts und Mord nur Kleinigkeit.

Einer. Doch Herr, wenn er uns gar zu arg betrügt mit falschem Maaß wie er die Arme hält

beim Messen, noch mehr, er hat sogar ein falsches Beutelwerk, womit er sich das beste Mehl bei Seite schafft.

Rhebock. Wie? Was?

Eckardt. (vor sich) Nun wird er wieder toll.

Rhebock. Ein falsches Beutelwerk, he Müller, wie stehts damit.

Müller. Ich sage nichts, ich denke was ich denke.

Einer. Es ist doch wahr, ich habs gesehn, es hat so einen Abzug auf der Seite.

Rhebock. Das muß ich sehn, so alt bin ich geworden, habe nie davon gehört, he führt mich hin, ich will es selber untersuchen. Fort! Fort!
(springt fort.)

Alle. Es lebe Waldemar!

Greis. Ja wenn er immer so gewesen wäre wie er jetzt regiert, da hätt es noch viel besser mit dem Land gestanden, das ist die rechte Art, so alles selbst zu sehn, das schafft in einem Augenblick mehr als eine Stunde Fragen. (ab)

Eckardt. Ich denk er ist ein Narr geworden, — er macht es allen Leuten recht, — ich Narr steh da in Angst, daß er bei jedem Wort sich mache zum Spektakel, — bei jeder Dummheit ehrt das Volk ihn höher, — nun, nun, ich habe nichts dagegen, ihr könnt ihn nun verstehn, er ist so dumm wie ihr, euch ward er durch die Narrheit reif, mir abgeschmackt. —

Muß ihm doch nach, den Mühlstaub abzufegen. (Er will hinaus, die Trabanten gestatten es nicht) Was haltet ihr mich hier zurück und habt die Menschen alle durchgelassen.

Erster. Die waren uns zu stark.

Zweiter. Du sollst uns zur Rechtfertigung hier bleiben daß wir hier unsre Schuldigkeit gethan haben.

Erster. Du bleibst zu unserer Genugthuung. Das wär uns eben recht, wenn wir, des Erzbischofs Leibtrabanten, uns von jedem unterkriegen lassen sollten.

Zweiter. Heute haben wir ja nichts als blaue Flecke eingenommen.

Erster. Ja untersteh er sich und geh er uns zu Leibe.

Eckardt. Hab ich euch nicht heut Geld gegeben, um hereinzukommen.

Zweiter. Herauszukommen ist viel theurer, du mußt für alle zahlen.

Eckardt. Ha, ha, da steh ich lieber hier mit euch auf Wache, ihr spitzbübischen Ehrenknechte. Gewehr auf!

Erster. Er will uns hier zum Narren haben, wir stehen hier als wären wir der Erzbischof selbst. Faß ihn, schmeiß ihn heraus.

Zweiter. Ja Bruder, der Kerl will in einem Pilgermantel uns Trabanten exerciren. Heraus mit dem Racker. (Sie werfen ihn hinaus.)

Eckardt. Schönen Dank, weiter wollt ich nichts, als fortkommen von euch ihr — Bärenhäuter — lauft mir nach, wenn ihr Herz habt. (Er läuft fort.)

Erster. Wenns so geht, daß uns jeder kujonirt, da bleib ich keinen Augenblick mehr auf der Wache.

Zweiter. Hier ists vorbei mit Ordnung, Eintheilung und Gerechtsamen.

Erster. Verfluchte Eintheilung, daß keiner sich nach uns will kehren. Fort abmarschirt.

Zweiter. Gewehr ab und nach Hause, es ist dunkel, mich dürstet und in der Kirche ist es so nicht richtig.

Erster. Es ist beständig Lärmen in den alten Fürstensärgen, die andern Menschen liegen ruhiger da unten, die hattens nicht so gut auf Erden. (Beide ab.)

Waldemar als Pilger schleicht mit einer Laterne heran.

Waldemar. Der Menschen wilde Freude hat mich tief erschreckt, ich konnte nirgend ihren Grund erfahren, bald hab ich mein Gelübde hier erfüllt und bei der Gruft der Ahnen und der Herrscher dieses guten Landes, ach unter denen ich schon eine Nacht im Sarge ruhte, mir Kraft und Weisheit zu der neuen Bahn erfleht, dann darf auch ich nach diesem tollen Freudentaumel in verbrannten und beraubten Häusern fragen, was dieser Freudenruf bei meinem Namen deute, der überall erklingt. Ists eine Ahnung bei den Leuten daß ich wiederkehre, hat mich der gütige Ka=

plan zum Voraus hier verkündet, um meine neue Herrschaft zu begründen? Ich will mich diese Nacht den Nachgedanken über meine irdsche Laufbahn noch entschlagen und will die Ruhestätte suchen, mein wandelnd Haus, in welchem ich so lange schlief, bis ich dem heilgen Leben meine ganze Zeit ergab. (Er steigt empor in die Kirche zu dem Sarge.) Hier wird mir wohl, hier ist unwandelbarer fester Ernst, und selbst das flüchtge Licht scheint nun in sich zurückzukehren und scheuet sich vor diesem tiefen schwarzen Raum, hier werd ich wieder eine Nacht in selger Stille ruhen, nur von der ewgen Zeit berührt, vor der der laute Stundenschlag versinket. (Er öffnet den Sarg.) Mein kleines Bett — wie ist mir doch, o halt mich starke Säule — in meinem Bette ruht ein Engel aus. Wie schläfst du Agnes, liebes süßes Kind, die Wangen blaß, die Brust so athemlos, weh mir, — so bist du mir vorausgegangen und nimmst mir meiner Ruhe sichres Haus ein! — dir gönn ich es allein, ja dir ist wohl! — mein thränenschweres Haupt soll noch nicht ruhen, dich soll mein Jammer nicht erwecken, nicht dieses stille Haus entweihn, fort in die Nacht, zum Wald, wo tausend Fichten über mir zusammenrauschen, da darf ich seufzen um mein liebes Kind. Erlisch du Leitstern meiner Schritte, ich hab auf Erden keine Bahn, ich stürz mich in die Nacht.

(Er zerschmettert die Laterne und eilt fort.)

Agnes. (erwachend) Der süße Schlaf, der alles

stillt, hatt mich so süß hier übernommen in des Tages Mühe, daß schon die Zeit des Abends ist vorüber und tiefe Nacht mein einsam Haus umhüllt, so besser kann ich mich in meiner Flucht verstecken und über meine Schritte lagert sich der Thau. Wie hat mir doch so wunderlich geträumt — wie ist mir doch so wunderlich geschehn? Ich schlief in Sorgen ein, daß niemand dieses Sarges tiefgeheimes Schloß eröffnen könne, — und offen finde ich es wie durch Gottes Hand gelöst.

Erzbischof. (kommt leise mit einer Axt) Wär dieses Werk vollbracht, wär es gelöst dies wunderbare Räthsel, der Sarg eröffnet und die arme Agnes unbeschädigt frei! Herr, Herr, du kennst mein Herz, heut steh mir bei.

Agnes. Ihr habt es schon vollbracht mein heilger Vater, ihr habt gelöst des Sarges schwere Fesseln.

Erzbischof. Sei mir gegrüßt, — du lebst, — bei allen Heiligen, ich beschwör es dir, nichts that ich diesen Deckel zu erheben, o Wunder! — Erst jetzt konnt ich es wagen unbemerkt hieher zu dringen, denn wie ein böser Geist, der meine guten Werke wollte hemmen, schlich mir der Abt auf allen Wegen nach, ich hätte nie zu dir gelangen können, wenn nicht dein Fräulein ihn mit Klagen zu sich hingezogen hätte.

Agnes. Das hat mich tief erschüttert, wie mich der Himmel solcher Wunder würdigt; wers auch ge-

than, ihn führte eine höhre Hand und heilgem Dienste sei mein ganzes Leben still geweiht.

Erzbischof. Nimm meinen Segen zu der Eingebung aus höhrem Geist im Herzen, — zieh hin, im Sturm und Ungewitter wirst du fromm bestehn und ohne dich zu irren. Zieh hin nach Wolfstein, deine Pflicht zu erfüllen, der ausgesetzten Fürstentochter die durch den Trug der Mutter ihr geraubten Rechte herzustellen, vielleicht wirst du für deine Zweifel dort den bessern Ausweg, den rechten Rathschlag finden.

Agnes. Dein Segen wird mich auf die rechte Straße leiten und bewahren.

Erzbischof. Die Hinterthür ist offen, geradeaus geht da die Straße, durch der Bäume Reihen auch im Dunkel kenntlich.

Agnes. Der Mond geht auf, die fernen Donner schweigen und tiefste Ruhe geht dem nahen Tag voraus. Ihr gebt mir Frieden — o tröstet den verlassnen Otto. (ab)

Erzbischof. Leb wohl. — Die schwarzen Wogen dieser Nacht, jetzt schlagen sie hoch über meinem Haupt zusammen, nun mich das liebe Kind verläßt. — O ernstliche Gewohnheit heilger Dienste erhebe mich aus dieser sehnsuchtlosen Einsamkeit.

Dritter Aufzug.

Auf der einen Seite die Stadtmauer von Frankfurt an der Oder, über welche ein hohes Schloß mit hohem Balkon hinausragt, unter derselben auf einer grünen Wiese ist ein zierliches hölzernes Tyrolerhaus erbaut, an welchem die Zimmerleute noch die letzten Gallerien zusammensetzen Margarethe. die Gräfin von Tyrol mit Ludwig dem Römer, Herzog von Baiern und Markgrafen von Brandenburg vermählt, als die Tyrolerin gekleidet, sieht mit ihrem Hoffräulein dem Bau zu. Um alle Verwechselung mit der Müllerin zu verhüten, wollen wir sie die Gräfin nennen.

Gräfin. Wie langsam, wie unerträglich langsam, — ich kanns nicht ansehn.

Zimmermeister. Wir haben unsern Glauben dran, daß jeder Zimmermann auf Erden seine Zahl von Brettern schon vorausbestimmt erhalten hat, und sind die fertig, so sind auch seines Sarges Bretter drunter und er muß sterben. Seht, gnädge Frau, darum darf sich kein Zimmermann in seiner Arbeit übereilen, es brächte ihn dem Tode näher.

Gräfin. Ich wollt ihr wäret schon begraben, ein Tyroler könnte nicht so langsam seinen Arm bewegen und wollt ichs theuer ihm bezahlen, gebt her das Schurzfell und die Säge, ich will euch zeigen wie Tyroler sägen.

Zimmermeister. Hier gnädge Frau, (er bindet ihr die Schürze um) doch nach Gewohnheit, die bei uns

Gesetz geworden, giebt jeder uns ein gutes Trinkgeld, dem unser Schurzfell vorgebunden wird, zum Überfluß will ich euch auch noch schnüren.

Gräfin. Gut schnüren könnt ihr auch die Leute, ich denke euer Junge trägt sich schon das Trinkgeld in das Haus, sind das die Späne? das ist ein halber Balken, ein Brett.

Zimmermeister. Es war zu lang, da mußten wir das Stück absägen, das ist so eine alte Gerechtsame.

Gräfin. Die ärgste Ungerechtsamkeit ist das, wer würde in Tyrol das wagen, — ihr seid hier keine Menschen, seid Maschienen, die nur durch Diebstahl aus der Faulheit aufzuregen sind. (Sie sägt.)

Zimmermeister. Ländlich sittlich. — Gnädge Frau ihr habt euch euer feines seidnes Tüchlein durchgesägt.

Hoffräulein. Gräfin — das schöne Tuch von eurem Eheherrn.

Gräfin. Ich Unglückskind, — ihr Tölpel seht das auch so spät, gleich fort, laßt euch nicht wieder vor mir sehen, ich selber will das Haus beenden. (Die Zimmerleute gehen mit Lachen fort.) Da lacht das grobe Volk noch obenein, mir aber gehn die Augen über daß ich das zierlichste Geschenk von meinem Ludwig, das er mir zur Verlobung reichte, so unbesonnen zerfetzte, — was wird mir das bedeuten?

Hoffräulein. Gewiß viel Gutes, daß heute euer Bote von dem Papste die Erlaubniß bringt zu der Vermählung, — ich meine daß deine Heirath öffentlich und gültig wird erkannt.

Gräfin. Mir träumte diese Nacht, es kam ein Bote, der brachte einen Brief, woran ein bleiern Siegel und aus dem Briefe sahen Blumen meines Landes froh heraus, Alpenröslein warens, Ginster und Violen als wär es ein zerrißner Kranz.

Hoffräulein. Gewiß — gewiß, das deutet an daß deine Ehe öffentlich beglaubigt wird, wie der selge Kaiser und sein Bischof sie vollzogen hatten. Mein Sebastian.

Gräfin. Auch träumte ich, mein Ludwig kehre heim und führe an der Kette jenen falschen Waldemar, der mit dem falschen Kaiser Karl im Bunde durch schändliche Gewalt und schnöde List das dumme Volk vom wahren Herrn abwendet. Das wär ein doppelt hohes Fest, — hier — hier — an dieser Stelle träumte ich zu sein, auf dieser grünen Wiese fand ich lang ersehnte Ruhe wieder, hier durft ich wieder freundlich aller Welt ins Auge sehn, die ich mit rauhem Worte jetzt von mir verscheuche, weil ich in jedem der Blicke die Frechheit lese, mit der sie des unkeuschen Mißgeschickes Quell in mir erspähen. Und da ward diese öde Fläche mir zum Vaterland und wie die Wolken dort der Morgenglanz umsäumt, so sah ich unsre Al-

pen vor mir glänzen, die Gemsen sprangen von den schroffen Spitzen und sammelten sich froh um mich wie eine Heerde.

Hoffräulein. Ein schöner Traum, o der ist sicher wahr, — ich sehe meinen lieben stolzen Sebastian, wie er den Brief euch bringt, ich geb ihm dafür einen, den ich aus Perlen ihm auf Sammt gestickt in meinem Busen wärme.

Gräfin. Zeig her den Brief, ich muß ihn sehn, will meinem Ludwig auch ein solches Brieflein schreiben.

Hoffräulein. (Übergiebt es ihr) Hier Gräfin, ist mein Brieflein.

Gräfin. (liest) Es ist ein Vöglein niedergeflogen,
Nieder auf mein Haus,
Hat sich ein Federlein ausgezogen,
Trägts wie einen Strauß
In seinem Schnäblein auf und ab,
Bis ichs ihm abgenommen hab.
Nun wills die Ästlein niederbiegen,
Nieder auf den Tisch,
Ach und es bleibet ein Blättlein liegen,
Das beschreib ich frisch,
Wie mir das Vöglein singt und sagt:
Guten Morgen Schatz, doch besser gute Nacht!

Katti das Lied gieb mir, ich bitte dich darum, ich will es meinem Ludwig singen, wenn ich ihn hier empfange.

Hoffräulein. Ich kann es nicht, ich hab es in Gedanken ihm geschenkt, es ist schon sein, ja lest nur weiter.

Gräfin. (liest) Kannst du mein Brieflein nicht verstehn,
Sing es ab vor dir,
Und will es auch dann nicht gehen,
Höre die Vöglein hier,
Das Vöglein singt so laut und so sacht:
Guten Morgen Schatz, doch besser gute Nacht.

Ich muß es haben, so etwas schickt sich nicht für dich, du mußt dich schämen, für meinen Ludwig ist es eben recht, wir sind dem Papst zum Trotz vermählt, du kriegst das Lied nicht wieder, ich hör es schon mit Ludwigs Stimme klingen, du darfst auch niemals sagen daß du es hast gemacht, gestickt, von mir kommts her, denn du bist in meinen Diensten und sahst mir meine Liebe ab.

Hoffräulein. Ich kann nicht.

Gräfin. Still, setz dich zur Arbeit, dies Brett muß durch, das Häuslein muß beendigt sein eh unsre Liebesboten kommen. (Sie sägen) Sag mir, wie viele Hemden hast du Katti, ich möchte dich für dieses Lied beschenken.

Hoffräulein. Nur sechse und zwei davon die haben dünne Stellen und eins hab ich heut weggegeben.

Gräfin. Du armes Kind, ich will dir noch sechs andre schenken, so hast du doch ein Dutzend wenger eins. Wem schenktest du das Hemde?

Hoffräulein. Es war entsetzlich. Heut haben die Dominikaner alle Leichen aus geweihter Erde aus-

gegraben, weils unser Feind, der Erzbischof von Magdeburg geboten — ach heiliger Sebastian, wir sind im Bann, — ja alle wurden ausgegraben die während dieser Zeit des Banns begraben.

Gräfin. Dem Feind der Mark, dem Feind von unserm Hause folgen sie, der jenen falschen Waldemar zuerst hat ausgerüstet zu dem schnöden Possenspiel — dem folgen sie, weil er den Namen trägt als Erzbischof, die eigenen Verwandten lassen sie nicht in der Erde ruhen, um sich dem schändlichen Befehle nicht zu widersetzen. Dies Volk hat Sehnsucht nach der Sklaverei, nichts weiß es in der Freiheit aus sich selbst zu machen. Tyroler sollten so behandelt werden, kein Priester wagt es. Du sahst die Leichen ausgegraben?

Hoffräulein. Nur aus der Ferne, da übernahm der Jammer mich, denn freche Bösewichter hatten sie schon Nachts geplündert, die Särge viel zerschlagen und alle guten Bürgerinnen eilten da herbei mit eignem Leinenzeug die schaudervoll entblösten einzukleiden; — so schickte ich mein eines dünnes Hemde hin.

Gräfin. Mich übernimmt der Zorn, ich säge mich ganz außer Athem, hier leben mag ich nicht, noch wenger hier begraben sein.

Markgraf Ludwig kommt als Fischer verkleidet einen Köscher mit Fischen auf der Schulter mühsam einhergegangen.

Ludwig. Das ist die Strafe aller Mummerein, die ich zu meiner Lust in München sonst hab ange=

geben, daß ich nun gegen meinen Willen in verstellter Kleidung muß die Welt durchirren, ich glaube mir wär wohler, wenn ich einer dieser Fische wäre, die ich muß tragen, während ich mich selbst kaum fortbewegen kann. Ihr schnappt nach Luft ihr blauen Hechte und meint das Wasser, — o könnte ich im Wasser finden was ich suche, ich stürzte mich mit euch hinein, nun wartet auch, das weiche Oderbette ist euch nah wie mir die Mauern meines treuen Frankfurt. Und doch, ich wollt es wäre falsch und wollte sich für jene Ausgeburt des Trugs für Waldemar erklären, da wär ich frei und meines Worts entbunden, sie zu schützen. (Er blickt um sich.) Kaum mag ich mich vor Margarethen zeigen, denn ich versprach vertrauungsvoll ihr reiche Beute als ich von ihr schied, nun hab ich selbst mein eisern Kleid ablegen müssen. So ehrlos ward kein Ritter je verrathen! Und dennoch nennen sie das Ehrlichkeit! Ein seltsam Volk. — Was ist denn hier erwachsen, seit ich bin ausgezogen, wie ist mir, — gleichts doch dem Häuschen in Tyrol, wo ich die ersten heimlichen Besuche Margarethe schenkte, — du liebe Zeit, du liebes Haus! — O sieh, sie ist es selber, die vor der Thüre emsig zimmert, — sie ist zu allem tüchtig, lebensfrisch zu jedem Unternehmen. Ich will mich ihr verbergen unter meinem großen Bauernhut.

Gräfin. Katti, siehst du den Fischersmann, es ist doch närrisch, — ich kann mein Auge gar nicht

von

von ihm wenden, — ich bin vernarrt in ihn — er ist so schön, so schön.

Hoffräulein. Ich kanns nicht sagen, er geht so müd und schwer.

Gräfin. Ruf ihn herbei, ich muß, ich muß ihn sprechen.

Hoffräulein. Hört Fischermann, kommt doch herbei, wir möchten Fische kaufen.

Ludwig. Die hab ich schon verkauft. (Er will gehen.)

Gräfin. Kommt nur herein, wir möchten sie gern sehen.

Ludwig. Denkt ihr das Sehen ist umsonst?

Hoffräulein. So grob ist kein Tyroler, die Grobheit ist auch eine von den freien Künsten, die ihr hier im Lande übt.

Ludwig. Sie scheint mir auch nicht weit her, daß sie uns unser Land so sehr verachten darf.

Gräfin. Nun ärgert euch nur nicht mein guter Fischer, sie soll euch nichts mehr sagen, zeigt eure Fische, die sind recht schön, so glatt, so silberglänzend, was geb ich euch dafür daß ihr sie mir gezeigt.

Ludwig. Das Ansehn mindert nicht den Werth der Fische, doch machts mir Mühe, so gebt mir, was mir Mühe macht und doch nichts kostet.

Gräfin. Hör Katti!

Hoffräulein. Ei Gott behüte!

Gräfin. Was wollt ihr haben Freund?

Ludwig. Gebt mir den Brief mit Perlen hier zum Angedenken, er hat euch Müh gemacht und kostet nichts, das sind nur falsche Perlen.

Gräfin. Soll ich ihn geben.

Hoffräulein. Nein nimmermehr, das thut mir gar zu weh.

Geäfin. Versteht ihr euch auf Perlen, so seid ihr wohl ein Perlenfischer; seht dieses Armband, das ist doch echt aus großen Perlen, ich schenk es dir.

Hoffräulein. Ich bitte dich um Gottes Willen du bist die Herrscherin des Landes, doch die Verschwendung ist zu groß!

Gräfin. Still, still, heut bin ich blos Tyrolerin.

Ludwig. Nun gebt das Armband her und nehmt die Fische.

Gräfin. Das nehmt zu meinem Angedenken, ich mag euch nicht recht ansehn, ich schäme mich, ihr seid mir zu gefährlich, laßt nimmer euch in meiner Nähe sehen. Wie heißet ihr?

Ludwig. (Wirft den Hut fort.) Dein Mann, so heiß ich wohl, dein Ritter, bin beides nicht — du bist des Papstes schlimmster Bundsgenosse, leichtsinniges Weib, wie Luft veränderlich und buhlerisch wie Nachtigallen schenkst du wie einen Bettelpfennig meine Gaben fort, — erdrosseln will ich dich — doch erst mich noch recht satt an dir, recht satt und froh mich küssen.

(Er küßt sie.) Und nimmer sollst du mich nun wiedersehen — doch erst muß ich dich noch für alle künftge Jahre küssen.

Gräfin. Laß mich — Ludwig, laß mich, — das war zu überraschend, die Art Verstellung hätt ich nie in dir gesucht.

Ludwig. Wer sucht in dir dies ganz verruchte Wesen, wers nicht wie ich gefunden. Leb wohl — des Papstes Wille soll geschehn, wir sehen uns nicht wieder.

Gräfin. Du Thor, du ärgster Thor, du ärgerst dich, du willst verzweifeln daß ich die Lieb in dir und meine Liebe zu dir noch kenne, grüße und nicht lassen kann, wenn ich dich gleich im fremden Kleid nicht nennen und erkennen kann, so freu dich doch daß meine Neigung nicht dem Herrscher, nicht dem Ritter ist gebunden, nicht deinem Frohsinn, deinem Geist, nein deinem ganzen Wesen, du magst nun sein und werden wie du willst, nothwendig bin ich dir gebunden, auch ohne dich zu sehn ahn ich dich. Wie du die Katzen ahnst und nicht dulden kannst, wenn sie auch tief versteckt, so müßte ich dich suchen, wie du auch verborgen wärst, sieh nur, wärst du der falsche Waldemar und ich erführ es heut, dir blieb ich treu und sollten wir in einer Mühle uns verstecken. Sei wieder gut, sieh doch dies Haus, das ich in liebender Erinnerung für dich gezimmert habe, bei jedem Nagel

hab ich dein gedacht und fester jede Latte angeschlagen. Hier wollen wir dies rauhe öde Land vergessen, hier sollen Tannen unsern Blick beschränken daß die verhaßten Kiefern mit dem staubgen Grün uns nicht mehr kränken und die Verkleidung, in der du mir genaht, paßt schön zu diesem Häuschen.

Ludwig. Ich traue mir nicht mehr, wenn ich mit dir zu streiten habe, du hast der Zaubermittel viele um meine Waffen zu zerbrechen, wo ich auf ewig dich verlassen möchte, da fühl ich erst wie wir so ewig sind verbunden. Doch denk auch Margarethe daß deine Worte das Geschick kann prüfen?

Gräfin. Ich meine, daß ich gegen Bannstrahl mich als feuerfest bewährte, noch fester gegen deinen Zorn.

Ludwig. Es giebt noch härtre Prüfung, die dir vorbehalten, du liebst den Ritter auch in mir, der Ehre erntete vom fremden Felde, — die Ernte will nicht jedes Jahr gedeihen, — du siehst mich nicht verkleidet dich zu überraschen, wie du wohl meinst, nein Margarethe, so ärmlich kam ich heim von einem Kriegszug gegen diesen falschen Waldemar, den Satan ausgerüstet hat mit allen bösen Kräften, dies Kleid hat mich gerettet.

Gräfin. Es ist nicht schön daß du besiegt, nachdem du dich der großen Beute schon gerühmt, die du mir wolltest schenken — und doch ist dieses grobe

Kleid, der Hut, von Sonnenschein und Regen ganz entfärbt, doch schimmerts herrlicher in meinen Augen als Sammt und Seidenzeug aus Genua, da es dich rettete, ich küß es wie den liebsten Freund und wie ein heilges Kleid will ichs in goldne Decken legen, damit es unsern Enkeln sei ein mahnend Angedenken.

Ludwig. Nun immerhin magst du die Männer alle küssen, wenn du dabei mir solche Treu bewahren kannst, und in das Herz, das sehnsuchtsvoll nach jeder strudelvollen schwarzen Odertiefe blickte, um all sein glühend Leiden zu erlöschen, wenn du es so zum hohen Lichtmeer kannst erheben, wo alle Singevögel mich umwallen.

Gräfin. (singt) Und mir das Vöglein singt und sagt,
Guten Morgen Schatz, doch besser gute Nacht.

Hoffräulein. O ihr Heiligen, er kommt.

Ludwig. Wer kommt?

Hoffräulein. Sebastian mit einem alten Pilger. Ach Gräfin gebt her das Brieflein, ihr braucht es doch nicht mehr. (Sie entreißt es ihr.)

Gräfin. Vergißt du allen Anstand?

Hoffräulein. Sebastian, Sebastian.

(Sebastian und Waldemar treten ein.)

Sebastian. Ach Katti, liebe Katti.

Hoffräulein. Sieh, sieh, — wie gefällt dir das?

Sebastian. Ei schön.

Hoffräulein. Ich schenk es dir.

Sebastian. Ja das versteht sich.

Waldemar. Hier fühl ich erst daß ich gestorben bin.

Gräfin. Wer ist der alte Mann?

Ludwig. Verwundert schau ich ihn, er gleichet meinem Feinde, dem falschen Waldemar, doch sieht er so echt aus wie jener falsch, so ernst, so bleich und fromm herab auf uns wie Mondenschein am Berg auf diese Welt.

Gräfin. Sebastian, du vergißt bei deiner Katti, daß auch noch andre auf der Erde leben.

Waldemar. Und andere gestorben sind.

Sebastian. Nun laß mich Katti, sing, sing, so viel du willst, die Hochzeit kann erst in dem Herbste sein, der Stall ist noch nicht fertig. — Verzeiht mir, gnädge Gräfin daß ich euch nicht nach Schuldigkeit begrüßte, die dumme Katti kam mir in die Quer mit ihren sieben Sachen. Ei Gottes Wetter, da steht ja auch der gnädge Markgraf, das nenn ich Mummerei und Kaiser Karl ist vor der Stadt.

Ludwig. Der Kaiser? Bist du von Sinnen?

Sebastian. Hört ihr nicht blasen, hier soll auf diesem weiten grünen Wiesenraum Gericht gehalten werden über jenen falschen Waldemar und Krönung, — da bring ich euch den Wundermann, der diese Krone mit allen ihren Spitzen wird verschlucken, — ja ja, das ist der Waldemar.

Ludwig. Bei allen Heiligen, er gleicht dem schadenfrohen unredlichen Gesellen und dennoch scheu ich mich vor ihm.

Waldemar. Ihr habt mit meinem Schatten lang gefochten, im Lichte aber ist der Frieden.

Gräfin. Unheimlich ist es mir daß ich in Ohnmacht könnte fallen, ach Ludwig laß dich nicht ein mit ihm.

Waldemar. Ich glaube euch daß ihr der Markgraf Ludwig seid, weil der Sebastian es mir gesagt, er ist ein Ehrenmann, ihr könnt ihm trauen, wenn er euch sagt, ich sei der wahre Waldemar, der aus dem Grabe auferstanden ist.

Sebastian. Herr glaubt es ihm, ich habs ihm müssen glauben, wir haben keine Zeit hier zum Erzählen.

Gräfin. (Küßt Waldemars Hand.) Er hat doch Fleisch und Blut wie andre Menschen, gieb uns den Segen frommer Mann.

Waldemar. Den Segen geb ich euch, zieht heim in Frieden nach dem Vaterland, hier könnt ihr keine frohe Wurzel schlagen, ihr kämpft mit Geist und Leib, mit Kaiser und mit Papst, noch ist es Zeit, noch könnt ihr euch versöhnen mit den beiden, euch bleibt ein mächtig Reich.

Ludwig. Zu rasch wär der Entschluß, kaum kenn ich dich du wunderbarer ernster Fremdling, du

meinst so leicht wie du zur Erde wiederkehrtest, so leicht könnt ich zu einem Reiche wiederkehren, das ich in Übereilung aufgegeben. Leichtsinnig bin ich, doch auch stolz; der Herrschaft bin ich überdrüßig, — doch nicht der Treue dieser Stadt, sie läßt nicht von mir, vor allen aber mag ich nicht dem Trugbild weichen, das dieses Land verwirrt und allgemeiner Noth, ehrloser Lüge, unrittelichen Streit dem Hohn des Heiligen entgegensetzt.

Sebastian. Eilt in die Stadt, ich sehe schon die ersten Reiter unsers Kaisers.

Gräfin. Sprich nur, wird unser Ehebund vom Papste endlich anerkannt und auch gesegnet werden?

Sebastian. Ihr sollt der Mark entsagen, so soll nach kurzer Trennung, die zum Scheine nur von euch gefordert wird, ein neuer Bund euch ganz verbinden.

Ludwig. Fort Markgrafthum, du meine Krone bleibst mir, liebe liebe Margarethe.

Margarethe. O selger Übermuth, der mich durchzückt, so nahe stand ich meinen Wünschen nie, gleich laß uns fliehn aus dem verhaßten Land, gleich, gleich, wer kennt uns beide in den fremden Kleidern, sieh dort den Drang des Volks, wir werden wie ein Tropfen in dem Meer vergessen.

Waldemar. Nicht übereilt, was wohlbedacht

euch überzeugen kann, mein alternd Blut erschrickt bei solchem raschen Willen.

Sebastian. Sie hat doch recht mein heilger Pilger, laßt ihr den Willen.

Ludwig. Ich habe keinen Willen als den ihren, ich weiß es nicht, wie mich ein Gräuel gegen diese Mauern jetzt ergreift, ich hab so viel darin erlitten, es ist ein braves Volk, doch mich verstand es nicht, sein ernstes rauhes Leben spottet aller Freude, o laß uns fliehn.

Waldemar. So wartet doch den heutgen Tag nur ab, ich mahne euch in des Zufalls Namen, der unsere Seelen ausrüstet, dem Hämmern des Schicksals sich preis zu geben, der auch mir die Gelübde löste, nie auf Erden mehr als Waldemar mich sehn zu lassen und mir die Rückkehr zu der Welt nothwendig machte.

Gräfin. Nein, nein, nicht einen Augenblick, das Heimweh lag mir schwer in allen Gliedern, ich muß jetzt laufen in meiner Freude weit, weit, eh ich kann Ruhe finden.

Ludwig. Ja, ja — doch giebt es noch so viel zu hören, zu erfahren.

Gräfin. Wir wissen schon genug, wir wissen alles, wie freu ich mich nun einmal ohne Dienerschaft und Zwang mit meinem Ludwig durch die Welt zu irren.

Waldemar. Denkt schöne Frau, ihr werdet müde werden, wo findet ihr euch mit den Euren dann zusammen?

Sebastian. Auch wißt ihr noch nicht alles Herr, der edle Bruder Herzog Otto ist gefunden, kein Eber hat den schönen Leib zerrissen, der Amor hielt ihn nur verwundet im Gefängniß schöner Augen fest.

Ludwig. Der Otto lebt, mein Herzensbruder ich möchte rasen in der Seligkeit, nichts hält mich mehr, ich muß zu ihm, wo steckt er.

Sebastian. Im Schlosse Wolfstein.

Ludwig. Das alte Schloß wird mir zum Feenpallast durch den einzgen theuern Bruder, dort wollen wir uns scheiden Margarethe, dort neu vermählen.

Waldemar. Soll es nicht anders sein, kann ich euch nicht zurückhalten, so seid nur zuverlässig in dem einzigen Versprechen daß wir uns dort noch wiederfinden.

Gräfin. Ehrwürdges Haupt, komm bald zu uns, daß wir dich froh erwärmen und umschwärmen.

Waldemar. Euch wird die Welt entschuldgen Gräfin, doch was soll hier verkündet werden wohin Ihr seid verschwunden, ernster Landesvater, treuer Völkerhirte, wird das Metall eurer Ehre nicht mit schmutzger Feile zernagt werden.

Ludwig. Hier ist nicht meine Heerde, meine Ehre! nach mir mag hier die Sündfluth alles über-

strömen, mein ritterliches Wort hab ich gehalten, ich habe mit dem letzten treuen Ritter ausgekämpft, die Stadt würd ich durch meinen Widerstand nur größerem Verderben übergeben als schon der Bann vollbrachte, und für den Schimpf sie Karl zu übergeben wogt mir das Blut zu heiß durchs Herz.

Gräfin. Sebastian, du bist der treuste mir auf Erden, du liebst die Katti, besteh die letzte Probe, spiel du den falschen Ludwig hier, wie drüben wird der falsche Waldemar gespielt, dann sei dein Lohn mit Katti hier zu hausen; du mußt es thun bist du mir ergeben.

Ludwig. Margarethe ich steh dir immer nach in guten Einfällen; Sebastian, treuer Sebastian, du siehst bei Gott mir ähnlich, spiel heute nur den Ludwig in der Rüstung und Katti mag im Sammtkleid sich als Gräfin von Tyrol hier zeigen, der eine Tag verdienet euch ein Schloß, ihr überhebet uns mit diesem Scherz dem Schimpf den uns der Kaiser zugedacht, vor unsern Augen hier den Gegner zu erkennen, vielleicht zu krönen, und euch ist es ein ehrenvoller Tag.

Sebastian. Gern Herr, wenn nur die Leute an mich glauben, ich will genug der Späße treiben.

Hoffräulein. Das wird ein Freudentag Sebastian, wir sollten heute unsre Hochzeit feiern, so schön in kostbaren prächtigen Kleidern ausstaffirt.

Sebastian. Nun immerhin, — was werden hier die Leute Augen machen. Ihr schüttelt mit dem Haupte alter Herr.

Waldemar. Hat sich die Welt verwandelt, bin ich allein veraltet, ich fühle daß ich ihr gar nicht mehr gehöre, daß keiner mich verstehen würde, ich laß euch gehn, durch Fallen werdet ihr schon klüger werden Kinder, je höher ihr jetzt springt, je tiefer müßt ihr fallen. Ihr tragt jetzt Schellen, ihr werdet ihren Klang noch lange in den Ohren behalten, wenn auch die theuer erkaufte Weisheit sie lange zerschlagen hat.

Ludwig. Fort, fort, laß gut sein alter Held, wir nehmens nicht so ernsthaft mehr, die Zukunft mag entscheiden was mehr zu erleben ist.

(Waldemar mit Sebastian und dem Hoffräulein nach der Stadt.)

Gräfin. Komm eilig, wir müssen noch dem Kaiser hier zum Spott entgegentreten, er wird uns nicht erkennen.

(Kaiser Karl IV. in großem Staate mit seinem Sohne Wenzel und vielem Gefolge.)

Karl. Hier steckt das Lager ab, dort ist das Schloß, nur dort ist jener stolze Ludwig sicher der auf den Kaiserthron zu steigen dachte, die Zelte sollen hier in Freuden glänzen wie eine neue Stadt, indessen dort im Ringkreis jener schwarzen Mauern, Betrübniß haust

um die Erschlagenen, die in des Bannes Last gestorben sind. So mußte die Gerechtigkeit doch siegen.

Gräfin. Ach gnädger Kaiser erbarmt euch mein.

Karl. Wer bist du? Aus Tyrol stammt deine Tracht.

Gräfin. Ja Herr, ich bin aus dem Gefolge des Markgraf Ludwig und habe mich in diesen armen Fischer hier verliebt.

Ludwig. Ich weiß es selbst nicht wie es zugegangen, doch gab ein Wort das andere, genug wir wollen uns heirathen.

Gräfin. Kein Geistlicher will in der Stadt der Trauung Einsegnung verrichten, weil diese Stadt im Kirchenbanne wegen ihrer Treue gegen Ludwig.

Karl. Es ist die schlimmste Stadt, der Reichthum ihres Handels blendet sie.

Gräfin. Ja freilich, darum fliehen wir zu Euch und bitten Euch um sicheres Geleit durch Euer Heer, den guten Jungen hier, den Fischer, er ist etwas blöde unter Leuten, den will ich nach Tyrol entführen, so kommt er doch in christlich Land.

Karl. So sollten alle Unterthanen Ludwigs denken, auch Margarethe von Tyrol wärs ihrem Lande schuldig daß sie sich ihrem nichtgen Bund mit ihm entzöge, dann müßte Ludwig seinen Frevel in der Einsamkeit bereuen.

Gräfin. Es hieß schon in der Stadt die Gräfin

sei entflohen, denn seht nur gnädger Kaiser, dieses Häuschen von Tyroler Bauart, das sie dem Markgraf ließ erbauen, stehet leer.

Karl. Das glaub ich wohl, denn wären noch die Vögel drein so wären sie auch mein, da ließ ich ihnen gleich den Hals umdrehn. Da nehmt dies Geldstück hier zum Angedenken, Trabanten führet sie durchs Heer zur großen Straße.

Ludwig. Dank Herr, der Ludwig wird sich ärgern, wenn er die Gnade Eurer Majestät von dem Balkon des Schlosses sieht, — bei Gott er ist hinausgetreten.

Gräfin. Die Gräfin auch, da ist sie doch noch nicht entflohen, ja was nicht alles wird erlogen! Dank gnädger Kaiser.

(Beide gehen ab, während Sebastian und das Hoffräulein, jener in glänzendem Harnisch, diese im prachtvollen Staatskleide sich auf dem Balkon des Schlosses zeigen.)

Karl. Wenn sich die beiden Flüchtigen nicht irrten, so hat der Ludwig noch die Frechheit sich hellgerüstet vor dem Schloß zu zeigen, sein thöricht Kebsweib steht neben ihm und kneipt ihm schamlos in die Wangen.

Wenzel. Seht gnädger Vater, ich glaub er winket euch.

Karl. Unwürdig wär es unsrer Majestät dahinzublicken, erzähle mir was dort der Übermüthge treibt.

Wenzel. Er hat den Helm jetzt abgenommen und schüttet ihn voll Wein, und trinkt mit Grüßen als tränke er zu eurer Ehre, sie aber wirft viel Körbe Äpfel, Birnen nieder, als streue sie Almosen für uns hin. Mich durstet, sie sollen uns behagen, wenn sie auch nicht gegönnt.

Karl. Nein Sohn, nicht angerührt, er soll uns nicht zum Narren haben, er sei ein Narr auf seine eigne Kosten, wer weiß was in den Früchten ist verborgen. Ich weiß nicht wo der Waldemar so lange weilt, er soll den letzten Stoß der Krone dieses Baiernfürsten geben.

Wenzel. Mein gnädger Vater, glaubt denn ihr an diesen Waldemar, unmöglich scheint mir die Verwandlung eines hochgesinnten Helden, der wegen seiner Seele Heil hin nach Jerusalem gewallet, in einen ganz gemeinen Trinkgesellen, der mit den Hefen seines Volkes überzogen in steter Gährung seine Macht begründet.

Karl. Zu früh ists noch davon zu reden, du bist nicht reif die Wahrheit eines Augenblicks, der Wirksamkeit für Jahre aufzuopfern, der Waldemar ist mir nur Übergang, für seine Dauer ists mir Ernst mit ihm, du aber bist das Ziel von meiner Mühe und darum merk auf mich: Hier suche die Gemüther aller edlen Ritter, reicher Bürger, der Gelehrten, Geistlichen dir zu gewinnen, du sollst dereinst hier herrschen, denn

Böhmen muß sich bis zum Meere strecken, um einst im Kampf der Völker eine freie Stelle zu behaupten.

Wenzel. Mein gnädger Vater, ihr saget selbst daß ich mich nicht verstellen kann.

Karl. Noch brauchst du dich nicht zu verstellen, sei ihnen wie du allen bist, du wirst ganz ohne Müh den lächerlichen Waldemar verdrängen.

(Während dieser Rede kommen von der andern Seite Bäcker Meinike als Pilger gekleidet mit den Rittern Bart, Rau und Reiffenschild, und der Abt von Chorin)

Abt. Du bist an Ort und Stelle — Jesus — jetzt darf ich nicht mehr mit dir reden.

Bart. Nun Meinike laß nur den Muth nicht sinken, da sitzt der Kaiser auf dem Feldstuhl, und neben ihm da steht sein Kronprinz Wenzel, glaub nur es geht, du siehst dem Waldemar heut ähnlicher als dir, und er schläft seinen Rausch aus im Wirthshaus der Karthäuser.

Meinike. Was Muth — wenn ich das Lachen lassen könnte, das ist nur meine Noth. Gieb Achtung Reiffenschild, wenn es losplatzen will, so stech mich mit der Nadel in die Seite, seht mich nur nicht verlegen an.

Reiffenschild. Mein gnädger Kaiser, wir führen hier zu dir den großen Waldemar, so tapfer er sich gegen Ludwig hat getummelt, sein Pilgerkleid trägt

er

er noch immer über seinen Panzer bis er von euch ist anerkannt.

Karl. Tritt näher Waldemar, laß uns ein Wort vertraulich mit einander reden, ihr Herren entfernt euch um einige Schritte,

Meinike. Es freut mich daß ich euch so nahe kann erblicken edler Kaiser, das Mißgeschick des unruhvollen Lebens hinderte mich stets euch mündlich meiner Treue zu versichern.

Karl (leise) Spitzbube, Schelm und Erzbetrüger, wärst du nicht werth daß ich dir hier mit eigner Hand das Haupt abschlüge? verwegner Müller, der es keck gewagt die Diebesfinger nach der Krone auszustrecken, du . . .

Meinike. Bei meiner ewgen Seligkeit ihr irrt euch, die Müller hab ich nimmer leiden können, sie haben mir das Brod geschmälert, nein das ist nichts, ihr irrt euch sehr in mir, ich bin kein Müller, ich kanns bei meiner Seligkeit beschwören.

Karl. Schweig Lumpenkerl, mir ist es einerlei was du gewesen eh du hier als Waldemar bist aufgetreten, für jetzt sollst du auch gelten, ich will dich anerkennen und auch krönen, wenn du hier unterzeichnest daß nicht die Anhaltiner, nicht die Baiern, sondern wir, das Lützelburger Haus dir folgen solle in der Markgrafschaft, weil du die Einsetzung uns danktest.

Entschließ dich kurz, es kostet dich das Leben wenn du dich weigerst gleich zu unterschreiben.

Meinike. Das nenn ich kaiserlich gesprochen, von meinem Knechte litt ichs nicht, Herr, Herr, ihr eifert ganz umsonst, gebt mir ein Dutzend solcher Schreibereien her, ich unterzeichne sie, daß nur das Hauptwerk meine Anerkennung sich nicht mehr versage. Gebt her, ich unterzeichne.

Karl. Was schreibst du Eselskopf da in Gedanken hin, was Meinike?

Meinike. Versehn ist menschlich, versehn ist auch verspielt; ich hab mich unterzeichnet wie ich mich als Pilger nannte, die Pilgerfahrt ist aus, ich bin nun Markgraf und heiße Waldemar — da stehts mit dikken Zügen drüber, nun seid ihr doch zufrieden, nun werdet ihr mich doch nicht mehr ausschimpfen.

Karl. (zu den Rittern) Ihr Ritter naht, wir haben uns mit Waldemar verständigt, er hat uns sichre Zeichen dargelegt daß er derselbe Markgraf Waldemar um dessen Tod wir alle trauerten, ihm sei demnach das kaiserliche Wort gegeben, wie wir ihn öffentlich erkennen, ihn schützen wollen. Zum Zeichen dieses festen Willens setzen wir ihm vor den Mauern der verruchten Stadt, die dem gebannten Baierfürsten ihren Schutz noch leiht — ha stille, wer wagt so frech zu lärmen — wir setzen ihm die Krone auf, der Herold

mags nach allen Seiten laut verkünden: Lang lebe Markgraf Waldemar!

Rhebock kommt mit Eckardt und dem Erzbischof.

Rhebock. Was soll das heißen, ein andrer Waldemar will noch zu leben wagen, da ich doch bin der Waldemar. Nicht wahr Eckardt.

Karl. Was will der Alte, haltet ihn zurück, denkt jetzt ein jeder Narr er sei der Waldemar? — Schweigt jetzt, wir haben diesen als den echten Waldemar erkannt.

Rhebock. Mein gnädger Kaiser, hier hat sich ein Betrüger eingeschlichen, wer es auch sei.

Meinike. Sag noch ein Wort daß ich betrügen soll, so komm ich über dich, will sehn ob ich mit dir nicht fertig werden kann, an dem Gepräge meiner Handmünz sollst du schon die Echtheit kennen lernen.

Abt. Ja wahrlich — Jesus — hier sind der Waldemare zwei, — was soll das heißen, — doch gnädger Kaiser, weil ich der Abt bin zu Chorin, so muß ich meine Meinung sagen, — der hier hat sich zuerst bei uns gezeigt.

Eckardt. Nein Herr, — doch weiß ich nicht wer hier der echte ist, — frei weg möcht ich drauf schwören es sei keiner.

Rhebock. Du tückischer Verräther, warum hast du so lange mir mit Mühe eingeschwätzt, ich sei der

Waldemar, viel lieber blieb ich ruhig in der Mühle bei der Margarethe.

Meinike. Hört gnädger Kaiser, er giebt sich selber überwiesen an, wie falsches Silbergeld wenns kupfrig wird.

Erzbischof. Ich aber sage mit der Kraft des geistlichen hohen Amts das ich verwalte, dieser ist der echte, euch aber Abt verweise ich zur Buße eurer Frechheit in das Kloster, ihr müsset besser wissen wer uns dort zuerst erschien, ihr wollt betrügen, ich habe euch um manchen andern Vorwurf noch zu strafen, die Milde hat auch ihre Grenzen.

Abt. Gnädger Kaiser — Jesus — es läuft mir heiß durchs Angesicht, — der Erzbischof — Jesus — der will noch reden, — ja wenn ich sprechen dürfte, die ganze Welt würd sich in seinem Namen schämen.

Erzbischof. Ich aber steh mit freier Stirne hier vor aller Welt, befehle dir Abt von Chorin kraft meines Amtes, hier öffentlich mit lauter Stimme zu sagen, welcher Übelthat du mich kannst zeihen.

Abt. Gern, gern — Jesus — gleich, — wer waren jene beiden Frauen mit denen ihr verhüllt durchs Korn gegangen seid?

Erzbischof. Das brauch ich nicht zu sagen.

Karl. Mein würdiger Erzbischof und lieber Vetter, wir hegen hier kein geistliches Gericht und

schenen uns den Laien durch den Streit Verachtung gegen euren heilgen Stand zu geben, in unsrer Überzeugung seid ihr rein von jeder Sünde, wir überlassen euch nach Kirchenrecht den bösen Abt, um seine scharfen Augen scharf zu züchtigen, uns aber überlaßt das weltliche Geschäft den rechten Waldemar zu unterscheiden und zu krönen.

Ritter. Hoch lebe unser weiser Kaiser — den er erkannt, das ist der echte Waldemar.

Erzbischof. Wie Moses, als er sah das blinde Volk dem güldnen Kalbe Opfer bringen, so möcht ich der Gesetze Tafeln an dem falschen Bild zerschmettern, das hier gekrönet wird. Was würd es helfen, mit höherer Gewalt begabt könnt sein Werkmeister leicht noch hundert neue Bilder schmieden, — der Papst soll hier entscheiden.

Reiffenschild. Wer mit dem Erzbischof ins Kornfeld ist gegangen.

Bart. Hör Abt, zwei schöne Frauen warens.

Abt. Nicht doch die eine war gar alt, die andre — Jesus — wie ein Püppchen.

Karl. Fort schnöder Abt, der seines Standes Pflicht nicht besser kennt, der seines Vorgesetzten Splitter richtet und nicht den Balken sieht im eignen Auge. Trabanten fahet ihn und bindet ihn.

Erzbischof. Nie dulde ich den Frevel daß weltliche Gewalt die geistliche erdrücket, der Bannstrahl

droht euch mächtger Kaiser, wenn ihr den Abt in Banden legt.

Karl. Ich weiche eurem Willen, doch möge euer Streit hier enden, nur weicht auch meinem Recht, wo es entschieden hat dies sei der echte Waldemar.

Meinike. Glaubt mir Herr Erzbischof, ich bin der echte, was hätte ich vom Lügen, ists denn so viel Vergnügen ein streitig Land in Ruhe bringen, ich aber bin bestimmt den alten Sauerteig rein auszufegen.

Eckardt. Dies ist der Echte, ja jetzt glaub ichs selbst; wies zugeht, wer kanns entscheiden, — ach gnädger Herr, verzeihet mir daß ich dem Falschen folgte, leichtgläubig war ich doch von je, doch treu bleib ich in jeglicher Gestalt, worin ich euch zu kennen glaube.

Meinike. Du bist mein Eckardt — doch weil du dich so schnöde hast mißbrauchen lassen, um fremden Trug zu schützen, so sei auch immerdar verbannt aus meiner Nähe.

Erzbischof. Ich ruf mit lauter Stimme nochmals aus, dies ist der echte Waldemar.

Rhebock. Nein Herr ich bin es nicht, es wird mir gar zu deutlich in dem Kopfe, der böse Eckardt hat mich nur, der Teufel weiß warum, dazu beredet, ich lebte wie im Rausch, jetzt bin ich nüchtern. Lebt wohl. (ab)

Erzbischof. Du bist der echte, sollst es sein, du sollst mich nicht vor aller Welt berücken.

Waldemar. (tritt aus dem Tyrolerhause hervor) Ihr Herren haltet Frieden, ich bin der echte Waldemar, erst jetzt darf ich den schlimmen Irrwahn lösen, der alle hat geblendet, seit mein Gelübde gelöset ist der Welt mich nimmermehr im alten Namen öffentlich zu zeigen, — ich bins, dies mag euch genügen.

Eckardt. Ihr Herren — bei Gott das ist der Echte, — ich muß heulen.

Reiffenschild. Ich bin der echte Waldemar, — wer kann noch zweifeln, — wer trinkt wie ich die dreißig Kannen Bier. Das ist ein guter Spaß.

Abt. Jesus — da bin ich auch der Waldemar. Ein Allerweltsspuk, — lauter Markgrafen und kein Volk.

Bart. Nun meinetwegen bin ich auch ein Stück vom Waldemar, ich bin sein Bart.

Ritter. Ich auch bin so ein Waldemar, — hab auch noch so ein Pilgerrock zu Haus.

Waldemar. Ich habe ernst und würdig bisher gelebt, ich glaubte daher es könne vieles anders und besser durch meine Wiederkehr gemacht werden, aber diese Erfahrungen mäßigen meine Hoffnungen bis zur Vernichtung, es müßte meiner Seele Adel niederbeugen von diesem Volke anerkannt zu werden.

(geht ab.)

Eckardt. Ich folg euch Herr! (eilt ihm nach ins Tyrolerhaus.)

Erzbischof. Ist denn die Welt ein Narrenhaus geworden? Ansteckend ist der Trug. — Schafft euer Recht Herr Kaiser, — ich sagte meine Überzeugung, ich ziehe heim um dieser Tollheit, die nur ein mächtger Arm kann angestiftet haben, länger nicht mein Ohr zu leihen. Gott mag euch besser rathen, gnädger Kaiser. (ab)

Wenzel. Der Baierfürst lacht auf dem Schlosse daß es wiederhallt.

Karl. Als Kaiser schwöre ich und geb mein heilig Wort, den ich als Waldemar zuerst erkannte, der soll es bleiben, bis deutlich sich erweist daß er der falsche sei, den andern sei verziehn des Wahnsinns tückisch Spiel, wir scheuen sie nicht, sie mögen immerhin ihr Spiel hier treiben, des Reiches starker Arm wird sie alsbald ergreifen, wenn sie dem rechten Herrn gefährlich werden. Komm mit mein Sohn, wir ziehn in unser Lager. (ab).

Meinike. Nun lieben Ritter wäre alles glücklich mir entschieden, der Teig ging langsam auf, doch ist er gut gegangen, wir wollen gute Freunde werden, ich hab des Hochmuths mich entwöhnt im Pilgerleben, ihr sollt mit mir zufrieden sein, für heute bin ich zum Versinken müde.

Reiffenschild. Geruht es Euer Gnaden hier

im artgen Häuschen auszuruhen, die ganze Gegend ist vom Krieg verödet.

Bart. Hier ist ein zierlich Lager angeordnet, als wärs ein fürstlich Bett.

Meinike. Das nächste Lager ist mir heut das liebste und wärs der ebne grüne Boden, doch besser ist auch besser, und Betten sind auch Betten. Ihr Ritter lebet wohl, ich seh ihr wollt noch mit mir reden, ich meine die Geschäfte haben Zeit bis morgen, dann ist der Ofen wohlgeheizt, dann wollen wir das Brod einschieben. Lebt wohl.

(ab mit Reiffenschild und Bart.)

Die Ritter sprechen unter einander.

Die Ritter. Unmöglich ists, er ist es nicht.

Einer. Es fehlte ihm das kleine braune Maal auf seiner Oberlippe.

Andrer. Der Anstand fehlte ihm, so wie dem andern auch, wir sind in Händen von Betrügern, so weit hat uns die innere Zerstörung nun gebracht, Fluch jedem räuberischen Haupte unter unsrer Ritterschaft.

Einer. Beim Liefern fing die Sünde an, die uns dem Teufel in die Hölle hat geliefert, o der verfluchte Handel in der Kriegsnoth.

Andrer. Wenns nur dabei geblieben wäre, das war nur Kleinigkeit, doch dieses Brandschatzen, ich leids nicht mehr, wenn jeder denkt wie ich, wir unter-

werfen uns dem Ludwig, der ist doch ritterlich gesinnt in seinem Leichtsinn.

Viele. Wir sind dabei, denn wenns noch länger dauert, so kriegen doch die Müller über uns Gewalt, er macht sie schon zu seinen Räthen, wer weiß ob es nicht wahr gewesen, was er schon mehrmals hat verlauten lassen, er sei der Müller Rheborck.

Andrer. Vergeßt doch nicht, den Müllerесel sind wir ja schon los, doch jenen andern, der immer von dem Teig spricht, den Reiffenschild hat ausgebacken und der Kaiser hat bestätigt, wer weiß ob der kein Bäcker ist, ich mag ihn auch nicht leiden.

Alle. Fort mit den beiden, wir gehn zu Ludwig über.

(Waldemar und Eckardt treten auf.)

Waldemar. Sieh zu ob wir nicht hier das Thor erreichen, es schwebt mir vor aus einem meiner ersten Züge, daß hier ein Nebenpförtlein in die Stadt geführt.

Eckardt. Es ist schon dunkel, da ist die ganze Welt verschlossen, ohne Eingang, ohne Ausgang.

Ein Ritter. He leuchte dort, ich glaube da geht der Waldemar, wir wollen den Gehorsam gleich aufsagen, was sollen wir uns diese Nacht noch mit dem Wachtdienst plagen.

Alle. Gleich sagt ihm auf, der älteste Landshauptmann soll berichten.

Landshauptmann. Hört Markgraf Waldemar, ich sprech zu euch im Namen unsrer Ritterschaft ganz kurz und bündig, wir sind geschiedne Leute.

Waldemar. Ihr kommt dem eignen Willensschluß entgegen, was ihr beschlossen, wollt ich euch anrathen, zu lang habt ihr gezögert dieser Unordnung zu steuern, die unser armes Land zerstörte. Ich bin nicht mehr der alte Waldemar, nie dachte ich, daß diese Fülle innrer Kraft und Wärme so erlöschen konnte, daß ich am eignen Willen, eh er noch zur That gereift, verzweifle, — es ist mir schmerzlich daß ich von mir reden muß wie von den Todten, bin ich der wahre Waldemar gewesen — jetzt bin ich doch der falsche, denn wahrlich nicht bin ich derselbe, dem sonst der Muth bei jedem neuen Hinderniß mit neuer Kraft in tiefgedrängter Wohlbesonnenheit geglüht, — leicht wirrt sich jetzt mein Blick wie in den Wirbeln wilder Ströme bei der Menschen zweifelhaftem Treiben.

Landshauptmann. O Herr sprecht nicht so herzlich, wir werden irre ob ihr nicht der rechte seid, und wäret ihrs, wir würden nimmer euch verlassen.

Waldemar. Ich bin der falsche Waldemar, bin nicht der euch weit über eure Ländergränzen führte und Reichthum säete mit dem Schwert, das ist vorüber, und diese vaterländschen Fluren, sie sind mir nicht mehr wie ehemals die Rennbahn meines blutgen Ritterspiels, nein, wehmuthvoll seh ich die Blumen an,

daß sie mir nicht gehören und daß ich sie für die Jugend, der sie aufgeblühet sind, nicht pflegen kann, weil ich mich nicht zu ihnen beugen kann, und doch gebeugt zu ihnen blicke.

Eckardt. Herr, Herr, ihr brecht das Herz mir altem Diener, daß ich je einen andern für euch ansehn konnte.

Waldemar. Schweig guter Eckardt, ich habe dich leichtgläubig schon von je gekannt, doch hab ich dich geliebt um deine Treue; die Schwächen wachsen mit den Jahren.

Landshauptmann. Herr, Herr, wenn ihr die eigne Schwäche kennt, da seid ihr stark.

Waldemar. Die Jugend hat ihr Recht, es ist in dieser wunderbaren Zeit ein anderes Geschlecht hier aufgewachsen, das ich nicht mehr verstehen kann, die Alten die mit mir gelebt, die meine Sprache reden, sind vom Kriege hingestreckt. Wir wollen uns zum Abschied hier nicht traurig machen, nein, machts mir leicht, was ihr gewollt auch heiter zu vollbringen, denn heitre Nacht und heitre Greise stimmen zusammen, vielleicht geht über euch ein heller Morgen auf. He Ritter, klopft euer Herz noch einmal mir dem alten Landesvater? — so wählet mit Verstand, — ich bin zu fremd der Welt um euch zu rathen. Lebt wohl.

Ritter. Bleibt Herr, wir hören euch so gern.

Waldemar. Vom Hören ward noch keiner satt und klug, wer gutem Rath kann folgen giebt ihn besser selbst, verstände ich das Wichtigste für euch, ein neues Fürstenhaus auf neuem Thron bei euch zu gründen, ich thäte unrecht mich nicht selbst darauf geheiligt durch Gewohnheit zu bewahren. Ich hab erfüllt warum ich wiederkehrte, das trügerische Spiel zu nennen, das um des Leibes Ähnlichkeit verworfnen Thoren meinen Namen lieh. Lebt wohl ihr Ritter, ich bin kein Geist des alten Waldemar, nur Schatten seines Geistes, ich lebe und bin doch gestorben, ich bin mir selbst und anderen ein Räthsel, ihr sehet mich nicht wieder, doch lernt die Lehre noch von mir, daß aller Trug erst mit der Sünde in die Welt gekommen. — Lebt nochmals wohl — komm Eckardt, wir ziehen heim. (Beide ab.)

Landshauptmann. Die Haare starren mir, der Schweiß erkühlt im Nachtwind wie ein Schnee auf mir, mir ist so weh ums Herz und die Erinnerung der guten alten Zeit ist mir so nahe, und so fern ist schon der Waldemar, daß ich ihn kaum noch in dem Wiesendufte unterscheide.

Ein Andrer. So lasset uns seinem Rathe folgen, das Rechte gleich ergreifen, der Baier war uns recht, auf, kommt ans Thor wir wollen ihn begrüßen.

Landshauptmann. Das Thor eröffnet sich auch ohne daß wir pochen, als wären wir belauscht geworden.

Sebastian, das Hoffräulein und ein Bürgermeister von Frankfurt treten zum Thor der Stadt hinaus.

Bürgermeister. Macht nur kein langes Reden, trollt euch in Gutem, sonst gehts euch schlimm, ihr seid ein unverschämter Bursche des Herrn Rüstung anzuziehn, und ihr mein Fräulein in der Gräfin Kleide gleicht der Krähe, die mit Pfauenfedern sich geschmückt — der Affenkopf lacht euch noch aus, — marschirt, der Herr hat uns geschrieben er sei mit Kaiser Karl nun eins, er hab der Mark entsagt, wir möchten jetzt uns einen andern Herrn wählen.

Hoffräulein. Gewiß hat er noch eine Freundlichkeit für euch hinzugeschrieben, — weil ihr so artig seid.

Sebastian. Gesteht nur ein, er nannte euch den dummsten Ochsentreiber und eure Bürger Ochsen.

Bürgermeister. Er Naseweiß, was geht ihn das an.

Landshauptmann. Was ist für Streit ihr Herrn, wir kommen unser Land dem Markgraf Ludwig feierlich zu übergeben, wir treten nun auf eure Seite werther Bürgermeister, ist dies der Markgraf Ludwig?

Bürgermeister. Den Kuckuck mag ers sein, der hat sich nur so angestellt, ein Narr ist er, ein Windbeutel, macht unsre Bürgerschaft vor aller Welt zum Narren. Ihr Herren, ich wandre zu euch, die Stadt dem Waldemar zu übergeben.

Landshauptmann. Herr Bürgermeister, ich glaube daß der Himmel uns zum Besten hält, weil wir uns jedem Truge hingegeben haben, der eine Waldemar war falsch, der andre der nun der echte war, der meinte er sei falsch, die Waldemars sind alle fort wie Schwalben in dem Herbst.

Sebastian. Nun seht Herr Bürgermeister, wärt ihr nun artiger gegen mich gewesen, so bliebe euch doch einer noch im Lande der regieren könnte, jetzt aber . . .

Bürgermeister. Ich sag ihm lauf er oder es setzt Schläge.

Sebastian. Jetzt lache ich euch von Herzen aus ihr Narren allzusammen, die sich vom Namen Waldemar all ihr Heil versprachen, nennt mich den großen Alexander so ist die ganze Welt mein eigen.

Bürgermeister. Ich sag es ihm, es geht nicht gut.

Hoffräulein. Sebastian komm, der Mond geht auf.

Sebastian. Komm Katti — zur guten Nacht lach ich euch nochmals aus.

Landshauptmann. Was ist zu thun, wir stellen alles heim den Kaiser, wir wollen ihn als Markgraf hier erwählen.

Ritter. Der Sohn des Kaisers, der Wenzel, der hat mir heut so wohl gefallen, nehmt den, so haben wir doch jetzt so einen, der uns allein gehört.

Alle. Ja, ja, der Wenzel!

Bürgermeister. Gut, Wenzel, — mir ist jetzt alles gleich nach dem verdammten Streiche. Kommt, kommt — wir gehen in des Kaisers Lager. Wenzel hoch! (Alle ab.)

Meinike. (kommt zum Tyrolerhaus hinaus) Mir träumte gar zu ängstlich, daß ich geprügelt würde, ich will die Ritter um mich sammeln, wer weiß was noch der Kaiser gegen mich im Schilde führt, er hat mich haarscharf angeredet. He Wache! — Die Wacht ist abgezogen, was ist das, alles leer, — bin ich verrathen? — Meinike nimm dich in Acht, es wird sonst Ernst aus deinem Traume.

Reiffenschild, Bart und Abt kommen aus dem Tyrolerhause.

Bart. Wo ist der Kerl geblieben?

Abt. Jesus -- was hatt ich für ein Schrecken als ich ihn nicht fand, — der Teufel hat ihn wohl geholt?

Reiffenschild. Hier ist er — halt — was machst du hier Herr Markgraf?

Meinike. Was kümmerts euch, bin ich nicht euer Herr?

Reiffenschild. Wir waren nur als treue Diener sehr besorgt, daß euch ein Unglück sei begegnet.

Meinike. Sagt mir nur warum die Wachen alle abgezogen sind?

Bart.

Bart. Die Wachen, — ja wahrhaftig — was soll das heißen.

Abt. Jesus — wir sind das ganze Reich allein. Da kommt ein Ritter nachgelaufen — Jesus — sagt mir weswegen alles Volk ist aufgebrochen, — der Markgraf hat es nicht befohlen.

Ein Ritter kommt.

Ritter. Laßt mich, — mein Pferd hat seinen Halfter abgestreift, — helft mirs doch fangen, — mit Waldemar ists aus, — er hat hier abgedankt, den Abschied feierlich genommen, nun gehts zum Kaiser Karl, mit dem hat er es abgeredet. (ab)

Abt. Jesus — zum Kaiser Karl, — das war es also was du Schelm heut heimlich mit ihm sprachst, — hast uns verrathen, Spitzbube.

Bart. Das kostet dich dein Leben Hallunke, verfluchter und versoffner Bäcker, will dir einheizen mit der Faust.

Reiffenschild. Du Hund, ich schlag dir in die Fresse.

Meinike. Ihr Mörder, Hülfe, hört mich doch an, ich weiß kein Wort von allem.

Abt. Warum hast du das Haus verlassen, heimlich ohne uns zu wecken, die wir so nahe deinem Bette eingenickt waren, — Jesus — schlagt, er muß regieren.

Bart. Du sollst dich wieder als der Waldemar betragen, sonst schlagen wir dich todt.

Meinike. Erbarmen — will Markgraf, Kaiser, Papst, will Gott im Himmel werden — nur schlagt nicht so allmächtig zu, — gern, gern.

Bart. Du sollst ein festes Angedenken tragen, daß du gar nichts mehr wollen kannst, was wir nicht wollen.

Meinike. Laßt mich nur einen Augenblick zu Athem kommen, — ich will euch das Geheimniß gern vertrauen.

Abt. Jesus — laßt ihn — Geheimniß.

Meinike. (läuft davon) Ihr Esel — das Laufen ist mein großes Geheimniß. (Alle ihm nach.)

(Gegend bei dem Schlosse Wolfstein und bei der Mühle wie im ersten Aufzuge, ein seidnes Netz umzieht die Burg. Herzog Otto und Ludwig als alte Matronen gekleidet kommen von der Seite geschlichen, Herzog Otto trägt den Gärtnerknaben hinter sich in einem Korbe.)

Herzog. Ich schwör dir Bruder Ludwig, wenn ich des ersten Scherzes mit dem Korb gedenke, mir wird ganz bang, wär nicht der gütige Kaplan gerufen worden von den Müllerknechten, um vor dem Tode uns die Beichte abzunehmen, wir wären um den Scherz verloren, seine Fürsprache hat uns gerettet.

Ludwig. Ein guter Ritter muß nicht blos um Ernst, er muß auch blos zum Spiele sterben können,

— wär nicht Gefahr bei dem Turnier, wer möchte immer wieder seine gleichen Bahnen reiten. Jetzt still — weißt du kein Jammerlied, halt nur den rechten hohen Schnarrton alter Weiber fest, und lache nicht, sonst kennen dich die Frauen.

Herzog. Verflucht ist meine Großmuth, daß ich aus Liebe zu dir, weil du von deiner Margarethe mußt getrennt leben, mich auch von meiner hab geschieden.

Ludwig. Was nennst du scheiden, du hast die Hochzeit noch nicht überlebt, — ich aber bin bedauernswerth, der so aus süßestem Zusammenleben durch des Kaisers Eigensinn gerissen bin, und immer fürchten muß, daß er aus Eigensinn noch lange Zeit mich schmachten läßt bis er uns neu verbindet.

Herzog. Ich denke deine Frau wird viel nachsichtger sein als unser Papst.

Ludwig. Wir werden sehn, wir müssen unser Glück versuchen. Sing nur.

Herzog Sie sind kommen, sie sind kommen
Die gewünschten Frühlingsboten
Die uns allem Frost entnommen,

Ludwig. Und es blühen schon die Schoten.

Herzog. Kommen ist die liebe Schwalbe,

Ludwig. Deren Bauch ist weiß und falbe,

Herzog. Schauet wie sie euch umflieget
Und sich bittend zu euch füget.
Wollet ihr nicht sein gebeten, —

Ludwig. O so bringt von selbst das Essen.

Herzog. Kommt heraus zu uns getreten,
Wenn wir nicht zu sehr vermessen,

Ludwig. Oder laßt uns zu euch ein.

Herzog. Gebt heraus ein wenig Wein.

(Margarethe und die Gräfin kommen als Schäferinnen, Lämmer an seidenen Bändern führend, zum Schlosse hinaus.)

Gräfin. Ich traue nicht den Bettlern, es könnten Räuber sein, die unser liebliches Arkadien störten.

Margarethe. Ich kanns nicht lassen, ich war in erster Kindheit Jahren dran gewöhnt, kein Flehn im Ohre unerhört zu lassen. Ihr armen Frauen, ich bring euch Wein und Brod.

Herzog. (mit verstellter Stimme) Ich trag ein krankes Kind, ach laßt dem armen Kleinen hier ein Süpplein kochen, er kann nichts anderes vertragen.

Gräfin. Den Kleinen schickt herein, ihr bleibet draußen, wir haben schon zwei Frauen aufgenommen.

Herzog. Er will nicht von mir dieser böse Bube, seitdem er krank geworden hat er sich so verwöhnt; geh mit den schönen Schäferinnen in das Schloß.

Gärtnerknabe. (weint) Nein — nein — ich will nicht.

Margarethe. Kommt nur herein, das kranke Kind darf nicht geärgert werden.

(Sie öffnet das seidene Netz, Herzog Ludwig und Herzog Otto mit dem Knaben treten ein, wie sie drinn sind lachen sie herzlich. Der Knabe erscheint als Amor mit Flügeln.)

Margarethe. Ich bin verloren.

Gräfin. Wir sind verrathen, wir müssen diesen kleinen Bösewicht ermorden.

Gärtnerknabe. Ich kann auch schießen. (schießt mit dem Flitzbogen.)

Gräfin. Ei Narr laß das, es thut weh.

Ludwig. Schieß zu bis sie sich dir gefangen geben, nimm ihre Lämmer fort.

Margarethe. Mein Lämmlein, nein, nein, laßt mir mein Lämmlein, — Otto wenn du mich liebst.

Otto. Laß Knabe deiner Pfeile wildes Wüthen, gieb ihren Bitten den Triumph.

Ludwig. Schieß zu, denn meine Margarethe trotzet noch mit Schweigen.

Gräfin. Ich find es ungeschickt uns so zu stören, wir sind geschiedne Leute, was wollt ihr Herren, ihr habt uns nicht durch List, nein unsre Güte hat uns selbst betrogen.

Ludwig. Wir haben euch, damit sind wir zufrieden; ach Margarethe, — ich halts nicht länger aus so fern von dir zu weilen, bind mich nur wie

dein Lamm an einen seidnen Band, still will ich weiden neben dir.

Gräfin. Zu sehr ist mir der Frauenanzug an dir zuwider, ich könnte dich drin hassen.

Ludwig. Zu deinem Ärger trag ich ihn nun immer.

Herzog. Wir haben uns so ganz umsonst gequält Margarethchen, und unsre Hochzeit aufgeschoben, nicht wahr, nun ist doch gar kein Stein uns mehr im Wege.

Margarethe. Wir wollens hoffen, daß der Waldemar uns bald zurückkehrt, früher wag ichs nicht, sein Rath ist mir ein heiliges Gesetz.

Herzog. Du meinst ich bin ein Salamander, daß ich in Flammen nicht vergehen kann. Sieh Mädchen, göttliches Geschick der Liebe, wer kommt dort hergelaufen.

Rhebock. (kommt gelaufen) Schwerenoth — Kreuzsakerment — Pestilenz — Bassamanelke teremtete — He Margarethe, — gleich schenk mir einen frischen Trunk — die ganze Kruke voll, das nenn ich Laufen. — Das heiß ich einmal ein Narr sein und nicht wieder, mit meinem Fürstenthum da ists nun aus.

Margarethe und Otto. Der Rhebock!

Ludwig. Waldemar!

Rhebock. Was schreit ihr denn, ihr alten und ihr jungen Weiber.

Herzog. Kennst du mich nicht Verräther, der meine Zärtlichkeit so schnöde hat mißbraucht, regt sich kein Rachgefühl in deinem Herzen, sieh hier den Knaben, das süße Pfand der Zärtlichkeit, hast du die Schwüre schon vergessen ehrvergessner Mann, buhlst du vielleicht um eine andre Schöne.

Gärtnerknabe. Vater, lieber Vater schenkt mir was.

Rhebock. Frau, Frau, ich bitt euch, ihr nehmt mich wohl für einen andern, es giebt der Leute so wie ich zu dutzenden, ich hab ein ganz gemeines Angesicht, ihr irrt euch so wie der Junge auch mit seinen Gänseflügeln, ich hab mich selbst in mir geirrt, ich bin kein Fürst, ich bin kein Waldemar, ich bin der Müller Rhebock.

Herzog. Ja freilich kenn ich dich du loser Bock, seh das Gehörn auf deiner Stirn, das graue Haar an deinen Ohren, du süßer Spitzbub.

Meinike. (kommt als Bettler) Hier soll die reiche Herrschaft wohnen, wer giebt mir Rath wo ich sie finde, ich bin der falsche Waldemar, der aus dem Lande ist vertrieben und zeige mich den Leuten.

Rhebock. Da ist der andre Spitzbub, der mich vertrieben hat, nun geht es ihm nicht besser, seht Frau gewiß ist dies der Mann, dem ihr den Knaben dankt,

seht Freund, ich will mit Gutem alles Böse euch vergelten, hier geb ich Frau und Kind euch wieder die ihr verloren habt.

Meinike. Wenn sie nur hungern können, da sind sie mir ganz lieb, und können sie gut stehlen oder betteln, so sind sie mir willkommen, mein Handwerk nährt die Welt und ich wär schier dabei verhungert.

Ludwig. Was seid ihr denn von eurem Handwerk?

Meinike. Wißt ihrs noch nicht, es spricht doch jetzt die ganze Welt davon, ich bin der Bäcker Meinike aus Hundeluft, der in der Mark den falschen Waldemar thät spielen und von dem Kaiser anerkannt, doch von den Rittern ist hinausgeworfen worden, — heute mir morgen dir.

Sebastian und das Hoffräulein.

Sebastian. Gute Nachricht.

Hoffräulein. Ach liebe gnädge Frau.

Gräfin. Was ist? Woher so schnell?

Sebastian. Der Bürgermeister hat uns gleich denselben Tag hinausgeworfen, doch unterweges haben wir den Waldemar gefunden, der sagt daß alles ausgeglichen sei, der Papst bewilligt eure Heirath gnädge Frau, den Lützelburgern ist die Mark gegeben.

Ludwig. Juchhei! fort, fort ihr lästgen Lumpen. (Er wirft die Weiberkleider fort.)

Herzog. Fort, fort, du Teufelsspuk, ein freudig Leben soll beginnen, der Waldemar ist nahe.

Rhebock. Die Frau ist keine Frau, ist Otto, da bin ich angeführt, ach Margarethe! Und dies —

Meinike. Nun noch ein Waldemar, welch Ansehn wird der haben.

Ludwig. Fort, fort ihr beiden Leutbetrüger, ihr sollt vor seinen edlen Blicken nie erscheinen, die unsers Lebens Glück und Ruhe uns zubringen, fort, fort du falscher Rhebock, du falscher Müller fort, nimm auch den falschen Bäcker mit, aus Mitleid will ich euch an meinen Hof aufnehmen, nur stört uns nicht.

Meinike. Dank gnädger Herr, das ist Entschädigung für alle Schläge.

Rhebock. Soll ich denn nirgends recht zu Hause sein, bin ich der Rhebock nicht.

Herzog. Fort, fort.

(Rhebock und Meinike werden fortgetrieben.)

Waldemar und Eckardt.

Eckardt. Hier wars wo ich euch freudenvoll begrüßte, hier ists, wo ihr sie alle findet die ihr suchtet.

Alle. Willkommen edles Haupt.

Waldemar. Ihr lieben Kinder, ihr wißt schon daß ich euch viel gute Nachricht bringe, doch fragt nicht lange wie sich alles hat verlaufen, sonst übereilt mich meine Zeit.

Margarethe. Was fehlt euch theurer Vater, ihr scheinet bleicher als der Mond und fast erloschen.

Waldemar. Mein gutes Kind, für dich ist schon gesorgt, du wirst dem Otto gleich vermählt, auch du mein Ludwig wirst noch heut den frohen Bund erneuen, den einst dein Übermuth hat übereilt. Heut muß ich eilen, kommt zu der Kapelle, der Kaplan ist schon bereit.

Ludwig. So dankbar ich der Eile mich erfreue, so sprich doch aus ehrwürdger Held, was dich so drängt, darfst du es nicht vertrauen.

Eckardt. Ach gute liebe Herren, der Markgraf meint zu sterben, so will er diese Freude noch erleben daß alles sich nach seinem Wunsch gelöst.

Waldemar. Es hat mir Magelone aus dem fernen Norden sagen lassen, wenn ich drei Sonnen sähe an dem Himmel und nicht zwei meines Gleichen sähe, so mir so gleichen wie die beiden Nebensonnen jener einen reinen Sonne, die kein Auge thränenlos betrachten kann, so sänke ich mit dieser Sonne in das Grab.

Margarethe. Wer sind die Nebensonne eurer Heldengröße? Ich ahne sie!

Ludwig. He Knabe, geh, eil dem Müller und dem Bäcker nach, sie sollen gleich zurück. (Knabe ab.)

Waldemar. Wen laßt ihr rufen?

Margarethe. Die beiden falschen Waldemare sind hier, die euern Glanz so lange nachgeäfft, heut sollen sie uns liebe Gäste sein, da sie dein Leben uns verlängern. Wir hatten sie verstoßen.

Herzog. O wunderlich Geschick, im Scherze Ernst.

Waldemar. Wohl wunderbar ist dieser Deutung Überzeugung, so sollen denn auch mir noch Freudentage scheinen, so lang das Leben dauert sollen wir es nicht verschmähn, hier unter euch wie ich euch alle glücklich sehe, glücklich mache, ist mir des Lebens Wunsch so warm im Herzen aufgegangen, ihr lieben Kinder schützt den Baum, dem Geschick und Opfer die Krone zersplitterte! — der hier einsam sich an den Palast lehnen wird und für euch beten, euern Kindern lehren wird was ihm noch übrig ist von allem, was die Zeit ihm lehrte.

Meinike und Rhebock.

Meinike. Erbarmen Herr, ihr seid der rechte Waldemar, wir haben es vernommen, schenkt uns das Leben.

Rhebock. Der Eckardt hat mich angeführt, ich bin unschuldig, schenkt mir das Leben.

Waldemar. Sind das die Nebensonnen! Ihr schenket mir das Leben, ich laß es euch, steht auf, erfreuet euch des Freudentages. Die Glocken der Kapelle klingen, der Kinder Schaar tritt euch entgegen freudge Seelen, Markgräfin Agnes, so heiße nun vor

aller Welt du fromme Margarethe, gieb deine Hand dem Herzog Otto, ihr kennt euch schon und wisset euch zu fassen tapfrer Ludwig, kühne Margarethe, du Flügelknabe führe mich der raschen Jugend nach, kein schönres Bild, als wenn das Alter noch am Anblick fremder Liebe sich erhellt.

Margarethe. Da wir so glücklich sind, wir dürfen nicht der beiden Pilgerinnen so vergessen.

Gräfin. Sie kommen schon sie hörten schon die Glocken der Kapelle.

Magelone und Agnes kommen als Pilgerinnen zum Schloß hinausgewandelt.

Waldemar. Bei allen Heiligen, hätt ich nicht mein Kind im Sarge zu Chorin gesehen!

Agnes. Mein Vater Waldemar, du bists und der mich schreckte, nein, du warst es nicht.

Waldemar. O sprich kein Wort, sei still wies Glück, ich möchte ewig steigen, ewig staunen und anbeten. Und — irrt mein Auge nicht — ach Magelone!

Magelone. Der Ruf, daß du vom Tode auferstanden, hat mich vom stolzen Königssitz gestürzt. — O laß mich wieder Magd in deinem Hause sein, der Tod hat Zorn und Stolz und Anspruch ausgelöscht, ich will nichts mehr von dir, ich bin nun dein.

Waldemar. Die alten guten Zeiten kehren

wieder, vergiebst du mir den schwergebüßten Leichtsinn meiner Jugend, so lieben wir uns noch — nur anders, — ewiger inniger, — denn unsere Liebe ist nicht mehr an äußere Schönheit, die nie stille steht gebunden, — auch das ist wieder erster Liebe Zeit.

Magelone. Du machest alles reichlich gut, du machst mich überglücklich.

Agnes. Drei aber werden eine himmlische Gemeinde, euch beiden will ich dienen, mein Otto glaubt mich todt, ich denk an ihn in Ruhe, so viel mir bleiben konnte ist nun mein.

Magelone. Sieh Waldemar, wir sind die Nebensonnen, die ich deinem Glanz verkündete.

Waldemar. Ich sehe nur in euren Blicken daß ich glänze. Still, still, die Glocken klingen, — zieht nur voran ihr ungeduldgen Seelen, wir folgen euch so schnell wir können.

Margarethe. Wir wagens nicht voran zu gehen, der große Waldemar und Magelone müssen uns voran den Weg zum Altar zeigen.

Waldemar. Recht, — so sollt es sein, — mein hochbeschwornes jugendliches Wort soll ich nach seltner Prüfung treu bewähren. Ach Magelone — daß ich so spät das Rechte zu vollbringen wage, ein schuldlos Kind zeigt mir den Weg des Heils.

Magelone. Ich habe keinen Willen mehr, — ich folge dir, — du lösest heut den Fluch den ich im

ersten Zorne über dich gesprochen hatte, und dessen Heimlichkeit kein Jammer mir entreißen konnte!

Waldemar. Die Liebe hat ein ernstes Recht, wer sie erkennt, der kennt auch die Geschicke. Still, still, die Glocken klingen schon zum drittenmal, der Himmel bebt von ihrem Freudenschalle und spricht vernehmlich zu der ganzen Welt.

Glinde.

Historisches Schauspiel.



Kirchhof an der Stadtmauer von Stettin, große Denkmale bezeichnen die Gräber der ältern Herzoge von Stettin, ein Klostergang umgiebt ihn, ein Thurm des Thores ist sichtbar, er ragt über die Klostermauern. Ein frisches Grab ist in der Nähe einer Linde ausgegraben. — Bürgermeister Glinde tritt aus einem Klostergange mit Lübeck, dem Hansegesandten und Meerfreund, einem reichen Stettiner Kaufmann ein, er trägt Schild und Helm in seiner Hand.

Glinde. Wie ruhig schlägt durch das Gewirr der Trauerglocken unsre Feierstunde, für alle andern ruht die Arbeit heut, uns geht sie an.

Lübeck. Erst sieben und so trübe schon, die Tage nehmen eilig ab, und auf der engen grünen Gräberwiese ruht geisterartig ein weißes Nebelwölkchen, — sind wir hier sicher, unbelauscht, behaglich ist mir nicht.

Meerfreund. Seid unbesorgt, hier kann uns niemand sehn, die Häuser haben rings die Fenster zugemauert um nicht auf dieses ernste Saatfeld hinzublicken, wo eine lange Reihe unsrer Herzoge der Auferstehung warten, der Abt ist uns ergeben, ist gleicher Überzeugung.

Lübeck. Die Wachen oben auf dem Thurme, sie können unsre Worte hören.

Glinde. Laßt sie, es sind Stadtknechte, die ich

hab angenommen und besoldet, die nur mein Ansehn anerkennen, — die Straßen sind besetzt, daß unsers letzten Herzogs Leichenzug ganz unbedrängt zur Ruhe komme.

Lübeck. Erwartet ihr den Brandenburgschen Markgraf bald, — er waget viel und er vertraut euch viel, da er sich selbst in eure Willkür giebt.

Glinde. Er kennt mich lange, er kann auch viel gewinnen, — hat nicht der Blick getäuscht, so sah ich ihn dem Thore nahe in den Kleidern eines Augustiners, wie dieses Kloster trägt, er wird durchs Thor gelassen. Inzwischen wird mir Schild und Helm des letzten Herzogs schwer, ich will es an die blühende Linde binden, bis ich es in das Grab ihm lege, hier wars wo ich oft zweifelnd, streitig mit mir selbst, das Schicksal dieser Stadt für diesen Fall seit Jahren schon vorausbedachte, — doch mit dem Augenblick kam der Entschluß, was mich gebunden hielt war schlechte Sorge für das Meine, und was mich trieb war Sorge für das allgemeine Beste.

Meerfreund. Ich wollte unser Bund könnt sich vor aller Welt beschwören, — allein die Zünfte und der Adel hängen an dem Namen Pommerns, weil Erich sich von Pommern Wolgast nennt, so fühlen sie ihn näher als den Brandenburger, führt er gleich andres Wappen.

Glinde. Die Leute thun ihr lebelang dasselbe,

sie kleben an der Erde ihrer Väter, was die für Handwerk ausgeübt; uns Kaufherren ist ein freierer Geist gewonnen, wir müssen weiter sehen im Geschäft. Das Wohl des Ganzen steigt in der Verbindung mit der Mark, frei wandelt dann bis Böhmen und nach Schlesien der Verkehr, und mit den Herzogen von Wolgast schließt sich von selbst das Band gemeinsamer Vortheile, wenn wir erst frei sind von dem Hofzwang eines Fürsten, — der Hof paßt nicht zu unserem Verkehr, verführt die Mädchen zu der Eitelkeit, die Knaben zu dem Müßiggang, sind wir die Reichsten hier, wir sind doch nicht die Ersten, so trägt der Reichthum nicht den vollen Lohn. Ihr werdet mich verstehn Herr Lübeck.

Lübeck. Ich bin geboren und erzogen in dem Sinn, es ist der Sinn der Hanse.

Glinde. Die Pommern nannten mich oft schon den Märker, geboren und erzogen bin ich dort, hier aber ist mein ganzes Glück begründet, hier habe ich mit meinem Schwert den ersten Ruhm erstritten, die Polen abgetrieben, mein Lohn war meines Handels erstes Kapital und Fundament, und dankbar möchte ich, der kinderlos und unbeweibt dem öffentlichen Wohl die letzten Kräfte alle weihen, und mein Vermögen einer freien Stadt zu milden Stiftungen vermachen.

Lübeck. Zwei solche Männer, (denn zweifelhaft

ist eines Menschen Leben) und eine Stadt kann ruhig jede Zeit bestehen.

Meerfreund. In unserm Glinde ist ein ganzer Rathssaal braver Männer uns vereint, ihr kennet ihn noch nicht genug, er weiß von allem beste Auskunft und dienet jedem, vielleicht ist keines unsrer größern Häuser, das seinem Rathe nicht Erhaltung und Vermehrung seiner Güter dankt, dem er nicht in Verlegenheit hat beigestanden, nichts ist geschehn fürs öffentliche Wohl, wozu er nicht gezahlt, — denkt, selbst die Juden danken ihm den Bau der Synagoge.

Glinde. Was ist ein guter Rath, — er kostet nichts, — was ist ein vorgestrecktes Geld, das reiche Zinsen trägt, — ihr, Lübeck könntet glauben, ich hätte einen Freund bestellt, um mich euch anzurühmen, was ich gethan ist gar nichts gegen das was ich gewollt, — ist frei die Stadt, dann weiß ich daß ich lebte. Seht, seht, der Stadtknecht auf dem Thore winkt, der Kurfürst ist herein. (Kurfürst Friedrich tritt in Mönchskleidern ein.) Nie schlug ein heldenmüthger Herz in geistlichem Gewande, ich grüß euch gnädger Herr, mit mir sind zwei Mitwissende, Herr Lübeck hier, der Abgesandte von der Hanse, und hier der erste unsrer Großhändler, Gevatter Meerfreund.

Friedrich. Willkommen sag ich euch in meinem Kloster werthe Herren, der Weg ist in der Rüstung und dem Mönchskleid mir recht schwer gewor-

den, und darum sag ich mir willkommen. Nun wirds der Mühe lohnen, sind wir ganz einig?

Lübeck. Wir wünschen gnädger Herr, daß euer Vortheil stets in unserm blühe, so werden beide gegenseitig sich beschützen, die Freiheit dieser Stadt ist unser Vortheil.

Friedrich. Der meine, daß ich ohne Krieg und ohne Störung innern Wohlstands dieses Land, das mir der Kaiser hat verliehen, gleich empfange, — für diesen Vortheil gebe ich die schönste Perle in der Krone dieses Herzogthums euch frei, und für dies Opfer hoffe ich auf Beistand von den Hanseaten, wenn ich die Stadt mit Damm und Golnow und Greiffenhagen eurem Bunde überlasse.

Lübeck. Bereit sind Schiffe, wenn sich die Stadt befreit, den Herzog Erich zu versperren, wenn ers nicht dulden will.

Meerfreund. Wir liefern Gold und Waffen eurem Volk, doch fürchten wir die Zünfte unter uns, den Adel in der Nähe, erste Hitze, Aufruhr bei dem Volke.

Friedrich. Sorgt nicht, bin ich nur in der Stadt mit meinen Reisigen, so will ich diesen blinden Menschen alles wohl erklären, ist dies beendet, dies schwör ich euch beim alten Wappen Pommerns, das in dem Schilde ist gemalt, ich ziehe mit dem letzten Mann hinweg, ganz ohne Anspruch an die Stadt,

wenn eure neue Freiheit ist gesichert, — so wahr mir Gott einst helfe, ich komme nicht in böser Absicht euch zu unterdrücken, ich will nur Sicherheit, daß sich das Land mir fügen muß und daß der Herzog Erich nicht die Stadt besetze.

Glinde. Wir kennen euch mein gnädger Herr, treu, wahrhaft, gottesfürchtig; mit gleicher Treue schwör ich euch bei dieser grünen Linde, die an den Blüthenästen Schild und Helm des ausgestorbnen Herzogstammes trägt, mit allem Einfluß welchen mir die Stadt vertraute und viele Jahre thätger Dienste mir verliehen, euch im Besitz des Lehns von jenem ausgestorbnen Stamm, mit Ausschluß von Stettin und Damm und Gollnow und von Greiffenberg und was dazu gehört, zu setzen, euch heute in die Stadt zu führen, so weit ich es vermag, es sei durch Überredung unsrer Zünfte, es sei durch Öffnen unsres Thors zur Abendzeit, doch so daß keiner merken darf, ich sei mit euch verbunden.

Friedrich. Mehr fordere ich nicht von euch, als dieses Thor geöffnet, das Wagliche des Überfalls ist meine Ehre. Wir sind ganz einig, der Bund am öffnen Grab geschworen bezeichne dieses Landes Auferstehung, den streitgen Adel denke ich zu edlem Ziele hinzutreiben, die Zünfte sollen in dem größeren Verkehre größere Gesinnung lernen, als die sich jetzt in leerem Stadtzwist offenbart, nun dafür werdet ihr

schon sorgen, wenn ihr mit voller Freiheit euch dem Hanseatenbunde zugesellet.

Lübeck. Wir freuen uns der frohen Aussicht eures Muthes.

Meerfreund. Wenn jeder eurer Söhne bis in späte Zeit euch ähnlich wäre, wir würden eigne Freiheit nicht begehren.

Glinde. Doch denkt auch jetzt auf eure Sicherheit mein gnädger Herr, es naht die Zeit die hier den Sarg versenket.

Friedrich. Mich wird im Andrang keiner kennen, will bleiben, warten, ob es euch gelingt so Helm als Schild ins Grab zu legen, so lern ich meine Leute kennen, — laßt mich, — ich sehe daß schon Knechte kommen die euch winken.

Glinde. Gerechter Gott, ihr wagt zu viel.

Friedrich. Ich will mich hier im Gang verlieren, es sind so viele fremde Mönche an dem heutgen Tage hier versammelt, wer wird denn mich beachten.

Glinde. Ich sorge daß es euch ein Unglück bringe, — ihr wollts. (Friedrich geht in den Kreuzgang.)

Stadtknecht. Es naht der Zug, und die Gewalt der Menge überwindet, sie drängen uns zurück, — da bricht uns das Gesindel schon herein.

(Lärmend füllt sich die Umgebung, es kommen die Ritter mit ihren Reisigen mit umflorten Panzern, die Mönche tragen den Sarg, die Schüler singen im Chor.)

Schülerchor. Wir tragen schwer
Und seufzen tief,
Das Land, das Meer
In Freuden schlief.
Da hat der Herr gerungen,
Der Tod hat ihn bezwungen,
Wir wußtens nicht
Bis zu dem Licht,
Da sahn wir weinen
Ach all die Seinen.

Einer. Unendlich viele Kinderseelen
Entsteigen täglich Gottes Hand,
Doch unsrer edlen Frauen fehlen
Die Erben von dem großen Land.
Wir sind verwaist, weil er gestorben,
Ein fremder Herr hat uns erworben.

(Der Sarg ist in die Grube gesenkt.)

Glinde. Die ganze Stadt erbebt von dem Geläute, das unser Herrscherstamm vom Tod gestürzt; in diesem edlen Herzog Otto ruht Erinnerung von mächtigen Jahrhunderten, von allem Großen, Edlen, das seit des Christenthums erwachend Licht zu uns gedrungen, mit diesen Fürsten sich zu uns verbreitete, von ihren Ahnherren ging der Glaube zu dem Volke über, und mannigfaltiges Gesetz ward uns durch ihre Weisheit eingesetzt, durch ihre Tapferkeit bewahrt. Ich küsse diesen heilgen Helm und dieses Wappen des letzten dieses Stammes, und werf es in das Grab als dieses Sarges Decke, das diesen letzten Lehnsherrn birgt, dem Kaiser fällt das Land zurück.

(Er wirft Helm und Schild ins Grab, ein Ritter springt nach.)

Ritter. Davor soll Gott behüten, eh laß ich mich begraben, eh ich dies Schild, den Helm dem edlen Stamm von Wolgast laß entwinden.

Glinde. Was thut ihr Ritter, wer seid ihr, daß ihr umzustoßen wagt was alle hochgelehrten Männer unsrer Stadt, was auch von Dänemark der edle König hat als Recht erkannt.

Ritter. (steigt mit Helm und Schild heraus) Die Ritter unsers Landes denken anders, ich heiße Eickstädt und ich hab wohl Recht zu sprechen, weil ich das wag zu thun.

Friedrich. Ihr irret euch, ganz andres Wappen führen jene Herzoge von Wolgast als jenes, das ihr ihnen bringen wollt, — sie können nicht im Lehne folgen, der Kaiser . . .

Glinde. (leise zu ihm) Schweigt gnädger Herr, es kostet euch das Leben. (laut) Wer seid ihr guter Mönch, daß ihr so zwischen redet, hat auch der Ritter unrecht, was gehts euch an.

Viele Mönche. Laßt ihn nur reden, er ist ein Fremder, doch hat er Einsicht.

Knochenhauer. (ein Fleischer) Ein Fremder ists und kein Stettiner, — dem soll ja tausendmal das Wetter — ich will nicht fluchen, — ich war des selgen Herrn Hofschlächter, wenn einer etwas wüßte von

den Sachen so wäre ichs, so könnte ich mitreden, — ich weiß es was der selge Herr gesagt.

Ritter. Was sprach der Herzog.

Knochenhauer. Erst fort mit jenem fremden Mönch, — eh sage ich kein Wort, der soll nicht horchen, der hat hier nichts zu suchen, was will der hier, den schmeißen wir hier todt mit Knochen unsrer Ältern.

Glinde. (leise zu Friedrich) Ich bitt euch geht.

Handwerker. Gleich fort mit ihm, schlagt zu.

Glinde. Ihr Herren aus den Zünften, Friede! Soll dieser Ort der stillen Trauer euch zum Kampfplatz dienen? ich werde ordnen was der Stadt geziemt. Ihr beiden Knechte führt den fremden Ordensmann bescheidentlich zum Thor hinaus. (Friedrich wird von Stadtknechten abgeführt.) Jetzt Meister Knochenhauer sprecht was ihr vernommen.

Knochenhauer. Gleich bester Herr Bürgermeister, es war vor dreizehn Tagen, da wurde ich zum Herrn gerufen, der wollte sich ein recht besonderes Stück Fleisch bei mir bestellen, er war schon schwach, da sagte er, ich sollte recht was kräftiges ihm geben, denn wenn er stürbe so wüßte doch kein Mensch, wer ihm hier folgen würde, könnte, sollte, er wär nie klug daraus geworden, da würde es viel Zank und Händel geben. Die solls auch geben, wenn so geradezu das Schild, der Helm dem Herzog Erich übergeben wird, wir müssen sehen wer am besten ist,

den nehmen wir, der Brandenburger ist ein guter Mann, ich habe viel bei ihm gekauft, der Mecklenburger ist noch besser und seine Schweine fetter.

Die Zunftmeister. Recht so, wir wollen prüfen, wer uns am wenigsten will schröpfen, wir machen unseren Accord.

Glinde. Das scheinet weise und darum werther Ritter glaube ich es billig, den Helm, das Schild noch nicht zu übergeben an Herzog Erich, die Übereilung könnt uns reuen, ich rathe einen Mittelweg hier zwischen allen den verschiedenen Meinungen, — hängt an den Baum die Waffen wieder an, er mag ihn tragen bis sich das ganze Land in Einstimmung erklärt.

Knochenhauer. So soll es sein, so hätte auch der selige Herr gesprochen.

Die Zunftmeister und viele Ritter. Recht so, noch wollen wir uns nicht entscheiden, erst müssen wir die Pacten hören.

Ritter. Geliebte Waffen, die ich aus der Todesnacht entrissen, ich darf euch nicht dem edlen Fürsten bringen, dem ihr gebührt, ich muß euch und das Land dem zweifelhaften Rath, dem Streit der Meinungen ausliefern, wie wär ein rascher Entschluß hier am Grabe unsrer Herzoge so segensreich, laßt euch berathen edle Herren, ihr ehrenwerthen Zünfte, ihr Her=

ren vom Rath, sind diese Lehen nicht verfallen, so ist der Herzog Erich Erbe unsers Landes.

Viele. Hört, hört!

Friedrich. (hat sich wieder langsam genähert) Hört nicht auf ihn, er ist im Dienst des Herzog Erich, ich leugne beides was er sagt, es sind die Lehen an den Kaiser heimgefallen, der Herzog Erich hat kein Recht, es . . . .

Knochenhauer. So sollen ja dreitausend Teufel.

Mönche. Das Fluchen laßt, das Drohen stellet ein, der Bruder meint es gut, schweigt nur mein guter Bruder.

Glinde. Er hat wohl recht, doch muß ich ihn kraft meines Amts verweisen, ihr Stadtknechte, führt ihn zum Thor hinaus bescheidentlich.

(Friedrich wird abgeführt.)

Glinde. Der Mönch hat recht, wir wollen uns nicht übereilen, — die Waffen hänge ich hier an die Linde auf, bis sich der Streit durch weisen Rath entscheidet.

Ritter. Bald hoff ich sie in rechter Hand zu sehen, nachdem ich sie dem Grab entrissen. (ab)

Knochenhauer. Der Ritter geht mit keinem guten Willen, ihr müßt die Waffen nur recht fest anbinden und recht gut bewachen.

Friedrich. (hat sich wieder langsam genähert) Noch

einmal komme ich ihr Herren, habt ihr mich gleich schon zweimal hier zurückgewiesen.

Viele. He schlagt ihn todt, der will kein Warnen hören.

Friedrich. Ich habe mehr Gefahr erlebt, geh jeder keck entgegen, — hier öffentlich vor der versammelten Ritterschaft, den Zünften dieser Stadt erkläre ich als Abgesandter Kurfürst Friedrichs von Brandenburg, daß ihn der Kaiser mit dem Herzogthum Stettin beliehen hat, er thuts euch kund, er wird bald euern Eid einfordern, schön ists wo der Kaiser mit dem Reiche einig ist, sei eures Kaisers Stimme euch genug, euch alle willig gleich zu finden ihm Land und Leut zu übergeben, und sendet ihm durch einen Ehrenmann, der seinen kaiserlichen Lehnsbrief einsehn kann, den Eid der Treue.

Knochenhauer. Schlagt zu, der soll sich bei der Auferstehung seinen Leib in allen Weltenden zusammensuchen.

Glinde. Still, still ihr Leute, mit diesen heiligen Waffen schütze ich den Mann, er ist der Abgesandte eines edlen Fürsten.

Mönche. Seid unbesorgt, wir drängen uns um ihn, wir schützen ihn.

Zunftmeister. So mag er leben um des Herren willen, doch sage ich, gleich fort mit ihm, und

wer ihn wieder einläßt von den Knechten unsrer Stadt, der sei des Todes.

Mönche. Geht Bruder, jetzt ists zum drittenmal, nun kommt nicht wieder, nicht länger möchten wir dich schützen, hast dieser Leute Langmuth allzusehr mißbraucht.

Friedrich. Ihr Brüder rathet diesen Männern noch zum Guten, ich werde in der Vorstadt warten, ob nicht verständiger Entschluß den Herrn zur Regierung hebt und bestätiget, er wird, er muß hier herrschen. (wird abgeführt.)

Ein Ritter. Nein, — nein, — so lang ich noch mein gutes Schwert erschwinge, soll er nicht herrschen über Pommerland, — er mag in seinem Frankenlande bleiben, es ist da gut sein, — uns Brandenburger Land bekümmert er sich auch nur wo es Geld zu zahlen giebt, es ist ein fremder Stamm, wir wollen eingeborne Fürsten.

Alle Ritter. Bei unserm Leben soll kein Märker herrschen über uns.

Zunftmeister. Mir ist der Erich auch viel lieber, der redet so wie wir und kennt nichts Besseres.

Alle. Den Erich wollen wir.

Glinde. Ihr Herren aus unserer Stadt, seht unsrer Nachbarstädte Lübeck, Danzigs Wohlstand, wenn jeder seine Zeit benutzen muß, für uns ists Zeit die Freiheit von den Fürsten zu erringen, uns mit der

großen Hanse enger, ungestörter zu verbinden, um unsern Handel überall weit übers Meer hinauszudehnen.

Ein Zunftmeister. Um uns noch mehr der fremden Tücher in das Land zu bringen, schon leiden unsre Webereien, und fremde Eisenarbeit, nein Herr, das Land das rings uns nährt, das wollen wir bekleiden und mit Hausgeräth versorgen, dem wollen wir verbunden bleiben.

Glinde. Es wird euch immer nöthiger haben, ihr werdets immer mehr entbehren können.

Zweiter Zunftmeister. Und dann, was ist die Freiheit wenn ein großer Herr uns so umschließt? nur stete Plackerei um alle Kleinigkeiten, ein Mißtraun, ein hülfeloses Klagen bei dem Kaiser, — wo kleine Herren sind, das ließ ich gelten.

Meerfreund. Ist denn der deutsche Orden, ist Polen weniger mächtig, und doch blüht Danzig ungestört in Freiheit und in Überfluß.

Zunftmeister. Ihr Herren habt gut reden, ihr habt nur einen Fuß auf festem Land, den andern habt ihr in dem Schiffe, ja euer Weizen würde blühen, von uns wär künftig gar nicht mehr die Rede.

Glinde. Ihr Herren, morgen in dem Rathhaus laßt uns von der Angelegenheit mit treuer Seele ohne Eigennutz fürs allgemeine Beste sprechen, — ihr wißt daß ich mich allen dienstlich zeigte, daß ich in

Schiffen wie im Handwerk aller Art mir Geld verdiente und auch Geld verlieh.

Zunftmeister. Ja Herr, ihr seid gern jedem recht und billig, wenn wir noch einig werden ists gewiß durch euere Vermittelung.

Glinde. Darum ihr Freunde überlegt bis morgen alles reiflich, am Grabe unsers allzufrüh verstorbenen Herrn wollen wir uns Einigkeit geloben, wollen nicht zu größerm Streit den Grund gelegt haben. Die Waffen häng ich an den Baum, — seht Freunde, die Blätter sind in dieser Stunde ganz verwelkt, sie waren frisch. Das ist ein tiefes, wunderbares Zeichen, vielleicht um euren Streit, — wir mögens wohl bedenken.

(Alle ziehen feierlich ab, Glinde aber, indem er nach der Seite abgeht, kehrt zurück als alle fortgegangen.)

Glinde. Ein wunderbares Zeichen Gottes ists, wie soll ichs deuten, es liegt so schwer auf mir, bei dieser grünen Linde schwor ich, sie ist verwelkt, — in dieser kurzen Zeit. Vielleicht hat dieses Grab die Wurzel ihr durchstochen, der Saft dringt nicht mehr aufwärts zu dem Licht, — doch eben jetzt. O daß es nun schon dunkelt und alles schon so bald geschehen soll — daß ich nicht früher mit dem Volk in unsrer Stadt vertraulich sprach, — daß ich sie heimlich ihrem Glücke überliefern wollte. Giebts denn was das uns ist aufgedrungen, — Freiheit ist nur Glück. Zu späte

Lehre

Lehre — mein grüner Baum ist schon verwelkt. Was thun! — In Eile mich bewaffnen, — dem Kurfürsten entgegengehen, — zum Rückzug ihn bewegen, — durch Flehen — durch Gewalt — nur über meine Leiche soll er in die Stadt, o schützet mich ihr heiligen Waffen! (Er nimmt den Helm und Schild vom Baume, bewaffnet sich und kniet nieder.)

Dir ists o Herr allein bekannt,
Wozu du mich geschaffen,
Du hieltest mich in starker Hand,
Wie deine Wehr und Waffen.
So lang ich folgsam frisch und treu,
War ich von allem Irdschen frei.

Doch seit ich mich der Welt anhing
Und in der Scheide roste,
All deine Gnade mir verging
Und deinen Zorn ich koste,
Du wirfst mich in des Ofens Gluth
Daß mir erwacht ein neuer Muth.

So schlage denn mit starker Hand
Und schmiede mich von neuem,
Und prüfe mich an Felsenwand,
Das Herz bricht nicht dem Freien,
Es dehnet sich, wenn du es zwingst,
Frisch saust die Luft, nun du mich schwingst.

(Er hat mit Mühe sein Schwert aus der Scheide gezogen und eilt fort nach der Seite des Thores.)

Knochenhauer. (kommt heftig gelaufen) Hab keine Ruh im Bette, muß sehen, ob der Ritter nicht die Waffen abgenommen hat, es will mir nicht aus mei-

nem Kopf, die Ritter haben etwas vor wobei sie uns nicht fragen wollen, er ging so drohend fort, — der Eine, — wie hieß er doch, — der hier die Waffen aus dem Grab holte. Hier wars, — hier ist der Baum, — ja hier, und keine Waffen find ich, — nein, nein, du allwissender Gott, welch unerhörter Frevel, — he Waffen, Waffen, wir sind verrathen, Freunde in der Zunftstube, — heraus mit eurer Wehr, — welch Lärmen an der Mauer, ein Schwerterklingen, — die Stadtknechte rufen Feinde. (Er will forteilen, ein Zunftmeister mit einer Fackel tritt ihm entgegen.)

Zunftmeister. Wer rief hier zu den Waffen, das Thor ist auf, Verrath! — ihr Bürger auf, — Verrath.

Bürger. (eilen herbei mit Spießen) Wo sind Verräther?

Zunftmeister. Zum Thor eilt, besetzt es.

Knochenhauer. Die Waffen sind geraubt, es ist zu spät, was hilft jetzt alle Vorsicht, die Ritter haben uns verrathen, in fremde Lehnsherrschaft uns zu ergeben, dem Herzog Erich.

Zunftmeister. Helft an dem Thor statt zu grübeln, — ihr Bürger eilet auch zum Thor, — die Trommeln rühren sich, nur eine Viertelstunde noch, vielleicht nur wenig Augenblicke und wir sind errettet, können sicher schlafen.

Meerfreund. (kommt) Wo ist der Bürger-

meister, es eilen alle zu den Waffen, wer hats befohlen, wehe diesem Frevel.

Zunftmeister. Das Thor ist offen, o wäre der Bürgermeister nur zu finden, hört, wiederum drei Schüsse, was schreien sie: Verrath! Verrathen ist die Bosheit, falsche List, — ist das Verrath. Geht, eilt zum Thor, alle die ihr euch hier sammelt.

(Bürger und Meerfreund ab.)

Die Ritter. Wo ist der Feind, wer hat uns hier verrathen?

Zunftmeister. Geht, eilt zum Thor.

(Die Ritter fort.)

Viele Bürger (kommen zurück) Die Feinde fliehen in Eil, noch sind von unsern Pferden keine aufgesattelt, wir können doch nicht folgen, wer mocht es sein der so gewaltig vor dem Thore hat gefochten bis er fiel.

Zunftmeister. Was fragt ihr mich, geht, helfet ihm, der uns errettet hat.

(Glinde wird verwundet unter den Baum getragen.)

Zunftmeister. Der Herzog Otto — unser selger Herr, — wem lieh er seine Waffen, — der Bürgermeister? Glinde? Bei allen Heiligen! wie fühlst du dich?

Glinde. Fühl wenig mehr von mir, Gott ist gerecht, — hier, hier, — dem Baume gebt die Waffen treulich wieder, er muß sich schützen, sein Laub ist ihm verwelkt, — mit Kurfürst Friedrich habe ich gekämpft. dem zu erliegen ist kein Schimpf, ihr habet

seinen Glimpf verschmäht, so trag ich seinen Zorn, — es wird euch reuen daß ihr guten Rath verschmähet habt, — frei hätte unsre Stadt, so wie der Wald an seiner Lebensgrüne sich erfreut und mit dem dürren Laub die Wurzeln in der Winterzeit erwärmt.

Zunftmeister. Glinde, — Glinde, — was hat euch in den Tod getrieben? — Ich kann euch nicht begreifen. — Ihr wolltet unsrer Stadt so vieles Gute, und euch verlieret sie, den Besten aller Bürger.

Glinde. Ihr redet gut von mir, ich danke euch, die Bäume reden anders, bei meinen Schwüren welken sie, — ich habs mit meinem Leben bald, bald bezahlt, wer kann mehr fordern, wer kann mehr geben, — und nannte Friedrich das Verrath, es giebt ein andres Leben, wo alles seinen rechten Namen trägt, — ich rettete vom Untergang ihn und die Stadt.

Zunftmeister. Ein undurchdringliches Geheimniß ist mir eure Rede, bekannte Schrift von eines Spiegels Fläche umgekehrt.

Meerfreund. (tritt ein) Ihr, Bürgermeister seid so schwer verwundet, es werden alle Ärzte herbestellt, wie kams, was hat euch vor die Stadt getrieben, ganz allein dem Feind entgegen.

Glinde. Ich wollte Friedrich warnen, die Stadt sei abgeneigt, er sei verloren wenn er eingedrungen, — er wollte mein nicht achten, — da stellte ich mich ihm entgegen, — der Kampf war schwer, ich hatte mei-

nen Degen lange nicht geführt. Mir hilft kein Kraut, kein Balsam, — erwecke einen Geistlichen, er mag mein Lebenslicht mit letztem Öl erhellen. (Er stirbt.)

Zunftmeister. Er sinkt, er zuckt, er ist nicht mehr, — wer könnte ihn ersetzen in der Stadt, ach sie verliert in ihm den wahren Herzog, die Seele, den Geist, der alles wohl zusammenhielt. Erkläret uns Herr Meerfreund, was ihr wißt von seinem Handel mit dem Kurfürst Friedrich.

Meerfreund. Mit ihm versinkt der Schlüssel dieses Räthsels in dem Meer, — mehr Gutes wollte er als seine Stadt verstehen und ertragen kann. Lebt wohl. (Lübeck kommt) — Ihr kommt zu spät mein Herr Gesandter, — der treue Freund der Hanse lebt nicht mehr, — er starb, als er in Treue gegen seine Stadt das eigne große Werk hat aufgegeben.

Lübeck. Hier ist nichts mehr für mich zu thun. Gott sei der Seele gnädig. (Meerfreund und Lübeck ab.)

Knochenhauer. (tritt ein) Nun Freude über Freude, da finden wir die Waffen, — der Bürgermeister hat darin gestritten, — ist geblieben, verlieren viel an ihm, — was schadets, wenn uns nur die Waffen bleiben.

Die Ritter. (treten ein) Wo sind die Waffen, hier?

Ritter. Ich hab sie aus dem Grab gehoben, ich gebe sie nicht mehr der Stadt zurück, denn sie hat keine Sicherheit bewiesen.

Zunftmeister. Laßt edler Herr euch nicht von einem Zufall schrecken.

Ritter. Ein solcher Zufall ist ein höhres Zeichen, wär dieser Ehrenmann, der Bürgermeister nicht mit kühner Stirn dem Brandenburger vor dem Thor begegnet, so war die Stadt verloren, — hört weiter, so eben ist ein Bote bleich und zitternd von dem Pferd gehoben, der bringt uns Nachricht daß die Brandenburger durch geheimes Einverständniß mit den Bürgern die Städte Garz und Vierraden und auch die Löcknitz besetzten. Das Herzogthum bedarf jetzt in der Stunde eines Herrschers, die Unterhandlung, wessen Recht das Beste sei, würde alle Zeit zur Rettung uns verzehren. Ich schwör bei diesem heilgen Schilde, — der Herzog ist des Lehns von Pommern rechter Erbe, wer leugnen will, mag mich in ritterlichem Kampf bekämpfen.

Die Ritter. Wir schwören alle, du sollst das Schild, den Helm und unsrer Treue Schwur dem Herzog Erich überbringen.

Die Zunftmeister. Wir fügen uns der Stimme tapfrer edler Männer, doch müssen wir des Rechtes Ausspruch vorbehalten.

Alle. Es lebe Herzog Erich hoch!

Der Stralauer Fischzug.

Lustspiel.



Großer Bierkeller zu Berlin, Bürger sitzen an Tischen umher bei hohen Krügen, sie essen und würfeln, in der Mitte sitzen die vier Zunftmeister auf einer breiten Bank in ledernen Hosen sehr ernsthaft.

Ein Bürger. Ach wie dürstet Herz und Zunge
Nach dem frischen Kufenbier,
Bring ein Krüglein, lieber Junge,
Ich verschmachte sonst noch hier.

Kellerknecht. Harre, harre auf die Probe,
Ob es klebet an den Hosen,
Obs der Bürgermeister lobe,
Vor dem Frühling keine Rosen.

Ein Zunftmeister. Es schlägt eben, kommt er nicht, so muß einer von uns kosten.

Der andre. Und der Bürgermeister trifft richtig ein. (Bürgermeister Arm tritt ein.)

Arm. Das heißt Pünktlichkeit in Geschäften. Nun, klebt ihr?

Erster Zunftmeister. (aufstehend) Es kracht, — ich klebte extrafest.

Zweiter. (aufstehend) So hab ich noch nie geklebt, und probe doch schon das Bier seit vierzig Jahren.

Dritter. (aufstehend) Ich kann kaum in die Höhe, nun, nun, man merkt doch gleich ein gesegnetes Jahr und wohlfeiles Malz.

Vierter. (aufstehend) Au weh, die Hosen haben achtzig Jahr mir, dem Vater und Großvater gedient, — nun sind sie doch zerrissen, — in dem Biere muß Leim sein.

Dicker Brauer. Ja ja, der wahre Leim, der Leib und Seele zusammenhält.

Arm. Ich werde kosten. (trinkt) Gut, — sehr gut, — über alle Beschreibung gut. — Schreiber, setz er sich, schreib er: Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Berlin erklären hiermit das im März vom Brauer Vollsack ausgebraute Bier für untadelig, echt klebend, wohl gegohren, nach der Taxe vom heutigen Tage an überall im Weichbilde der Stadt schenkbar.

Dicker Brauer. Dem Herrn Bürgermeister solls wohl anschlagen.

Bürger. Vollsack hoch! (Es wird eingeschenkt.)

Chor. Brausend strömt die Kraft, verbunden
Milde Gerste, bittrer Hopfen,
Wie zwei Freunde, die verbunden
Ihrem Feind den Mund zustopfen!
Wenig sagen, vieles denken
Läßt sich bei dem Biereinschenken.

Zunftmeister. (lacht) Das war ein guter Spruch, paßt aber nicht auf Berlin und Cölln, sind nicht wie Hopfen und Malz verbunden, vielmehr glaube ich, daß Hopfen und Malz wird verloren sein.

Zweiter. Was meint ihr, die viele Ruhe ist mir lange bedenklich.

Dritter. Die Herren Bürgermeister sind so unter sich, karten alles so ab, wir wissen nicht mehr was vorgeht.

Vierter. Ihr seid wohl Narren, nichts geht vor als daß mir die Hosen zerrissen sind.

Erster. Du siehst immer alles himmelblau.

Arm. Was habt ihr wieder, was macht euch bei dem frischen Biere so bekümmert, was Neues von den Quitzows?

Erster. Ich wüßte nicht, wir meinen ihr wüßtet wohl mehr, aber ihr wollt nichts sagen, wir werden allmälig so über Seit geschoben, seitdem der Cöllner Bürgermeister Herr Reich bei euch so aus- und eingeht.

Zweiter. Und dann zum Schlosse fährt, beim Kurfürsten an der Tafel ißt, da wagt dann keiner was zu sagen.

Arm. Ich weiß von nichts, — ich werde nicht bei Hof gebeten, — mich sehn sie über die Achseln an, — es ist doch unrecht daß der Kurfürst mir kein gutes Wörtchen gegeben als er das neue Schloß zu bauen anfing, er hat doch müssen durch die Mauer brechen, wenn auch das Ufer ihm gehörte um durch die Stadt dahin zu kommen.

Erster. Unsre Mauern bricht er ein, — wir wissen hier von nichts, — kleben unsre Hosen fest, — ihr leidet das Herr Bürgermeister?

Vierter. Laßt doch, — ich habs gesehen, das Stückchen Mauer hilft uns nicht zur Sicherheit, der Kurfürst läßt sich eine Thür da bauen um durch die Stadt zu kommen, beim Bau hat unsre Stadt gar großen Verdienst, der Bau wird hoch, ansehnlich, zwölf Ellen dicke Mauern.

Erster. Zwölf Ellen, — daß mich der Schlag rührt, — ihr merkt noch nichts, — die Cöllner sind daran gewöhnt solche Brille auf der Nase zu haben, — sollen wir uns eine Ruthe auf den Hintern binden.

Vierter. Besonders mir wärs böse bei meinen zerrissenen Hosen.

Zweiter. Laßt euer Spaßen, — das schickt sich gar nicht, wenns Unglück da ist werdet ihr auch das Lachen verlernen. Herr Bürgermeister, wenn ihr das leidet, — ich setz einen Hundsfott darauf.

Arm. Wie werd ichs leiden, wir kennen uns ja besser, wir müssen gleich auf Mittel denken, was ist zu thun.

Viele Bürger. Was giebts ihr Herren, schlimme Neuigkeiten?

Erster Zunftmeister. Der Kurfürst will uns unterdrücken, sind wir nicht eine freie Stadt, im Hanseatischen Bunde haben wir unsern Sitz, wir schlagen Münzen, haben unsre Mühlen, wir haben unsre eigne Besatzung — wir wollen uns kein festes Schloß hier mitten unter uns erbauen lassen.

Bürger. Stünd ich nur fest, ich riß es heut noch nieder.

Arm. Und freien Durchzug mit den Reisigen durch unsre Stadt verlangt der Kurfürst, — das heißt, um zu dem Schlosse zu gelangen.

Zweiter Zunftmeister. Das fehlte noch.

Dritter Zunftmeister. Hört Kinder, ich habe gutes Holz auf meinem Zimmerhofe, ich schlag ihm heut noch Pallisaden vor das Loch in unsrer Mauer, will er sie brechen, wir stehen Wacht dabei, wir stehen unsern Mann, eine scharfe Axt fürchtet sich vor keinem Schwert.

Bürger. Frisch drauf, heut muß es sein, gleich.

Arm. Die Cöllner sollten wir doch auch noch rufen, der Bürgermeister Reich ist in unsrer Näh, beim Probst, schickt hin zu ihm, er muß mit gutem Rath zu Hülfe kommen und seine Bürger zu uns senden.

Dritter Zunftmeister. Wir brauchen nicht die Cöllner, wir sind schon stark genug.

Arm. Es ist nicht um Stärke, es ist um den Verdruß, wenns Händel mit dem Kurfürsten giebt.

Vierter Zunftmeister. Ja Kinder, um den Verdruß, ich will ihn rufen. (geht ab.)

Arm. Wir werden hören, wie Reich bei Hofe ist belehret worden über diesen Bau zu sprechen, ich sah ihn heute Mittag von dem alten Schloß kommen,

sie haben heute gut gegessen und getrunken, der Küchenmeister hat es mir gesagt und lang hat der Kurfürst mit dem Bürgermeister Reich gesprochen, ihm die Knöpfe an der Weste ganz vertraulich aufgedreht und wieder zugeknöpft.

Erster Zunftmeister. Auch zugeknöpft! — Das sind Durchstechereien, darum trägt auch der Reich die Nase so hoch.

Ein Bürger. Das darf er auch, denn er trägt sieben Wunden für die Stadt, hat sich vor allen tapfer gehalten, ich war dabei, als er den einen Quizzow von dem Sattel rannte, daß der die Beine gleich gen Himmel streckte.

Erster Zunftmeister. Nun meinetwegen, das taugt da draußen, hier innen taugt das nicht, ich wollt er trieb ein ordentliches feines Handwerk, was geht er immer mit dem Pfaffen und liest in dicken Büchern die kein Mensch versteht, er brütet so was Heimliches.

(Reich tritt ein.)

Reich. So spät ihr Herren haltet ihr hier Rath, die Geister scheinen mir zu sehr in Wallung, beim guten Bier läßt sich wohl prophezeihen, doch guter Rath kommt über Nacht.

Arm. Sie wollens aber gar nicht länger dulden, daß uns der Kurfürst eine Brille auf die Nase setzt, sonst wär es freilich besser abzuwarten.

Reich. Eine Brille! So besser könnt ihr sehen Freunde.

Erster Zunftmeister. Wir sehen daß er uns die Haut will über die Ohren ziehen.

Reich. Ihr sprecht als Schlächter; und schreit nicht so, denn ich habe keine Haut über den Ohren.

Erster Zunftmeister. Wir wollen das neue Schloß nicht dulden, wir wollen kein Loch in unsrer Mauer.

Dritter Zunftmeister. Pallisaden wollen wir vorstecken.

Reich. Sprecht nur darum mit eurem Kurfürsten, in allem Billigen wird er euch gern gewähren, er meint es gut mit euch.

Bürger. Nichts da von Unterhandeln, das Heimlichsprechen, das Essen bei Hofe soll einmal zu Ende gehen, gleich fort, wir wollen schon allein das Loch verstopfen.

Dritter Zunftmeister. Wenns fertig ist, dann laßt uns unterhandeln, und zwar zuerst mit Cölln, nichts wollen wir mehr mit Cölln zu schaffen haben, es soll ein eignes Rathhaus sich erbauen, wir können unseres allein schon brauchen.

Reich. Ihr fangt zu viel an auf einmal, wollt uns und auch dem Kurfürst Händel machen.

Arm. Nehmts nicht so ernst, die Leute sind erhitzt,

Dritter Zunftmeister. Was ich gesagt, das sprechen lang alle Bürger, und das ist die Wahrheit.

Reich. Bringt sie zur rechten Zeit am rechten Ort mir vor, hier will ich sie nicht hören, der Bierkeller ist gewiß nicht euer Rathhaus. (ab.)

Dritter Zunftmeister. Was hat er uns gesagt, das leidet ihr, so soll ihn ja — gleich, — kommt, zum Trotz ihm die Pallisaden vorgerammt.

Alle. Lustig, es ist ein klarer Abend!

Arm. Frisch ihr Leute, — mir ist nicht wohl, — thut, wie ihrs recht meint, — heut lag ich schon den ganzen Tag im Bett.

Dritter Zunftmeister. Laßt mir das Regiment, will heut euch schon die Wege weisen. Kommt lieben Leute, das soll ein gut Stück Arbeit werden.

Viele. Dies Fäßchen nehmen wir noch mit, und setzt euch drauf Meister, wir wollen euch tragen als ob ihr auf dem besten Streitrosse säßet.

Dritter Zunftmeister. Alles mit Sittsamkeit, und wendet recht nach der Richtschnur.

(Sie tragen ihn fort.)

Arm. (vor sich) Es kann doch schlimm ausgehn, der Reich hat Muth wie alle Teufel und scheute sich doch vor dem Spaß, giebt mich vielleicht als Urheber an, muß ihm zuvorkommen, geh heimlich zu dem Kämmerer, verklag ihm alles, dann steh ich zwischen beiden und kann doch nicht zu Grunde gehn. Kellerknecht,

knecht, noch ein Glas Bier! — Ich will sprechen: Geehrter Herr Kämmerer, trefflicher Herr Kämmerer, Sie sind so treu Ihrem Herrn und wissen vielleicht noch nicht welche Gefahr ihm droht, leider muß ich einen werthen Freund anklagen, es zerschneidet mein Herz, aber der Cöllner Bürgermeister hätte durchaus es nicht leiden sollen, der Reich ist ein braver Mann, er hätte viel vermocht, er wollte nichts zur Stillung dieses Aufruhrs thun! — Sagt nun der Kämmerer: Hört Arm, warum habt ihr denn nichts gethan um diese Leute zu beschwichtigen, es waren doch Berliner? — Ich: Ach allerliebster Herr Kämmerer, ich war so krank, ich sank fast um vor Schmerz, ich bin ein elender Mensch. — Er: Ihr seht doch wohl aus! — Ich: Der Schein trügt, ein rother Apfel ist oft wurmstichig, was ihr so seht ist Schwulst. — Kellerknecht, noch ein Glas Bier! — Er: Da muß ich doch gleich meinem gnädgen Herrn berichten, er muß euch sprechen. — Ich: Der Herr wird schon von Reich eine lügenhafte Relation eingeimpft erhalten haben. — Ja wahrhaftig, da kommt der Kurfürst und schlingelt mich entsetzlich aus, und schmeißt mich die Treppe hinunter und hetzt die Hunde nach. Au weh!

Kellerknecht. Was befehlen der Herr Bürgermeister.

Arm. Man komme, greife mich unter die Arme, ich bin so malade, so malade, man führe mich nach Hause. (beide ab.)

Des Bürgermeisters Arm Wohnung. Er läßt sich von seiner Frau Brunhilde anziehen.

Arm. Es klopft schon wieder, erst leg ich mich ins Bette, dann laß sie nur herein.

Brunhilde. Er schlechter Mensch, da soll der Reich schon wieder die Verantwortung von allem übernehmen, warum hat er den Unfug gestern nicht gehindert.

Arm. (weint) Ich bitte dich mach mir den Kopf nicht warm, — nun laß sie ein.

(Brunhilde öffnet die Thür, die vier Zunftmeister treten ein.)

Erster Zunftmeister. Wie gehts Herr Bürgermeister, das wär ein schöner Spaß wenn ihr das Zeitliche jetzt segnet, nun wir an allen Ecken dieser Zeit anstoßen und eures Raths bedürfen.

Zweiter Zunftmeister. Es wird von der gesammten Bürgerschaft der beiden Städte heut beschlossen, dem Kurfürsten den freien Durchzug durch die Stadt zum Schloß mit seinen Reisigen nicht zu gestatten, mit aller Macht uns ihm zu widersetzen, unser Gut und Blut daran zu setzen.

Arm. Recht so ihr Kinder, wer sich nicht selber schützt, auf den setzen sich die Fliegen.

Dritter Zunftmeister. Hätt nur der Cöllner Bürgermeister so gesprochen, doch dem wars Herz gefallen, es war zum Lachen wie der zum Frieden sprach und rieth, er hats in Cölln so weit gebracht,

daß sie geruhig sind bis er mit dem Kurfürsten, der ausziehn will, gesprochen hat.

Arm. Das habe ich ihm gar nicht zugetraut, er will sich sicher stellen der Herr Reich, will Kur-fürsten-Gunst, die goldne Ehrenkette, das kommt von dem Hofieren, der meint er könne gar nichts thun für sich, müßt immer mit dem gnädgen Herrn zusammen-stecken.

Brunhilde. Red er doch nicht so viel.

Arm. Recht liebe Frau, ich bin so krank, der Kopf möcht mir zerspringen, ach wär mir wohl, ich wollts dem Kurfürsten sagen; er kennt mich schon darin und sieht mich auch darum nicht gern, das ist der Grund, warum ich nicht zu ihm geladen werde wie der Reich.

Dritter Zunftmeister. Habt ja zu Hause auch zu essen, laßt ihm den Tropfen alten Wein aus dem großen Fasse, wollens ihm schon anbohren, wenns erst zum Raufen kommt.

Arm. Frau, bring mir mein Schwert und mei-nen Helm.

Dritter Zunftmeister. Ich seh es schon, ihr werdet uns nicht im Stich lassen.

Arm. Frau, meinen Helm, mein Spieß.

Brunhilde. Sei er doch gescheidt, er macht sich ja mit dem alten Eiserzeuge schmutzig.

Arm. Hast Recht Frau, — und habe Kopfweh und Fieber.

Erster Zunftmeister. Wir wollen nicht stören, kommen ein andermal um alles zu überlegen.

Vierter Zunftmeister. Ich wollt ihr wäret besser, und der Friede wäre schon gemacht von unserm Kriege der noch nicht angefangen hat.

Arm. Hört, — so schlecht müßt ihr nicht reden, — jetzt muß ein jeder tapfer fechten, drein schlagen, alles kurz und klein, Arme, Beine, Nasen.

Vierter Zunftmeister. Gott helf euch zu einem gesunden Leibe.

Die drei andern. Lebt wohl. (Alle vier ab.)

Brunhilde. Wie kann er sich zum Narren machen vor den Leuten, sie müssens ihm ja angesehen haben, wie er bei jedem Wort von Krieg, gezittert hat.

Arm. (springt aus dem Bette) Du sollst mir aber nicht widersprechen, sollst mir meine Ehre nicht nehmen vor den Leuten.

Brunhilde. Hat er denn Ehre? ich denk die Leute kennen ihn so gut als ich.

Arm. Sollst sehen ob ich Ehre habe, will hier bei Gott der Erste werden, und der Reich soll zu Grunde gehen, dir zum Trotz, ich geh zum Kurfürsten, doch du sagst es niemand. (geht ab.)

Brunhilde. Was das nun wieder geben wird, ich habs ihm oft genug gesagt, er sollte bei dem

Schneiderhandwerk bleiben und die Bürgermeistergedanken aus dem Kopfe lassen, das bischen Reichthum hat ihm sein bischen Hirn verdreht, bald meint er, er sei es selbst.

Reich. (tritt ein) Guten Morgen Frau Gevatterin. Der Mann schon aus?

Brunhilde. Ich solls nicht sagen, doch sag ichs euch, — ich sorge daß er dumme Streiche macht.

Reich. Ihr seid ein herrlich braves Weib, ich sags euch offen, oft wünschte ich daß ihr statt seiner in dem Rathe säßet.

Brunhilde. Wenn sich der Mann nur rathen ließe, — ich kann doch auf euch bauen, es gilt das Wohl der Stadt und auch der Ehre meines Mannes.

Reich. Was ihr mir sagt will ich gewissenhaft zum Guten wenden.

Brunhilde. Ein Wort, ein Mann. Ich sage euch der Arm macht dumme Streiche, er ist zum Kurfürsten.

Reich. Dahin wollt ich ihn führen, wir könnten beide dort noch nützen, es läßt sich manches so von Mund zu Mund ausgleichen.

Brunhilde. Doch sagt, warum geht er so heimlich hin.

Reich. Wer weiß den Grund, er hat nicht recht die Stirn, den Bürgern öffentlich die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, er sucht beim Kurfürsten zu vermitteln.

Brunhilde. Ich will es wünschen. Seid ihr mit ihm verfeindet.

Reich. Mit dem Kurfürsten? Bewahre, nein, — er nennt mich seinen Liebling, ich muß ihm über alles Auskunft geben.

Brunhilde. Wie steht ihr euch mit Arm?

Reich. Mit eurem Manne? Gut, so viel ich weiß, er haßt ja niemand, giebt jedem Recht.

Brunhilde. Vertraut ihm nicht zu viel, er meints mit euch nicht ehrlich, sucht euch zu schützen ohne ihm zu schaden.

Reich. Er mein Feind? Ich hätte Anspruch — auf Dank von ihm, — es kann nicht sein, — Frau, ihr habt euch wohl mit ihm gezankt.

Brunhilde. Das thu ich täglich, daß ich ihn auszanke, es ärgert mich nicht mehr, — ich sags euch kurz, — er will beim Kurfürsten euch verdrängen.

Reich. Ist das sein Gram, — ihn kränket meine Langeweile, — bei Gott die möchte ich ihm heut noch überlassen. Der alte Herr wird gar zu wunderlich, spricht oft als ob er Gott der Vater wäre von einem großen Reich in unsrer Stadt begründet.

Brunhilde. Ihr, Reich, seid groß genug, doch wenn er euch auch höher noch begründete, ihr würdet eure Stelle wohl behaupten.

Reich. Ihr habt mich mißverstanden, doch

dank ich euch für eure gute Meinung, er träumt von einem großen Staate, wozu er uns erziehen will.

Brunhilde. Es ist ein wunderbarer Herr und seine Krankheit nicht natürlich, sondern wie von höh-rer Wirkung, nehmt euch in Acht ihm in den Weg zu treten, er liest in allen Sternen.

Reich. Ich lese in meinen Büchern und finde solchen Glauben immer trüglich, was fester Wille, Fleiß und Muth in einer freien Stadt geschaffen, dem scheinen Sterne segnend Tag und Nacht. Ich sah die Städte südlich deutscher Lande, Straßburg und Augsburg, noch sind die Bürger hier nicht reif zu solcher Blüthe, doch sie zu schützen, bis sie diese Macht und Freiheit sich erringen und bewahren können, das ist der Plan der mich begeistert und mich treibt, und darum möchte ich den Streit, der jetzt nur zweifel-haften Ausgang uns verspricht, vermitteln, lebt wohl, ich gehe auch zum Kurfürsten. (ab)

Brunhilde. Lebt wohl Gevatter, vergeßt das Wiederkommen nicht. Es spricht sich doch so gut mit ihm, was ist es für ein stattlich Angesicht, — warum er nicht heirathen mag, — ich gäbe ihm mein liebstes Kind zur Frau.

Das Schützenhaus, Zunftmeister und Bürger von Cölln und Berlin.

Schuster. Nun führen wir schon ein recht ritterlich Leben, wir thun den ganzen Tag nichts. Aber sagt mir, wie zieh ich die Armbrust auf ohne einen Preller in Arm und Brust zu bekommen, wenn die Sehne nicht einhakt.

Schütze. Legt die Nase zwischen, so kriegts euer Arm nur zur Hälfte. Platz, Platz, da kommt der grimmige Hauptmann mit seinen Lanzknechten.

Hauptmann. Links um! fällts Gewehr!

Ein Lanzenknecht. Wir können nicht, wir stehen gegen die Mauer.

Hauptmann. Ist wahr ich wollte rechts um sagen, doch nun ich einmal links um kommandirt habe, drauf ins Teufels Namen, wenn ich kommandire, so müßt ihr nicht räsonniren, und gings eine glatte Eiswand hinauf. Fällts Gewehr, marsch, stecht in die Mauer.

Ein Lanzenknecht. Ei, ei, ei, — mein Hintermann sticht mir in der Hitze durch die Haut.

Hauptmann. Rechts um, — Geschwindschritt, marsch, der Feind ist zu stark, wer liegt bleibt liegen, haltet euch zusammen, da unten setzen wir uns wieder und trinken aus der Pulle.

Reich. (tritt ein) Nennt mich nicht um ihr Leute, was giebts, und welche Furcht hat euch ergriffen?

Hauptmann. Halt ihr Leute, Hülfstruppen kommen, ganze Kompagnie kehrt, Gewehr ab. Nun Herr Bürgermeister, wir sitzen hier schon mitten in dem Feldzug, — mir ist so hellig, die Pulle her.

Reich. Ja, ja, so lange die Pulle aushält, da gehts lustig. Übt euch ihr Leute um zu hungern und zu leiden, es zieht sich ernst um uns zusammen, der Kurfürst hat mich gar nicht sprechen wollen.

Erster Zunftmeister. Er soll auch noch an uns vergeblich Boten senden, dann wollen wir ihn auch nicht sprechen.

Reich. Er ließ mir sagen, unbedingte Unterwerfung unsrer Stadt in seine Strafe sei das Einzige, womit die Stadt den Frevel büßen könne, mit Pallisaden seine Leute in dem neuen Schlosse eingesperrt zu haben. Ich überlasse euch was ihr beschließt, — ich aber unterwerfe mich nur Gott so unbedingt.

Alle. Wir rüsten uns für unsre Freiheiten.

Reich. Ists euer Ernst? du, Freund, wenn du an dem Thor der erste wärst, gegen den des Kurfürsten Knechte stürmten, was thätest du.

Schütze. Es giebt so viele Leute in der Stadt, wie sollte ich der erste sein, das wär ja sonderbar.

Reich. Wenn du es nun wärst,

Schütze. Ich ganz allein.

Hauptmann. Bewahre der Himmel, ich rücke nach, Gewehr auf, marsch ins drei Teufelsnamen.

Reich. Wohlan, marsch nach dem Brandenburger Thore, denn daher können uns die stärksten Feinde kommen; ich eile mich zu waffnen, das friedlich gute Leben mit dem Amtskleid abzulegen. Ich sag es euch, nun giebt es schlimme Zeit, bereitet euch darauf in dem Gebet, noch einmal rath ich euch, bedenkt ob ihr so großer Noth euch weihen wollt für Rechte, die ihr nur wenig kennt.

Erster Zunftmeister. Kein weiteres Nachdenken, ihr habt die Kriegesanstalt schon zu lang verzögert, der Bürgermeister Arm sprach anders, ob er gleich krank war, er sagte, der sei kein Ehrenmann, der nach solcher Kränkung nicht satt an Blut sich tränke, der nicht den Bund mit Hanseatischen Städten mit blutigen Fingern unterschriebe. Und sei die Noth und die Gewalt ganz unbezwinglich, so sollten wir mit Haus und Habe zu dem Himmel in Verwünschung flammen, daß wenn wir ihnen auch die Erde lassen müssen, doch ewige Verdammniß sie dafür bestrafe.

Alle. Hoch lebe der Bürgermeister Arm!

Arm. (tritt ein) Ich hab vom Krankenbett mich nochmals aufgerafft, um euch zur Eile zu ermuntern, bewaffnet euch, besetzt die Thore, ich ziehe heimlich aus um Nachricht euch von unsrer Feinde Stärke anzuschaffen.

Reich. Gern wirds ein andrer für euch thun, ihr seid der Stadt zu wichtig.

Erster Zunftmeister. Ja Herr, nur euch allein vertraun wir ganz, bleibt hier Herr Arm.

Arm. Wo die Gefahr am größten, da ist Arms Stelle, ich lasse mich, ich schwörs bei Gott, nicht halten, ich muß hinaus, ich will euch Nachricht bringen, woher der Feind sich naht, es ist zu wichtig, ich rette euch hier alle, und wenn ich über dieses große Werk ein schmerzlich schimpflich Ende finde, ihr werdet mir hier eine Thräne weihn.

Reich. Gern gehe ich für euch, wenn ihr Gefahr bei dem Geschäft wähnt, ich wills mit aller Sicherheit beenden.

Arm. Ihr kennt nicht die Gefahr — o werther Freund, da wäret ihr ganz hoffnungslos verloren. Lebt wohl. (ab)

Erster Zunftmeister. Ein edler Mann der Bürgermeister, wenn alle nur so dächten, sah ihn heut noch wie einen halbtodten Fisch auf seinem Bette schwimmen und nach Luft schnappen, kaum ist Gefahr, gleich weiß er was er thun soll.

Reich. Ein jeder thu das Seine, das lehre euch sein Beispiel und keiner säume sich, ein Zutraun dringt in alle wenn jeder sich gerüstet und gerecht gefühlt, wenn . . .

Aufwärter. Herr Bürgermeister, es will euch jemand sprechen.

Reich. Was brauchts der Worte viel wo Noth

gebietet, die Ehre läßt uns keinen Ausweg als den Kampf, auf seid bereit.

Alle. Krieg! Krieg! Victoria! (Alle ab außer Reich.)

Reich. Wer will mich sprechen, ists öffentliche Angelegenheit?

Brunhilde. Ich muß euch sprechen, ich habe hart genug mit ihm und auch mit mir gekämpft, ich kanns nicht ansehn daß ihr so verrathen werdet, der bravste Mann in unsrer Stadt.

Reich. Wer will mich denn verrathen?

Brunhilde. Der schlechte Kerl, mein Mann, wär ich nur todt um nicht die Schande zu erleben.

Reich. Ihr seid ein gutes Weib, doch legt ihr wohl zu viel Bedeutung in die Zänkereien mit eurem Manne, er war noch eben hier, ich fand ihn fester in Gesinnung, sicherer in Muth als ich es je von ihm erwartet hätte, er ist auf Kundschaft für die Stadt geschickt.

Brunhilde. Seht, — seht, — das Lügenmaul, das hat er euch nur weiß gemacht; die Waffen hat er sich hinausgeschickt durch seinen Knaben, er wird des Kurfürsten Reisigen, die zu dem Kriege gegen Pommern in der Näh versammelt standen, eilig an die schwächsten Stellen unserer Stadtmauer führen, noch eh sich hier die Bürgerschaft bewaffnet und geübt kaum haben, noch ehe sie an die Gefahr gewöhnt,

der Kurfürst will mit wenig Blutvergießen hier zum Herrn sich machen.

Reich. Entsetzlich! — wie habt ihr das erfahren?

Brunhilde. Er kann ja gegen mich nicht schweigen, er machte sich mit seinem schlechten Streich recht groß, als wolle er das Glück der Stadt begründen. Ich hätte ihn nicht fort gelassen, — allein er warf mit einem Faustschlag mich darnieder, daß ich bewußtlos eine Stunde liegen blieb. Ach Herr es ist gar hart, vom schlechtesten Menschen sich so beherrscht, mißhandelt finden!

Reich. Der Himmel wird es euch vergüten was ihr gelitten um Gerechtigkeit, geht Frau, und sagt es niemand was ihr wißt, daß nicht die blinde Furcht die Leute schlage, ich werde sorgen daß er uns nicht zu viel kann schaden. (Beide ab.)

Am Brandenburger Thore. Der Hauptmann liegt mit seinen Leuten am Thore, Bürgermeister Reich geht umher in allerlei Besorgung.

Reich. (vor sich) Was uns das Hofgesindel schon für Schaden thut, die Ohrwürmer, die sich vom Öl der kurfürstlichen Lampen bisher nährten, da liegen sie den rechtlichen Leuten jetzt in den Ohren und deuten großes Unglück an, die Kaufleute fahren mit ihrem Geld davon und nehmen starke Leute, gute Pferde mit, das alles soll ich mit dem armen Volke hindern,

das jedem Silberstücke weicht und doch nachher es mir zum Vorwurf macht, sie, die hier weder Haus noch Hof besäßen, sie sollten dieser Städte Wohl mit ihrem Blut verfechten, indessen sich die Reichen fortgeflüchtet hätten. Und dann das ewige Klagen über die Beschwerden, an die sich endlich doch ein jeder kann gewöhnen sie meinen gleich, sie hättens alle gut, wenn sie wie Arm davongelaufen wären.

Erster Zunftmeister. (kommt eilig) Ich kann die Bürger in der heißen Stunde nicht zusammenbringen, die Wachen ziehen ab noch eh die andern kommen, — ich wollt wir hätten Frieden und alles wär vorüber, — der Teufel weiß wer all dies Quälen angegeben hat und obs zu etwas nützt.

Reich. Freund, habt ihr euch selbst so ganz vergessen und verwandelt, was hülf es daß ich euch an eure Worte mahnte, — kurz, — so wie ich angeordnet soll es sein, wer euch nicht folgt, den stoßet nieder, der Ungehorsam ist der schlimmste Feind.

Dritter Zunftmeister. Was hilft das viele Wachen, das Üben, das Versuchen, führt uns hinaus, wir suchen unsern Feind und schlagen drauf, so gehts und endets wie es kann.

Reich. Ich habe nicht verzweifelnd hier mein Schwert gezogen, nein, ganz bedächtig habe ich die Kraft der Stadt erwogen, in freiem Felde seid ihr nicht dem Feind an Übung im Geschick gewachsen,

hier streiten starke Mauern für die Schwachen, die Muthigen muß ich erst kennen lernen.

Ein Bürger. Es kommen viele viele Reiter gegen unser Thor, gewaffnet von Kopf zu Fuß, ein schwarzer Hund ließ seinen Schwanz fest eingeklemmt am Thor und wimmert, — ein schlimmes Zeichen, es geht uns übel.

Reich. Dir zuerst. (Er schlägt ihn) An deinen Posten, Hund.

Hauptmann. (kommt) Beim ersten Armbrustschuß verkrochen sich die Leute meines Haufens, zerstreuten sich als wärens Ameisen. Was rathet ihr?

Reich. Ihr sprecht mit mir und fordert Rath, wo ihr schon handeln solltet, geht, haltet sie zusammen, zeigt ihnen heitern Muth.

Bürger. Es sind zu viele, der ganze Wald ist voll, der Weg ist schwarz von Feinden.

Zweiter Zunftmeister. Ich sage, es giebt noch Hungersnoth bei uns.

Vierter Zunftmeister. Es nahet sich ein Ehrenhold, er spricht auf Gnad und Ungnad, sollten wir uns gleich ergeben, es ist der Bürgermeister Arm.

Reich. Laßt ihn nur sprechen, wir wissen was wir wollen, so lange wir noch ein Brod in Vorrath haben, so lange haben wir auch Herz.

Vierter Zunftmeister. Ach Herr, ihr treibt ein grausam Spiel mit uns.

Reich. Was redet ihr von Spiel, hier ists der bittre Ernst.

Vierter Zunftmeister. Verzeihet mir, so ist es noch viel grausamer, was sollen wir, die wir an den Webestuhl, an Pfriem und Hobelbank gewöhnt sind, mit Waffen in der Hand.

Erster Zunftmeister. Jetzt gebe ich euch ganz recht, nachdem der Arm ist übergegangen, so seh ich daß es hier nicht richtig ist.

Zweiter Zunftmeister. Sie werfen Feuerbrände in die Stadt, wir müssen hier zu Grunde gehen, das kommt von dem verfluchten Krieg, ich sterbe noch aus bloßem Ärger, es hat nicht Hand noch Fuß was hier geordnet ist, was sollen auch Hausväter gegen wilde Junggesellen, mit jenen stirbt des ganzen Hauses Nahrung, Schutz und Hoffnung.

Dritter Zunftmeister. Ich sag es laut, der Bürgermeister hat die Zeit versäumt, wär er dem Feind entgegen frisch gegangen, . . .

Reich. Sinnlos, gemüthlos Völkchen, nicht schlimmer steht in dieser Stunde unsre Sache, als da ihr Krieg von mir begehrtet, und mich der Feigheit habt geziehn, weil ich noch zu vermitteln suchte, wir haben nichts verloren, mit Eile habe ich die Mauern mehr gesichert, ein jeder kennt seine Pflicht, — Geduld, und alle werden Zuversicht erlangen.

Erster Zunftmeister. Ja wenn sie mit erstarr=

starrem Auge zu dem Himmel blicken, der ihnen nicht mehr helfen kann. Der Kurfürst war ein gnädiger Herr.

Reich. Das war wohl früher zu bedenken Zeit, jetzt müssen wir mit unsrer Kraft von ihm Gerechtigkeit erzwingen, und mögens immerhin dann Gnade nennen.

Dritter Zunftmeister. So geht drauf los!

Vierter Zunftmeister. Daraus wird nichts, das ist zu spät.

Dritter Zunftmeister. So sag ich mich von allem los, und will von nichts mehr wissen.

Vierter Zunftmeister. Wir legen alle unsre Stellen nieder.

Reich. Ist keine Treue mehr auf Erden, glaubt ihr, ich wäre nicht viel glücklicher von aller öffentlichen Noth entladen, der Freude dieser Welt und höherer Betrachtung mich zu weihen, doch Gott soll ewig mich bestrafen, wenn ich nicht treu der Stadt will bleiben in dem schweren Dienste, bis sie mir sagt daß ich das Meine that, daß sie nichts mehr von mir zu fordern hat.

Zweiter Zunftmeister. Was Teufel wem zur Liebe ist denn alle diese Noth, als eurem Trotz und eurem Wort zu Ehren, daß ihr dem braven Herrn nicht nachgeben wollt. Er läßt uns Ruh und Frieden

bieten durch den Bürgermeister Arm, der hat mit ihm schon alles wohl verhandelt.

Reich. Und ihr habt heimlich auch mit ihm gehandelt, — ihr seid verhaftet, ich zeig es der Gemeine an.

Zweiter Zunftmeister. Und ich sage euch im Namen der Gemeine, im Namen meiner Zunft, der ich schon alles vorgetragen habe, sie ist der Tyrannei nun müde, wie ihr sie zu dem Dienste zwingt und in Gefahren stürzt, die ihr nicht übersehen könnt, sie will sich unsers Herrn Gnade übergeben, ihr mögt euch aus der Stadt begeben wenn ihr euch dem Entschluß nicht fügen wollt.

Reich. O laß dich bändigen bittrer Unmuth; steigts wie ein Riese doch in mir, als fänd ich mich der einzige Treue über einer Welt voll Meineid und Verrath. Ihr andern sprecht, ihr Bürger tretet näher, ists wahr, habt ihr euch so um mich versammelt, habt eure Sache selbst zu führen euch entschlossen.

Bürger. Es ging nicht anders, die Zunftmeister hatten Einsehn, wir wollten einmal ohne euch von diesem Kriege hören, denn ihr schreckt die Leute ab, daß sie sich nicht von Herzen frei erklären.

Reich. Habt ihr euch heimlich selbst berathen können, habt mir des Zutrauns Ehre abgenommen, das mich zum Bürgermeister hat erhoben, — was soll ich noch den Namen thöricht führen, und Geld

verdienen ohne euch zu nützen, — in eure Hände ihr Herren Zunftmeister leg ich mein Amt, zwar nicht mit Feier, doch ohne Reue nieder. O weh der schönen Zeit die ich um diese Stadt verlor, auch nicht als Bürger mag ich mehr drin hausen, mit meinem letzten Athem werd ich schreien, ihr gebt des Daseins schönste Freiheit auf, Unsegen wird fortan euch niederbeugen, und Halbheit euer Leben sein.

Erster Zunftmeister. Wir mögen keine solche Reden hören, was wir gethan ist für das Beste aller wohl bedacht.

Zweiter Zunftmeister. Uns gilt es nicht, daß sich die Leute sagen: das ist ein starker trotziger Mann; uns ist das Glück der Bürger beßres Lob.

Reich. Wie hab ich blind gelebt, voll Achtung gegen diese Fratzenbilder, o wär ich über diese Mauern, über diese Äcker unsrer Stadt hinaus ins Freie, wie wollte ich mit Dankgebet den Staub von meinen Füßen schütteln. Fort, fort, — die Feinde ruhn im Mittagschlummer, will mit dem Schwerte eine Bahn mir hauen, wenn sie mir in den Weg zu treten wagen. Lebt wohl, wenn euere Verworfenheit noch Leben heißt. (Er öffnet das Thor, zieht das Schwert und tritt hinaus.)

Erster Zunftmeister. Das Schimpfen leid ich nicht.

Zweiter Zunftmeister. Laßt ihm den Trost, vielleicht lebt er nicht mehr.

Vierter Zunftmeister. Der Kurfürst rückt schon ein, hier sammelt euch damit wir ihn begrüßen.

(Die Reisigen ziehen mit klingendem Spiele ein, der Kurfürst wird auf einem Bette getragen, neben ihm Bürgermeister Arm.)

Kurfürst. Ist euer Trotz so schnell gebrochen; könnt euch jetzt spießen auf die Pallisaden, die ihr vors Schloß mir eingerammt; ihr habt euch gar zu leicht ergeben, das hätte ich vom Reich nicht so erwartet.

Erster Zunftmeister. Der Aufrührer ist von uns abgesetzt gnädger Herr, wir haben dies Verdienst um unsre Stadt, sie von dem Übermüthigen, der uns verführt, nach allgemeinem Schluß der Bürgerschaft befreit zu haben.

Arm. Ich sagte es euch gleich mein gnädger Herr, er sei der Stifter dieses kriegerischen Auflaufs, und nicht die Bürgerschaft, die weiß von nichts, die ist mißbraucht von ihm, die Stadt ist nun befreit von seiner thörichten Freiheitsliebe, er wollte uns zu einer freien Reichsstadt bilden.

Kurfürst. Schweig er Lump, ich weiß es besser was an ihm ist und was an euch, wo ist der Reich, er soll gleich kommen, ich will mit ihm mich einigen.

Erster Zunftmeister. Er hat die Stadt ver-

lassen eh ihr eingetreten seid, er wollte sich in seinem Frevelmuth durchschlagen um aller Strafe zu entgehn.

Kurfürst. Wars der, der sich so keck auf eins von meinen Handpferden schwang und in gestrecktem Lauf entfloh; ich gäb euch alle für den Einen. Du Zitterpappel Arm, gleich jag ihm nach, verspreche ihm das Kanzleramt, wenn er mir dienen will, ich brauche einen tüchtigen Mann. Ihr Esel, habt ihr denn die Weisheit dieses Mannes nicht eingesehen, hätt ich nur Muth und Dauer in euch vorgefunden, ich hätte euch die Freiheit gern gegeben, denn was in Freiheit selbst gedeiht in einer Stadt, das nutzt dem Lande mehr als ich in zehn der Städte kann erzwingen. Ihr müßt die Freiheit erst so recht entbehren lernen, eh ihr zu ihr gelangen sollt, ich nehm euch alle eure Rechte, Münze, Mühlen, setz den Rath und setze die Abgaben, will sehn ob Blut in euch und Gift, ihr sollt den Reich noch recht vermissen lernen. (ab)

Erster Zunftmeister. Das war ein harter Spruch.

Reisige. Ihr Herren, was habt ihr da für goldne Ketten, gebt her

Brunhilde. (kommt) Schaff er in seinem Hause Ordnung, die Reisigen plündern.

Arm. Ich muß mein Haus mir plündern sehn und meinen ärgsten Feind, den Reich in Müh und Freundlichkeit einladen.

Brunhilde. Dahin hat er es nun gebracht mit aller Vorsicht, aller Weisheit, ich möcht ihn strafen wie ein Kind mit einer scharfen Ruthe, so ist es wahr daß Reich sich durchgeschlagen hat. Wärs uns nicht besser wenn wir alle fortgelaufen und unsre alten Häuser all im Stich gelassen hätten, der Kurfürst hätte uns noch gute Worte geben müssen daß wir wiederkämen.

Arm. Frau, Frau, du bringst mich noch von Sinnen, ich bin so müde zum Versinken und soll den Reich aufsuchen, der Kurfürst hat es mir befohlen, und Reich soll erster Kanzler werden.

Brunhilde. Da werd ich ruhig daß solch ein schlechter Kerl wie er nicht unsrer Stadt befiehlt, ist Reich nur wieder hier, dann wird sich alles schon zum Guten wenden; nun geh er nur, was wartet er, soll ich ihm Beine machen.

Arm. Schick mir nur einen frischen Trunk von unserm Doppelbier.

Brunhilde. Will er denn immer trinken, fließt draußen nicht die Spree, da füll er sich den Helm und trink er sich recht satt. Nun marsch, und thu er endlich seine Schuldigkeit.

Arm. Zum Teufel, ich geh ja schon, das ist ein Weib! Will deinen Reich schon treffen, ihm soll das Laufen schon vergehen. (ab)

Brunhilde. Ich wollt daß ich ihn niemals

wiedersähe den Schleicher, den Verräther, den Spitzbuben, ein Kerl wie ein Hund fürn Groschen, wie er da wieder so ein Schnipchen in die Tasche schlug, und wenn der Reich nur käme, er sagte ihm kein Wort.

(ab)

Das Ufer der Spree bei Stralau. Reich als Fischer gekleidet bei einem Kahne.

Reich. Wie mir so leicht wird, zum erstenmal seit Jahren, habe wieder einmal wie in erster Jugendzeit am grünen Ufer des dampfenden Stromes geschlafen, vom Thau getränkt mit den Blumen allen die über mich nickten ihre schlanken Häupter. Wie schwer trug ich hier die Pracht des Bürgermeisters, hier wars wo das liebe Mädchen mir das Netz mit Fischen bot und ich durfte ihr nichts sagen, als daß ich sie ansah mit ganzer Seele und voller überströmender Liebe, hier will ich sie erwarten, hier will ich um ein Lager in ihrer Hütte sie ansprechen, kein Stand trennt uns mehr, ich bin ein armer Verbannter und doch noch reich genug um sie zur reichsten Fischerin im Dorfe zu erheben, wenn sie mir die Hand reicht. Die Kirche liegt noch verhüllt in Nebel und Morgenluft! Wenn wir da eingehen mit dem Zuge, jeder seine Stelle nimmt und die Hände sich dann zusammenlegen und drücken, da mag ich wohl mit rechtem Mitleiden nach den Thürmen und dem Rauche der

unseligen Stadt hinblicken. Könnt ich nur, wie auf einer Schiefertafel mit einem Striche auslöschen, die alte lange Rechnung, hab viel gelitten in der unreifen Menschenwelt der Stadt, kein voller Genuß, kein ganzer Schmerz, Sehnsucht nach geselliger Lust und Zurückstoßen von allem und aller, die das Leben erheitern, jeder auf seiner Hut, daß er nicht lächerlich sei, und was ist lächerlicher als die Sorge, sein ganzes Leben hindurch sich wie ein Kind zu verstecken, während uns jeder doch sieht, kaum zweie in der großen Stadt die ohne plumpe sinnliche Lust mit einander etwas zu theilen hätten, die aber sich etwas höher fühlen als die andern, sie möchten die Einzigen sein und alle andern herabsetzen. Gesindel! Ist mir doch unter allen keines so werth noch als das ehrliche rohe Weib des Arm, hat dafür auch den schlechtesten Mann der ganzen Stadt!

Agnes, die Fischerin, fährt in ihrem Kahn an.

Agnes. Das war ein guter Zug diese Nacht, muß meinem Hans die Morgensuppe machen.

Reich. Darf ich mitessen liebes Kind?

Agnes. Herr! — Wer seid ihr? Und woher? Ich meine euch schon gesehn zu haben.

Reich. Wie gefiel ich dir damals?

Agnes. Was hilft euch das? — Nein, nun weiß ichs, ihr gleicht dem Bürgermeister aus der

Stadt, der mir die schöne silberne Kette um den Hals legte.

Reich. Er zitterte als er das that, — er hat dich sicher recht lieb.

Agnes. Was wißt ihr davon? Seid ihr sein Bruder, weil ihr ihm so gleicht und so viel von ihm wißt. Sagt ihm recht viel Schönes von mir, und ich sei ihm auch recht gut gewesen, er möchte uns doch einmal besuchen.

Reich. Ists wahr? Alles, alles, einen Schatz finde ich unter dem verbrannten Hause, — ich bin Reich, bin reicher als je, bin der Bürgermeister, und bin es nicht mehr, bin flüchtig in der Welt und will ein Fischer werden, um dir zu dienen.

Agnes. Herr, — ihr habt doch nicht den Verstand verloren, — oder treibt ihr Scherz, — was wollt ihr euch plagen mit schwerer Arbeit und seid ein reicher Herr.

Reich. Ich habe alles verloren, nur nicht den Verstand, und neben dir ist mir alle Arbeit leicht. Nimm mich an, will bei dir die Fischerei lernen.

Agnes. Herr, wenn ihrs so ernsthaft meint, mir ist es eine Freude, ich hatte euch beim ersten Anblick lieb, so kams daß ich die Hand euch küßte und die Fische zum Geschenke bot. Doch wartet nur.

Reich. Ich habe lang genug gewartet in der

Welt, wer weiß wie lange ich noch lebe, ich hab der Feinde viel.

Agnes. Bei uns seid ihr so sicher wie in Abrahams Schooß, wir Fischer verrathen einander nicht, sobald wir nur nichts gegen einander thun.

Reich. So bin ich denn in deinem Dienst?

Agnes. So wartet nur bis Hans gekommen.

Reich. Hans! Ich höre daß ich hier auch überzählig bin, daß Gott auch hier nicht mehr auf mich gerechnet hat. Lebt wohl.

Agnes. (hält ihn) Was fällt euch ein, der Hans hat euch recht lieb, hat oft von euch gesprochen, ihr klopftet freundlich ihm die Backen, es ist ein braver Junge.

Reich. Bist glücklich Agnes, wie mir das so wie letzte Rührung meines Lebens schmeckt, hast Kinder Agnes, schöne liebe Kinder.

Agnes. Nein Herr, das ist wohl in der Stadt, doch bei uns Fischern hier nicht Sitte.

Reich. Kinder? Keine Sitte?

Agnes. Hab ich mit meiner Freundlichkeit verdient daß ihr mich liederlich vermeint?

Reich. Sei nur nicht böse; ist Hans denn nicht dein Mann?

Agnes. Das fehlte mir, er ist mein Bruder, der unsre Wirthschaft führt.

Reich. Und ist kein Hans dein Bräutigam?

Agnes. In dieser Kriegszeit giebts wohl Freier, aber keine Nehmer.

Reich. O Agnes, Agnes, so nimm mich, süßes liebes Kind, nimm mich ganz und meine Habe, ich bin noch reich genug ein Gütchen uns zu kaufen, ein Netz und einen Kahn, ich bin noch stark genug um alle Arbeit zu erlernen.

Agnes. Herr, — Herr, — ihr habt mich so erschreckt, wer denkt sich denn, was einem so in langen Winterabenden geträumt, daß das geschehen soll.

Reich. Sprich holde Wahrheit, was hat dir geträumt.

Agnes. Ich konnt es gar nicht lassen, ich mußte eurer immer denken.

Reich. O nenne mich wie deinen Bruder, wie ich dich nenne, denn du bist mein und ich bin dein, was soll die Ehrfurcht die mich nur erschreckt.

Agnes. So recht, so heimlich nannte ich dich immer Du, und sprach mit dir und dachte mir, wenn ich dich in der Spree wie einen Fisch in meinem Netze finge, wie ich dich ganz gewiß nicht los ließe, und setzte dich in unsern Kasten und fütterte dich mit den besten Speisen, und sagte es niemand. Da flammte denn bei solcher Träumerei der Kiehn hell auf, ich blickte auf, es war doch alles nichts, — und nun ist alles, alles wahr.

Reich. Agnes, so soll es sein, ganz heimlich

sollst du mich bewahren, bis mich die Welt vergessen hat und mich längst todt gewähnt, dann will ich mich den Leuten zeigen und rühmen wie ich glücklich ward.

Agnes. Nein, niemals, niemals, die Jungfern in der Stadt, sie würden dich mir nimmer gönnen.

Reich. Recht, recht, — ich muß den alten Gram ganz von der Seele werfen, mit meinem Namen und mit jedem Angedenken, — hier hast du meine Hand — und meinen zweiten Kuß.

Agnes. Wie heißt du denn, daß ich bei deinem Heiligen beten kann.

Reich. Ich heiße Bernhard, so soll mich künftig jeder nennen, mein Reich ist aus.

Agnes. Der heilige Bernhard und die heilige Agnes werden sich heut freuen, wie sie in uns verbunden sind. Still, da hat ein Fremder uns belauscht.

Ein Reisiger. (kommt) Nun küßt nur immerzu wenn ihr noch Lust und Zeit dazu behalten, ich laufe mir die ganze Nacht die Beine ab um einen verlaufnen Bürgermeister zu suchen, nach allen Seiten gehn die Boten, habt ihr nicht einen großen Herrn gesehn im blanken Harnisch.

Reich. Nein Freund, könnt ihr ihn nicht genauer mir beschreiben.

Reisiger. Ich hab ihn nie gesehn, doch werden bald noch viele kommen die nach ihm suchen und ihn genauer kennen, er soll ein Hauptverbrecher sein. (ab)

Reich. Hörst du, glaubst du mich schuldig?

Agnes. Nein, nein, das will ich dir bei deinen Augen schwören, und wenn dus selber sagtest.

Reich. Das ist Vertrauen, das soll uns helfen, glaub mir, ich that nur wie ich sollte, doch ich war besser als die andern in der Stadt und so gehörte ich auch nicht hinein.

Agnes. Ach sieh da seh ich Leute nah und fern, ich muß dich heimlich halten.

Reich. Todt will ich scheinen vor der Welt, da liegen meine sammtnen Kleider, meine Waffen, ich werfe sie durchnäßt ans Ufer, als wäre ich ertrunken.

Agnes. Wer möchte sich entkleiden, der ins Wasser springt um drin zu sinken, — da weiß ich bessern Rath, — ich schlachte diese Fische und netze mit dem Blut dein Kleid, so meinen sie du bist ermordet, dein Leichnam in das Wasser dann geworfen worden. O schrecklich Wort daß ich das sagen kann, doch dieses Ufer zeigte uns schon öfter blutge Leichen, drum heißts das Todtenufer.

Reich. Du Liebe, Rath und Trostes Schutz, du Lohn für alles was ich that.

Agnes. Komm hilf die Fische tragen, — es wird gewiß nun alles wohlergehn, ich habe einen festen Glauben.

Reich. Mir ists als wär ein schwerer kranker Leib von mir entsunken und begraben, als wär ich

nun ganz Geist, ganz Freude, so fühl ich mich durch dich. (Beide ab.)

Arm. (kommt) Vergebens alle Müh, wie ich dem Kerl so böse bin, könnt ich ihn mit den Augen nur vergiften, doch so seh ich mir meine Augen blind und find ihn nicht und darf doch nicht erscheinen vor dem gnädgen Herrn Kurfürsten und vor der Frau, bis ich ihn habe. Was Teufel! Da liegt sein Harnisch, — sein sammtnes Wams liegt hier, — voll Blut! Ho ho! Victoria! Den sind wir ohne Mühe los, wer mag uns diesen Liebesdienst erwiesen haben, wir wünschen ihm ein langes Leben. Nun nun, der hat mit seinen Tugenden noch gestern sich gebläht, und jetzt bläht ihn gar bald der Wind, der hat mit seiner Tugend gestern sich so breit gemacht und heute beißen ihn die Fische kurz und klein. Sein Geldbeutel ist fort! Ein armer Schnaphahn wird ihn wohl fürs bischen Geld zur Ruh gefördert haben. Möcht ihm doch auch noch einige Stiche durch das Wams geben, mein Müthchen kühlen. Herr Reich ihr seid ein Hundsfott! Wenn ihr nicht glauben wollt, so zieht. (Er sticht) Paff, das ging durchs Herz. Mein Degen ist recht blutig! Noch einer, wenn er zuckt. (Er sticht) Noch einer, — die Tollader schwillt mir ordentlich vor Lust daß er nicht mehr am Leben ist.

(Der Kurfürst hat sich in die Nähe tragen lassen, auf einem Sessel.)

Kurfürst. Was stecht ihr da?

Arm. (Erschrocken) Es war nur bloßer Scherz, Frösche hab ich erstochen.

Reisiger. Da lieget eine Waffenrüstung.

Kurfürst. Beim heiligen Nepomuk, das ist ja unsers Reichs Harnisch und Wams, und blutig überall, er ist ermordet, o Jammer, das arme Land hat liederlich durch seinen schlechtesten Sohn den besten hier verloren. Hab ich euch das befohlen Arm? Ihr Leute bindet ihn.

Arm. Ich bin unschuldig gnädger Herr, ich schwörs.

Kurfürst. Wie du es angefangen, Gott mags wissen, dein Schrecken, dein blutig Schwert und deine Lüge mit den Fröschen zeugen gegen dich. Was meint ihr Leute, ich mag mich hier nicht übereilen, wenn ich ihn auf dem Flecke gleich hängen ließe? hast dir den Eichbaum wohl recht ausersehen, um dran zu hangen.

Reisiger. O der ist schuldig, das sieht ihm jeder an, er wird so weiß wie Käse.

Andrer. Er ist auch gleich verstummt.

Kurfürst. Schandbarer Spuk von einem Menschen, herzloser Blutigel, hat dirs denn nicht sein Blick gesagt, daß du nicht werth bist eines Tropfens seines Bluts. Gedenk des Liedes:

> Der Tiger schaudert vor den Zeichen
> Des Ewgen auf des Menschen Stirn,

Nie fühlet er sich seines Gleichen,
Als wenn ihn Raserein verirrn,
Dann waget er ihn anzufallen,
Des Ewgen Bild mit tückischen Krallen.

Geht, hängt ihn.

Arm. Gnade, Herr, gedenkt, wie ich die Stadt euch überliefert habe, denkt meiner treuen Dienste, wenn auch der Schein hier gegen mich.

Kurfürst. Geh, bereite dich zum Tode. Für deine Dienste hattest du den Galgen längst verdient, ich habe dich gebraucht, nun bist du mir nichts nütze, Verräther bleiben keinem treu, den Redlichsten hast du verrathen und ermordet.

Arm. Ich bin ein armer Sünder, habe tausendfach den Tod verdient, doch an des theuren Mannes Tod bin ich unschuldig, ich liebte ihn auch wo wir uneins waren in den öffentlichen Angelegenheiten.

Kurfürst. Das heiß ich Liebe, als er sich aufgemacht ihn heimlich bei mir anzuschwärzen, er trachte mir nach meinem Leben.

Arm. So will mich alles hier verderben, soll ich hier sterben so ganz unschuldig, so muß ich auch an Gott verzweifeln, wo wäre er, wenn er mir nicht zu Hülfe käme, — ich habe ihn nicht umgebracht, nein, nein, nein!

Kurfürst. Frevler, gedenkt des Liedes:

Wer möcht es zu begehren wagen
Daß Gott ihn spräche einzeln an,

Es müßte doch das Herz verzagen
Dem kühnsten und dem treusten Mann,
In Schaam müßt er vor ihm vergehen,
Wenn seine Augen ihn ansehen.
Wer aber möchte mit Gott rechten,
In dessen Hand die Welten ruhn,
Mit welchen Waffen will er fechten,
Und wo den Kampfplatz sich ersehn.
Du Frevler suchst dich selbst zu morden,
Darum bist du gehänget worden.

Geht, hängt ihn.

Arm. Alles, alles, nur nicht hängen, ich kann es nicht aushalten. (Sie führen ihn ab.)

Brunhilde. (tritt eilig auf ohne den Kurfürsten zu sehen) Ihr Leute ists wahr, ist unser brave Reich ermordet?

Kurfürst. Ja leider gute Frau, ist sie von seiner Freundschaft?

Brunhilde. Wer ihn gekannt, der war von seiner Freundschaft, ach daß ich dieses Unglück noch erlebe. Wer hat ihn umgebracht, ach gnädger Herr ich kanns errathen.

Kurfürst. Der Bürgermeister Arm.

Brunhilde. Ach Herr — das ist mein Mann! Der hats gewiß gethan, — ich muß es der Gerechtigkeit anzeigen, — mein schlechter Mann hats ihm gedroht, als er ihm nachgeschickt, — ich wollts nicht glauben, und traute ihm den Muth nicht zu.

Kurfürst. Das heiß ich eine strenge Ehefrau,

— da muß am Kerl noch weniger gewesen sein als ich gedacht, wenn er bei solcher ehelichen Zucht nicht besser ward. Nun Frau, ihr seid ihn los, jetzt wird er schon gehangen sein.

Brunhilde. Das ist ein Schimpf für mich und für die Kinder, ach gebt ihm Gnade, laßt ihn mit dem Schwert hinrichten, — er hat es wohl verdient und dennoch ists mein Mann, — um seine Diebereien allein hätt er dem Galgen schon gehört, allein, allein, er bleibt denn doch mein Mann, — hab so viel Leid und Noth bei ihm gehabt, er bleibt denn doch mein Mann! — Ach gnädger Herr, ihr seid sonst gegen Frauen gnädig, laßt ihn nicht hängen, laßt ihn mit gutem Schwert vom Leben zu dem Tode bringen.

Kurfürst. Frau! Frau! Sie kann ihn ja abschneiden, wenn er gehangen ist, ist mancher in das Leben schon zurückgebracht durch solchen Freundesdienst.

Brunhilde. Nein Herr, — will nicht mit Vorwitz die Gesetze meistern, wer weiß was er für schlechte Streiche machte, die kämen dann auf mein Gewissen. Gott sei ihm gnädig, ich schneide ihn nicht ab.

Reich. (tritt als Fischer in heftiger Bewegung auf) Herr, Herr, mit Schrecken höre ich, es soll ein Mensch als Mörder von dem Bürgermeister Reich gerichtet werden, um Gottes Willen bestellt den ungerechten

Todesbefehl gleich ab, — hier ist der Reich, — ich bin es.

Kurfürst. Ihr Leute schonet des Verbrechers, wenn er noch lebt. Seid ihrs in Wahrheit, in solcher Tracht, mein alter Freund, ich seh euch wieder, das freut mich mehr als der Gewinn der Stadt.

Brunhilde. Der brave Herr, er lebt, das ist ein Trost in dieser Zeit, nun will ich meinen Mann abschneiden, unschuldig soll er nicht ums Leben kommen. (ab)

Reich. Ich dank euch Herr, ich dachte nicht euch wiederzusehen.

Kurfürst. Das war recht schlecht von euch gedacht, — ich hab euch lieb, auch gegen euern Willen, verzeih euch alles, ihr meintet alles gut, es paßte nur nicht in die Zukunft, es gilt hier mehr als eine Stadt zu gründen, es gilt ein mächtig Reich zu schaffen, auf dem die Freiheit und die Sicherheit von Deutschland einst beruht. Ihr sollt mein Kanzler werden, ihr seid bei Wenigem treu befunden, ich will euch über Großes setzen.

Reich. Dies feste Zutraun rührt mich tief, doch kanns mich nicht erschüttern, in einem Sinn hab ich mein ganz Bestreben hingeführt, — für meine Stadt hab ich gelebt, mit ihr bin ich gestorben, — will hier ein werkthätig häuslich Leben führen, mein Brod mit meiner Hand und nicht mit meinem Kopf verdienen, — ich bin ein Fischer worden.

Kurfürst. Schämt euch bei eurem Geist so kleinlicher Geschäfte.

Reich. War Petrus selbst doch auch ein Fischer.

Kurfürst. Bis ihn der Herr berief.

Reich. Der Herr — hat mich noch nicht berufen, ich fühle keinen Ruf in mir zum Kanzler.

Kurfürst. (beleidigt) So bleibt ein Thor, ihr werdets noch bereuen.

Reich. So böse scheidet nicht von mir, mein gnädger Herr, ich will mich hier vermählen, ihr seid sonst milde gegen fromme Liebe und euer Segen gäbe uns Gedeihen.

Kurfürst. Wer ist denn eure Braut, ihr Hagestolz!

Reich. Ein armes Fischermädchen, dort wartet sie in Angst auf mich, dort hinterm wilden Rosenbusch, komm Agnes dreist zum Herrn.

Agnes. Wir sind einander gar zu gut und können von einander nicht mehr lassen.

Kurfürst. Ich will euch gar nicht von einander reißen, ich bin kein wildes Thier, wärs dir nicht lieber Kind, in seidnem Kleid mit goldnen Ketten am Hof und durch die Straßen deiner Stadt mit deinem Herrn zu gehen?

Agnes. Ach nein, ach nein, ich weiß mich nicht zu finden in den Kleidern, da hätt ich meine Noth, ich möchte sie beschmutzen und er möchte schelten. —

Bleib du beim Fischen Bernhard, es nährt auch seinen Mann.

Reich. Sei ruhig liebes Kind, ich will auch endlich fröhlich leben mit der weiten Welt und will mein Netz auf gutes Glück auswerfen, — gebt uns den Segen alter gnädger Herr, und laßt uns hier für uns und unsre Kinder leben im Geheimen.

Kurfürst. Es soll so sein, — gut, gut, — Gott segne euch, doch wenns euch überdrüssig wird dies harte Leben, so meldet euch im Schloß, ich sage euch es wird im kleinen Dorf der Zank und Übermuth, Betrug und Noth so wenig fehlen wie in größter Stadt, — darum seid euch genug und seht nicht auf die andern, — ich will euch nicht bei Hof verrathen, sonst will euch jeder sehen, — da kommt ihr aus dem Regen in die Traufe. Wie heißt das Lied:

Ganz einsam und vergessen sein,
Das ist der Lieben Wonne,
Vergessen wie ein Sternlein klein,
Ganz einsam wie die Sonne.

Agnes. Nur ihr sollt uns besuchen gnädger Herr!

Kurfürst. Es ist ein Wort, heut ist St. Petri Fischzug, am Tag von Petri Fischzug komm ich wieder her, da soll ein großes Fest sich feiern, damit ich unbemerkt kann sehen was ihr gefischt im ersten Jahr — wenn ihrs erlebt, — wenn ichs erlebe.

Reich. Noch viele viele Jahre.

(Sie küssen ihm die Hand und gehen ab.)

(Brunhilde kommt mit Arm an.)

Brunhilde. Es war noch eben höchste Zeit, sie legten ihm den Strick schon an.

Kurfürst. Mich wunderts daß der Kerl noch lebt, ich hatte ihn schon aufgegeben, wie kams ihr Leute, daß ihr euch habt so lange mit ihm aufgehalten.

Reisiger. Der Kerl war wie ein Aal, wohl dreißigmal ist er uns durchgeschlüpft, wenn wir ihn schon in unsrer Schlinge glaubten.

Arm. Die große Furcht hat mich errettet, wo wär ich nun, wenn ich mich, wie ihr alle habt gewollt, geduldig in mein Schicksal fügte, da hing ich wie ein Krammetsvogel.

Kurfürst. Nur nicht so laut und sicher, ihr habt den Galgen tausendfach verdient und könnt nach anderm Schluß noch immer hängen. Doch soll euch Gnade werden, weil eure Frau so wacker hier gesprochen hat für euer Bestes; Gnade, doch unter einer Dingniß, ihr sollt hinführo euch als Frau einkleiden.

Arm. Und meine Frau als Mann.

Brunhilde. Ich wollte schon die Waffen für euch führen gnädger Herr, es hat mir immer leid gethan wenn ich zu Hause bleiben mußte.

Kurfürst. Wenn ihr es selber wollt, ich habe nichts dagegen, so kann ein jeder gleich an euern

Kleidern wissen, auf wen er sich verlassen soll, wer tapfer steht für alles Wohlbegründete, und wem zu schwatzen und sich zu fürchten ist erlaubt.

Brunhilde. Dank, Dank mein gnädger Herr, ihr sollt in mir den treusten Diener finden.

Arm. Dank, Dank, mein gnädger Herr, ich bin von aller Angst so zahm, daß ich mein sonstig Schicksal, auf meinem Tisch in Ruh und Fried zu flicken und zu nähen, als höchstes Glück mir denke, und über Küch und Keller nun zu walten ist als Frau mir obenein beschheert.

Kurfürst. So muß ein weiser Herrscher alle Mißverständnisse in der Natur zur Ordnung bringen, und die Welt zum Ziele führen: Brunhilde geb er Achtung auf die Frau und lege er die Waffen an von unserm Reich, vielleicht kann er mir einst den großen Mann ersetzen. Sie aber Frau Arm, nehm sie den weiten bunten Mantel um und sing sie mir das Lied:

„O süße Hand Gottes."

Doch recht mit heller Stimme.

Arm. (singt durch die Fistel)

O süße Hand Gottes
Ermuntre mein Herz,
Mach, daß ich mein Unglück
Ertrage mit Scherz.
Es dünkt mich als ob Gott
Ballon mit mir schlüg,
Je stärker er schlaget
Je höher ich flieg.

Ich als ein klein Bäumlein
Im Garten da bin,
Gott selbst ist der Gärtner
Und biegt mich zu ihm,
Er stutzet und putzet
Noch immer mein Zweig,
Daß ich soll aufwachsen
Und höher aufsteig.

Ich muß es bekennen,
Gott hobelt mich sehr,
Er schneidt mich, er haut mich,
Doch fällts mir nicht schwer,
Willst wissen warum?
Ich halte dafür
Gott wollt ja gern schnitzeln
Ein Weibchen aus mir.

(Alles lacht, Brunhilde führt ihn mit einigem Zorn fort.)

Berlin, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

